Der Kommende König

An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis

White

Alberta. Goltz

Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/derkommendekonig0000donj

Der Messias

Der

Kommende König

„Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Apg. 1, 11.

Von James Edson White

Pacific Press Publishing Association
Mountain View, Cal.
Kansas City, Mo. Calgary, Alta., Canada Portland, Ore.

Entered according to Act of Congress in the year 1899, by

JAMES EDSON WHITE,

in the Office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

ALL RIGHTS RESERVED.

Vorwort.

Der große Erlösungsplan, durch welchen der Mensch befähigt wird, wieder in den herrlichen und glücklichen Zustand versetzt zu werden, den unsere Stammeltern durch die Sünde verloren, verdient in der That die Aufmerksamkeit und das regste Interesse eines jeden Sohnes und einer jeden Tochter Adams.

Christus ist die Hauptfigur und der Mittelpunkt dieses bewunderungswürdigen Werkes. Es ist der Zweck dieses Buches, sein Verhältnis zu dieser Welt zu zeigen, und zwar von der Erschaffung derselben bis zur schließlichen Wiederherstellung, zu welcher Zeit sie wiederum in Paradiesespracht dastehen und das glückliche Heim aller derer sein wird, welche die von Christo angebotene Gnade angenommen haben.

In den ersten Kapiteln wird die Erschaffung der Erde und die Stellung des Heilandes zu derselben kurz beschrieben. Christus wird uns schon hier als Schöpfer und Erlöser vorgeführt. Die Thatsache, daß Er derjenige ist, der von Anbeginn mit dieser Welt zu thun gehabt hat,— als Schöpfer derselben, wie auch als Leiter Israels in der Wüste,— daß Er ferner die im Alten Testament enthaltenen Prophezeiungen eingegeben hat, läßt uns sein Werk als Erlöser und als Vermittler und Fürsprecher des Menschen vor dem Vater in einem ganz anderen Lichte erscheinen.

Der Hauptzweck dieses Buches ist jedoch, dem Leser vorzuführen, was die Bibel über Christum als den kommenden König lehrt. An der Hand und auf den Blättern desselben blicken wir hin auf jene Zeit, zu welcher Er, nicht als Schöpfer, nicht als Führer und Leiter Israels, und auch nicht als der

Mann voller Schmerzen, auf dieser Erde erscheinen wird, sondern als Einer, der in seiner eigenen Herrlichkeit, wie auch in der Herrlichkeit seines Vaters, erscheinen wird. Er kommt, begleitet von der ganzen Schar himmlischer Engel, und „auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte" erstrahlt die Aufschrift: „Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren."

Er kommt, um von dem Reiche Besitz zu nehmen, welches er zu einem so großen Preise erkauft hat; Er kommt, die Unterthanen seines Reiches, die Ihm durch alle Zeitalter hindurch treu gewesen sind, zu erlösen und zu sich zu nehmen. Zu jener Zeit werden die gerechten Toten aus ihren Gräbern auferweckt, und die gerechten Lebenden werden verwandelt und, mit Unsterblichkeit bekleidet, „zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

So wichtige Gegenstände verdienen sicherlich die sorgfältigste Aufmerksamkeit eines jeden, der auf der neuen Erde sein Heim zu haben wünscht, wo der Thron Gottes und des Lammes schließlich sein wird, wo Christus unser König und ältester Bruder ist, und wo wir, mit Gott als unserem liebenden Vater, mit den Erlösten aller Zeitalter und den Engeln Gottes als unseren Gesellschaftern, ewiglich, frei von Kummer, Krankheit, Schmerzen und Tod leben werden. Möge dies unser glückliches Los sein!

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite:
Der Schöpfer	11
Das Geschaffene	15
Der Erlöser	20
Das Evangelium im Alten Testament	26
Der Führer Israels	31
Der große Lehrer	36
Der Mann voller Schmerzen	46
Christus unser Opfer	55
Die Auferstehung	65
Die Himmelfahrt Jesu	69
Christus unser Mittler und Fürsprecher	73
Er wird wiederkommen	77
Wann wird das geschehen?	82
Die Zerstörung Jerusalems	88
Große Trübsal	97
Die Verdunkelung der Sonne	103
Die fallenden Sterne	115
Hungersnot und teure Zeit	129
Pestilenz	140
Erdbeben	147
Stürme und Flutwellen	153
Kriege und Geschrei von Kriegen	165
Den Leuten wird bange sein und werden zagen	177
Die Geldfrage	184
Kapital und Arbeit	189
Der kommende Kampf	207
Was sollen wir thun?	218
Die Tage Noahs	226
Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen	232
Falsche Christi und falsche Propheten	241
Das Gleichnis vom Feigenbaum	245
Das Evangelium in der ganzen Welt	249
„Eine wird angenommen, und die andre verlassen."	253
Das wahre Israel	257
Einwanderung	264
Der kommende König	273
Die von unserem Könige erteilte Belohnung	279
Das neue Jerusalem	283
Die Aera der Missionstätigkeit	291

Verzeichnis der Illustrationen.

	Seite:
Der Messias ..... Titelbild.	
Das Kindlein zu Bethlehem	12
Sonne, Mond und Sterne	14
Ihr Eden-Heim	17
Verbotene Frucht	18
Pharisäer und Zöllner	22
Der Rock der Gerechtigkeit	23
Die irdischen Opfer	25
Die zwei Opfer	28
„Blicke auf und lebe."	30
Das Wasser vom Felsen	32
Der Fall Jerichos	34
Die himmlische Taube	38
Der verlorne Sohn	43
Die Rückkehr des Verlorenen	44
„Die Füchse haben Gruben, und die Vögel . . . haben Nester."	47
Die Versuchung in der Wüste	48
Die Versuchung auf der Zinne des Tempels und dem Berge	49
Christus, der Weg des Lebens	54
Das Kreuz	57
Das blutende Lamm	58
In Gethsemane	61
„Er ist auferstanden."	64
Das Begräbnis	66
Sünder zu Christo weisend	71
An den Ufern des Galiläischen Meeres	80
Von Jerusalem nach dem Ölberge	83
Der volle Krug	86
Nazareth	87
„Jerusalem, Jerusalem."	90
Römische Standarte	91
„Wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder."	93
Die Belagerung von Jerusalem	95
Jerusalem	96
Der dunkle Tag	106

Die zur Sonnenfinsternis erforderliche Stellung der Planeten.... 110
Stellung der Planeten am dunklen Tage..... 110
Der Sternenfall..... 118
Hungersnot in Indien..... 128
Verhungernde Kinder in Indien..... 130
Der mit Getreide für Indien beladene Dampfer "Christian Herald." 131
Speisung von Kindern im Armenhause zu Bombay..... 132
Deutsche Sperlinge..... 134
Eine Art Heuschrecken..... 136
Wanderraupen..... 137
Die Dexter-Ulme, Maiden, Mass..... 138
Die Kaninchenpest..... 139
Ein Hospital in einem Pestilenz-Distrikte Indiens..... 141
Verbrennen der Toten in Indien..... 142
Hereinbringen von Kranken..... 143
Die Vernichtung des Kathedralen-Turmes zu Manila..... 148
Das Erdbeben zu Lissabon, 1755..... 150
Der Cyklon zu St. Louis. Unionsklubhaus..... 159
Die Wirkung des Cyklons zu St. Louis. Ecke von Soulard und South Broadway..... 160
Der Cyklon zu St. Louis. Lafayette Park Presbyterianer-Kirche. 161
Der Sturm bei der Eads-Brücke..... 161
Der Cyklon zu Bradshaw, Neb..... 162
Der Cyklon in Florida und Virginien..... 163
Die Flutwelle in Japan..... 164
Ver. Staaten Torpedoboot "Cushing."..... 165
Ver. Staaten Torpedoboot-Zerstörer "Porter."..... 165
Erstes Ver. Staaten Panzerschiff, "Monitor."..... 166
Das den Konföderierten gehörige Panzerschiff "Merrimac."..... 166
Ver. Staaten Monitor "Miantonomoh."..... 166
"OLD IRONSIDES."..... 167
Der Drei-Schrauben-Kreuzer "Minneapolis."..... 167
Das britische Schlachtschiff "Victoria."..... 168
Das Ver. Staaten Kriegsschiff "Atlanta."..... 168
Das britische Schlachtschiff "Nile."..... 169
Das britische Schulschiff "St. Vincent."..... 169
Des deutschen Kaisers Dampfjacht „Hohenzollern."..... 170
Flaggenschiff der mexikanischen Flotte "Zaragoza."..... 170
Das Hollandsche unterseeische Torpedoboot..... 171
Ein französisches Kriegsschiff..... 171

Das argentinische Kriegsschiff "El Nueve de Julio." 172
Der spanische Kreuzer "Infanta Maria Theresa." 172
Der japanische gedeckte Kreuzer "Yoshino." 173
Das chinesische Panzerschiff "Chen Yuen." 173
Der russische, mit Panzergürtel versehene Kreuzer "Pamyat Arova." 174
Das italienische Schlachtschiff "Dandolo." 174
Die Seeschlacht bei Manila 176
Britische Soldaten 178
Französische Soldaten 179
Deutsche Soldaten 180
Soldaten Österreich-Ungarns 181
Italienische Soldaten 182
Spanische Soldaten 182
Russische Soldaten 183
William McKinley 186
William J. Bryan 187
Prediger H. W. Bowman 190
Henry George 192
Abraham Lincoln 194
William E. Gladstone 195
Frances E. Willard 197
James G. Blaine 200
Der Arbeiterausstand zu Homestead 201
General Corey 202
Eugen V. Debs 203
Eisenbahnarbeiter-Ausstand 204
Bergleute erschossen zu Hazleton, Pa. 205
Die Anarchisten-Demonstration am Heumarkt, Chicago 206
Das Bombenwerfen 206
T. De Witt Talmage 208
Kardinal Manning 210
Das Eingehen in die Arche 228
Johannes der Täufer eifert mit den Juden 262
Gäste und Fremdlinge 268
Der Ölberg 286

Der Schöpfer.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe." 1 Mose 1, 1. 2.

Wie groß doch das Wesen sein muß, welches eine Erde, wie die unsrige machen, das Gras, die Bäume, die Früchte und Blumen ins Dasein rufen und ihnen Wachstum und Gedeihen geben; ja, welches ferner veranlassen konnte, daß diese Welt, in welcher wir leben, von denkenden, liebenden Geschöpfen bevölkert wurde!

Die Art und Weise, in welcher Gott alle Dinge schuf, ist in Harmonie mit seiner Größe. Der Psalmist sagt: „Denn so Er spricht, so geschieht's, so Er gebeut, so steht's da." Ps. 33, 9. Es ist aus diesem Texte klar ersichtlich, daß der Schöpfer nur sprach, und sein Wort, wie durch Christum gesprochen, die Welt ins Dasein rief.

Von der Schöpfung sprechend, sagt Paulus: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist; daß alles, das man siehet, aus nichts worden ist." Ebr. 11, 3. Die Welt wurde nicht etwa aus irgend einem Material gemacht, welches wir sehen können, sondern war einzig und allein das Resultat des vom Schöpfer gesprochenen Wortes.

Der Apostel sagt uns, daß in diesem Worte Leben, und ferner dies Leben „das Licht der Menschen" ist. Joh. 1, 4. Menschen leben, denken und handeln infolge der Kraft des Wortes Gottes. Und dies Wort, welches die Welten am Anfange schuf, hat noch heute dieselbe Kraft, die es damals hatte.

Christus wird „das Wort" genannt. Der Apostel sagt: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns." Joh. 1, 14. Das hilflose, in einer Krippe zu Bethlehem geborene

Kindlein war in Wirklichkeit das Wesen, welches die Welt am Anfang schuf. Es war der Sohn Gottes, der Eingeborne des Vaters, der bei Gott gewesen war, ehe denn die Welt ins Dasein kam.

Christus nahm teil an seines Vaters himmlischer Herrlichkeit und kam, durch ein Wunder, welches unsere Fassungskraft übersteigt, auf diese sündige Erde, um ein Mensch unter Menschen zu sein, unsere Krankheiten und Schmerzen zu tragen und unsere Erfahrungen zu teilen, damit wir endlich an seiner Herrlichkeit teilnehmen möchten (Ebr. 2, 9. 14). Und demgemäß sagte denn auch Jesus: „Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Joh. 17, 24.

Johannes sagt auch: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott.“ Joh. 1, 1. 2. Christus war bei dem Vater, als die Welt geplant und geschaffen wurde. Er brachte nur die Pläne und Absichten seines Vaters zur Ausführung, als er das Wort sprach, welches die Erde ins Dasein rief. So sagt denn auch der Apostel von ihm: „Alle Dinge sind durch dasselbige [das Wort]

gemacht," und: „Die Welt ist durch dasselbige gemacht." Joh. 1, 3. 10.

In Joh. 1, 1 wird das Wort (Christus) Gott genannt. Der Titel „Gott" wird also Christo beigelegt. Der Vater selbst sagt von dem Sohne: „Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ebr. 1, 8; Ps. 45, 7. Und an manchen anderen Stellen wird uns dasselbe bezeugt. Nicht nur die Thatsache, daß er Schöpfer ist, zeigt seine Gottheit, sondern nur als Gott konnte er ein sündenvergebender Heiland sein; nur weil er Gott war und ist, konnte er ein Sühnopfer für die sündige Menschheit bringen.

Jesaia gibt uns an einer Stelle eine Reihe von Namen oder Titeln, welche Christo zukommen, indem er sagt: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst." Jes. 9, 6. Diese Namen und noch viele andere werden in der Bibel Christo beigelegt, um zu zeigen, daß Er das Wort und die Kraft Gottes ist.

Diese Christo beigelegten Titel sind in der That höchst angemessen und passend, wenn wir seine erhabene Stellung in Betracht ziehen, wie von Paulus nachstehend zum Ausdruck gebracht: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein." Phil. 2, 6. Da er dem Vater in den Himmelssphären, wie auch in dem ganzen geschaffenen Weltall, gleich steht, so ist es klar ersichtlich, daß ihm auch die Titel des Schöpfers gebühren und beigelegt werden sollten.

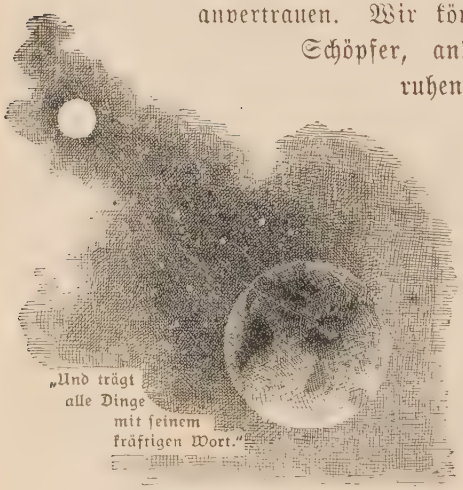
Von seiner Herrlichkeit sagt uns Paulus: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Thronen, oder Herrschaften, oder Fürstentümer, oder

Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und Er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm." Kol. 1, 15–17.

Derselbe Apostel sagt uns ferner: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe." Ebr. 1, 1–3.

Jesus, der Sohn Gottes, unser Erlöser, schuf die Himmel und die Erde; und er hat sie nicht nur geschaffen, sondern er erhält auch alles Geschaffene, oder verursacht, daß es zusammenhält. Ein Tag folgt dem anderen, die Jahreszeiten kommen und gehen, weil sein kräftiges Wort alles trägt und erhält. Sein kräftiges Wort hält Sonne, Mond und Sterne an ihrem Platze.

Einem solchen Heilande können wir uns sicherlich ganz anvertrauen. Wir können uns Ihm, dem getreuen Schöpfer, anbefehlen und in seiner Liebe ruhen, wissend, daß „nicht Eins verfallen [ist] aus allen seinen guten Worten" (1 Kön. 8, 56), die er zu den Menschenkindern geredet hat; und daß, wenn wir sein Wort annehmen, Er auch uns erhalten und tragen wird, wie Er „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort."



„Und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort."

Das Geschaffene.

„Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.“ 1 Mose 2, 1. „In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer, und alles, was drinnen ist.“ 2 Mose 20, 11.

Das erste Kapitel in der Bibel gibt uns einen Bericht von der wunderbarsten Woche, welche diese Welt je gesehen hat. Während derselben wurde diese Erde gemacht. Zuerst war alles finster, von Nebeln umgeben, „wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe,“ wie die Schrift sagt, und von Wasser bedeckt.

Am ersten Tage dieser Woche verursachte die Stimme Gottes, daß das Licht schien, wo vorher alles Finsternis war; und Gott „nannte das Licht Tag, und die Finsternis Nacht.“ Am zweiten Tage wurden diese Nebel zu Wolken gesammelt und vereinigt, und so das Firmament, oder „die Feste zwischen den Wassern,“ gebildet. Am dritten Tage veranlaßte Gott, daß sich das Wasser an besonderen Örtern sammelte, und man das Trockene sah. Das Trockene wurde dann Erde, und die Sammlung der Wasser Meer genannt. Und auf dieser Erde ließ Gott dann die Bäume, das Gras, die schönen Blumen und die ganze Pflanzenwelt hervor sprießen.

Am vierten Tage verordnete er, daß die Sonne am Tage scheinen und der Mond, nebst den Sternen, die Nacht regieren solle. Gott sprach: „Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.“ Infolge des von Ihm verordneten Laufes der Himmelskörper haben wir Tag und Nacht, Jahre und Jahreszeiten. Und Gott hat schon von Anfang an bestimmt, daß die Himmelskörper uns auch Zeichen

geben sollten,— unter anderen auch das Zeichen von der Nähe der Wiederkunft Christi. Am fünften Tage schuf er große Walfische und alle anderen Fische und Tiere, die im Wasser leben, sowie auch die Vögel, die in der Luft fliegen. Alles dieses wurde durch das Wort des Herrn gemacht.

Doch das Werk, welches er am sechsten Tage verrichtete, war das wunderbarste von allen. An diesem Tage schuf Gott die Tiere auf dem Felde, das Vieh, und alles Gewürm. Aber zuletzt machte Gott das Beste von allem, die Krone der Schöpfung,— den Menschen, „das edelste Werk Gottes," weil er nach dem „Bilde Gottes" erschaffen war. 1 Mose 1, 27.

„Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kreuchet." 1 Mose 1, 28.

Der Mensch wurde nicht nur zum Könige über diese Erde und zum absoluten Herrscher über alles, was in und auf derselben ist, gemacht, sondern die Erde selbst wurde ihm gegeben. David sagt: „Der Himmel allenthalben ist des Herrn; aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben." Ps. 115, 16.

„Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen drein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen, und gut zu essen." 1 Mose 2, 8. 9.

Welch ein herrliches Heim dieser Garten gewesen sein muß! Es ruhte noch kein Fluch auf ihm, und es wuchsen weder Unkraut noch Dornen in demselben. Alles, was das Herz nur wünschen und die Natur fordern konnte, war unseren Stammeltern gegeben worden.

Gott ließ aber auch „den Baum des Lebens mitten im

Garten" wachsen. Es war dies ein wunderbarer Baum; denn seine Frucht erhielt den Menschen am Leben, solange er davon essen konnte.

Doch hing es von des Menschen eigenem Verhalten ab, wie lange ihm dies erlaubt sein würde. Solange er nämlich Gott gehorchen würde, konnte er von jener Frucht essen; aber sobald er ungehorsam sein würde, sollte ihm dies Vorrecht entzogen werden.

Ihr Eden-Heim.

Es war noch ein anderer Baum im Garten, nämlich der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, dessen Frucht so einladend aussah, wie die irgend eines anderen Baumes. Gott sagte jedoch: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." 1 Mose 2, 17.

Gott könnte den Menschen verhindert und es ihm unmöglich gemacht haben, von der Frucht zu essen; wenn er dies aber gethan hätte, so hätte der Mensch nicht zeigen können, ob er ihm zu gehorchen wünscht, oder nicht. Gott hat nur an willigem Gehorsam Gefallen. Nichts anderes genügt ihm, weil wir nur durch willigen, freudigen Gehorsam unsere Liebe zu ihm bekunden können. „Gott ist die Liebe," und nur liebender Gehorsam ist ihm angenehm. Darum gibt er einem jeden die freie Wahl: ihm zu gehorchen und zu leben, oder ihm ungehorsam zu sein und zu sterben.

Alle, die Gott in Wahrheit gehorchen, dienen ihm, weil sie ihn, sowie auch seine Wege, lieben. Menschen, denen die Wege Gottes nicht zusagen, werden auch nicht in ihnen wan-

deln. Wer aber in Gottes Wegen wandelt, der wird Ihm immer ähnlicher und in der Weise geschickt und geeignet für die Gemeinschaft mit Gott und der sündenlosen Engel, die bei ihm sind.

Verbotene Frucht.

Es steht uns aber gerade so frei, ungehorsam zu sein, als zu gehorchen. Gott sagt uns, wie er es Adam und Eva im Garten Eden sagte, was wir thun sollen, und welche Folgen der Ungehorsam haben wird; dann aber läßt er uns wählen, was wir thun wollen. Wenn Gott die Menschen auch zwingen würde, ihm zu gehorchen, so würden doch dadurch ihre Herzen nicht verändert. Wenn sie gezwungen würden, in einer Weise zu handeln, die ihrer Wahl und ihrem Wunsche entgegen ist, so würden sie Gott nur noch mehr hassen, und ihr Gottesdienst würde weder ihnen selbst noch dem Werke Gottes etwas nützen. Aus diesem Grunde ist dem Menschen vollkommen freie Wahl gelassen.

Als Adam und Eva von Satan versucht wurden, schenkten sie ihm Gehör und wurden Gott ungehorsam. Sie aßen von der verbotenen Frucht und verloren infolgedessen ihr Heim im Garten Eden. Und damit sie nicht vom Baum des Lebens äßen, und so ein Leben der Sünde verlängerten, wurden Engel mit dem bloßen hauenden Schwerte aufgestellt, um alle Wege zum Baum des Lebens zu bewahren. Siehe 1 Mose 3, 22–24.

Abgeschlossen vom Baum des Lebens, hatten sie keine

Hoffnung auf Leben. Das Todesurteil trat selbst damals schon in Vollzug. Wie verändert war doch ihr Zustand! Aus einem Zustande unschuldiger, reiner, ungetrübter Freude waren sie in einen Zustand des Schuldgefühls und -Bewußtseins gekommen und hatten Kummer und Sorge über sich gebracht, indem sie Satan zu ihrem Leiter und König erwählten.

Und die Folgen ihres Ungehorsams waren nicht auf sie beschränkt. Alle, die von ihnen geboren wurden, ja, ihre ganze Nachkommenschaft, das ganze Menschengeschlecht, kam unter dasselbige Todesurteil. Paulus beschreibt uns dies traurige Resultat in wenigen Worten: „Derhalben wie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen." Röm. 5, 12.

Das ganze Menschengeschlecht wäre verloren gewesen, wenn Gott nicht eine Rettung vom ewigen Tode vorgesehen hätte; aber seine Liebe hatte einen Rettungsplan ersonnen, eine Zuflucht für alle, die kommen wollen. Von dieser Zuflucht sprechend, sagt der Apostel: „Den aber, der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist denn die Engel, Jesum, sehen wir durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte." Ebr. 2, 9. Wenn auch wir Jesum als den Einen sehen, der für uns den Tod geschmecket, und zu der Zuflucht eilen, die Er uns bereitet hat, so können wir ebenfalls mit Zuversicht auf sein He[illegible] hoffen.

Der Erlöser.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Es war der ewige Plan und die Absicht Gottes von Anbeginn, daß ein jedes vernunftbegabte Wesen ihm in Liebe dienen und gehorchen sollte, weil der Mensch eben hierin den höchsten Grad der Glückseligkeit erreichen würde.

Der Mensch wurde vollkommen — im Bilde Gottes — erschaffen. Durch die Sünde aber verlor er seine Unschuld und brachte das Todesurteil über sich. Die Gerechtigkeit verlangte dies; aber obgleich Gott die Sünde verabscheut, liebt er doch immer noch den Sünder, weil Er sich eben nie ändert. Siehe Mal. 3, 6; Jak. 1, 17.

Auch die himmlischen Engel liebten den Menschen, und der ganze Himmel war mit Kummer erfüllt, als derselbe fiel. Das Gesetz Gottes, welches die himmlischen Wesen liebten, war von dem Menschen mit Füßen getreten worden; und der bis dahin unbekannte Tod würde nun überall den Spuren der Sünde folgen. Es schien keinen Ausweg, keine Rettung für das sündige Paar zu geben.

Es gab aber Einen, und auch nur Einen, im ganzen Weltall, welcher die Schuld bezahlen und den verlorenen Menschen erlösen konnte. Nur Er, der Schöpfungskraft besaß, konnte erlösen. Der Sohn Gottes, der Eingeborne des Vaters, konnte den Bedürfnissen des Menschen genügen und ihm aus der Not helfen; und Er bot sich denn auch als Lösegeld für den Sünder an. Wird aber Gott seinen eingebor-

nen Sohn, den er mit ganzer Seele liebt, zu einem solchen Zwecke dahin geben?

Liebt Er den armen Sünder genügend, um ein solches Opfer für ihn zu bringen? Welch ein Kampf es für den allmächtigen Gott gewesen sein muß, seinen geliebten Sohn für ein gottloses, schuldiges Geschlecht dahin zu geben!

Dennoch hat er aber gerade dies gethan; denn seine Liebe ist eine ewige Liebe. Er sagt: „Ich habe dich je und je geliebet." Jer. 31, 3. Und so zeigte Gott, als der Mensch fiel, denn auch, daß er die Welt *also* liebt, „daß er seinen eingebornen Sohn gab." Und Christus ist nicht nur für uns gestorben, er ist uns für alle Zeiten gegeben worden. Er ist unser, jetzt und durch die endlosen Zeitalter der Ewigkeit hindurch. Welch eine grenzenlose Liebe dies doch ist! Sie übersteigt alles menschliche Verständnis. Sie ist aber nichtsdestoweniger *die* Liebe, welche Gott der Vater für den Menschen hat.

Wie so ganz verschieden dies doch ist von dem Gedanken, den einige gehabt haben, nämlich daß Gott ein mitleidsloser Richter ist, der den Übertreter zu vernichten wünscht und nur durch die beständige Fürbitte Christi davon abgehalten wird, seine Zornschalen auf das Haupt des Sünders auszugießen.

Doch wir können jetzt wohl sehen, daß Gott und Christus eins sind in ihrem Ratschlage, eins in ihren Absichten und Plänen, eins in ihrer Liebe, und eins in ihrem Wunsche und ihrem Bestreben, „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist."

Gott muß nicht etwa mit dem Menschen versöhnt werden. Sein Charakter ändert sich nie; sondern der Mensch ist von den Wegen Gottes abgewichen. Des Menschen sündige Gedanken bringen ihn in Feindschaft mit Gott. Ihn wieder dahin zu bringen, daß er Gott liebt und in Harmonie oder

Einklang mit Ihm gebracht wird, war der Zweck, zu welchem Christus auf diese Erde kam. Dies war auch der Plan Gottes; „denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber." 2 Kor. 5, 19.

Überall, wo nun Christus unter den Menschen auftrat, wirkte also Gott durch ihn, um sie zu erlösen. Alles, was Christus sagte oder that,— sein ganzes Leben — war eine Offenbarung der Liebe Gottes für die gefallene Menschheit.

Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 10.

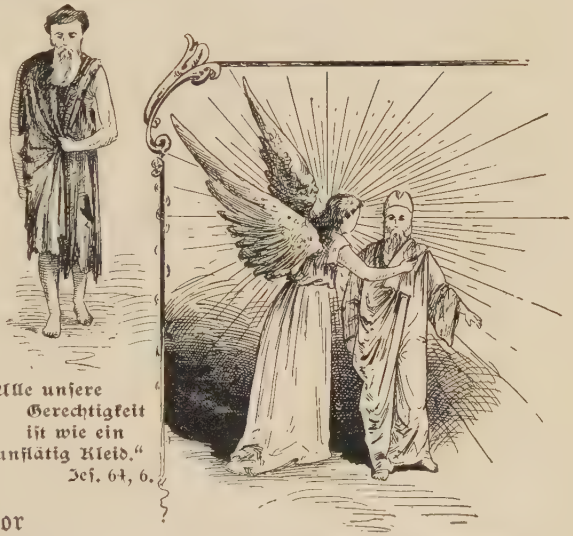
Durch die Sünde war der Mensch befleckt worden. Er hatte sein schönes Gewand der Gerechtigkeit und Herrlichkeit gegen unflätige Lumpen vertauscht. Er trug das Sträflingsgewand und stand unter dem Todesurteil.

Aber Christus ließ sich nicht durch den Gedanken an die furchtbare Entartung des Menschen davon abhalten, auf diese verlorene Welt zu kommen. Er ließ seine königlichen Gewänder im Himmel und kam auf diese Erde, um das Gewand von Verbrechern zu tragen und unter ihnen zu wohnen. Er nahm ihre Natur an (Ebr. 2, 17; Röm. 8, 3). Er wurde in allen Dingen versucht gleich wie sie (Ebr. 4, 15); ja, er wurde für sie zur Sünde gemacht, obgleich er von keiner Sünde wußte (2 Kor. 5, 21).

Er kam in menschlicher Gestalt auf diese Erde und stellte sich an des Sünders Seite, um demselben ein vollkommenes Leben zu zeigen, das ist: das Leben Gottes im menschlichen Fleische, und sagt hierdurch dem Sünder: „Dies ist, was Gott in dir sehen möchte."

Wenn wir es Ihn thun lassen, wird Er uns aus unserem Verbrecherstande erlösen, unsere sündenbefleckten Gewänder und unflätigen Lumpen von uns nehmen, und uns mit den herrlichen Gewändern der Gerechtigkeit bekleiden.

In Sach. 3, 3–5 lesen wir folgendermaßen: „Und Josua hatte unreine Kleider an, und stund vor dem Engel, welcher antwortete und sprach zu denen, die vor ihm stunden: Thut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm [Josua]: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“ Dieser Text führt uns in Josua den Sünder vor und zeigt uns die Änderung, welche stattfindet, wenn derselbe mit Gott versöhnt wird.



„Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“ Jes. 64, 6.

„Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ Jes. 61, 10.

Der gefallene Mensch kann sich die Gerechtigkeit nicht etwa durch irgend welche Werke, die er verrichten mag, verdienen. Sie ist vielmehr die freie Gabe Gottes an alle, die sie annehmen wollen. Wenn der Sünder sich zu Christo wendet und erkennt, daß hierin seine einzige Hoffnung liegt, so erlangt er Vergebung und Rechtfertigung und wird mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet. Christi Gerechtigkeit wird ihm dann zugerechnet.

Unser Heiland zeigt uns dies klar in dem Gebete des Pharisäers und dem des Zöllners: „Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andre ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.

„Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem." Luk. 18, 10–14. Er erlangte Vergebung, Rechtfertigung und Gerechtigkeit.

Es gab nur einen Weg, die Gefallenen zu retten. Der Mensch hatte Gottes heilige Gesetz übertreten, und dies trennte ihn von Gott. Dieses Gesetz konnte nicht geändert werden, um den Sünder zu retten; und selbst wenn es hätte geändert werden können, so würde dies den Menschen ja doch nicht mit Gott versöhnt haben. Eine Änderung des Gesetzes Gottes würde also den Menschen nicht veredelt, sondern nur den Schöpfer erniedrigt haben. Dies konnte aber nicht geschehen, und so mußte denn der Sohn Gottes leiden.

Wenn der ewige Plan Gottes schließlich in der Erlösung durch Jesum Christum vollendet ist, „dann werden nicht nur Menschen, sondern auch die Engel dem Erlöser ewig Lob und Ehre darbringen; denn selbst sie sind nur durch das Leiden des Sohnes Gottes sicher.

„Nicht nur diejenigen, die im Blute des Lammes gewaschen sind, sondern auch die heiligen Engel werden zu ihm hingezogen durch jenes Opfer, welches seinem Liebeswerke die Krone aufsetzte,— indem er nämlich sein Leben dahin gab für die Sünden der Welt. ‚Und Ich, wenn ich erhöhet werde von

der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen,' nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, ‚alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden.'" Joh. 12, 32; Eph. 3, 15; 1, 10; Kol. 1, 20.

Der Erlösungsplan trat gleich nach dem Sündenfall in Wirkung. Gott nahm das Anerbieten Christi, für den Sünder zu sterben, an. Daher ist Christus das Lamm, „das erwürget ist, von Anfang der Welt." Offenb. 13, 8. Während aller Zeitalter ist das Opfer Christi die Hoffnung und der Trost der Gläubigen gewesen.

Das Blut Christi hat dem bußfertigen Sünder schon während der Zeitalter vor dem Opfertode Christi durch den Glauben Vergebung gebracht, und zwar gerade so sicher, wie wir, die wir diesseits des Kreuzes leben, sie erlangen. Ihr Glaube blickte vorwärts auf einen Heiland, der da kommen sollte; unser Glaube blickt zurück auf den gekreuzigten Erlöser auf Golgatha.

Die irdischen Opfer wiesen hin auf Christum.

Das Blut des unschuldigen Lammes, welches die Patriarchen als Opfer darbrachten, war ein Vorbild auf das Blut Christi. Diese Opfer waren notwendig, bis Christus kommen und sterben würde; denn „ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung." Ebr. 9, 22.

So ist also das Evangelium vom Heil in Christo durch alle Zeitalter hindurch seit Erschaffung der Welt dasselbe. Und in allen derselben war Gott „in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber."

Das Evangelium im Alten Testament.

„Denn es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen." Ebr. 4, 2.

Der große Erlösungsplan ist seit dem Sündenfall des Menschen in Wirksamkeit gewesen. Jesus Christus ist die Hauptfigur und der Mittelpunkt in diesem Plane. „Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Apg. 4, 12.

Dies findet auf alle Zeitalter Anwendung; denn Christus ist das Lamm, „das erwürget ist, von Anfang der Welt." Offenb. 13, 8. Die Annahme, daß es zwei Erlösungspläne gegeben hat: einen für die Patriarchen und Ebräer, welche vor dem Kreuzestode lebten, und einen für die Christen diesseits des Kreuzes, ist eine irrige.

Es ist ferner ein Irrtum, auch nur für einen Augenblick zu denken, daß alttestamentliche Sünder durch Gehorsam gegen das Gesetz, ohne Glauben an die Versöhnung und verzeihende Liebe Christi, Vergebung erlangten und gerettet wurden.

Gerade so irrig ist die Annahme, daß wir, die wir im neutestamentlichen Zeitalter leben, durch das Evangelium Christi errettet werden, während wir das Gesetz Gottes mißachten und übertreten. Der Glaube an Christum bringt uns Vergebung für die Sünden der Vergangenheit. Seine innewohnende Gegenwart und die umbildende Kraft des heiligen Geistes befähigen uns, den Forderungen des Geistes Gottes nachzukommen; und in der Weise werden wir geschickt, durch alle Ewigkeit hindurch mit den heiligen Engeln zu verkehren.

Das Wort „Evangelium" bedeutet „Frohe Botschaft," — die frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesum Christum. Wie lange ist dieses Evangelium verkündigt worden? Wurde es zur Zeit Christi zuerst gepredigt? Wurde es zuerst durch Moses oder Abraham bekannt gemacht? — Als Gott dem ersten schuldigen Paare ankündigte, daß der Same des Weibes (Christus) der Schlange (Satans) Kopf zertreten sollte (1 Mose 3, 15), brachte Er demselben das Evangelium oder die frohe Botschaft, daß Christus den Teufel überwinden und dem gefallenen Menschen einen Weg zur Rettung bahnen würde. In dieser Verheißung an Adam und seine Nachkommenschaft hören wir das Evangelium von dem Erlöser gerade so wirklich und wahrhaftig, wie die Hirten auf den Fluren Bethlehems, als sie dem herrlichen Engelsgesange lauschten: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Luk. 2, 14.

Abels Glauben an das Evangelium von Jesu Christo war die Ursache, daß sein Opfer von Gott angenommen wurde. Das vom Himmel kommende Feuer, welches sein Opfer verzehrte, war das Zeugnis Gottes, daß sein Glaube an Christum und sein Gehorsam gegen die Forderungen Gottes ihm Vergebung und Rechtfertigung gebracht hatten (Ebr. 11, 4).

Kain dagegen hatte, obgleich er vorgab, gehorsam zu sein, ein von Empörungsgeist und Unglauben erfülltes Herz. Die Liebe Christi fand keinen Platz in seinem Opfer, und es wurde infolgedessen von Gott verschmäht. Es war nicht von der Anerkennung der im Evangelium zum Ausdruck gebrachten Gabe und Liebe Gottes begleitet; daher, und weil sein Opfer nicht im Glauben dargebracht wurde, erlangte er durch dasselbe weder Vergebung noch Rechtfertigung.

Neid und Haß gegen seinen Bruder nahmen Besitz vom Herzen Kains, weil für die Liebe Christi kein Platz darin war. Und dann folgte der schreckliche Brudermord, — der erste To-

desfall, den die Welt je gesehen. „Und warum erwürgte er ihn? Daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht.“ 1 Joh. 3, 12. Böse Gedanken führen zu bösen Thaten. Wenn die Liebe Christi nicht in unseren Herzen wohnt, so wird sicherlich der Haß seine Wohnstätte darin aufschlagen.

Das Evangelium wurde dem Abraham gepredigt. „Die Schrift aber hat es zuvor gesehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht; darum verkündigte sie dem Abraham: ‚In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.‘“ Gal. 3, 8. Paulus führt hier etwas aus 1 Mose 22, 18 an: „Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ In Gal. 3, 16 sagt Paulus uns, daß dieser „Samen“ Christus ist.

So wurde also durch die wunderbare Gnade Gottes Christus dem Abraham gepredigt; und dies war das Evangelium von der Rechtfertigung durch den Glauben,— dasselbe, welches wir heute haben.

Moses und die Kinder Israel hatten das Evangelium; denn Paulus sagt: „Es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen; aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht glaubeten die, so es höreten.“ Ebr. 4, 2. Hier stellt der Apostel es als eine wohlbekannte Thatsache hin, daß ihre

Väter das Evangelium hatten. Er sagt, daß wir das Evangelium haben, sowohl wie sie. Dasselbe Evangelium, welches ihre Väter hatten, wurde damals von den Aposteln verkündigt.

Alle Opfer der alttestamentlichen Zeit bekundeten nur des Menschen Glauben an den kommenden Messias. Wenn in gehöriger Weise dargebracht, waren sie der stärkste Beweis seines Glaubens an das Evangelium von Jesu Christo und der Annahme desselben. Ohne diesen Glauben waren seine Opfer von nicht mehr Wert, Bedeutung und Wirksamkeit, als das Opfer Kains.

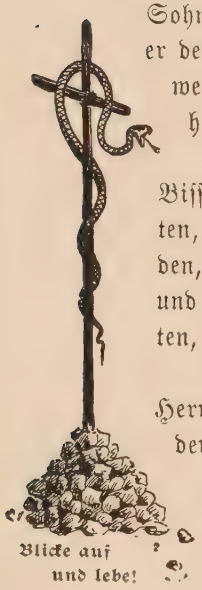
Aber ein solcher Glaube war denjenigen, die aus der Knechtschaft Ägyptens kamen, fast unbekannt. Daher mußten sie vierzig Jahre lang in der Wüste umher wandern, bis ihre Leiber umkamen, und ein Geschlecht, welches Gott kannte, ihre Stelle eingenommen hatte. Von der ganzen großen Schar, die aus Ägypten auszog, gingen schließlich nur zwei Getreue — Kaleb und Josua — ins gelobte Land ein.

Die Prüfung mit der ehernen Schlange war eine Art Anschauungsunterricht, welche sie auf den kommenden Heiland hinweisen sollte. „Blicke auf und lebe!“ ist der wahre Prüfstein des Glaubens an Christum. Wie ein Blick auf die eherne Schlange, die angesichts des ganzen Lagers Israels errichtet worden war, dem Leidenden Leben und Gesundheit brachte, so bringt auch ein Blick auf den auf Golgatha Gekreuzigten dem bußfertigen Sünder Leben und Heil.

Die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Lektion wurde dem Volke erklärt und auch von demselben verstanden. Dieselbe ließ sie erkennen, daß alle ihre Handlungen, sowie auch alle ihre Opfer, ihnen nichts nützten, wenn sie nicht von wahrem Glauben an Christum und der Annahme des Evangeliums begleitet waren.

Christus gibt uns den Zusammenhang zwischen der Aufrichtung der ehernen Schlange in der Wüste und seiner eigener

Kreuzigung in folgenden Worten: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“ Joh. 3, 14. Und später erklärte er den Zweck folgendermaßen: „Und Ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Joh. 12, 32.



Als die Kinder Israel in der Wüste infolge der Bisse der feurigen Schlangen Todespein und -Angst litten, war mit der ehernen Schlange eine Kraft verbunden, welche die Aufmerksamkeit der Gebissenen anzog; und alle, die sich der Schlange zuwandten und sie anblickten, wurden geheilt.

Durch den Einfluß des heiligen Geistes wirkt unser Herr an den Herzen der Menschen. Er sagt dem Sünder: Ich bin versucht worden, gerade wie du. Blicke auf mich! Es gibt Hilfe für dich. Ich will dich retten, wenn du dich Mir nur anvertrauen willst. Es ist Hoffnung, Ermutigung und Heil im Aufblick zu mir. Blicke auf und lebe!

O, du seliges Kreuz auf Golgatha! Dort geschieht noch immer in Wirklichkeit, was dem gläubig aufblickenden Israeliten in der Wüste beim Aufblick zu der ehernen Schlange als Vorbild widerfuhr! Dort ist noch jetzt der Balsam gegen den Biß der alten Schlange, der offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, der den aufblickenden Sünder zum seligen Gotteskinde macht.

Der Führer Israels.

„Ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt kommen." Josua 5, 14. „Mein Angesicht soll voran gehen." 2 Mose 33, 14.

Als die Kinder Israel Ägypten verließen, um nach dem Lande Kanaan zu ziehen, gingen sie nicht allein. Gott sagte ihnen: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem Angesicht, und gehorche seiner Stimme, und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Übertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm." 2 Mose 23, 20. 21.

Nur ein Wesen im ganzen Weltall hat, außer dem Vater, den Namen oder Titel „Gott," und das ist der Sohn, Jesus Christus. Daher war dieser Engel, welcher die Kinder Israel auf ihren Wanderungen begleitete, kein anderer als Christus. Der Herr betraute keinen gewöhnlichen Engel mit der Aufgabe, sein Volk aus der Knechtschaft ins verheißene Land zu führen, sondern der Sohn Gottes, der Schöpfer der Erde, war ihr Führer und Beschützer.

Aber der Empörungsgeist des Volkes war so stark, daß Moses einmal befürchtete, der Herr möchte sie verlassen, und so bat er denn: „Wo nicht dein Angesicht voran geht, so führe uns nicht von dannen hinauf." Und der Herr antwortete: „Mein Angesicht soll voran gehen." 2 Mose 33, 15. 14.

So war denn in allen ihren Wanderungen der Herr mit und bei ihnen, des Tages in einer Wolkensäule, die sie vor der brennenden Hitze in der Wüste beschirmte; und in der Nacht in einer Feuersäule, um ihnen Licht und Schutz zu

geben. Wenn der Herr wollte, daß sie weiter reisen sollten, so hob sich die Wolke und bewegte sich vorwärts in der Richtung, in welcher sie reisen sollten. Wenn sie still stand, wurde das Lager unter ihrem Schutze aufgeschlagen.

Bald nachdem sie Ägypten verlassen hatten, kamen sie in die Wüste, wo es an Wasser mangelte. Als Moses dann zum Herrn schrie, gab ihm dieser die Weisung, nach einem Felsen in Horeb zu gehen; und als Moses dann, wie ihm geboten war, den Fels schlug, da strömte Wasser aus demselben heraus und half allen ihren Bedürfnissen ab. Und wo sie auch während der ganzen Zeit ihrer Wanderungen hindurch später ihr Lager aufschlugen, bis sie sich dem gelobten Lande näherten, da fanden sie das kühlende Quellwasser in der Wüste aus dem Felsen fließen.

Paulus erklärt, daß dies ein Sinnbild Christi war, der sie begleitete. Er sagt: „Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus." 1 Kor. 10, 1–4.

Sie wurden auf wunderbare Weise mit Manna, oder

Engelbrot, gespeist und tranken Wasser, welches infolge eines Wunders aus einem Felsen floß. Christus, der beständig bei ihnen war, war die Quelle, die sie mit allem versorgte. Und Moses bezeugte: „Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre." 5 Mose 8, 4. Derselbe Gott, der sie mit Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen versorgte, verrichtete ein beständiges Wunder an ihrer Kleidung, so daß sie nicht abnutzte, und bewahrte ihre Füße bei den ungewöhnlichen Diensten, die sie leisten mußten, vor dem Anschwellen. Wahrlich, der Herr war mit ihnen!

Wir können jetzt die Aussage des Stephanus verstehen: „Dieser [Moses] ist's, der in der Gemeine in der Wüste mit dem Engel [Christus] war, der mit ihm [Moses] redete auf dem Berg Sinai, und mit unsern Vätern; dieser empfing lebendige Worte [das Gesetz Gottes], uns zu geben." Apg. 7, 38.

Wir haben gefunden, daß der Engel in der Wüste Christus ist. Der Vater und der Sohn waren ohne Zweifel beide auf dem Berge. Aber der Sohn verkündete, als Mittler zwischen Gott und den Menschen, in der Gegenwart Mosis und des Volkes Israel — der ebräischen Väter — die zehn Gebote vom Berge Sinai. So sehen wir denn, daß Christus nicht nur der Schöpfer ist, sondern auch der Welt seines Vaters Gesetz verkündigte. Wie passend, wie natürlich war es deshalb, daß Er, als er auf Erden war, sich als „ein Herr auch des Sabbaths" und Ausleger aller Vorschriften des göttlichen Gesetzes seines Vaters bezeichnete und hinstellte!

Als die Ebräer unter der Führerschaft Josuas das verheißene Land erreichten und sich zum Angriff auf Jericho vorbereiteten, erschien ihnen der Herr in Person. „Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhub, und ward gewahr, daß ein Mann ihm gegenüber stund, und hatte ein bloß Schwert in seiner Hand. Und

Josua ging zu ihm, und sprach zu ihm: Gehörst du uns an, oder unsern Feinden? Er sprach: Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt kommen. . . . Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig." Josua 5, 13–15.

Christus ist der Fürst über die Scharen der himmlischen Engel, und wird daher auch Erzengel genannt. Siehe Judä 9;

Der Fall Jerichos.

1 Thess. 4, 16. Der Engel sagte Josua darauf, was die Israeliten thun sollten; und auf das bestimmte Signal warf dann „das Heer des Herrn" (die himmlischen Engel) die Mauern Jerichos um, und Josua und seine Armee vollendeten das Werk, wie vom Engel angewiesen.

Der Geist Christi inspirierte die Propheten der alttestamentlichen Zeit. Er zeugte durch sie von den Leiden Christi bei dessen erstem Kommen und von der Herrlichkeit, die bei und nach seiner Wiederkunft folgen sollte. Der Apostel sagt uns, von der großen Seligkeit sprechend, welche der Gemeine durch Jesum Christum gebracht ist: „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, so auf euch kommen sollte, und haben gefor-

schet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach." 1 Petri 1, 10. 11.

Wir können also klar sehen, daß Christus uns sowohl das Alte wie auch das Neue Testament gegeben hat. Er hat durch die Propheten im Alten Testament gesprochen, gerade wie er durch Petrus, Johannes und Paulus im Neuen Testament gesprochen hat. Dies gibt uns eine ganze Bibel, vom ersten Buche Mose bis zur Offenbarung mit dem herrlichen Evangelium von unserer Seligkeit durch Jesum Christum angefüllt, wofür wir Ihm jetzt und in alle Ewigkeit Lob und Dank bringen wollen.

Am besten können wir ihm aber hier und jetzt unsere Dankbarkeit und Liebe dadurch bezeigen, daß wir das für uns dargebrachte Opfer gläubig annehmen, seinen sicheren Verheißungen vertrauen, Ihn zum Führer und Leiter nehmen und dem Lamme folgen, „wo es hin gehet." Sein Wort ist uns ein sicherer Führer; wenn wir dieses als Kompaß und Richtschnur nehmen, werden wir ungefährdet durch alle Klippen hindurch kommen und das Vaterhaus sicher erreichen. Wer dem Heilande hier folgt, der wird ihm auch dort folgen, wo wir ihn sehen werden, wie er ist.

„Darum folge Seiner Spur:
Jesus spricht ja: „Glaube nur!"

Der große Lehrer.

„Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg, und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach." Matth. 5, 1. 2.

Ehe die Sünde in die Welt kam, hinderte nichts den direkten Verkehr zwischen Gott und den Menschen, und der Schöpfer konnte ihnen seine Absichten, Wünsche und Forderungen mitteilen. Aber die Sünde trennte den Menschen von Gott; denn ein Sünder kann die Gegenwart des heiligen Gottes nicht ertragen.

Gott liebte jedoch den Menschen auch noch, nachdem er gesündigt hatte, und traf sofort Anstalten zu seiner Rettung. Er hatte beschlossen, später seinen Sohn auf diese Welt zu senden; die Menschen bedurften jedoch sofortiger Belehrung, und so berief denn Gott aus ihrer Mitte Werkzeuge, denen er in Träumen und Gesichten, oder in mehr direkter Weise, seinen Willen offenbarte, damit sie ihn dem Volke bekannt machten.

Noah war einer dieser Männer, Moses war ein anderer. Alle diese Lehrer waren von Christo inspiriert, der von Anfang an die von Ihm geschaffene Welt, die er auch zu erlösen beabsichtigte, unter seine Obhut nahm.

Alle diese Lehrer prophezeiten oder sagten voraus, daß Christus kommen würde. Der Prophet Jesaia besonders sagte Einzelheiten betreffs des Leidens und Sterbens Christi voraus. Siehe Jes. 53. Von allen diesen Propheten sagt Petrus, daß „der Geist Christi, der in ihnen war, zuvor bezeuget hat die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach." 1 Petri 1, 11.

Diese Lehrer wurden nicht immer gut behandelt von denjenigen, denen sie durch ihre Botschaften nützen sollten. Sie wurden oft schändlich geschlagen und in anderer Weise verfolgt; ja, einige derselben wurden sogar getötet. Die Menschen handeln gerne nach ihrem Belieben und folgen ihrem eigenen Willen; sie sündigen, und haben es nicht gern, wenn ihre bösen Handlungen ans Licht gezogen und getadelt werden. Sie lieben von Natur das Gute nicht. Nur wenn dem Menschen durch den Glauben an Christum ein neues Herz gegeben wird, kann er das thun, was Gott wohlgefällt.

Die Art und Weise, in welcher diese von Gott gesandten Lehrer behandelt wurden, wird uns von Christo im Gleichnis von den Weingärtnern vorgeführt. Er sagt daselbst: „Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun drum, und grub eine Kelter drinnen, und baute einen Turm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen.

„Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäupten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie thaten ihnen gleich also. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen, und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.“ Matth. 21, 33–37.

So kam denn schließlich, nachdem viele andere Lehrer in diese Welt gesandt worden waren, Christus selbst, der die vor ihm gesandten Lehrer inspiriert hatte, als der größte Lehrer, den die Welt je gesehen, und von welchem selbst seine Feinde sagen mußten: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch.“ Joh. 7, 46.

Im Alter von dreißig Jahren begann Jesus sein öffentliches Predigtamt. Ehe er aber zu lehren und zu predigen

begann, ging er zum Jordan, wo Johannes taufte, und ließ sich von ihm taufen. Jesus war kein Sünder, und Johannes zauderte zuerst und wehrte ihm. Als er aber erfuhr, daß Jesus denjenigen, die ihm folgen würden, ein Vorbild zu setzen wünschte, willigte er schließlich ein.

Darauf taufte Johannes ihn denn; und als Christus aus dem Wasser herauf stieg, „that sich der Himmel auf über ihm. Und er sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Matth. 3, 13–17. Also gestärkt für seinen baldigen Kampf mit Satan, ging er an seine Aufgabe, den Menschen die Wege Gottes zu lehren.

Christus hatte eine Liebesbotschaft vom himmlischen Vater an das Menschengeschlecht; und die Worte, welche er sprach, waren seines Vaters Worte. So sagte er denn auch: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Joh. 14, 24.

Die Bergpredigt war ungefähr die erste öffentliche Rede Jesu. Dort lehrte er, daß die geistlich Armen, diejenigen, die da Leid tragen über ihre Sünden, die Sanftmütigen, jene, die

nach Gerechtigkeit verlangen, die Barmherzigen, die reines Herzens sind, die Friedfertigen, selig sind, und daß solche, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, sich selbst in ihren Leiden freuen können (Matth. 5, 1–11).

Wie trostvoll doch diese Worte Tausenden seiner Kinder gewesen sind, die Prüfungen und Schwierigkeiten bestehen und durch manche Trübsal gehen mußten, indem sie ihrem Meister zu folgen versuchten. Diese Verheißungen haben manches Herzeleid kuriert und Strahlen göttlicher Herrlichkeit auf manchen sonst mühevollen Pfad fallen lassen.

Christi Lehren betreffs des Gesetzes seines Vaters verdienen die sorgfältigste Aufmerksamkeit unsererseits. Da der Vater uns sagt: „Höret Ihn," so laßt uns ihn auch bezüglich dieses Punktes hören: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." Matth. 5, 17–19.

Daß der Herr hier besonders auf die zehn Gebote Bezug nimmt, erhellt aus der Thatsache, daß er gleich nach diesen Worten das sechste und das siebente Gebot anführt, und dann zeigt, daß Haß Mord, und böse Lust Ehebruch ist. Ein Prophet hatte gesagt, daß er das Gesetz herrlich und groß machen werde (Jes. 42, 21); und Er that dies auch. Das Gesetz, wie von Jesu ausgelegt, hat es sogar mit den verborgensten Herzensgedanken zu thun. Wer kann also sagen, daß er jenes Gesetz noch nie übertreten hat und des Blutes Christi nicht bedarf, um von Sünde gereinigt zu werden?

Es ist ganz natürlich für uns, daß wir diejenigen lieben,

die uns lieben, und andererseits diejenigen hassen, die uns vielleicht geschädigt oder ungerecht behandelt haben. Aber der Heiland hat uns etwas Besseres gelehrt. Er sagte:

„Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Matth. 5, 44.

Ist dies nicht eine veredelnde Lehre? Ist dies nicht eine bessere Handlungsweise als die der meisten Leute? Würde nicht schon diese Welt beinahe ein Himmel sein, wenn alle so handeln würden? Und ist dies zuviel von uns gefordert? — Nein, in der That nicht! Es würde vielmehr uns und andere glücklich machen. Niemand kann glücklich sein, während er einen Mitmenschen haßt und ihm Schaden zuzufügen versucht.

Wenn wir der vom Heilande gegebenen Belehrung folgen, können wir Gott gleich werden; denn Jesus sagt den Menschenkindern, daß sie dies thun sollen, „auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Matth. 5, 45.

Solange Gott seine Segnungen — seinen Sonnenschein und seinen Regen — irgend jemand zu teil werden läßt, muß

Das Gesetz Gottes.

I

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

II

Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten.

III

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

IV

Gedenke des Sabbathtags, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer, und alles, was drinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.

V

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

VI

Du sollst nicht töten.

VII

Du sollst nicht ehebrechen.

VIII

Du sollst nicht stehlen.

IX

Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

X

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.

Das einzige vollkommene Gesetz. Es bedarf keiner Zusätze und Verbesserungen.

er ihn lieben; und wenn Er ihn liebt, warum sollten wir es dann nicht thun? O, daß mehr von der Liebe Gottes durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen würde! Dann würde es leicht sein, so zu lieben, wie wir von Gott geliebt werden. Jesus lehrte uns, Gott zu bitten, uns unsere Schulden zu vergeben, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Siehe Matth. 6, 12–15. Wie können wir also dies heilige Gebet auf unsere Lippen nehmen, oder auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit hoffen, während wir noch Haß gegen irgend jemand im Herzen nähren?

Aber die größte und wichtigste aller Lehren Christi — das Eine, welches Er uns vor allem erkennen lassen möchte,— ist, daß wir arme, elende Sünder durch Ihn wieder zu Gott kommen und Gnade, Vergebung und Seligkeit finden können. Um dies zu lehren, und zwar so zu lehren, daß alle es wissen würden, kam er auf diese Erde. Niemand konnte es so lehren, wie Er; denn niemand kannte des Vaters Liebe, wie Er sie kannte; kein anderes Wesen, außer dem Vater, liebt uns, wie Er uns liebt.

Das Vaterunser.

Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen.

Ein vollkommenes Gebet. Es schließt alle Bedürfnisse der Menschheit ein.

Er mischte sich unter die Armen und Bedürftigen. Obgleich selbst ohne Sünde, verkehrte er doch mit Sündern. Die selbstgerechten Pharisäer murrten darüber, daß er Sünder annahm und mit ihnen aß (Luk. 15, 1). O, du beseligende Schriftstelle! du Hoffnung der sonst Hoffnungslosen! — Jesus nimmt die Sünder an! Und er nimmt sie noch heute an.

Wie er die Sünder annimmt, hat er uns im Gleichnis vom verlorenen Sohn gelehrt. „Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne: und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lang darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne

über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.

„Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Teurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an, zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm.

„Da schlug er in sich, und sprach: Wie viel Taglöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Taglöhner.

„Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief, und fiel ihm um seinen Hals, und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.

„Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet's; lasset uns essen, und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist gefunden worden." Luk. 15, 11–24.

Ein Sünder ist dem verlorenen Sohn gleich: er ist von seines Vaters Haus fort gewandert; er ist in der größten Not, und es mangelt ihm an allem; er hat seinen Charakter verloren, und versucht seine hungrige Seele mit den wertlosen Dingen dieser Welt zu nähren. Aber Gott sendet seinen Geist, um ihm zu zeigen, daß er ein Sünder ist; und wenn er nur den Zügen dieses Geistes folgt, so wird er sich selbst nicht

länger von Trebern zu nähren versuchen, sondern sich aufmachen und zu seinem Vater zurückkehren.

Und wie wird er aufgenommen werden? — O, wenn er noch ferne, wenn er noch eine weite Strecke vom Vaterhause fort ist, sein Angesicht aber heimwärts gewandt hat, so läuft ihm der Vater entgegen. Und er nimmt ihn nicht etwa als Tagelöhner, sondern als Sohn auf. Das beste Gewand ist nicht zu gut für ihn; die ausgewähltesten Speisen werden ihm vorgesetzt, und es herrscht Freude und Jubel, denn ein Sünder hat sich wieder zum Herrn gewandt.

Abreise vom Heim.

Ausschweifung und Prasserei.

Beim Schweinefüttern.

Dies will uns Jesus im angeführten Gleichnis lehren. Wie kann irgend jemand von einem solchen liebenden himmlischen Vater fort wandern; und wie kann er, wenn er das Vaterhaus verlassen haben sollte, demselben noch länger ferne bleiben?

Es fällt uns leicht, zu glauben, daß der Vater den Sohn liebt; aber wir sollten auch glauben, daß er uns gerade so viel liebt. Wenn dies nicht der Fall wäre, warum hat er denn seinen Sohn in den Tod gegeben, damit wir leben könnten? Wir alle sind Kinder Gottes durch die Schöpfung; und,

durch Christum erlöst, können wir, wenn wir wollen, auch wieder zu Gliedern der himmlischen Familie werden.

Von denjenigen, die seine Worte annahmen, als er hier auf Erden war, sagte er: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, hab ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein." Joh. 17, 8. 9.

Die Rückkehr des Verlorenen.

Jesus betete aber nicht nur für diejenigen, die persönlich den Worten lauschten, welche von seinen Lippen fielen; denn er betete ferner: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eines seien, gleich wie Du, Vater, in mir, und Ich in dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt." Joh. 17, 20. 21.

Warum sollten wir, mit einem solchen liebenden Lehrer, dessen ganzer Zweck der ist, uns Gutes zu thun, der sein Leben für uns dahin gegeben, und dessen Ziel und Streben ist, uns auf ewig heilig und glücklich zu machen, uns nicht beeilen, die uns von Ihm gegebenen Lektionen zu lernen?

Als Jesus, der „große Lehrer," zu den Seinen kam, nahmen sie ihn nicht auf; sie behandelten ihn, wie sie die vorher von ihm gesandten Boten behandelt hatten (Matth.

21, 38. 39). Werden wir ihn in derselben Weise behandeln? O, laßt uns seine Worte annehmen! Dann können auch wir, gerade wie diejenigen, die ihn damals annahmen, Gottes Kinder werden.

Er hat uns sein heiliges Wort gegeben, welches die Worte enthält, die er sprach,— Worte, die allen denen, die sie gläubig annehmen, Geist und Leben sind. Er sagte: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Matth. 11, 29.

Nur in Jesu finden wir Ruhe. Er wußte, wie man im Vater ruht; und er möchte uns lehren, dasselbe zu thun. So laßt uns denn zu seinen Füßen sitzen, seine Worte annehmen, mit dem heiligen Geist getauft werden, um von dieser Vorbereitungsschule, in welcher wir uns jetzt befinden, dereinst versetzt zu werden in jene andere und größere Schule, wo wir durch alle Ewigkeit hindurch, während wir uns Seiner erlösenden Liebe und der durch Ihn erlangten Unsterblichkeit freuen, mehr lernen von der „Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes.“

Der Mann voller Schmerzen.

„Er war der Allerverachtetste und Unwertste, voller Schmerzen und Krankheit.“ Jes. 53, 3.

In Ausführung des Erlösungsplanes, der „von Anfang der Welt“ besteht, mußte der Sohn Gottes auf diese Erde kommen und sterben, damit der verlorene Mensch erlöst werden könnte.

Zu der von Gott bestimmten Zeit verließ daher Christus sein Heim im Himmel und die Macht und Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, „ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5), um diese Absicht auszuführen. Der Welt erschien er einfach als ein Säugling, geboren in der Krippe zu Bethlehem. In der kleinen Stadt Nazareth wuchs er zum Manne heran, gab aber auch dort kein bestimmtes Zeichen, daß er der Sohn Gottes sei. Man kannte ihn nur als den armen Zimmermann, der mit Joseph, der als sein Vater angesehen wurde, arbeitete.

Selbst als er sein öffentliches Lehramt antrat und große Wunder wirkte, glaubten nur wenige an ihn. Die Menschen konnten in ihm und seinem Wirken nicht den „Arm des Herrn“ sehen. Ihr Unglaube war schon vom Propheten prophezeit worden, welcher gesagt hatte: „Aber wer glaubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?“ Jes. 53, 1.

Die Worte: „Er war der Allerverachtetste und Unwertste, voller Schmerzen,“ wurden viele Jahre vor der Geburt des Heilandes gesprochen, und sie wurden auch in seinem Leben unter den Menschen buchstäblich erfüllt. „Es [das Wort, Christus] war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht.“ Joh. 1, 10.

Seine Aufgabe hier auf Erden war zweifacher Art. Erstens kam er, um den Menschen zu erlösen. Zu erlösen oder einzulösen bedeutet: etwas Verlorenes zurück zu kaufen. Durch sein eigenes Opfer hat Er die Sünder zurück gekauft, um sie von den schrecklichen Folgen der Sünde zu befreien. Durch Seinen Tod hat Er allen, die Ihn annehmen wollen, das Leben gesichert.

Zweitens kam er, um uns ein Vorbild zu sein. Er führte gerade ein solches Leben, wie der Mensch es führen muß, um so allen, die ihm nachfolgen wollen, ein vollkommener Führer zu sein. Um den Menschen in seinem gefallenen Zustande zu erreichen, mußte er die tiefsten Tiefen des Elends und der Armut, des Kummers und Leides, sowie die stärksten Versuchungen, kennen lernen, beziehungsweise durchmachen und bestehen. Alles, das dem Menschen nur zustoßen und widerfahren kann, wurde im Leben unseres Heilandes ertragen und überwunden.

„Die Füchse haben Gruben, und die Vögel . . haben Nester"

Von seiner Armut steht geschrieben: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege." Matth. 8, 20. Der Ärmste der Sterblichen hat irgend einen Platz, den er sein Heim nennt; aber unser Herr und Heiland war ein heimatsloser Wanderer.

Von den Versuchungen, die er in seiner menschlichen Natur durchmachte, und von seiner Sorge für die Versuchten lesen wir: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade fin-

den auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Ebr. 4, 15. 16.

In der Wüste wurde er besonders in betreff des Appetits und des Glaubens versucht. Unsere Stammeltern wurden durch den Appetit, die Lust, überwunden; und Christus gewann den Sieg gerade in dem Punkte, wo sie unterlagen.

Die Versuchung in der Wüste.

Auf der Zinne des Tempels wurde er versucht, in vermessener Weise seines Vaters Fürsorge und Barmherzigkeit zu vertrauen. Die Sticheleien des Feindes, in welchen er Zweifeln an die Gottessohnschaft Christi Ausdruck gab, waren für seine menschliche Natur schwer zu ertragen, aber er überschritt auch nicht im geringsten die Grenzen seiner himmlischen Mission auf Erden. Hätte er nachgegeben, so würde sein Beispiel zur Selbstverherrlichung, Ehrsucht und Vermessenheit unsrerseits ermutigt haben; und der Erlösungsplan wäre ein Fehlschlag gewesen.

Auf dem Berge zeigte der Versucher dem Heilande, wie er den Menschen und die Welt auf leichtere Weise erlösen könne, als durch ein Leben des Kummers und Leidens, welches er gerade im Begriffe war anzutreten. Wenn er nur niederfallen und Satan als rechtmäßigen Eigentümer und Beherrscher der Welt anerkennen würde, so würde der Böse seine Ansprüche abtreten, und Christus könnte sofort Besitz von derselben ergreifen. Auf eine solche Zumutung wandte sich Jesus

ihm in Entrüstung zu und gab das Gebot, welches den Feind zwang, ihn zu verlassen.

Der Prophet sagt von ihm, daß er „voller Schmerzen" war. Uns bringt das Leben mehr Freude und Glück als Kummer und Schmerzen. Aber der Schmerz über eine sündige Welt ruhte so schwer auf dem Herzen Christi, daß der Prophet ihn als den Mann „voller Schmerzen" bezeichnet.

Auf der Zinne des Tempels.

Von seinen Leiden lesen wir: „Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet." Jes. 53, 5. Sein Leben war ein Leben der Entbehrung, und oft des Leidens. Seine Erfahrungen in der Wüste, in Gethsemane, bei seinem Verhör und bei seiner Kreuzigung bezeugen die Wahrheit dieser Aussage. Keines Märtyrers Leiden in der Folterkammer können einen Vergleich aushalten mit dem,

„Heb dich weg von mir."

Die Versuchung auf dem Berge.

was unser göttlicher Heiland an Körper und Geist litt; noch wurden erstere mit einer solchen Ruhe und Ergebung ertragen. Er machte den höchsten Grad menschlichen Leidens durch.

Jesus hatte während seines Lebens eine jegliche Form der Versuchung zu bestehen, machte alles durch, das dem Menschen nur zustoßen kann, und zwar zu einem zweifachen Zwecke:

Erstens: „Denn darinnen Er gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden." Ebr. 2, 18.

Zweitens, damit wir, wenn Versuchungen und Prüfungen über uns kommen, bedenken, daß unser Heiland dieselben auch durchgemacht und verheißen hat, uns in jedem Falle durchzuhelfen und den Sieg zu geben. Wenn wir es Ihn nur thun lassen, so werden wir eine jede Versuchung triumphierend bestehen. Ja, noch mehr: obgleich er selbst alle diese Prüfungen schon durchgemacht hat, so will er sie doch wiederum mit uns durchmachen.

Christus war auch deshalb hier auf Erden ein Mensch „voller Schmerzen," weil er sich täglich unter solchen bewegte, die an der furchtbaren Pest der Sünde litten. „Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch." Wenn sie den Verlust eines teuren Freundes betrauerten, so sympathisierte er mit ihnen. Siehe Joh. 11, 33–36. Wenn sie sich gegen ihn auflehnten, so verursachte es ihm Herzeleid (Mark. 3, 5). Wenn sie sich weigerten, seinen Warnungsworten Gehör zu schenken, so weinte er über sie (Luk. 19, 41).

Als er sich im Garten Gethsemane auf seinen Kreuzestod vorbereitete, machte er einen solchen Seelenkampf durch, daß große Tropfen Blutes durch seine Poren drangen und zu Boden fielen (Luk. 22, 44). Dem Pilatus vorgeführt, wurde ihm ein regelrechtes, gesetzliches Verhör verweigert, und es wurden Leute gedungen, um falsches Zeugnis gegen ihn abzulegen (Matth. 26, 59–61). Und als er am Kreuze hing,

lastete das Gewicht der Sünden der Welt, welches er für den schuldigen Menschen trug, so schwer auf ihm, daß er sich von seinem himmlischen Vater verlassen fühlte und in größter Seelenangst ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Matth. 27, 46.

Aber alles dies wurde vom Herrn ertragen, und zwar nicht nur, um zu zeigen, wie sehr er das gefallene Geschlecht liebte, sondern um allen, die ihn an- und aufnehmen würden, die Gemeinschaft seiner Leiden zu ermöglichen und sie auch an seinem Troste und an seiner Herrlichkeit teilnehmen zu lassen. Den Herrn anzunehmen und Ihm nachzufolgen, bedeutet: ähnliche Prüfungen und Versuchungen durchzumachen. „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.“ Joh. 15, 20.

Wenn aber die Welt auch alle diese Dinge an den Nachfolgern Christi verübt, so können sie doch Trost in dem Gedanken finden, daß Er dies alles vor ihnen und für sie ertragen und ihnen gezeigt hat, wie man solchen Prüfungen in Sanftmut begegnen kann. Sie können sich in allen diesen Schwierigkeiten und Nöten versichert halten, daß sie, indem sie mit Ihm leiden, vorbereitet werden, auch mit Ihm zu herrschen. Siehe 2 Tim. 2, 12. Alle, welche in der Weise Christo folgen, sollten sich darüber freuen, daß sie Teilnehmer seiner Leiden sind (1 Petri 4, 13).

Christus ertrug alle diese Dinge; und da wir Miterben Christi sind, müssen wir auch an diesen Leiden teilnehmen, wenn wir an seiner Herrlichkeit teilzunehmen erwarten (Röm. 8, 17). Wir brauchen aber nicht bis zum Ende auf den Trost zu warten, den die Gemeinschaft seiner Leiden mit sich bringt. Hat er uns doch in seinem Worte gesagt: „Denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ 2 Kor. 1, 5.

Denkt doch nur an diese Verheißung: **gleich wie** wir des Leidens viel haben, **also** reichlich wird auch unser Trost sein. Das heißt, in anderen Worten, daß wir gerade genug Trost bekommen, um allen Leiden, die wir durchmachen müssen, das Gleichgewicht zu halten. Um dies zu illustrieren, laßt uns annehmen, daß wir gleich einer Wage sind. Auf die eine Wagschale thut das Wort Leiden. Das Gewicht derselben würde sie ganz herunter ziehen, wenn nichts auf die andere Seite gethan würde. Aber der Herr stellt durch seinen Trost das Gleichgewicht wieder her. Wir wollen daher die Leidensschale mit **„Gleich wie"** bezeichnen, und den Trost, mit **„Also." Gleich wie** das Leiden die eine Schale herunter zieht, **also** ziehen auch die von Gott verliehenen Tröstungen die andere Schale herunter; und so bleibt das Gleichgewicht der beiden Wagschalen beständig erhalten. In der Weise werden wir vorbereitet, in seiner Gegenwart zu sein und an seiner Herrlichkeit teilzunehmen.

Christus, der Weg des Lebens.

Das Bild auf der anderen Seite dieses Blattes führt uns den Erlösungsplan vor Augen, soweit der Mensch in Betracht kommt, und zwar von der Zeit an, da das Paradies verloren wurde, bis es schließlich den Getreuen wieder gegeben werden wird.

Die große Hauptfigur ist natürlich notwendigerweise das Kreuz Christi. Dies ist die einzige Hoffnung eines gefallenen Geschlechtes. Der Schatten des Kreuzes reicht zurück bis auf die Pforten Edens, aus welchem Adam und Eva wegen ihrer Sünde vertrieben wurden. Gottes Mißfallen wird durch die über ihnen hängenden Wolken und durch das Zucken der Blitze dargestellt.

Aber sie treten sofort in den Schatten des Kreuzes. Dies ist ein Vorbild des Werkes Christi, dessen für die Sünden der Welt dargebrachtes Opfer sowohl für sie von Wirksamkeit war, wie es dasselbe jetzt für uns ist. Er war das Lamm, „das erwürget ist, von Anfang der Welt." Offenb. 13, 8. Er ist der Same des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte (1 Mose 3, 15).

Abel brachte dem Herrn ein Lamm als Opfer dar. Indem er dies that, zeigte er seinen Glauben an das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinweg nehmen sollte. Kain hatte keinen Glauben an Christum und brachte aus diesem Grund kein passendes Opfer, welches dann, wie zu erwarten, auch nicht angenommen wurde. Dies führte zum Haß gegen seinen Bruder Abel, und schließlich zur Ermordung desselben. Siehe 1 Joh. 3, 12.

Näher zum Kreuze kommend, sehen wir, daß Priester ernannt wurden, um Opfer für die Sünden des Volkes darzubringen. Wie auf dem Bilde gezeigt, bekennt der Bußfertige seine Sünden, indem er seine Hände auf das Haupt des Opfertieres legt. Danach wurde dann das Lamm getötet. Dies war ein Vorbild auf Christum, das wirkliche Opferlamm, welches am Kreuze die Sünden der ganzen Welt tragen würde.

Der Schatten hört am Fuße des Kreuzes auf. Dies zeigt, daß die Opfer und Ceremonien, welche auf Christum hinwiesen, aufhörten, als dieser gekreuzigt wurde. Bei der Kreuzigung zerriß der Vorhang im Tempel „in zwei Stücke, von oben an bis unten aus," — natürlich durch die Hand Gottes, wodurch angedeutet wurde, daß der Tempeldienst hinfort von keinem Nutzen mehr sei. Siehe Matth. 27, 51. Die zehn Gebote wurden aber zu dieser Zeit nicht aufgehoben; denn Christus sagte ausdrücklich, daß er nicht gekommen sei, „das Gesetz oder die Propheten aufzulösen"; das Gesetz solle vielmehr bestehen, „bis daß Himmel und Erde zergehe." Matth. 5, 17. 18.

Der Verfall des Heidentums wird durch die Ruinen seiner Tempel hinter dem Kreuz gezeigt.

Zur Rechten sieht man die für das Evangeliumszeitalter vom Herrn eingesetzten Gedächtnisfeiern, Taufe und Abendmahl.

An der rechten Seite, oben, hat der Künstler uns eine Darstellung vom neuen Jerusalem gegeben, welches schließlich von Gott aus dem Himmel herab kommt, um die Hauptstadt der erneuerten Erde zu werden. Dort werden wir dann, mit Christo, als unserem König und ältesten Bruder, gereinigt und befreit von allen Flecken der Sünde und allen Folgen des Fluches, auf ewig in einem herrlichen Lande wohnen. Siehe Offenbarung 21.

COPYRIGHTED. 1883, BY MRS. E. G. WHITE.

Chriſtus, der Weg des Lebens.

Christus unser Opfer.

„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Jes. 53, 6. „Welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden.“ 1 Petri 2, 24.

Als Gott den Menschen schuf und ihn in den schönen Garten setzte, prüfte er ihn, um zu sehen, ob er ihm gehorchen würde, oder nicht. Die Prüfung war eine sehr einfache und unmißverständliche. Von allen Bäumen im Garten durfte der Mensch nach Belieben essen, mit Ausnahme von einem, welcher der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen genannt wurde. Diesen Baum gab Gott dem Menschen nicht. Er wünschte nicht, daß der Mensch mit dem Bösen bekannt würde, was nur infolge seines Ungehorsams gegen Gott geschehen konnte.

Der Herr sagte auch klar und unmißverständlich, was die Folge der Sünde sein würde. „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ 1 Mose 2, 17.

Vom Satan versucht, ließen sich unsere Stammeltern dermaßen von ihrem Appetit, von der erregten Lust, beherrschen, daß sie gegen das ausdrückliche Gebot Gottes handelten. Sie thaten gerade das, was Gott verboten hatte, wurden infolgedessen aus dem Garten vertrieben, von der Quelle des Lebens abgeschnitten und zu dahinsterbenden Kreaturen. Und so ist jetzt die ganze Menschheit ein sterbendes Geschlecht. „Derhalben, wie durch Einen Menschen [Adam] die Sünde ist kommen in

die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." Röm. 5, 12.

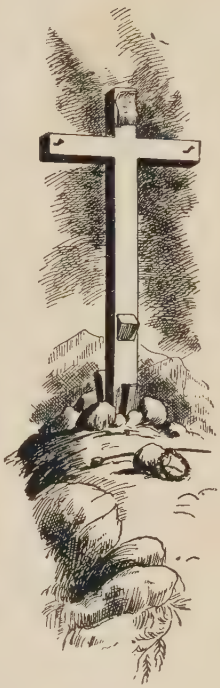
Sünde ist Empörung wider Gott; und da Gott diese Empörung nicht andauern lassen kann, so mußte entweder der Sünder vernichtet, oder aber ein Plan ersonnen werden, wonach der Sünder von seinen Sünden befreit wird und letztere von ihm genommen werden. Im Erlösungsplan sind gerade hierzu Vorkehrungen getroffen. Nach diesem Plane, der uns einen Einblick in die wunderbare Liebe Gottes gibt, stirbt der Sohn Gottes an Stelle des Sünders.

Er, der niemals gesündigt, dessen Leben mehr wert war als das Leben aller Menschen zusammen genommen, nahm des Sünders Stelle ein, nahm die Strafe für die Sünde auf sich und gab dem bußfertigen, gläubigen Sünder seine Gerechtigkeit. Dies erspart dem Sünder freilich nicht den sog. natürlichen Tod, der als eine Folge der Sünde Adams auf alle Menschen kommt; aber es rettet ihn vom zweiten Tode, welchen der Unbußfertige wegen seiner eigenen Sünde sterben muß.

Nach dem Erlösungsplane werden die Sünden der ganzen Welt auf Christum gelegt, und wird Er als ein Sünder behandelt, auf daß wir durch Ihn gerecht werden und den Lohn der Gerechtigkeit empfangen. Denn wenn wir an Christum glauben und jene Liebe erkennen, die Ihn veranlaßte, auf diese Erde zu kommen, und für uns zu sterben, so werden unsere Herzen verändert, wir lernen die Sünde hassen, und sagen uns los von ihr, und die Kraft Christi, welche dann in und durch uns wirkt, macht uns zu neuen Kreaturen in Christo Jesu.

Gleich nach dem Sündenfall trat dieser Plan, nach welchem Jesus, der Schöpfer, auch der Erlöser des Menschengeschlechtes sein sollte, in Wirksamkeit, und es wurde dem Men-

schen sofort Gnade angeboten. Da Christus sich also gleich zu Anfang als Lösopfer für den Menschen anbot, wird er auch in der Schrift als das Lamm bezeichnet, „das erwürget ist, von Anfang der Welt." Offenb. 13, 8.



Es war jedoch nicht die Absicht Gottes, daß Christus sofort gleich damals sein Leben für die Menschen lassen sollte. In den ersten Jahrhunderten waren nur verhältnismäßig wenige Menschen auf dieser Erde. Gott wünschte aber viele Zeugen für den Tod seines Sohnes zu haben. Zu jener Zeit wurde auch die Sünde noch nicht in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkannt, noch konnte diese letztere erkannt werden, bis die Menschen so gottlos werden würden, das Leben des Sohnes Gottes selbst, der willens war, den Tod zu leiden, damit sie leben könnten, in grausamer Weise zu nehmen. In der Weise sollten die Frucht der Sünde und die Frucht der Liebe einen solchen Kontrast bilden, daß jeder den Unterschied sehen könnte. Das Kreuz auf Golgatha, an welchem Christus sterben sollte, sollte das Hauptereignis, der hervorragende, scharf markierte Mittelpunkt in der Geschichte dieser Welt sein.

Damit aber die Welt beständig die selige Hoffnung, daß Christus kommen und für den Sünder sterben würde, vor Augen behielte, gebot der Herr, daß man ihm Opfer darbringen sollte. Diese Opfer mußten derart sein, daß sie Christum repräsentieren konnten, — lebende Geschöpfe, die geschlachtet werden konnten, wie Er geschlachtet werden würde. Durch solche Opfer konnten sie ihren Glauben an den Herrn zeigen, der später kommen und für sie sterben würde.

So lesen wir denn, daß Kain und Abel dem Herrn Opfer darbrachten. Gott nahm das Opfer Abels gnädig an,

nicht aber das Opfer Kains. Siehe 1 Mose 4, 3–7. Der Grund, weshalb Gott das Opfer Abels annahm, wird uns in der Schrift mitgeteilt: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan denn Kain." Ebr. 11, 4.

Was machte Abels Opfer annehmbar? — Der Glaube. Dieser Glaube veranlaßte ihn, Gott ein Lamm aus seiner Herde zu opfern. Das Blut des Lammes stellte das Blut Christi dar, welches auf Golgatha vergossen werden würde. Das Sterben des Unschuldigen für den Schuldigen wurde hier vorgebildet, und das ist das Prinzip und Wesen des Erlösungsplanes.

Während der langen Zeitalter zwischen der Schöpfung und der Geburt Christi brachten alle, die an Gott glaubten, Ihm im Glauben ihre Opfer dar, gerade wie Abel es that. Abraham, Isaak und Jakob opferten, wo sie auch waren. Diese Opfer bildeten einen wichtigen Teil des feierlichen Gottesdienstes jener Zeit.

Als Gott durch Moses sein Volk aus Ägypten führte, wo es in Knechtschaft gewesen war, und ihm ein Land als Besitztum anwies, gab er demselben auch Gesetze betreffs dieser Opfer. Die zu opfernden Lämmer mußten „ohne Fehl" sein (4 Mose 6, 14), damit sie den Sohn Gottes repräsentieren könnten, der in jeder Hinsicht vollkommen war. Wie viele unschuldige Opfer wurden in der Weise benutzt, damit die Menschen im Gedächtnis und vor Augen behalten möchten, daß Christus für die Welt sterben würde!

Wenn jemand gesündigt hatte und fühlte, daß er der Vergebung bedurfte, so brachte er Gott sein Opfer dar. Indem er seine Hand auf das Opfer legte, bekannte er seine Sünden, die dann dadurch auf das Opferlamm übertragen wurden.

Darauf wurde dann das Opfertier geschlachtet. Das Leben des unschuldigen Opfers wurde genommen, damit der Schuldige leben könnte; anderes Blut mußte fließen, damit das Blut des Sünders seinen Lauf durch die Adern desselben fortsetzen könnte.

Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn in diese Welt. Er sollte das göttliche Opfer für die Sünde sein. Das Blut der Tiere konnte in Wirklichkeit keine Sünde fortnehmen, sondern nur das Blut Christi vorbilden, welches dies in Wirklichkeit thun würde. So rief denn Johannes der Täufer, als er Jesum sahe, aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Joh. 1, 29.

Scharen von Menschen hatten lange Zeitalter hindurch die schönsten Lämmer aus ihren Herden ausgesucht, um sie als Opfertiere zu verwenden; nun aber war das Lamm Gottes gekommen. Gott hatte seine ganze große Herde durchgesucht; es konnte aber nur Einer gefunden werden, der imstande war, die Welt zu erlösen; und obgleich dies sein eingeborner Sohn war, so gab Er ihn doch in seiner großen Liebe dahin für die Sünden einer gefallenen Welt.

Ist Er nicht ein vollkommenes Opfer? Niemand hat an Ihm einen Fehler finden können. Selbst Pilatus, der, um den Feinden Jesu einen Gefallen zu thun, den Befehl zu dessen Kreuzigung gab, mußte sagen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert sei." Luk. 23, 14. 15.

Dann führten sie Jesum fort, um Ihn zu kreuzigen. Treffend hatte der Prophet von ihm gesagt: „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf,

das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut." Jes. 53, 7.

O Sünder, blicke auf das für dich dargebrachte Opfer! Siehe deinen Heiland auf dem Wege nach Golgatha unter dem Gewicht seines Kreuzes zusammenbrechen! Jener kleine Hügel in der Nähe von Jerusalem sollte der größte Opferaltar werden, den die Welt je gesehen: der Ort, wo Liebe den Haß besiegte und überwand, der Ort, zu dem jeder Sünder aufblicken und sagen lernen kann: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht; denn sie kennet ihn nicht." 1 Joh. 3, 1.

Ans Kreuz genagelt, während er für seine Mörder betete (Luk. 23, 34), wurde er von der Erde erhöht, hing dann sechs lange Stunden daselbst und erduldete die denkbar größte Seelenpein. Obgleich die Menschen gefühllos waren, war die Natur dies nicht: eine geheimnisvolle Finsternis fiel auf die Erde, begleitet von Erderschütterungen und dem Spalten von Felsen, und entlockte dem heidnischen römischen Hauptmanne, der in der Nähe stand, das Bekenntnis: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!" Mark. 15, 39.

Die leiblichen Schmerzen, die Jesus erduldete, bildeten, obgleich keineswegs unbedeutend, doch nur einen kleinen Teil seiner Leiden. Von den Seinen verschmäht und den Römern überantwortet zu werden, um von ihnen sein Todesurteil zu empfangen, muß ihm unsäglichen Schmerz und Kummer bereitet haben. Schwerer als alles andere ruhte aber die Sündenlast der ganzen Welt auf ihm, welche ihn zu zermalmen drohte und ihm die größte Seelenangst verursachte.

Im Garten Gethsemane hatte die Erkenntnis dieser Sündenlast schon die Folge gehabt, daß sein Schweiß wie Blutstropfen von ihm auf die Erde fiel (Luk. 22, 39–46); und jetzt fühlte er sich,— an das rauhe Holz genagelt, große kör-

In Gethsemane.

perliche Schmerzen leidend, von sämtlichen seiner Jünger verlassen und seinen Feinden ganz und gar in die Hand gegeben, umstanden von einem Pöbelhaufen, der von den hervorragendsten Priestern und Obersten angeführt wurde, die ihn noch schmäheten und verspotteten, während die Schatten des Todes bereits über seinen Augenlidern lagerten,— gänzlich von Gott verlassen.

Der Gedanke, daß sein Vater ihn verlassen habe, entrang seinen Lippen den Verzweiflungsschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Matth. 27, 46. Von Gott verlassen zu sein, was auch thatsächlich geschehen mußte, wenn er wirklich die Sünden der Welt trug und des Sünders Stelle einnahm, brach sein großes, liebendes Herz, und mit einem Verzweiflungsschrei gab er den Geist auf.

Das große Opfer für die Sünde war nun dargebracht und der Erlösungsplan gesichert. Christus, der Sohn Gottes, starb für den Menschen, der Gerechte für den Ungerechten, der Heilige für den Unheiligen, der Göttliche für den Menschen. Das, worauf in den alttestamentlichen Opfern solange hingewiesen und was in ihnen vorgebildet worden, war jetzt Wirklichkeit.

Es wird jetzt nicht mehr von den Menschen gefordert, ein Lamm zu opfern. „Den aber, der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist denn die Engel, Jesum, sehen wir durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.“ Ebr. 2, 9. Ein würdiges, wirksames Opfer ist von Gott selbst ersehen worden; und Er wird sicherlich das von Ihm gelieferte Opfer auch annehmen.

Dies Opfer ist immer in Bereitschaft und Wirksamkeit. Wo wir auch sind, und zu welcher Zeit es auch sein mag, können wir im Glauben dies Opfer Gott im Gebet darbringen und die Verdienste des Sohnes Gottes zu unseren Gunsten geltend machen. Und wir haben die sichere Verheißung: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.“ Joh. 14, 13. „Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.“ 1 Joh. 3, 22.

Er ist der „Fürst des Lebens,“ und durch den Glauben an seinen Namen kann eine jede sündige Seele vollkommene Gesundheit erlangen. Wollen wir nicht mit unaussprechlichem Danke das vollkommene Opfer annehmen, welches Gott für uns ersehen und dargebracht hat?

„Er ist auferstanden.“

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Die Auferstehung.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Joh. 11, 25.

Mehr als siebenhundertvierzig Jahre vor der Kreuzigung sagte der Prophet Jesaia schon vom Heilande: „Man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, und bei Reichen, da er gestorben war.“ Jes. 53, 9.

Die Juden, welche seine Kreuzigung veranlaßten und daran teilnahmen, wünschten ihm „bei Gottlosen sein Grab“ zu geben, das heißt, ihm jegliches Begräbnis zu versagen und seinen Körper mit den Leichnamen der Verbrecher einfach ins Thal Hinnom zu werfen.

Ihr Vorhaben wurde aber vereitelt durch einen ihrer wohlhabenden Obersten, Joseph von Arimathia, der in dieser trübsten und dunkelsten Stunde für die Nachfolger Christi kühn hervor trat und für den gekreuzigten Heiland Stellung nahm.

Joseph hatte großen Einfluß bei Pilatus und bat ihn um Erlaubnis, den Leichnam vom Kreuze nehmen und ihm ein anständiges Begräbnis geben zu dürfen. Und Pilatus, den sein eigenes Gewissen wohl wegen seiner Verurteilung des Herrn strafte, gab die erbetene Erlaubnis.

Zarte, liebende Hände nahmen den Heiland vom grausamen Kreuze und trugen seinen Körper nach dem neuen Grabe Josephs, welches noch nie benutzt worden war. Dort bettete man ihn und erfüllte so buchstäblich die vor Jahrhunderten vom Propheten gemachte Aussage. Obgleich sein ganzes Leben hindurch arm, wurde dennoch sein Leichnam in das neue, in Felsen gehauene Grab des wohlhabenden Obersten Israels gelegt.

Es hätte dem Toten keine größere Ehre bezeigt werden können, als es durch Nikodemus und Joseph von Arimathia gethan wurde.

Von seiner Ruhe im Grabe lesen wir in der ansprechenden, ausdrucksvollen Sprache Davids in den Psalmen: „Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirst meine Seele

nicht der Hölle [im Grabe; scheol] lassen,
und nicht zugeben, daß dein Heiliger

Das Begräbnis.

verwese."
Ps. 16, 9. 10.

In seiner Todesstunde hielt sich Christus im Glauben an die Verheißungen Gottes. Er legte sein Leben nieder in dem vollen Vertrauen und der festen Zuversicht, daß er bald den Ruf hören würde: „Jesus, Du Sohn Gottes, Dein Vater ruft Dich!" Schon Salomo hatte gesagt: „Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen" (2 Chron. 2, 6); und Petrus sagte, von seinem Tode sprechend, daß es „unmöglich war, daß Er sollte von ihm gehalten werden." Apg. 2, 24.

Früh am ersten Tage der Woche erschien ein strahlender, mächtiger Engel am Grabe; die römischen Wächter fielen vor

seiner Herrlichkeit und seinem Glanze wie tot zu Boden; der Stein wurde hinweg gerollt, und auf das Geheiß des himmlischen Boten wurden die Bande des Todes gebrochen, und der Heiland kam als mächtiger Sieger aus dem Grabe hervor. Es war nun die Auferstehung von den Toten gesichert und zur Wirklichkeit geworden.

Auf diese Auferstehungsscene blickten die Apostel als auf die sichere Verheißung der zukünftigen Belohnung aller Getreuen. Sagt doch auch Christus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Joh. 11, 25.

Christus starb, „auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel." Ebr. 2, 14. Satan beanspruchte alle, die dem Tode zur Beute gefallen, als seine Unterthanen. Die Auferstehung Christi brach aber die Macht des Todes. Von jener Zeit an wußte Satan, daß sein Halt an der menschlichen Familie einstmals gebrochen werden würde und daß seine Tage gezählt seien.

Paulus beschreibt uns die allgemeine Auferstehung, die bei der Wiederkunft Christi stattfinden wird, in folgenden Worten: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander." 1 Thess. 4, 16–18.

Unsere zukünftige Belohnung findet statt zur Zeit der Auferstehung; denn der Heiland sagt: „Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten." Luk. 14, 14.

Paulus gründet seine ganze Hoffnung auf ein zukünftiges

Leben auf die Auferstehung von den Toten. Er sagte, wenn es keine Auferstehung gibt, „so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." Dies ist aber nicht möglich, „sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." „Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden." Man lese 1 Kor. 15, 12–22. 52.

Jesaia blickte über das Grab hinaus, als er bezeugte: „Aber deine Toten werden leben, meine Leichname werden auferstehen. Wacht auf, und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes; aber das Land der Toten wirst du stürzen." Jes. 26, 19.

Hiob war willens, seine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben ganz und gar auf die Auferstehung zu gründen. Seine Sprache war: „Wird ein toter Mensch wieder leben? Alle Tage meines Streites wollte ich harren, bis daß meine Veränderung komme; du würdest mir rufen, und ich dir antworten, es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände." Hiob 14, 14. 15. Und wo würde Hiob warten oder harren? — Hier ist seine eigene Antwort: „Wenn ich gleich lange harre, so ist doch die Hölle [scheol, das Grab] mein Haus, und in der Finsternis ist mein Bette gemacht." Hiob 17, 13.

Er, der das Grab besiegt hat, wird wiederum auf diese Erde kommen; und zu jener Zeit werden die Toten „die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben." Joh. 5, 25.

Die Himmelfahrt Jesu.

„Und da er solches gesagt, ward er aufgenommen zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.“ Apg. 1, 9.

Als die Zeit herannahte, zu welcher der Heiland zurückkehren mußte zum Vater, von dem er gekommen, begann er seinen Jüngern etwas von dem zu erzählen, was die Zukunft ihnen bringen würde. Die Aussicht, solche Prüfungen ohne den teilnehmenden Heiland durchmachen zu müssen, erfüllte die Herzen seiner Jünger mit Trauer; damit sie aber nicht entmutigt würden, wies er sie darauf hin, daß sein Fortgehen ihnen von Nutzen sein würde, „denn,“ sagte er, „so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.“ Joh. 16, 7.

Diese Worte erschienen den überraschten Jüngern geheimnisvoll. Wie könnte es möglich sein, daß ein anderer soviel für sie thun könnte als Er gethan hatte? Wer könnte noch, außer Jesu, eine nach Tausenden zählende hungrige Menge mit nur wenigen Laiben Brots und etlichen Fischen sättigen, die Kranken heilen, die wütenden Meereswogen stillen und die Toten auferwecken?

Waren sie nicht auch beständig durch seine gnadenvollen Worte belehrt und befähigt worden, in seinem Namen Teufel auszutreiben? Weshalb sollten sie einen Wechsel wünschen? Wie könnten sie, wenn Er, wie er ihnen gesagt, sie verlassen mußte, hinfort die wunderbaren Dinge thun, zu welchem seine Gegenwart sie befähigt hatte?

Dessenungeachtet sagte Jesus ihnen aber, daß es besser für sie sei, daß er von ihnen gehe. Wenn er persönlich bei ihnen bleiben würde, so würde seine Gegenwart auf eine Loka-

lität zur Zeit beschränkt bleiben, und dies würde es notwendig machen, daß einige, die ihn zu sehen wünschten, lange Reisen unternähmen; der heilige Geist aber, den er sandte, um Ihn zu vertreten, während Er im Himmel weilt, wird überhaupt nicht gesehen; doch kann man durch Glauben an Christum mit ihm bekannt werden. Die ungläubige Welt kennt jedoch diesen himmlischen Besucher nicht, weil er eben gefühlt, und nicht gesehen wird (Joh. 14, 7).

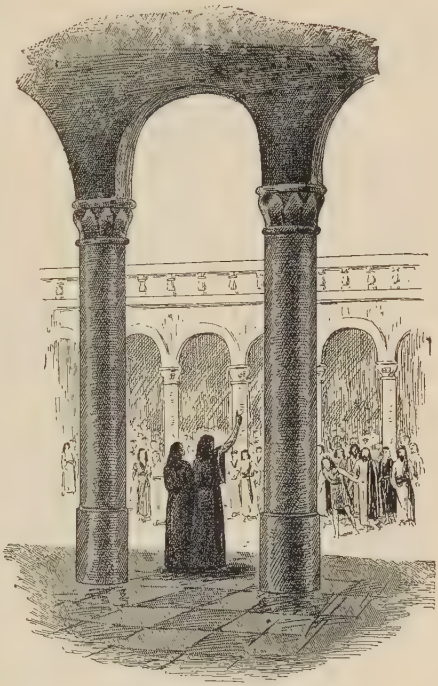
Denjenigen dagegen, die Christum im Glauben annehmen, ist der heilige Geist eine innewohnende Kraft, durch welche der Besitzer befähigt wird, die Welt und das sündige Fleisch zu überwinden.

Wie die Jünger durch ihr Zusammensein mit und ihrer Liebe zu dem Heilande mit Gott und dem Himmel verbunden gewesen waren, so ist auch jetzt, seit er gen Himmel gefahren, eine innewohnende Gegenwart in ihren Bereich gestellt, durch welche alle Gläubigen auch da, wo er jetzt ist, Zutritt zu ihm haben können. So ist denn Christus alles, was er seinen ersten Jüngern durch seine persönliche Gegenwart war, auch jetzt einem jeden wahrhaft Gläubigen, durch den heiligen Geist, den Gott gerade so willig darbietet, wie er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat.

Christus stand im Begriffe, sein dreiunddreißigjähriges Wallen auf dieser Erde mit dem Thron der Herrlichkeit zu vertauschen, den er vorher mit dem Vater zusammen eingenommen hatte; aber dennoch vergaß er auch nicht einen Augenblick seiner Jünger, die er zurück lassen würde. Obgleich sie wünschen mochten, ihn auf seiner Himmelfahrt zu begleiten, so war es doch besser für sie, noch unter ihren Mitmenschen zu verweilen und Sünder auf den Weg zum Himmel hinzuweisen. Dadurch würden sie das Licht dieser finsteren Welt sein und das Werk fortsetzen, zu dessen Verrichtung Er auf diese Erde gekommen war. Siehe Matth. 5, 14–16; Ebr. 2, 3; Apg. 1, 8.

Er hatte vorher den Vater gebeten, daß Er sie nicht aus dieser Welt nehmen, sondern vielmehr vor dem Übel bewahren möge (Joh. 17, 15). So gab er ihnen denn gerade vor seinem Scheiden die köstliche Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28, 20.

In der Nähe von Bethanien angekommen, versammelten sich seine Jünger um ihn. Als er sie anblickte, schien sein Angesicht von einem eigentümlichen Lichtglanz umstrahlt, und indem er seine Hände ausstreckte, um sie zu segnen, wurde er allmählich von ihnen empor genommen. Ihm nachblickend, sahen die verwunderten Jünger ihn von einer strahlend weißen Wolke eingehüllt werden, worauf er ihren Augen entschwand.



Sünder zu Christo weisend.

Dennoch waren aber ihre Blicke noch eine Zeitlang auf den Punkt gerichtet, wo sie ihren geliebten Herrn zuletzt gesehen hatten. Plötzlich wurde jedoch in ihrer Nähe eine Stimme gehört; und sich umwendend, sahen sie zwei leuchtende Wesen, welche ihnen die Trostesbotschaft brachten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apg. 1, 11.

Christus hatte sein irdisches Werk triumphierend vollendet. Er war vom Himmel auf diese Erde gekommen, um die menschliche Natur anzunehmen, und war in der Krippe zu Bethlehem

geboren worden; er war seinen irdischen Eltern unterthan gewesen, hatte an der Seite Josephs als Zimmermann gearbeitet, hatte auf seinen Reisen Ermüdung und Mattigkeit kennen gelernt, ganze Nächte hindurch auf den Bergen im Gebet zugebracht; er hatte voller Mitleid hungrige Menschenscharen gespeist, hatte die Kranken geheilt und die Toten auferweckt, war von den Menschen verworfen, geschmäht, gegeißelt und gekreuzigt worden, und nun schließlich als des Menschen Sohn gen Himmel gefahren, um seinen Platz zur Rechten der Majestät des Himmels einzunehmen (Ebr. 8, 1. 2).

Dort ist Er nun, nachdem Er „die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst" gemacht hat, und ladet alle ein, die ihnen angebotene Vergebung und durch sein Blut erkaufte Freiheit anzunehmen. Wir brauchen uns keinen Zweifeln betreffs seiner Willigkeit, uns zu erlösen, noch der Wirksamkeit des göttlichen Erlösungsplanes hinzugeben. Schon die Thatsache, daß er göttlich ist, sichert seine Ausführung. Und soweit das dadurch bedingte Opfer Christi in Betracht kommt, ist er schon ausgeführt. Es ist wahrlich alles bereit; und unser gen Himmel gefahrener Heiland möchte, daß auch wir bereit werden, auf daß er uns bei seiner Wiederkunft in die für uns bereiteten Wohnungen nehmen kann, damit wir sind, wo Er ist (Joh. 14, 1–3).

Christus unser Mittler und Fürsprecher.

„Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.“ 1 Tim. 2, 5.

Wenn zwei Personen in eine Schwierigkeit verwickelt werden, und nicht in Übereinstimmung kommen können, so versucht nach altem Gebrauch ein beiderseitiger Freund zwischen ihnen zu vermitteln. Diese Stellung nimmt Jesus Christus zwischen Gott und den Menschen ein. Der Mensch ist von Gott entfremdet. Er ist in seinem sündigen Zustande nicht mit der Regierung Gottes zufrieden; denn wir lesen: „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag's auch nicht.“ Röm. 8, 7. Er muß durch die Kraft Gottes geändert werden, ehe er ein treuer Unterthan der gerechten Regierung Gottes sein kann. Seit dem Sündenfall sind aber alle Menschen fleischlich gesinnt; und so sagt auch der Apostel: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Röm. 7, 14.

Damit Menschen gerettet werden könnten, war es erstlich notwendig, daß ein göttliches Opfer für die Sünden der Welt dargebracht wurde. Dies geschah durch den Tod Jesu Christi. Aber Christi Tod allein könnte uns nicht retten. Er mußte von den Toten auferstehen und dann als des Menschen Sohn in seiner gottmenschlichen Natur als Mittler zwischen einem jeden bußfertigen Sünder und dem Vater handeln und zu Gunsten des Sünders die Verdienste seines Opfers geltend machen.

Ehe Christus im Fleische kam, wurde dies Mittleramt durch das Priestertum repräsentiert, und ganz besonders durch den Hohenpriester des jüdischen Volkes. Der Hohepriester mußte die Namen aller Stämme Israels, welche das Volk Gottes darstellten, auf seiner Brust tragen (2 Mose 28, 9 12); und so unternimmt auch Christus die Aufgabe, sein ganzes Volk zu tragen und es in Harmonie mit der Regierung Gottes zu bringen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Gott, der das ganze Menschengeschlecht also liebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, um an des Sünders Stelle zu sterben, durchaus kein Gefühl des Hasses gegen den Sünder hegt. Er ist kein harter Meister, dessen Zorn beschwichtigt werden muß. Er liebt vielmehr den Sünder, und eben weil er ihn liebt, gab er seinen Sohn für ihn in den Tod, auf daß der Sünder von seiner Sünde befreit werden möchte, da derselbe, wenn dies nicht geschieht, auf ewig von Gott und der damit verbundenen Glückseligkeit abgeschnitten bleibt. Durch Jesum Christum — den Mittler — thut Gott, der Schöpfer aller Dinge,— Er, der durch die Sünde beleidigt und betrübt worden ist,— den ersten Schritt zur Versöhnung.

So lesen wir denn: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Und Christus, der durch sein Opfer gezeigt hat, daß Gott den Sünder immer noch liebt, sendet nun als der große Mittler an seiner Statt seine Boten aus und läßt das ganze Menschengeschlecht bitten und vermahnen, sich doch mit Gott versöhnen zu lassen (2 Kor. 5, 17–20).

Christus kommt zu uns als Freund und Helfer, als Ei-

ner, der Einfluß bei Gott und auch die notwendige Kraft hat. Er bringt uns die Bedingungen, auf welche hin wir, wenn wir sie annehmen, wiederum zu Kindern Gottes werden können. Diese Bedingungen ehren Gott aufs höchste und sind voller Gnade und Barmherzigkeit für uns. Da Er für uns gestorben ist, wird das Gesetz Gottes durch unsere Rettung nicht herab gewürdigt. Er kann gerecht sein und bleiben, und dabei doch gerecht machen den, der da ist des Glaubens an Jesum (Röm. 3, 26). Christus gibt uns auf unseren Glauben hin seine Gerechtigkeit, die gerade das ist, was das Gesetz Gottes fordert, um alle unsere Sünden zu bedecken. So haben wir denn seinen Tod für unseren Tod, und sein Leben für unser Leben. Seine gnadenvolle Einladung annehmend, werden Sünder und Missethäter zu Heiligen und Kindern Gottes.

Christus ist auch unser Fürsprecher. „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist." 1 Joh. 2, 1. Ein Fürsprecher ist jemand, der einen anderen zu verteidigen und ein gutes Wort für ihn einzulegen versucht. Nun wird aber der Fall eines jeden Menschen vor den Richterstuhl Gottes gebracht werden. „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." 2 Kor. 5, 10. Wenn aber Christus unser Fürsprecher ist, was haben wir da zu fürchten? Er ist zwar der eingeborne Sohn des Vaters; aber als des Menschen Sohn vertritt er uns und bittet für uns. Der Mittler, der Fürsprecher, ist der „Mensch Jesus Christus." Er wurde uns gleich gemacht. „Daher mußte er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Denn darinnen Er gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden." Ebr. 2, 17. 18.

Blickt hin auf die wunderbaren Vorkehrungen der göttlichen Gnade! Der Sohn Gottes stirbt als Opfer für unsere Sünden. Und Er ist auch der Mittler, der uns bittet, das Evangelium von unserem Heil, welches er zu einem so unendlich großen Preise ermöglicht und in unseren Bereich brachte, doch anzunehmen. Mit dem Schweiße von Gethsemane auf seiner Stirne, mit dem Blut des Opfers von seinen nägeldurchbohrten Händen, seinen Füßen und aus seiner Seite rinnend, in unaussprechlichem Leiden und mit unsäglicher, unergründlicher Liebe wendet er sich zu uns und sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. Und wenn wir dann seiner Einladung Folge leisten und zu ihm kommen, so nimmt er uns und trägt uns auf seinem liebevollen Herzen; und wenn wir sündigen, aber bußfertig sind, so verwendet Er sich für uns vor dem Vater und sichert uns Vergebung.

Und wenn endlich das Gericht stattfindet und die Bücher geöffnet werden (Dan. 7, 9–14), dann tritt Er als Fürsprecher eines jeden, der sein Wort gläubig angenommen hat, vor den Vater und errettet alle solche von dem Verderben, welches über die Gottlosen kommen wird.

Unser Fürsprecher ist ein Glied der menschlichen Familie; als unser Vertreter, ja, mehr als das, als unser Bruder, tritt er für unsere Sache ein. Können wir nicht uns selbst und alle unsere Interessen für Zeit und Ewigkeit mit größter Sicherheit seiner Hand anvertrauen und mit dem Apostel Paulus sagen: „Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, er kann mir bewahren, das mir beigelegt ist, bis an jenen Tag." 2 Tim. 1, 12

Er wird wiederkommen.

„Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Apg. 1, 11.

Nach Beendigung des Passahmahles, gerade ehe er sein Ringen und Kämpfen im Garten Gethsemane antrat, sagte der Heiland seinen Jüngern, daß er bald von ihnen gehen werde. Dies betrübte sie sehr; aber der Meister tröstete sie mit der Versicherung, daß er wiederkommen werde.

Er erzählte ihnen von einer herrlichen Stadt, die er den Getreuen bereite. Schon jetzt seien viele schöne Wohnungen in derselben; und wenn er nun wieder in den Himmel kommen werde, so werde er ihnen eine Wohnstätte bereiten, sowie allen Gerechten, die nach ihnen leben würden.

Abraham blickte sehnsüchtig vorwärts auf die Zeit, zu welcher er ein Heim in dieser Stadt haben würde; schrieb doch Paulus von ihm: „Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." Ebr. 11, 10. Der Apostel und Prophet Johannes gibt uns im einundzwanzigsten Kapitel der Offenbarung eine eingehende Beschreibung dieser Stadt.

Viele der Propheten des Alten Testamentes haben die Wiederkunft Christi auf diese Erde vorausgesagt. Selbst vor der Sintflut wußte man schon davon; denn wir lesen: „Es hat aber auch von solchen geweissagt Henoch, der siebente von Adam, und gesprochen: ‚Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen.'" Judä 14.

Der Prophet Sacharja legt Zeugnis von demselben Ereignis ab, indem er sagt: „Da wird dann kommen der Herr,

mein Gott, und alle Heiligen mit dir." Sach. 14, 5. Und der Heiland sagt uns, daß „des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm." Matth. 25, 31.

Wir ersehen hieraus, daß mit den Heiligen, von denen Juda und Sacharja sprechen, die Scharen von Engeln gemeint sind, die bei der Wiederkunft unseres Heilandes in Herrlichkeit diesen begleiten werden. Jesus selbst sagte, daß alle heiligen Engel mit ihm kommen würden. Der ganze Himmel wird dann von Engeln geleert sein; denn alle seine in Herrlichkeit strahlenden Bewohner werden ihren Herrn und Meister auf seinem Triumphzug vom Himmel auf diese Erde begleiten.

Hiob stützte seine Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn. Hört, was er betreffs dieses Punktes sagt: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erde aufwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder." Hiob 19, 25–27.*)

Und Hiob stand mit diesem Trost keineswegs allein. David, der liebliche Sänger Israels, sagte im Hinblick auf die Zukunft: „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich; das Meer brause, und was drinnen ist; das Feld sei fröhlich, und alles, was drauf ist; und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit." Ps. 96, 11–13.

Mit feuriger Beredsamkeit, von Lippen, die mit heiligem Feuer vom Himmel berührt worden sind, ruft der Evangeliumsprophet aus: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr, Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volks in

*) Wir geben hier die alte Luther-Übersetzung.

allen Landen; denn der Herr hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen, und fröhlich seien in seinem Heil." Jes. 25, 8. 9.

Und der geliebte Daniel sagt, unter göttlicher Eingebung auf dasselbe Ereignis Bezug nehmend: „Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael [Christus], der für die Kinder deines Volkes stehet, sich aufmachen. . . . Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande." Dan. 12, 1. 2.

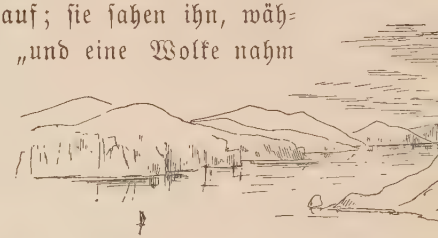
Der Apostel Paulus bezeugt: „Zum andern Mal wird er [Christus] ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit." Ebr. 9, 28. Bei seinem ersten Kommen trug unser Heiland die Sünden der Welt in Gethsemane und auf Golgatha. Bei seiner Wiederkunft erscheint er jedoch ohne Sünde, sondern kommt vielmehr als mächtiger und herrlicher König, um alle seine getreuen Kinder auf ewig zu sich zu nehmen (Matth. 25, 31).

Von diesem herrlichen Ereignis sagt unser Herr selbst: „Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken." Matth. 16, 27.

Als der Heiland von seinen Jüngern aufgenommen worden war, wurden zwei Engel gesandt, um sie zu trösten. Diese sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Apg. 1, 11.

Derselbe Jesus, der sie unterrichtet und mit ihnen die

Städte Israels durchwandert hatte, und von dem Johannes sagt, daß sie ihn beschauet und betastet haben, wird wiederum auf diese Erde kommen. Und denjenigen, die gerne wissen möchten, wie er kommen wird, sagten die Engel: Er „wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Er fuhr aber leiblich von ihnen auf; sie sahen ihn, während er empor gerückt wurde, „und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg." In derselben Weise wird er zurück kommen. Johannes sagt von diesem



An den Ufern des Galiläischen Meeres.

Ereignis: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen." Offenb. 1, 7. Bei seiner Himmelfahrt war er den Nachschauenden sichtbar, bis ihn eine Wolke der Herrlichkeit ihren Blicken entzog. Bei seiner Wiederkunft wird zuerst die Wolke gesehen werden; indem Er sich aber der Erde nähert, wird die herrliche Gestalt des Erlösers der Welt von allen Aufblickenden klar gesehen werden.

Es sind gar viele Theorien betreffs der Wiederkunft unseres Herrn im Schwange. Von einigen wird behauptet, daß

dies Ereignis bei der Bekehrung stattfindet. Andere glauben, daß Christus beim Tode eines jeden Heiligen kommt. Wir lesen aber in der Schrift: „Gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." Matth. 24, 27.

Eine solche Beschreibung kann nicht auf die ruhige Todesstunde eines Christen Anwendung finden, noch auf das stille Wirken des heiligen Geistes bei der Bekehrung. Bei der Wiederkunft unseres Herrn in den Wolken des Himmels wird niemand in Frage stellen, daß er wirklich unser Heiland ist. Denn der den östlichen Himmel durchzuckende Blitz kann den Bewohnern des Westens nicht verborgen bleiben. Also wird auch die Gegenwart Christi in den entferntesten und abgelegensten Teilen der Erde wahrgenommen werden. Dies muß so sein; bringt er doch alle Herrlichkeit des ganzen Weltalls mit sich; denn er kommt ja „in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel." Luk. 9, 26.

Wann wird das geschehen?

„Sage uns, wann wird das geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?“ Matth. 24, 3.

Der Heiland hatte seine Jünger vor seinem Hingange auch betreffs seiner Wiederkunft auf diese Erde belehrt. Doch hatten sie keinen Begriff davon, wann dieselbe stattfinden würde. Sie erwarteten, daß er ein irdisches Reich aufrichten werde, und brachten dies vielleicht mit seiner Wiederkunft in Verbindung.

Als Jesus nach seinem triumphierenden Einzug in Jerusalem den Tempel verlassen hatte, richteten seine Jünger seine Aufmerksamkeit auf die Pracht und Herrlichkeit desselben. Er war der Stolz des jüdischen Volkes, und dasselbe dachte, daß er immer stehen werde. Er war auch in der That ein wunderbares Gebäude, und seine Herstellung hatte Tausende von Männern vierzig lange Jahre beschäftigt gehalten. Josephus sagt in seiner Beschreibung desselben, daß einige der beim Bau benutzten Steine ungefähr achtunddreißig Fuß lang, achtzehn Fuß breit und zwölf Fuß hoch waren.

Wie groß muß die Überraschung der Jünger gewesen sein, als Jesus sich traurig zu ihnen wandte und sagte: „Wahrlich, ich sage euch: Es wird hie nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Matth. 24, 2.

Alle Traditionen oder menschlichen Überlieferungen, an welchen die Jünger fest gehalten hatten, sowie auch ihr eigener Unglaube, schienen sich zu verlieren. Sie gedachten der Belehrungen ihres Herrn betreffs seiner Wiederkunft, des Endes der Welt und der Aufrichtung seines Reiches; und jetzt hatte er noch die klare, bestimmte Aussage hinzugefügt, daß Jerusalem

und der Tempel ganz und gar zerstört werden würden! Was könnte dies bedeuten? Hatten sie ihn vielleicht mißverstanden?

Schweigend gingen sie an seiner Seite den Ölberg hinauf, und als er Platz genommen hatte, bestürmten sie ihn mit Fragen, deren Beantwortung die Sache für immer entscheiden und beilegen würde. „Sage uns, wann wird das geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?"

War ihre Frage vielleicht nicht am Platze? Tadelte der Heiland sie wegen ungebührlicher Neugierde? — Nein! Er wußte, daß die Beweggründe, welche sie

Von Jerusalem nach dem Oelberge.

zu der Frage veranlaßten, rechter Art waren, und so ging er denn sofort daran, sie betreffs der Ereignisse zu belehren, hinsichtlich welcher sie Aufklärung wünschten.

Der Heiland war immer bereit, allen, die aufrichtiges Verlangen nach besserer Erkenntnis der von ihm gelehrten Wahrheiten hatten, sorgfältige Unterweisungen und Erklärungen zu teil werden zu lassen. Freilich redete er oft in Gleichnissen, von denen viele nicht sofort von den Hörern verstanden wurden: aber allen, die genügend interessiert waren, ihn um eine Erklärung zu bitten, machte er die Bedeutung klar und verständlich. Daher gab der Heiland denn auch den um Aufklärung bittenden Jüngern die im vierundzwanzigsten Kapitel

Matthäi verzeichnete Prophezeiung, in welcher er eine Anzahl Ereignisse angibt, die auf Erden stattfinden sollten.

Die hier gegebene Belehrung enthält eine vollständige und ausführliche Antwort auf die von ihnen gestellten Fragen. Und dieselbe ist nicht gegeben worden, um nur den damaligen Jüngern zu nützen, sondern sie wurde ihnen gegeben, um von ihnen allen anderen zugänglich gemacht zu werden, die während aller Zeitalter an den Heiland glauben würden, bis Er zuletzt wiederkommen und die Getreuen zu sich nehmen wird. Sie findet Anwendung auf unsere Zeit, und zwar mit um so größerer Kraft, je mehr wir uns der Erfüllung aller vorausgesagten Ereignisse nähern, die in diesem so interessanten Kapitel verzeichnet sind.

Einige sagen uns, daß die Wiederkunft Christi ein Thema ist, welches uns nichts angeht und mit welchem wir uns nicht zu befassen brauchen oder sollten; daß über dies Ereignis nichts offenbart, sondern alles ein Geheimnis des Allerhöchsten sei; daß unser Herr wie ein Dieb in der Nacht kommen werde, daß er innerhalb eines Jahres kommen, oder seine Wiederkunft auch noch tausend Jahre in der Zukunft liegen möge. Wenn dies der Fall ist, warum hat dann der Heiland überhaupt solche genauen Angaben betreffs dieses Ereignisses gemacht? Warum hat er uns so genaue Marksteine gegeben, die uns zeigen, wann dies bedeutungsvolle Ereignis nahe, ja „vor der Thür" ist?

Wenn wir nichts wissen können in betreff dieses so wichtigen Ereignisses, welches von so großer Bedeutung für uns ist, so sehen wir uns zu einer der beiden folgenden Schlußfolgerungen gezwungen: entweder versuchte der Heiland seinen Jüngern eine Erklärung zu geben, die er hätte unterlassen sollen, oder aber, er versuchte ihnen die Sache zu erklären, machte sie aber nicht klar genug, um verstanden werden zu können. Wir können natürlich keine dieser Voraussetzungen

annehmen, und müssen daher glauben, daß der Heiland dies Thema als von größter Wichtigkeit betrachtet und wünscht, daß wir es verstehen.

Der Herr hat uns die eingehendste Beschreibung der Ereignisse gegeben, die sich auf dieser Erde zutragen sollen, und hat uns auch zuverlässige Zeichen angegeben, an denen wir wissen können, wann seine Wiederkunft nahe, ja „vor der Thür" ist. Und obgleich wir den Tag und die Stunde seines Kommens nicht wissen können, ist doch die uns gegebene Belehrung so bestimmt, daß wir den Tag herannahen sehen und vorbereitet sein können, unserem König bei seinem Kommen mit Freude, und nicht mit Furcht und Angst zu begegnen.

Unser Herr wußte, daß die bezüglich seiner Wiederkunft mitgeteilten Wahrheiten vielfach mißverstanden werden würden. Es ist dies vor allen anderen das eine Thema, betreffs dessen der Seelenfeind die Welt gerne im Dunkeln halten möchte; denn in beinahe einer jeden Verheißung der Wiederkunft unseres Herrn ist auch angedeutet, was sein trauriges Los sein wird.

Aber mehr als dies; kein Thema ist so geeignet, die Herzen der Menschen zu Gott zu wenden und Seelen zu Christo zu bekehren, als eben die Verkündigung der Bibelwahrheit in Bezug auf die baldige Wiederkunft des Heilandes. Natürlich wird der Teufel alles thun, was nur in seiner Macht liegt, um die Menschen gegen diese Wahrheit blind zu machen, und ihre Aufmerksamkeit von den damit verbundenen Ereignissen abzulenken.

Christus wußte, daß hinsichtlich dieses Gegenstandes viele irrige Ansichten herrschen würden, und aus diesem Grunde leitet er seine Belehrung mit der Warnung ein: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe." Matth. 24, 4. So laßt denn auch uns bei unserem Studium dieses Themas gewiß sein, daß unsere Herzen bereit sind, die Lehren des Wortes

Gottes anzunehmen, und daß wir nicht durch irgend welche vorgefaßten Ideen, oder durch irgend eine Theorie, die wir gehabt haben mögen, in Blindheit gehalten werden.

Wenn der Krug voll ist, so kann man nichts hinein thun, bis er erst geleert worden ist. Wenn unsere Herzen mit unseren eigenen Ideen und dem, was wir von anderen gelernt haben, angefüllt sind, wie kann da die Wahrheit Gottes hinein kommen, wenn wir nicht erst unsere Herzen vollständig leeren, und ihn dann bitten, uns mit seinem Worte zu füllen?

Die Frage der Jünger war augenscheinlich eine zweifache. Erstens: Wann wird die Zerstörung Jerusalems stattfinden? und zweitens: Was wird das Zeichen der Wiederkunft Christi und des Endes der Welt sein? Des Heilands Antwort im vierundzwanzigsten Kapitel Matthäi kann in drei Unterabteilungen eingeteilt werden:

Erstens: Vom vierten bis zum vierzehnten Verse werden wir schnell von der Zeit der Apostel bis zum Ende der Welt geführt, und es werden die sich zutragenden Ereignisse in diesen Versen einfach als geschichtliche Thatsachen mitgeteilt.

Zweitens: Vom fünfzehnten bis achtundzwanzigsten Verse wird die Zeit zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt nochmals vorgeführt; und zwar wird uns besonders auch die wahre Gemeine in Verbindung mit der Weltgeschichte jener Zeit gezeigt.

Drittens: Der übrige Teil des Kapitels beschreibt uns die sichtbaren Zeichen, welche uns die Nähe der Wiederkunft Christi auf diese Erde anzeigen sollen.

Der Herr lasse einen jeden Leser die Wichtigkeit erkennen, sein teures Wort mit betendem Herzen zu studieren. Dasselbe ist in der That ein Licht auf unserem Pfade. Nicht nur zeigt es uns die eigene sündige Natur und den rechten Arzt dafür — einen sündenvergebenden Heiland, — sondern es enthält auch in dem prophetischen Teil Voraussagungen, die uns erkennen lassen, wo wir uns auf dem Strom der Zeit befinden.

Gott selbst weist uns hin auf sein prophetisches Wort als auf einen Beweis für den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift (Jes. 41, 22. 23. 26; 43, 9–12). Und so kann und sollte denn die Erfüllung desselben unseren Glauben stärken in dieser so glaubensarmen Zeit. Dazu helfe uns Gott, damit wir als Kinder des Lichts erfunden und durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, die offenbart werden soll in dieser letzten Zeit (1 Petri 1, 5).

Nazareth.

Die Zerstörung Jerusalems.

„Es wird hie nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Matth. 24, 2.

Im vierundzwanzigsten Kapitel Matthäi zählt unser Heiland eine Reihe von Ereignissen auf, die von den Tagen der Apostel bis zum Ende der Welt stattfinden werden. Dem Forscher des Wortes Gottes sollen diese Scenen Marksteine sein, die ihm zeigen, wo wir in der Geschichte dieser Welt stehen, und wir sollten ihnen deshalb die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Das erste hier vorausgesagte Ereignis ist die Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Damit seine Nachfolger vorbereitet sein möchten, dieser Heimsuchung begegnen zu können, gibt ihnen der Heiland nachstehende Warnung:

„Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel [siehe Dan. 9, 26. 27]), daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!) alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.“ Matth. 24, 15–18.

D. Adam Clarke sagt: „Dieser ‚Greuel der Verwüstung,‘ auf welchen Lukas Bezug nimmt, ist die römische Armee; und mit dem Stehen an ‚der heiligen Stätte‘ ist die Belagerung Jerusalems gemeint.“ Dies, so sagt unser Herr, ist es, wovon Daniel, der Prophet, im neunten und elften Kapitel seiner Prophezeiung spricht. Möge denn ein jeder, der diese Prophezeiungen lieſt, sie auch verstehen.

„Jeruſalem, Jeruſalem.“

Lukas sagt in seiner Darstellung dieser selbigen Prophezeiung: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeikommen ist ihre Verwüstung. Alsdann, wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge, und wer drinnen ist, der weiche heraus, und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein." Luk. 21, 20. 21.

Dieser letzte Text zeigt über allem Zweifel, daß der „Greuel der Verwüstung" die Armee eines Feindes war, der die Stadt umzingeln, belagern und schließlich zerstören würde.

Römische Standarte.

Josephus sagt: „Jetzt trugen die Römer ihre Adler in den Tempel, pflanzten sie vor dem östlichen Thore auf, opferten ihnen." („Vom jüdischen Kriege," sechstes Buch, sechstes Kapitel.) Es könnte kein größerer „Greuel" an dem jüdischen Tempel verübt werden, und dies, zusammmen mit der Verwüstung Jerusalems, stempelt die römische Armee als „den Greuel der Verwüstung," der vom Propheten Daniel vorausgesagt worden war, und auf den Christus hier Bezug nahm.

Der Heiland sagte: „Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist." Aber wie können die Christen noch entfliehen, nachdem die Stadt schon von einer Armee umgeben ist? Beim ersten Blick scheint dies unmöglich; aber der Herr irrt sich nicht.

D. Adam Clarke sagt: „Im zwölften Jahre Neros zog Cestius Gallus, der Präsident von Syrien, mit einer starken Armee gegen Jerusalem." Josephus sagt von ihm: „Plötzlich gab Cestius, ohne weder die Verzweiflung der Belagerten, noch das Entgegenkommen der Bürger zu achten, seinen Truppen Befehl zum Rückzuge, und verließ die Stadt wider alles Erwarten, und ohne daß irgend ein Unfall seine Hoffnungen vereitelt hätte." („Vom jüdischen Kriege," Buch 2, Kap. 19.)

Die Geschichtschreiber Eusebius und Epiphanius berichten uns, daß sofort nach dem Abzuge der Armee des Cestius Gallus, und während Vespasian mit seiner Armee heranrückte, alle, die an Christum glaubten, Jerusalem verließen und nach Pella und anderen Ortschaften auf der anderen Seite des Jordan flohen.

D. Adam Clarke sagt davon: „Es ist wirklich bemerkenswert, daß nicht ein einziger Christ bei der Zerstörung Jerusalems umkam, obgleich, als Cestius Gallus die Stadt umzingelte, viele darin waren."

Der Heiland sagt ferner: „Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen." Matth. 24, 17. 18. Wie Lots Flucht aus Sodom, so mußte auch ihre Flucht schnell geschehen, oder es würde zu spät sein, und auch sie würden in der über die bedrohte Stadt kommende Zerstörung umkommen und das Schicksal der Ungläubigen teilen.

D. Adam Clarke sagt darüber: „In den orientalischen, mit Mauern umgebenen Städten bildeten die mit flachen Dächern versehenen Häuser gewöhnlich von einem Ende der Stadt bis zum andern fortlaufende Terassen, und diese Terassen endeten an den Thoren." Es war gebräuchlich, auf diesen Dächern spazieren zu gehen und zu schlafen. Als nun die Zeit zur Flucht kam, befolgten sie die vom Herrn gegebene Mahnung, wonach solche, die auf dem Dache oder auf dem Felde waren, sich nicht die Zeit nehmen durften, irgend etwas aus ihren Häusern mitzunehmen, sondern sofort nach einem sicheren Orte fliehen mußten.

„Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath." Matth. 24, 20. Diese Mahnung wurde vierzig Jahre vor der Zeit gegeben, da die römische Armee Judäa überflutete. Angesichts der kommenden Verwüstung

sollten die Nachfolger Christi ernstlich um zwei große Gnadenerweisungen bitten:

Erstens, daß sie nicht gezwungen sein würden, im Winter zu fliehen, da ja die während dieser Jahreszeit herrschende Kälte den Flüchtlingen große Leiden verursachen würde.

„Wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder."

Zweitens, daß Gott die Sache so lenken möge, daß sie nicht gezwungen sein würden, entweder am Sabbath zu fliehen, oder aber von der folgenden Zerstörung übereilt werden würden. Vierzig Jahre lang sollte dies Gebet zu Gott aufsteigen. Wir sehen daraus, wie hoch Christus den Sabbath achtete. Viele könnten sich dies in unserer Zeit, in welcher dieser göttlichen Einrichtung — einer Einrichtung, die bei der Schöpfung eingesetzt und gegeben wurde, und zwar als Gedächtnisfeier jenes Ereignisses so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, zur Mahnung und zum Beispiel dienen lassen.

Bald nach der Flucht der Christen zog dann die Armee Vespasians unter der Führerschaft des Titus nach Judäa und belagerte Jerusalem, bis schließlich die Stadt zerstört und der Tempel verbrannt wurde.

Furchtbares Elend kam infolge der Belagerung über die Juden. Moses hatte dies schon etwa fünfzehnhundert Jahre vorher vorausgesagt. Er sagte:

„Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehest." „Und wird dich ängsten in allen deinen Thoren,

bis daß es niederwerfe deine hohen und festen Mauern, darauf du dich verlässest, in alle deinem Lande; und wirst geängstet werden in allen deinen Thoren, in deinem ganzen Lande, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat. Du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat, in der Angst und Not, damit dich dein Feind drängen wird." 5 Mose 28, 49. 52. 53.

Das römische Wappen war ein Adler, und die Römer sprachen die lateinische Sprache, welche die Juden nicht verstanden, wodurch der erste Teil der obigen Prophezeiung buchstäblich erfüllt wurde. Zu den anderen Schrecken des Krieges kam dann noch eine Hungersnot. Josephus berichtet uns, daß Mütter ihren Kindern die Bissen aus dem Munde rissen, und daß viele Häuser voll von Frauen und Kindern waren, die den Hungertod erlitten hatten. Bisweilen wurde sogar Menschenfleisch gegessen; und derselbe Geschichtschreiber berichtet von einer Dame von hohem Range, die ihren eigenen Sohn tötete, briet und aß, und also auch den letzten Teil der durch Moses gegebenen Prophezeiung buchstäblich erfüllte.

Christus hatte gesagt: „Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten:" „Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen geführt unter alle Völker; und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllt wird." Luk. 19, 43; 21, 24.

Die Belagerung Jerusalems wurde monatelang fortgesetzt. Titus wünschte den Tempel zu erhalten und versprach den Juden Schonung, wenn sie ihren Widerstand aufgeben würden. Verschiedene Male sandte er Josephus zu ihnen, um sie dazu zu überreden. Doch nach der Vorsehung Gottes sollte es anders kommen. Als die Stadt endlich eingenommen wurde,

waren die römischen Soldaten durch den hartnäckigen Widerstand der Juden so erbittert, daß die Stadt und der Tempel der Plünderung, der Zerstörung und dem Feuer übergeben wurden. Einer der Soldaten warf einen Brand durch ein Fenster des Tempels, wodurch das Gebäude in Flammen gesetzt wurde. Vergeblich versuchte Titus seine Soldaten zum Löschen des Feuers zu veranlassen. Weder Worte der Aufmunterung noch Drohungen waren imstande, ihrer Wut Einhalt zu thun; und

so wurde denn der herrliche Tempel in kurzer Zeit zur rauchenden Ruine. Die Bewohner wurden ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht abgeschlachtet. Josephus sagt, daß zu dieser Zeit elfhunderttausend Personen umkamen und siebenundneunzigtausend gefangen fortgeführt wurden.

Wie genau doch hierdurch die Worte unseres Heilandes, wie vom Evangelisten Lukas mitgeteilt und oben angeführt, erfüllt worden sind! sowie auch die Worte, die Gott durch den Propheten Micha sprach: „Darum wird Zion um euretwillen wie ein Acker gepflüget werden, und Jerusalem wird zum Steinhaufen werden, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe.“ Micha 3, 12.

Wir lesen auch, daß „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." Luk. 21, 24. Jerusalem ist seither nie wieder in den Besitz der Juden gekommen und wird es auch nicht, „bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." Dies wird sein, wenn das Evangelium seine Aufgabe erfüllt hat und das Rettungswerk vollendet ist.

Jerusalem.

Große Trübsal.

„Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ Matth. 24, 21. 22.

Nach der Zerstörung Jerusalems sollten die Auserwählten eine Zeit schrecklicher Verfolgung durchmachen. Die Auserwählten sind die wahren Nachfolger Christi. Ihretwillen sollten die Tage der Trübsal verkürzt werden; denn wenn sie nicht verkürzt würden, so würden die Auserwählten alle umkommen.

Dies kann nicht auf die Zerstörung Jerusalems Bezug haben; denn keine der Auserwählten waren zur Zeit der Zerstörung dieser Stadt in derselben. Alle wahren Nachfolger Christi hatten die Stadt verlassen und waren „auf die Berge“ geflohen, wie der Heiland ihnen (Matth. 24, 16) geboten hatte. Die Juden hatten aber Christum ganz und gar verworfen und waren also nicht mehr die Auserwählten Gottes.

Es kann hier auch nicht auf den Sturz der einzelnen Stadt Jerusalem oder die Heimsuchung des Landes Judäa Bezug genommen werden; denn diese Trübsal sollte schrecklicher sein, als irgend eine, die seit „Anfang der Welt“ durchgemacht worden war, und es würde auch nichts so Schreckliches hinfort über diese Welt kommen. Es sind aber vor der Zerstörung Jerusalems schrecklichere Heimsuchungen über Städte und Länder gekommen; und andere gleichfalls schrecklichere als jene sind seither zu verzeichnen gewesen, und das prophetische Wort spricht von größeren Heimsuchungen und Verwüstungen, die in Zukunft über diese Welt kommen werden.

Diese „große Trübsal" kann daher nur eine Zeit schrecklicher Verfolgung sein, die über die wahre Gemeine Gottes kommen würde.

In Dan. 7, 21 wird einer Macht Erwähnung gethan, die wider die Heiligen stritt und „den Sieg wider sie" behielt. In Vers 25 sagt der Prophet, daß diese selbige Macht „die Heiligen des Höchsten verstören" wird, und daß dieselben „in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit."

Eine Zeit	**360 Tage**
Zeiten	**720 "**
Eine halbe Zeit	**180 "**
	1260

In Dan. 4, 13. 20 wird von einer „Zeit" als von einem Jahr gesprochen; und Josephus berichtet uns, daß die „sieben Zeiten," während welcher Nebukadnezar von den Menschen vertrieben sein und die er mit Tieren auf dem Felde zubringen sollte, sieben Jahre waren — ein Jahr für eine Zeit. Das jüdische Jahr hatte 360 Tage. So geben uns denn die in Dan. 7, 25 verzeichneten Zeitperioden, wenn zusammen gerechnet, 1260 Tage, wie im beifolgenden Rechenexempel gezeigt.

Alle Ausleger stimmen darin überein, daß diese „Tage" prophetische Zeit repräsentieren, — einen Tag für ein Jahr. Daher ist dies so zu verstehen, daß die wahre Gemeine 1260 Jahre lang in die Gewalt einer verfolgenden Macht gegeben werden sollte.

Johannes, der Apostel-Prophet, sagt, indem er von der Gemeine als von einem Weibe, und von der verfolgenden Macht als von einem Drachen und einer Schlange redet: „Und da der Drache sah, daß er verworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte. Und es wurden dem Weibe zween Flügel gegeben wie eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, da sie ernähret würde eine Zeit und zwo Zeiten und eine halbe Zeit

vor dem Angesichte der Schlange." Offenb. 12, 13. 14.

„Und das Weib entfloh in die Wüste, da sie hat einen Ort, bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret würde tausend zwei hundert und sechzig Tage." Vers 6. In Zahlen geschrieben sind dies 1260 prophetische Tage, oder wirkliche Jahre. Man wird sehen, daß in allen der angeführten Bibelstellen die Zeit dieselbe ist. Die Länge jener Zeit der Verfolgung wird also sowohl von Daniel wie von Johannes als 1260 Jahre angegeben.

Die Fürsorge, welche dem Weibe in der Wüste zu teil wurde, stellt die Fürsorge Gottes dar, die Er für seine Gemeine hat, obwohl sie von dieser schrecklichen Macht bedrängt und unterdrückt werden würde.

Es hat seit den Tagen Christi nur eine verfolgende Macht gegeben, auf welche die im prophetischen Worte gegebene Beschreibung zutrifft. Im Jahre 538 n. Chr. wurde die römisch-katholische Kirche eine Verfolgungsmacht. Der Bischof oder Papst zu Rom wurde um diese Zeit zum Oberhaupt über alle Kirchen gemacht, und es wurde ihm die Macht gegeben, Ketzer zu bestrafen.

Dann folgte jene traurige Zeit, die uns unter der Bezeichnung: „Das finstere Mittelalter" bekannt ist. Die römisch-katholische Kirche war nicht mehr die wahre Gemeine Jesu Christi, sondern ihrem ganzen Wesen nach verderbt worden. Ihre Religion war eine Vermischung von Christentum und Heidentum,— sozusagen ein Vergleich zwischen den beiden; und alle diejenigen Christen, welche diese falsche Religion nicht annehmen wollten, wurden als Ketzer gebrandmarkt und den Peinigern übergeben.

Pauli Beschreibung von jenen Verfolgungen der ersten Christen, wie wir sie im elften Kapitel des Ebräerbriefes finden, paßt genau auf die päpstlichen Verfolgungen der christlichen Gemeine Nur waren die in letzteren verursachten

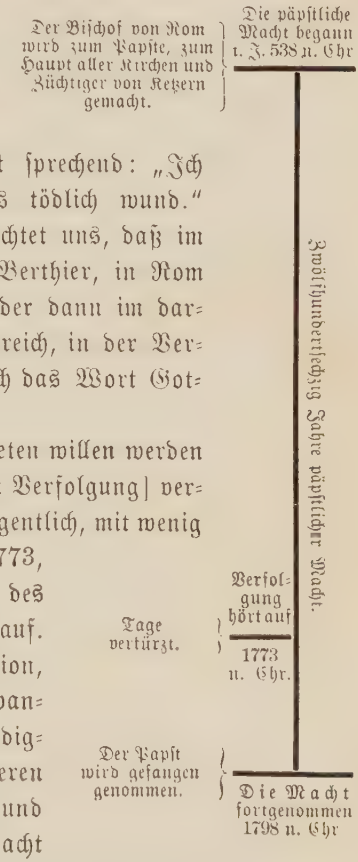
Leiden noch bedeutend größer. Er sagt: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach." Ebr. 11, 36. 37.

Hat diese Macht die Heiligen des Höchsten verstört? Scotts Kirchengeschichte sagt uns: „Keine Berechnung kann die wirkliche Zahl derjenigen erreichen, die auf verschiedene Art und Weise zum Tode gebracht worden sind, weil sie am Bekenntnis des Evangeliums festhielten und sich der Verderbtheit der römischen Kirche widersetzten. Eine Million armer Waldenser kam in Frankreich um, und neunhunderttausend rechtgläubige Christen wurden in weniger als dreißig Jahren nach Gründung des Jesuitenordens getötet.

„Der Herzog von Alba rühmte sich, innerhalb weniger Jahre durch die Hand des gewöhnlichen Scharfrichters in den Niederlanden sechsunddreißigtausend Personen zum Tode gebracht zu haben. Die Inquisition brachte durch ihre mannigfaltigen Foltern, gleichfalls innerhalb dreißig Jahren, hundertfünfzigtausend ums Leben. Dies sind nur etliche wenige Beispiele — und nur wenige — aus der großen Zahl derer, von denen uns die Geschichte berichtet. Die Gesamtzahl wird nicht bekannt werden, bis die Erde ihr Blut herausgeben und ihre Erschlagenen nicht mehr bedecken wird."

Das heidnische Rom brachte in den ersten fünfhundert Jahren nach Christi Geburt mehr als drei Millionen Christen zum Tode. Das päpstliche Rom dagegen, welches zwar vorgab, Christum anzunehmen, aber im Leben und Wandel heidnisch war, brachte während der folgenden 1260 Jahre ungefähr fünfzig Millionen Christen ums Leben. Wenn eine falschgläubige, vorgeblich christliche Kirche die Kontrolle der Staatsgewalt bekommt, so ist sie in ihren Verfolgungen zehnmal schlimmer und grausamer als die schlimmsten heidnischen Mächte.

Wie schon vorher gesagt, wurde das päpstliche Rom im Jahre 538 n. Chr. zur Verfolgungsmacht. Es sollte diese Macht 1260 Jahre lang haben. Dies bringt uns auf das Jahr 1798. Wenn die von Daniel und Johannes angegebenen Zeitperioden richtig sind, so muß dem päpstlichen Rom um diese Zeit etwas von Bedeutung zugestoßen sein.



Johannes sagt, von dieser Macht sprechend: „Ich sah seiner Häupter eines, als wäre es tödlich wund." Offenb. 13, 3. Und die Geschichte berichtet uns, daß im Jahre 1798 ein französischer General, Berthier, in Rom einzog und den Papst gefangen nahm, der dann im darauf folgenden Jahre zu Valence, Frankreich, in der Verbannung starb. Wir sehen also, wie sich das Wort Gottes aufs genaueste erfüllt hat.

Christus sagte: „Um der Auserwähleten willen werden die Tage [jene 1260 Jahre der päpstlichen Verfolgung] verkürzt." Matth. 24, 22. Und sie hörte eigentlich, mit wenig Ausnahmen, denn auch um das Jahr 1773, oder fünfundzwanzig Jahre ehe die Macht des Papsttums völlig gebrochen war, schon auf.

Dies war die Folge der Reformation, welche dem Volke die Bibel und das Evangelium gab. Unter dem Einfluß der Predigten und Schriften Luthers und der anderen Reformatoren, nahmen Könige, Fürsten und andere Männer von Einfluß und Macht Stellung für die Bibel. Unwissenheit, Aberglauben und Grausamkeit schwanden vor dem klaren Lichte des Wortes Gottes, und die Inquisition ging mit ihnen.

Doch wir können das Papsttum nicht verlassen, ohne noch auf eine andere Phase des in Offenb. 13, 3 gegebenen Sym-

bolS aufmerksam zu machen. „Und seine tödliche Wunde ward heil." Napoleon wünschte sich zum Kaiser von Frankreich krönen zu lassen, und dies mußte durch einen Papst geschehen. So fand denn eine Papstwahl statt; es wurde am 14. März des Jahres 1800 ein neuer Papst gewählt, und so das Papsttum wieder eingesetzt, jedoch ohne seine frühere Macht zurück zu erhalten.

Während des seit jener Zeit verstrichenen Jahrhunderts hat das Papsttum gewirkt und gewartet, intriguiert und geplant, bis es schließlich ein wichtiger Faktor in vielen der Regierungen dieser Welt geworden ist; und seine Absicht ist, wiederum die Zügel der Regierung zu ergreifen und die Völker zu beherrschen. Die Politik Roms ändert sich nie, und es wartet nur, bis sein Halt genügend stark ist; dann wird es handeln und, so weit wie möglich, die Verfolgungen vergangener Jahrhunderte wieder in Scene setzen.

Aber das Urteil ist gesprochen; und wenn diese Macht anscheinend ihren Zweck erreicht hat, „wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grund vertilget und umgebracht werde. Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen." Dan. 7, 26. 27.

Die Verdunkelung der Sonne.

„Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren.“ Matth. 24, 29.

In Erfüllung dieser Prophezeiung berichtet uns die Geschichte von der wunderbaren und unerklärlichen Verdunkelung von Sonne und Mond am 19. Mai 1780. Diese merkwürdige Dunkelheit erstreckte sich über das ganze Neu-England, und an der atlantischen Küste vom Süden bis nach unbekannten Regionen des Nordens. Sie beunruhigte nicht wenige Leute, welche dachten, der Tag des Gerichts sei gekommen. Sie brachte auch „der Tierwelt Angst und Schrecken; Hühner flogen auf ihre Stangen, die Vögel suchten ihre Nester auf, und das Vieh eilte seinen Ställen zu.“

„In der That waren an jenem Tage Tausende von Leuten völlig überzeugt davon, daß das Ende aller irdischen Dinge herbei gekommen sei. Viele ließen eine Zeitlang ihre Beschäftigung liegen und brachten die Zeit in Andacht und Gebet zu, wogegen viele andere die Finsternis nicht nur als ein Zeichen des Zorns Gottes über die mancherlei Sünden und Greuel des Zeitalters betrachteten, sondern auch als ein Vorzeichen irgend einer zukünftigen Heimsuchung, die über das Land hereinbrechen würde, wenn man nicht sofort Buße thun und eine Umkehr stattfände.“ (“Great Events of the Greatest Century,” Seite 40.)

Diese Dunkelheit begann zwischen zehn und elf Uhr am Freitag Vormittag, an dem schon genannten Datum, und hielt an bis um die Mitte der folgenden Nacht. An einigen Orten war die Finsternis so groß, daß man gewöhnliche Druckschrift nicht lesen, und auf Taschenuhren ohne Benutzung eines Talglichtes nicht sehen konnte, wie spät es war.

In einer am 20. Mai 1780 von Herrn Pastor Elam Potter gehaltenen Predigt, die mit anderen seiner Schriften aufbewahrt worden ist, findet sich folgende Aussage:

„Doch erwähne ich speciell jener wunderbaren Finsternis am 19. Mai des laufenden Jahres [1780]. Da wurde, wie unser Text sagt, die Sonne verfinstert; und zwar war es eine solche Finsternis, wie sie wohl seit der Kreuzigung unseres Herrn nie erlebt wurde. Die Leute ließen im Hause, sowie auf dem Felde, ihre Arbeit im Stich. Reisende machten Halt; Schulen wurden um elf Uhr geschlossen; man zündete am Mittag Kerzen an; und das Feuer leuchtete wie des Nachts."

Die Gesetzgebung des Staates Connecticut war an jenem Tage in Sitzung, und als sich die Finsternis über jenen Ort zu lagern begann, wurden die Mitglieder von Schrecken erfüllt, da sie dachten, der jüngste Tag sei gekommen. Auf einen Vorschlag zur Vertagung erhob sich ein Herr Davenport und sagte: „Herr Sprecher, entweder ist der Tag des Gerichts herein gebrochen, oder er ist es nicht. Wenn es nicht der Fall ist, so liegt keine Notwendigkeit zur Vertagung vor. Ist er aber wirklich gekommen, so wünsche ich in Erfüllung meiner Pflicht gefunden zu werden. Ich beantrage daher, daß Lichter gebracht werden, und wir unsere Verhandlungen fortsetzen." Aus dem Journal of the Connecticut House of Representatives, vom Freitag, den 19. Mai 1780, erfahren wir aber, daß jene Körperschaft sich von elf Uhr vormittags bis zwei Uhr nachmittags vertagte.

Doch wir können nicht nur Zeugnisse amerikanischer Schriftsteller und Augenzeugen anführen, sondern dies eigenartige Ereignis hat die Aufmerksamkeit denkender Männer in allen Ländern auf sich gezogen. So sagt D. Seiß in seiner „Offenbarung Jesu" zu Offenb. 6, 12., wie folgt:

„So war z. B. der 19. Mai 1780 im ganzen nordöst-

Morgen. **Der dunkle Tag.** Mittag.

lichen Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein ganz merkwürdig dunkler Tag. Augenzeugen davon nannten es eine übernatürliche, unerklärbare Erscheinung; es konnte keine Sonnenfinsternis sein, weil dazumal der Mond beinahe voll war; auch lag die Ursache nicht an einem bewölkten Himmel, denn das Firmament war so klar, daß man die Sterne leuchten sah. Dennoch trat von neun Uhr morgens bis zur gewöhnlichen Stunde des Sonnenuntergangs eine solche Dunkelheit ein, daß die Arbeit eingestellt und Licht in den Häusern angezündet werden mußte, und daß die Haustiere sich zur Ruhe legten, als ob es Nacht wäre; und obgleich die Sonne während der ganzen Zeit sichtbar war, so war doch ihr Aussehen, als hätte sie alle Leuchtkraft verloren."

Auch ist Amerika nicht das einzige Land, in welchem eine solche Naturerscheinung gesehen worden ist; denn drei Jahre darauf war Europa Zeuge einer ähnlichen Erscheinung; und dies begegnet dem Einwand, daß eine auf einen Teil Nordamerikas beschränkte Erscheinung unmöglich ein so wichtiges „Zeichen" sein könne. Hierüber sagt Menzels „Naturkunde," Band 1, Seite 279:

„Die zufällige Luftverfinsterung dehnte sich im Jahre 1783 über eine so ungeheure Fläche, von Lappland bis nach Afrika aus, daß man sie sogar der Materie eines Kometenschweifes zuschrieb, der in unsere Atmosphäre hinein geraten sei."

Einem anderen zuverlässigen Werke, Taylors "Great Consummation," entnehmen wir darüber: „Drei Jahre später, und Europa, mit seinen wimmelnden Millionen, befand sich unter einer ebenso geheimnisvollen Wolke, die, wiewohl nicht ganz so dicht, dennoch länger anhielt und weit und breit Furcht und Erstaunen erweckte. Ein Dunst, der zur Zeit keiner bekannten Ursache zuzuschreiben war (wiewohl einige in späteren Jahren vermuteten, es sei vulkanischer Staub gewesen), erfüllte die ganze Luftschicht über das gesamte Festland

hin, bis weit nach Asien hinein. Er trat am 29. Mai in Dänemark auf; erreichte Frankreich am 14. Juni; Italien am 16. Juni; Norwegen am 22. Juni; Östreich und die Schweiz am 23. Juni; Schweden am 24. Juni, und Rußland am 25. Juni. Am Schluß des Juni hatte er ganz Syrien mit einem Leichentuch bedeckt, und war am 18. Juli in das Innerste Asiens bis an das Altaigebirge vorgedrungen. Die Verfinsterung herrschte während des größeren Teils des Sommers vor und verlieh der Sonne eine unnatürliche, matte, rostigrote Färbung, und gab auch dem Tage wie der Nacht ein überirdisches, düsteres Aussehen. Die Luft war im höchsten Grade elektrisch, und die ganze Natur außerordentlich erschüttert."

„Die Hamburger Neue Zeitung" schildert am 18. Juli 1783 das damalige Aussehen der Sonne: „Die Strahlen und der Glanz verschwinden und sie sieht aus, als wenn man sie durch ein mit Ruß angelaufenes oder auch durch rotgefärbtes Glas betrachtet." Am 22. August enthält sie einen Brief aus Pera, am 23. Juli geschrieben, und indem ein Kaufmann die Finsternis in der Türkei schildert, sagt er über den dadurch hervorgerufenen Eindruck: „Die Türken ziehen aus dieser ihnen ungewöhnlichen Witterung und den Zurüstungen ihrer Nachbarn die Vermutung, daß der Untergang ihres Reiches nahe sei."

Noah Webster bezeugt die allgemein herrschende Furcht in seinem Werke, "History of Pestilences," Band 2, Seite 274. Wie es in Amerika am „finstern Tage" war, so waren auch die Kirchen Europas gedrängt voll von erschreckten Menschen, welche die Barmherzigkeit des Himmels anflehten. Professor Lalande, ein französischer Astronom, versuchte die Furcht des Volkes zu beschwichtigen, indem er die Verfinsterung des Himmels den aus der Erde aufsteigenden Ausdünstungen zuschrieb; dasselbe geschah auch in Deutschland. England teilte dieselben Befürchtungen, so daß einer seiner Dichter, Cooper, sang, daß alle Elemente „predigen aller Schicksal

laut." Und in einem anderen Gedicht, betitelt „Aufgabe," weist er in folgenden Worten auf diese unerklärliche Verfinsterung hin:

„Mit krankem, schwachem Auge harrte
Die Natur dem Ende aller."

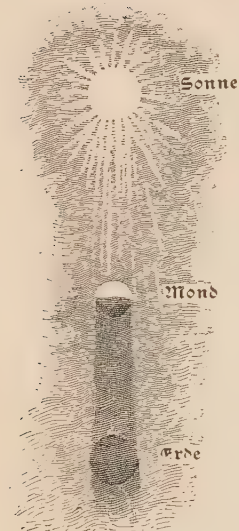
Und diese Verdunkelung ist gerade so unerklärlich, wie die vom Jahre 1780. Folgende Bemerkungen aus Humboldts „Kosmos" sind bezeichnend: „Ein Phänomen, für das man wohl einen Namen (Höhenrauch), aber in vielen Fällen keine befriedigende Erklärung hat." „Denn daß die denkwürdige Verfinsterung (der sogenannte Höhenrauch), welcher viele Monate lang, vom Mai bis August 1783, einen bedeutenden Teil von Europa und Asien, wie Nordafrika, in Erstaunen setzte (wogegen auf hohen Schweizer Gebirgen der Himmel rein und ungetrübt gesehen wurde), von großer Thätigkeit des isländischen Vulkanismus und des Erdbebens von Calabrien verursacht worden sei, ist nur wegen der Größe der Erscheinung sehr unwahrscheinlich." („Kosmos," Band 3, Seite 414; Band 4, Seite 445.)

Auch der Mond sollte „den Schein verlieren." Die erste Hälfte der diesem Tage folgenden Nacht war bemerkenswert wegen der überaus starken Dunkelheit. Nachstehend geben wir etliche Citate mit Bezug darauf:

„Um acht Uhr abends war die Finsternis so undurchdringlich dicht, daß das Reisen thatsächlich unmöglich war; und obgleich der Mond um neun Uhr beinahe voll aufging, gab er doch nicht genügend Licht, um eine Person zu befähigen, zwischen Himmel und Erde zu unterscheiden." („Greatest Events of the Greatest Century," Seite 44.)

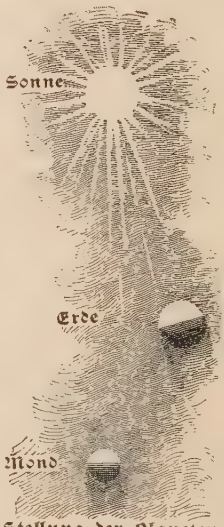
„Ein großer Teil der folgenden Nacht (am 19. Mai 1780) war auch eigentümlich finster. Der Mond gab, obgleich es Vollmond war, doch, wie in unserem Texte gesagt, kein Licht." (Aus einer Predigt des Geistlichen Elam Potter, gehalten am 28. Mai 1780.)

„Die Finsternis des darauf folgenden Abends war wohl so stockdicht, als es noch je wahrgenommen worden ist, seit der Allmächtige das Licht geschaffen hat. . . . Ein Blatt weißes Papier, nur wenige Zoll vom Auge entfernt gehalten, war ebenso unsichtbar, wie der schwärzeste Sammet." (Tenny, in Stones "History of Beverly" [Mass.], wie von Herrn Gage vor der ‚Historischen Gesellschaft" angeführt.)



Die zur Sonnenfinsternis erforderliche Stellung der Planeten.

„Und der Mond ward wie Blut." Offenb. 6, 12. Dieser Vers, zusammen mit Vers 13, gibt uns dieselbe Prophezeiung, wie die vom Heilande in Matth. 24, 29 gegebene, mit Hinzufügung der schon angeführten Aussage über das Aussehen des Mondes.



Stellung der Planeten am dunklen Tage. Sonnenfinsternis unmöglich.

Herr Stone sagt in seiner "History of Beverly," vom letzten Teil der dem finsteren Tage folgenden Nacht sprechend: „Um Mitternacht wurden die Wolken zerteilt, und der Mond und die Sterne leuchteten in ungeschwächtem Glanze."

Aber von dem Aussehen des Mondes, als derselbe wieder sichtbar wurde, schreibt Milo Bostwick: „Mein Vater und meine Mutter, fromme Leute, glaubten, daß der Tag des Gerichts gekommen sei. Sie blieben in der Nacht auf und sagten, daß die Finsternis gegen Ende derselben verschwunden sei. Der Horizont hatte dann sein gewöhnliches Aussehen, aber der Mond, welcher beinahe voll war, *sah aus wie Blut*," wodurch die Prophezeiung, wie in der Offenbarung gegeben, aufs genaueste erfüllt wurde.

Bei der drei Jahre darauf längere Zeit dauernden, in

Europa sichtbaren Verdunkelung, welcher wir schon erwähnt haben, hatte der Mond auch ein derartiges Aussehen. Wir entnehmen der „Hamburger Neue Zeitung" vom 18. Juli 1783 über diesen Punkt folgendes:

„Hildburgshausen, den 6. Juli. Die Wälder in dieser ganzen Gegend sind alle weiß statt grün; der Himmel wie aufgeflogener oder sublimierter Kalk; Sonne und Mond gehen immer blutrot auf und unter. Seit ungefähr drei Wochen that es in dem Gleichberge so entsetzliche, fürchterliche Schläge, als würden Kanonen gelöst. In allen Kirchen werden Betstunden gehalten."

Jede aufrichtige Seele kann also sehen, wie allgemein diese Zeichen waren, und wie man allenthalben auch gerade in ihnen Zeichen des nahenden Endes sah.

Dieser finstere Tag im Mai 1780 ist nie erklärt worden. Zwar hat man bezüglich der Ursache der Verdunkelung verschiedene Theorien aufgestellt; jedoch erwies sich keine derselben im Lichte der Wissenschaft als stichhaltig. Vielleicht möchten einige denken, daß sie durch eine Sonnenfinsternis verursacht wurde; aber selbst wenn eine solche stattgefunden hätte, so würde sie doch nur kurze Zeit gedauert haben, wogegen diese Finsternis einen halben Tag und eine halbe Nacht hindurch anhielt. Die beiden folgenden Darlegungen sollten genügen, diesen Punkt klar zu machen und die Grundlosigkeit solcher Ansichten über allen Zweifel darzuthun:

„Eine Sonnenfinsternis kann nur bei Neumond stattfinden; und die Gründe dafür liegen auf der Hand. Um eine solche zu bewirken, müssen Sonne, Mond und Erde in gerader Linie stehen, wobei der Mond sich in der Mitte befindet." („American Encyclopedic Dictionary," Art. Sonnenfinsternis.)

„Daß die Finsternis nicht durch eine Sonnenfinsternis verursacht wurde, ist offenbar; . . . denn der Mond befand

sich während jenes Tages mehr als hundertfünfzig Grad von der Sonne," und war „mehr als vierzig Stunden seines Laufes aus ihrer Linie heraus." ("Great Events of the Greatest Century," Seite 46.)

Der berühmte Astronom Herschel, der ja deutscher Abkunft ist, sagt von der unerklärlichen Erscheinung jenes Tages: „Der finstere Tag in Nordamerika war eine jener wunderbaren Naturerscheinungen, von welchen stets mit Interesse gelesen wird, die jedoch keine Philosophie zu erklären imstande ist."

Auch Noah Webster sagte darüber: „Die wahre Ursache dieser bemerkenswerten Erscheinung ist nicht bekannt."

Obgleich aber solche Größen offen gestehen, daß sie die wirkliche Ursache dieser Erscheinung nicht erklären können, sondern dieselbe ihnen unbekannt ist, sind doch eine Anzahl kleinerer Geister schnell bei der Hand, um darzuthun, daß diese Erscheinung ganz natürliche Ursachen gehabt habe. Augenzeugen und deren Zeitgenossen wurden mit heiliger Scheu erfüllt; aber das ungläubige Geschlecht unserer Zeit setzt sich mit Leichtigkeit darüber hinweg und spottet vielleicht noch über diejenigen, welche diese Ereignisse wirklich als die angekündigten Zeichen von der Nähe der Wiederkunft Christi ansehen.

Die einem jeden jetzt zur Entscheidung vorliegende Frage ist diese: Entsprechen dieser finstere 19. Mai des Jahres 1780 und die Verdunkelung von 1783 der in unseres Herrn Prophezeiung gegebenen Beschreibung? Sind diese Verdunkelungen einer der Marksteine, die uns im Buche der Natur gegeben werden, um uns zu warnen und zu zeigen, daß wir in „den letzten Tagen" leben? Soweit wir gesehen haben, entspricht sie allen Einzelheiten der Prophezeiung. Welche Stellung wollen wir dann dazu einnehmen?

Wenn es von solcher Wichtigkeit war, daß Christus dies in seine große, uns jetzt zum Studium vorliegende Prophezeiung einschaltete, so ist es sicherlich von genügender Wichtigkeit

für uns, darüber nachzudenken. Gedenkt der Worte unseres Heilandes: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!" Laßt euch von keiner Theorie, die ihr etwa habt, noch von irgend einem Menschen, ein Ereignis herab setzen und verkleinern, welches dem Herrn wichtig genug war, es uns mit solcher Ausführlichkeit zu beschreiben.

Ein wichtiger Punkt bleibt noch zu betrachten, und das ist die Zeit, zu welcher dies Ereignis stattfand. Matthäus sagt darüber: „Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren." Matth. 24, 29. Und Markus sagt, von demselben Ereignis sprechend: „Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren." Mark. 13, 24.

In dem Kapitel über die „Große Trübsal" haben wir gefunden, daß mit dieser „Trübsal" die 1260 Jahre päpstlicher Verfolgung gemeint sind, die im Jahre 1798 endeten. Christus sagte aber, daß diese Tage verkürzt werden würden; und so finden wir denn auch, daß die eigentliche Verfolgung im Jahre 1773 ihren Abschluß fand, und also die Tage der Trübsal um etwa fünfundzwanzig Jahre verkürzt wurden, wie in der Prophezeiung angedeutet.

Demgemäß sagt nun Markus, davon sprechend, wann dieser finstere Tag sein würde, daß es „zu der Zeit, nach dieser Trübsal," sein werde. Dies fixiert die Zeit, in welcher diese eigentümliche Erscheinung stattfinden würde, zwischen 1773 und 1798 n. Chr. Die Geschichte berichtet uns, daß sie sich im Jahre 1780 zutrug, und bestätigt also eine Beweiskette, die nicht gebrochen werden kann.

So bewahrheiteten sich denn auch die gleichsam prophetischen Worte des frommen Prälaten Bengel (geboren am 24.

Juni 1687, gestorben am 2. November 1752) in der Erfüllung dieses Teiles der großen Weissagung unsers Herrn. Sagte er doch:

„Wenn es zur Vollendung des Geheimnisses Gottes kommt, so wird man die Uhr, die so lange still ging, schlagen hören; indem, teils vor, teils unter dieser Zeit, in kurzem viele schreckliche, aber auch fröhliche Dinge auf einander folgen werden." („Bengels Leben," von Burk, Seite 297)

Wir schließen dies Kapitel mit den ins Deutsche übertragenen eindrucksvollen Worten des berühmten amerikanischen Dichters Whittier, in welchen er seinen durch diese Erscheinung wachgerufenen Empfindungen Ausdruck gibt:

„Es war an einem Maientag des Jahres siebzehnhundertachtzig;
Der Frühlingsodem weckt' im Wald, auf Feld und Flur das junge Leben,
Und jungfräulich mit weichem Grün die Erde liebreich hold sich schmückte:
Da, plötzlich, sank vom jüngst noch klaren Himmel dichtes Dunkel nieder,
Den Tag mit seinem frohen Licht verwandelnd schnell in Nacht und Schrecken.
Wie jene Angst- und Schreckensnacht der Göttersagen grauer Vorzeit,
Die Götterdämmerung, von der die nord'schen Sänger uns berichten.
Erdrückend schwer hing an dem düstern nachtumflorten Himmelszelte
Ein unheildrohend Wolkenmeer, umsäumt mit lichtem Rande,
Wie glühend' Lava aus des feuerspeienden Vulkanes Schlunde.
Der Vögel Sang verstummt, und auch des Hofes fröhliches Geflügel
Fliegt scheu und Unglück ahnend still auf seine sichren Ruheplätze;
Der Rinder glatte Scharen suchen brüllend die gewohnten Ställe.
Die nachtgewohnten Fledermäuse huschen schüchtern durch die Straßen,
Und jeder Laut des Frohsinns kehrte sich in stillen Schreck und Grauen.
Die Männer beteten zu Gott; die Weiber fleheten und weinten;
Es lauschte jedes Ohr, den Schall von der Posaune zu vernehmen,
Und jedes Aug' erwartet' Christum, der, mit Wolken wiederkehrend,
Nicht mehr als Mittler jetzt — als strenger Weltenrichter soll erscheinen,
Aus dem Gesetzesbuch gerecht zu richten jedes menschlich' Wesen."

Die fallenden Sterne.

„Und die Sterne werden vom Himmel fallen.“ Matth. 24, 29.

Das nächste von unserem Herrn angegebene Zeichen ist das Fallen der Sterne. Dies wurde buchstäblich erfüllt durch die großen Sternschnuppenfälle, die am 12. und 13. November 1832 und am 13. November des Jahres 1833 stattfanden. Dies letzterwähnte wunderbare himmlische Feuerwerk, das bedeutendste der beiden, begann zwischen zwei und vier Uhr morgens und dauerte bis zum Tagesanbruch. Es erstreckte sich über Nordamerika, und südlich bis nach Mexiko und Jamaika; und am ersterwähnten Datum war das Schauspiel in ganz Europa und bis nach Asien hinein sichtbar.

Die auf die Augenzeugen des im Jahre 1833 stattgehabten wundervollen Ereignisses hervorgebrachte Wirkung wird folgendermaßen beschrieben:

„Es hat in diesem Lande seit seiner ersten Besiedelung kein himmlisches Schauspiel stattgefunden, welches von einem Teil der Bevölkerung mit solchem Staunen und solcher Bewunderung, und von einem anderen mit solcher Angst und solchem Schrecken betrachtet wurde.“ Wochen- und monatelang hindurch war es der Gegenstand der Unterhaltung. Und die schrecklich-erhabene Schönheit dieser wunderbaren Scene ist von den Augenzeugen derselben nicht vergessen worden.

„Während der dreistündigen Dauer desselben glaubten viele, der Tag des Gerichts warte nur noch auf den Sonnenaufgang; und als der Sternenfall schon längst vorbei war, waren die Furchtsamen und Abergläubischen unter dem Eindruck, daß der jüngste Tag höchstens nur noch eine Woche auf sich warten lassen werde.

„Es wurden in vielen Orten Gebetsversammlungen und andere religiöse Versammlungen gehalten, oder aber man war von Schrecken erfüllt und ließ unter dem Einfluß der durch dies plötzliche furchtbare Schauspiel erregten Furcht seine weltlichen Angelegenheiten ruhen." ("Great Events of the Greatest Century," Seite 229.)

Ein südlicher Pflanzer spricht folgendermaßen von der Wirkung dieses Schauspiels auf die Negerbevölkerung:

„Jammervolle Laute weckten mich plötzlich aus tiefem Schlafe auf. Fast alle Neger von drei Pflanzungen, sechs- bis achthundert an der Zahl, hatten sich versammelt, laut schreiend vor Schrecken, und den Himmel um Erbarmen anrufend. Während ich in atemloser Spannung lauschte, die Ursache dieses Aufruhrs zu erforschen, hörte ich jemand an der Thür mit leiser Stimme meinen Namen rufen.

„Sogleich erhob ich mich, nahm meinen Degen zur Hand und stellte mich vor die Thüre. In demselben Augenblicke flehte mich die nämliche Stimme von neuem an, aufzustehen, und fügte die Worte hinzu: ‚O mein Gott, die ganze Welt steht im Feuer!' Darauf öffnete ich die Thür, und kaum vermag ich zu sagen, was mich mehr überwältigte, ob der Scheu erregende Anblick des Himmels, oder das markdurchdringende Geschrei der Neger.

„Mehr als hundert lagen auf dem Boden hingestreckt; die einen sprachlos, andere stießen die bittersten Klagen aus und beteten mit erhobenen Händen zu Gott, die Welt und sie zu erhalten. Die Scene war auch in der That überwältigend; denn Regen hätte nicht dichter herabfallen können, als diese Meteore. Ost, West, Nord und Süd überall dasselbe, mit einem Wort, der ganze Himmel schien in Bewegung zu sein."

Arago berechnet, daß „nicht weniger als zweihundertvierzigtausend Meteore zur nämlichen Zeit am Horizonte von Boston

Das Fallen der Sterne am 13. November 1833.

Der große Sternschnuppenfall am 13. Nov. 1833 war ein so bemerkenswerter, daß er die Aufmerksamkeit vieler Tausende von Leuten aus allen Klassen, vom Gelehrten bis zum ärmsten Landarbeiter, auf sich zog. Einige Männer, deren Namen weit über die Grenzen ihres Landes hinaus rühmlichst bekannt sind, haben diese Scene und den Eindruck, welchen dieselbe auf sie machte, beschrieben. Unter diesen war der berühmte farbige Redner Frederic A. Douglas. In seinem Buche, "My Bondage and Freedom," beschreibt er das Fallen der Sterne folgendermaßen: „Ich war ein Zeuge dieses großartigen Schauspiels und wurde mit Bewunderung erfüllt. Die Luft schien mit strahlenden, vom Himmel herab kommenden Boten erfüllt zu sein. Es war ungefähr um Tagesanbruch, als ich diese erhabene Scene sah. Es geschah nicht, ohne mir in jenem Augenblick den Gedanken zu geben, daß es der Vorläufer der Wiederkunft des Menschensohnes sein möchte; und in meiner Gemütsverfassung war ich bereit, Ihn als meinen Freund und Erlöser zu begrüßen. Ich hatte gelesen, daß die Sterne vom Himmel fallen sollen; und sie fielen ja jetzt. Ich litt geistig schwer, und begann, in Erwartung jener Ruhe, die mir auf Erden versagt war, zum Himmel aufzublicken."

Es gibt viele lebende Zeugen jenes Ereignisses, von denen einige dasselbe, soweit sie sich erinnern können, in ihren eigenen Worten beschrieben haben.

Lucy Reese wohnte am 13. Nov. 1833 zu Point Lookout, Ga. Sie sagt: „Ich war vierzehn Jahre alt zu der Zeit, als die Sterne fielen. Es kam mir vor wie ein Sternregen. Die Leute wurden sehr erschreckt, und es wurde viel in der Bibel gelesen, weil sie dachten, das Gericht sei gekommen."

Rose Grace wohnte zu der Zeit in Marion, Ala. Sie sagt: „Ich war siebenzehn Jahre alt, als die Sterne fielen. Ich betrachtete sie eine lange Zeit. Sie schienen zu erlöschen, wenn sie ungefähr zehn Fuß von der Erde waren. Jeder dachte, der Gerichtstag sei gekommen. Ich sagte ihnen, wenn dem so sei, so sei es zum Beten zu spät."

Henry Lewis, ein Sklave zu Harrisburg, Ky, war zu der Zeit neunzehn Jahre a't. Er sagt: „Es schien als ob der ganze Sternenhimmel herunter komme. Ich befand mich mit einem Pferde, welches ich meinem Herrn gestohlen hatte, ungefähr zwölf Meilen von daheim; aber als ich zurückkehrte, waren sie alle so erregt und im Gebet begriffen, daß ich das Pferd in den Stall brachte, ohne entdeckt zu werden."

Caroline Walker, von Vicksburg, Miss., sagt: „Die Welt sah aus, als ob sie ganz und gar in hellen Flammen stände, und dies hielt bis Tagesanbruch an. Von allen Richtungen her konnte ich auf der Plantage Schreie und Rufe hören, daß der Gerichtstag gekommen sei. Es war eine furchtbare Nacht."

Richmond Smith, von Vicksburg, Miss., sagt: „Ich wohnte zu der Zeit in Putnam Co., Ga. Ich war neunzehn Jahre alt und wurde durch jemandes Stimme aufgeweckt, welche rief: ‚Die Zeit ist gekommen.' Jeder fühlte, daß es das Gericht sei und das Ende der Welt gekommen wäre."

Sanford Williams wohnte zu der Zeit in Louisville, Ky. Er ist jetzt siebenundneunzig Jahre alt und sagt: „Ich spielte zu jener Zeit auf einer Violine zum Tanze auf. Eine der Damen ging zur Thür und schrie: ‚Das Gericht, der Gerichtstag ist gekommen,' worauf sie in Ohnmacht fiel. Eine andere lief zur Thür, sagte ungefähr dieselben Worte und fiel um. Darauf ging ich zur Thür, beim Gehen die Violine spielend. Als ich aber die Sterne alle fallen sah, warf ich meine Violine zu Boden, und rief: ‚O Herr, o Herr, sei mir gnädig! Rette mich in dieser Nacht, und ich werde Dir dienen bis ich sterbe.' Von allen Richtungen konnte ich Männer, Frauen und Kinder schreien hören: ‚Der Gerichtstag ist gekommen.'"

COPYRIGHTED, 1898, BY J. E. WHITE.

Am Niagarafall. **Der Sternenfall.** Am Mississippi.

sichtbar waren." Die Pracht, welche dieses Schauspiel an dem Niagara-Fall entfaltete, sagt ein Augenzeuge, „spottet jeder menschlichen Beschreibung; das ganze Firmament schien in feurigen Bächen in die dunkeln und brausenden Fluten hinab zu gleiten."

Die Art und Weise, in welcher diese Sterne fallen sollten, ist uns vom Propheten Johannes vorausgesagt worden: „Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Wind bewegt wird." Offenb. 6, 13.

Professor Olmstead, vom Kollegium zu Yale, sagt darüber:

„Diejenigen, welche so begünstigt waren, Augenzeugen des Schauspiels der am Morgen des 13. Nov. 1833 fallenden Sterne zu sein, sahen wahrscheinlich die größte Entfaltung himmlischen Feuerwerks, die noch je, seit Erschaffung der Welt oder doch wenigstens im Bereich der Annalen der Geschichte, stattgefunden hat.

„Beinahe allerorts fingen die Meteore schon um elf Uhr an, durch ihre außergewöhnliche Häufigkeit die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und nahmen an Zahl und Pracht zu, bis etwa vier Uhr, von wo an sie allmählich abnahmen; sie waren jedoch sichtbar, bis sie im Lichte des Tages verschwanden. Die Meteore flogen keineswegs willkürlich in allen Teilen des Himmels, sondern schienen aus einem Punkt des Gestirns Leo, unweit eines Sternes, Gamma Leonis mit Namen, im Bogen der Sichel, hervorzugehen.

„Die Ausdehnung des Sternregens erstreckte sich über einen bedeutenden Teil der Erdoberfläche. Er war sichtbar von der Mitte des Atlantischen Oceans, im Osten, bis zum Stillen Ocean, im fernen Westen, und von der Nordküste Südameritas bis an die unwirtbaren Regionen der britischen Besitzungen im Norden; und allenthalben bot er beinahe dasselbe Schauspiel dar."

Humboldts „Kosmos" sagt, Band 1, Seite 399, darüber:

„In der Nacht vom 12. bis 13. Nov. 1833 das denkwürdige von Denison Olmstead in Nordamerika so vortrefflich beschriebene Phänomen." Auf Seite 129 nennt er es den ungeheuren Sternschnuppenschwarm, „in dem an einem Orte, wie Schneeflocken zusammen gedrängt, während neun Stunden wenigstens zweihundertvierzigtausend fielen."

Henry Dana Ward spricht sich über die buchstäbliche Erfüllung des obigen Textes folgendermaßen aus:

„Der Ruf: ‚Blicke zum Fenster hinaus!' weckte mich aus tiefem Schlafe auf. Sogleich erhob ich mich und sah mit Bewunderung, daß der Osten von der Morgenröte und Meteoren hell erleuchtet war. . . . Ich weckte meine Gattin, und während sie sich ankleidete, rief sie mir zu: ‚Sieh, wie die Sterne fallen!' ‚Das ist ein Wunder,' erwiderte ich ihr, und wir fühlten in unseren Herzen, daß es ein Zeichen der letzten Zeit war. Wirklich, ‚die Sterne des Himmels fielen zur Erde, wie der vom Sturmwind geschüttelte Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft.' Offenb. 6, 13. Diese Sprache des Propheten ist stets als eine metaphorische (bildliche) aufgefaßt worden, doch gestern wurde buchstäblich erfüllt, was er geweissagt. . . .

„Und wie fielen dieselben herab? Weder ich selbst noch eines meiner Familienmitglieder vernahm ein Geräusch: und wo in der gesamten Natur könnte ich ein Ereignis finden, welches geeigneter wäre, das Aussehen des Himmels darzustellen, wie Johannes dasselbe in der weiter oben angeführten Prophetie beschreibt: ‚Die Sterne des Himmels fielen zur Erde.' Es waren keine Flächen, Flocken oder Tropfen von Feuer, sondern was die Welt unter fallenden Sternen versteht, und mancher Zuschauer mag wohl zu einem anderen gesagt haben: ‚Sieh', wie die Sterne fallen!' Und ich glaube, daß niemand an diesem astronomischen Ausdrucke Anstoß nahm, so wenig als man jemand, der sagt: ‚die Sonne geht auf,' erwidern würde·

‚Mein Freund, die Sonne bewegt sich nicht.' Die Sterne fielen nieder, wie der vom Sturmwind geschüttelte Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft.

„Hier zeigt sich die Genauigkeit des Propheten. Die Sterne kamen nicht hernieder zur Erde als ob sie von mehreren Bäumen geschüttelt würden, sondern als wie von nur einem. Diejenigen, welche sich im Osten zeigten, fielen auch gegen Osten, die im Norden gegen Norden, die im Westen gegen Westen, und die im Süden erschienen, fielen gen Süden, was ich deutlich sehen konnte, da ich aus meiner Wohnung hinaus in den Garten gegangen war.

„Auch fielen sie nicht, wie reifes Obst fällt; o nein, sondern sie flogen vielmehr, oder wurden abgeworfen wie unreife Früchte, die zuerst dem Sturme Widerstand leisten, aber wenn einmal gewaltsam vom Aste losgebrochen, mit Geschwindigkeit und in gerader Richtung niederfallen. Wenn dieselben in großer Menge abfallen, so mag es vorkommen, daß sich ihre Bahnen kreuzen, da die einen mit mehr oder weniger Gewalt herab geschleudert werden, doch gewöhnlich fallen sie nach der Seite des Baumes hin, auf der sie hingen."

Und in Burritts "Geography of the Heavens" finden wir, Seite 163 (Ausgabe vom Jahre 1854), nachstehende Beschreibung:

„Doch das allererhabenste Schauspiel fallender Sterne, wovon die Welt uns einen Bericht liefert, wurde am Morgen des 13. Nov. 1833 über die ganzen Vereinigten Staaten hin wahrgenommen. Die ganze Ausdehnung dieser erstaunlichen Schaustellung ist nie genau festgestellt worden; sie deckte jedoch keinen unbeträchtlichen Teil der Erdoberfläche. . . . Beim ersten Anblick sah es aus wie ein Feuerwerk von höchst imponierender Pracht, welches das ganze Himmelsgewölbe mit aber und aber Tausenden von raketenähnlichen Feuerkugeln bedeckte. Sie leuchteten in hell schimmerndem, ununterbrochenem Feuerglanz

und fielen so dicht wie die Schneeflocken eines frühen Dezemberschnees. Die allerprächtigsten Raketen und Feuerwerke menschlicher Kunst halten keinen so guten Vergleich mit der Herrlichkeit dieses himmlischen Schauspiels aus, wie das Schimmern des winzigsten Sternes mit dem brillanten Glanz der Sonne aushält. Der ganze Himmel schien in Bewegung zu sein und erinnerte manche an die schreckliche Pracht des in der Offenbarung bei der Eröffnung des sechsten Siegels angewandten Bildes: ‚Die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt wird.'"

Wie schon zu Anfang dieses Kapitels angedeutet, ist dies Schauspiel nicht auf Amerika beschränkt gewesen. Nicht nur haben auch europäische Astronomen und sonstige gebildete Leute über das hiesige und auch anderswo sichtbare Schauspiel vom 13. Nov. 1833 geschrieben, sondern ebenfalls über den besonders in Europa sichtbaren Sternschnuppenfall vom 12.–13. Nov. 1832. Nachstehend geben wir etliche der Zeugnisse:

Dr. Schiaparelli, Direktor der Mailänder Sternwarte, nennt ersteres „die große Sternschnuppenflut der Leoniden von 1833."

Professor Valentiner sagt in seinem Werke, „Der gestirnte Himmel," Seite 207, darüber:

„Am 13. November 1832 hatte ein Kapitän über einen merkwürdig reichen Sternschnuppenfall berichtet; dann wurde an vielen Orten Europas in der Nacht vom 12. zum 13. Nov. 1832 ein ähnliches Phänomen wahrgenommen, und noch viel glänzender gestaltete sich der Sternschnuppenfall im Jahre 1833, ebenfalls in der Nacht vom 12. bis 13. November. In Amerika geriet das Volk durch das ungeheure Schauspiel in Angst und Schrecken; und es ließ sich nach den Berichten die Zahl der in jener Nacht gesehenen Meteore auf wenigstens zweihundertvierzigtausend schätzen."

Über den in Europa sichtbaren Sternenfall vom Jahre 1832 sagt Roggendorffs „Annalen der Physik," Reihe 29, Seite 447. 448:

„Bekanntlich ist die Nacht vom 12. 13. Nov. 1832 durch eine sehr ungewöhnliche meteorische Erscheinung ausgezeichnet gewesen. Den zahlreichen Berichten zufolge zeigten sich nämlich während dieser ganzen Nacht an den südlichen Orten von neun Uhr abends bis zum Anbruch des Tages Hunderte von Sternschnuppen, untermischt mit vielen kleineren und größeren Feuerkugeln, welche sich in alle Richtungen bewegten, oft auch auf- und niederwärts, bogenförmig oder gegen einander flogen, lange feurige Schweife nach sich zogen, aus denen zuweilen Funken und Lichtbüschel seitwärts hervor schossen, dabei außerordentlich stark, oft mehrere Minuten lang und unter Veränderung ihrer Gestalt, merklich mit Farbe leuchteten Der Schauplatz dieses Phänomens ist sehr groß gewesen. Man hat es beobachtet in England, Frankreich, in der Schweiz, in Süddeutschland, Belgien, in den Rheingegenden, ferner in Berlin, Warschau, Riga, Petersburg, Odessa, zu Zuczewa in der Bukowina, wo nach Dr. Rohrers Beobachtung die Sternschnuppen mitunter so zahlreich fielen, daß es mit einem förmlichen Feuerregen zu vergleichen war."

Der Direktor der Wiener Sternwarte, Littrow, bezeugt in „Wunder des Himmels," Seite 558, dasselbe: „Die Menge der Sternschnuppen soll wahrhaft zahllos gewesen sein und an mehreren Orten einem Feuerregen geglichen haben."

Herr E. Dunkin, von der Sternwarte zu Greenwich, England, spricht sich in seinem Werke, "The Heavens and the Earth," Seite 186, folgendermaßen darüber aus:

„Dies Ereignis muß eines der erhabensten Schauspiele gewesen sein. Der Apostel Johannes mag dies im Auge gehabt haben, als er bei Eröffnung des sechsten Siegels schrieb: ‚Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein

Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt wird.'"

Über diese selbige Stelle in der Offenbarung schreibend, auf welche Herr Dunkin vorstehend Bezug nimmt (Offenb. 6 12), sagt D. Seiß in seinem Werke: „Offenbarung Jesu":

„Ein höchst merkwürdiger meteorischer Sternregen dieser Art fand in der Nacht des 13. November 1833 statt. Während seiner dreistündigen Dauer gerieten Hunderte und Tausende aller Volksschichten in die größte Bestürzung, weil sie annahmen, dies Ereignis sei die Erfüllung des in unserm Text erwähnten Vorgangs. Feuerkugeln, leuchtend und zahlreich wie die Sterne, schossen hinter einander am Himmel auf, wie Raketen, indem sie glänzende Lichtstreifen am Firmament zurückließen. Sie waren von verschiedener Größe und von bald stärkerem, bald geringerem Glanz, und im Fallen so blitzend, daß sie durch ihr Licht sogar Schlafende erweckten. Es schien, als wichen plötzlich alle Sterne des Himmels aus ihren Bahnen und als fielen sie auf die Erde. Wer es sah, stimmte damit überein, daß dies Schauspiel *schrecklich erhaben* anzuschauen war."

Wie betreffs der Verdunkelung von Sonne und Mond, so wird auch betreffs des Sternenfalls geltend gemacht, daß diese Erscheinungen in den Jahren 1832 und 1833 nicht die Erfüllung der Voraussagung unseres Heilandes, wie in Matthäus 24 angegeben, noch der ebenfalls von ihm gemachten Offenbarung in Offenb. 6, 13 sein könne. Es wird der Einwand erhoben, daß keine wirklichen Sterne auf die Erde gefallen seien. Aber was erwartet man denn eigentlich? Vielleicht, daß diese Erde von Sternen zerschmettert wird? Ganz abgesehen davon, daß man die Sternschnuppen im Volksmunde als fallende Sterne bezeichnet, ist diese Bezeichnung auch wissenschaftlich begründet. Menzels „Naturkunde," Band 1, Seite 58, sagt über Sternschnuppen. „Die Höhe und Entfernung, aus

der sie kommen, lassen sie als kosmische, nicht als terrestrische Körper erscheinen."

Littrow, der Direktor der Wiener Sternwarte, nennt sie „kleine Planeten." („Wunder des Himmels," S. 559.) Und Humboldt sagt über diesen Punkt im „Kosmos," Bd. 1, Seite 125. 126:

„Eine glänzende Bestätigung des kosmischen Ursprungs solcher Erscheinungen hat Denison Olmstead zu Newhaven, Mass., dadurch geliefert, daß er erwiesen, wie bei dem so berühmt gewordenen Sternschnuppenschwarme in der Nacht vom 12.–13. Nov. 1833, nach dem Zeugnis aller Beobachter, die Feuerkugeln und Sternschnuppen insgesamt von einer und derselben Stelle am Himmelsgewölbe, nahe beim Gamma Leonis, ausgingen und von diesem Ausgangspunkte nicht abwichen, obgleich der Stern während der langen Dauer der Beobachtung seine scheinbare Höhe und seinen Azimut veränderte. Eine solche Unabhängigkeit von der Umdrehung der Erde bewies, daß die leuchtenden Körper von außen, aus dem Weltraume in unsere Atmosphäre gelangten."

Und Prof. Olmstead selbst bezeugt: „Dies kann nicht länger als eine irdische Erscheinung betrachtet werden, sondern als eine himmlische; und Sternschnuppen sind nicht mehr als zufällige Erzeugnisse der oberen Regionen der Atmosphäre zu betrachten, sondern als Besucher aus fernen Welten, oder aus den planetischen Leeren."

Also ist die Prophezeiung, daß die Sterne des Himmels auf die Erde fallen sollten, und zwar gerade so, wie in Offenb. 6, 13 gesagt,— wie unreife Feigen von einem vom Sturm geschüttelten Feigenbaum — erfüllt worden. Die Zeichen an Sonne und Mond sind erfüllt, und die Sterne sind gefallen, um uns die Nähe des Endes anzukündigen. Und die regelmäßige Wiederkehr dieser Sternschnuppenschwärme, deren bedeutendster 1833 gesehen wurde, hindert sie keineswegs, bedeut-

same Zeichen des Endes zu sein. Es ist Thatsache, daß diese Sternschnuppenfälle erst in den letzten hundert Jahren, also seit Beginn der „Zeit des Endes," aufgefallen sind. Warum nicht früher? Nun, sie sollen uns eben Zeichen des Endes sein; und je mehr sie in solchem Maßstabe wiederkehren, desto stärker und offenbarer ist das Zeichen.

In Verbindung mit den vielen anderen Zeichen sind uns also auch die von den Lichtern an der Feste des Himmels gegebenen Zeichen klare Beweise, daß das Ende nahe ist. Und daß sie uns diese Zeichen geben sollten, war schon von Anfang an von Gott bestimmt. Lauten doch die Worte, welche sie ins Dasein riefen und ihnen ihre Bahn und Aufgabe vorschrieben: „Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben **Zeichen,** Zeiten, Tage und Jahre." 1 Mose 1, 14.

Wir führen hier noch einmal die Worte Bengels an: „Wenn es zur Vollendung des Geheimnisses Gottes kommt, so wird man die Uhr, die so lange still ging, schlagen hören; indem teils vor, teils unter dieser Zeit in kurzem viele schreckliche, aber auch fröhliche Dinge auf einander folgen werden."

Gottes untrügliche Uhr hat wahrlich laut genug geschlagen. Die Elemente „predigen aller Schicksal laut" und verkündigen, daß der Tag des Herrn nahe ist und eilet sehr. Möge Gott einer jeden Seele helfen, seine Verheißungen im Glauben zu ergreifen und als ein fröhliches, beseligtes Gotteskind seine Mahnung zu befolgen: „Wenn aber dies anfänget zu geschehen, so sehet auf und erhebt eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung nahet." Luk. 21, 28. Das walte Gott!

Hungersnot-Scenen in Indien.

Die schreckliche Hungersnot in Indien, die vor nur wenigen Jahren stattfand, erregte die Aufmerksamkeit der ganzen civilisierten Welt; und nicht nur die Notwendigkeit, der dadurch verursachten Not abzuhelfen, sondern überhaupt das ganze Thema der Hungersnot — ihre Ursachen, die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Heimsuchungen derselben, und die Art und Weise, ihnen zu begegnen — wurde und wird noch von christlichen Menschenfreunden unserer Zeit ernstlichst in Erwägung gezogen.

Es mangelt nicht an Leuten, welche denken, daß hier und da eine Hungersnot ein Segen für das Menschengeschlecht sei, indem dadurch die Schwachen und Unfähigen beseitigt würden und die Rasse verbessert werde. In Bezug auf Indien wurde geltend gemacht, daß bei der starken Bevölkerung jenes Landes nicht alle leben könnten, und daß man durch Rettung vom Hungertode zahllose Millionen nur fortdauernden Elend aussetze.

Aber der Christ und die menschenfreundlichen Gefühle unseres Zeitalters erlauben solchen Theorien nicht, den Ausschlag zu geben. Wie das Leben der in Indien vom Hungertode Bedrohten zu retten sei, hat die Aufmerksamkeit der Regierung in Indien, sowie die einer großen Anzahl von Missionaren in jenem Lande, in Anspruch genommen, die es auch nicht bei der Aufmerksamkeit haben bewenden lassen, sondern mit Rat und That geholfen haben.

Jemand, der die beste Gelegenheit gehabt hat, über die damals in Indien herrschende Hungersnot ein zutreffendes Urteil zu fällen, sagt: „Die einzigen Weißen in Indien, die wirklich den Thatbestand kennen, sind die Missionare; denn sie kommen überall herum, und können von den eingebornen untergeordneten Beamten nicht getäuscht und auf eine falsche Spur gelenkt werden."

Ein Korrespondent eines amerikanischen Journals gibt treffende Federzeichnungen indischer Scenen. Ein Flußbett, wo unter gewöhnlichen Umständen ein Strom Wassers, so groß wie der Susquehanna, fließt, enthält seiner ganzen Länge nach nicht Wasser genug, um eine Pinte zu füllen. Die Steine sind so heiß, daß man sich die Hand daran verbrennt. Auf einer Reise von hundert Meilen sieht man oft nicht Nahrung genug für auch nur eine Mahlzeit. Überall längs dem staubigen Wege sind Hunderte Skelette von Leuten, die auf ihrem Wege zu Stationen, wo den Bedürftigen Speise verabfolgt wird, gestorben sind.

Bei einer jeden Station auf dem ganzen Wege haben sich Scharen nackter, halb verhungerter, sterbender, hoffnungsloser und fast lebloser Menschen gesammelt. In den Missionsstationen sind große Scharen Kinder, die, von ihren Eltern verlassen, aufgenommen und versorgt werden. Die meisten von ihnen haben zur Zeit ihrer Aufnahme schon zu viel gelitten, um noch genesen zu können.

Hier ist eine Gruppe von Kleinbauern und Handwerkern. Sie haben alles verloren, ihr Heim verlassen und kommen nun zur Station, um Unterstützung zu erhalten. Sie sind zu schwach zum arbeiten. Wandelnde Skelette, sind sie nur noch das Knochengerüst menschlicher Wesen. Sie denken, daß der Missionar die unbeschränkte Macht hat, ihnen zu helfen, und ihr Bitten und Flehen ist wirklich mitleiderregend.

Eine Frau versucht uns ihr Elend zu erzählen, unterliegt aber dem Sturm der auf sie eindringenden Gefühle und der mit dem Sprechen verbundenen Anstrengung, und sie fällt — eine Masse von Lumpen und Knochen — zusammen. Derart sind die Scenen, denen die Missionare überall begegnen; und derart ist das Elend, welchem sie vergeblich abzuhelfen versuchen.

Infolge ihres selbstlosen Wirkens, unterstützt von wohlthätigen Menschen in Amerika und England, sind Tausende vor dem Hungertode bewahrt worden; aber alle ihre Bestrebungen haben nicht verhindern können, daß große Scharen unsägliche Leiden ausgestanden und den Hungertod erlitten haben, dessen Schrecken diejenigen, die es nicht gesehen haben, sich nicht vorstellen können.

BY PER. OF THE CHRISTIAN HERALD, NEW YORK.

Hungersnot in Indien.

Notleidende im Hause der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in Bombay

Hungersnot und teure Zeit.

„Und werden sein . . . teure Zeit." Matth. 24, 7.

Irgend etwas, das den Ernteertrag in irgend einem Teile der Welt beeinträchtigt oder ganz abschneidet, verursacht eine teure Zeit oder gar Hungersnot in der betreffenden Gegend. Es gibt mancherlei Ursachen, die eine Hungersnot oder doch eine Teurung zur Folge haben können, worunter vornehmlich Dürre, starke Regenfälle, Überflutungen, Fröste, die Verwüstungen eines Krieges etc.

Die Geschichte verzeichnet mehr als 350 solcher Teurungen und Hungersnöte seit jener siebenjährigen Teurung in Ägypten, zur Zeit Josephs. Unter den bedeutendsten der letzten Zeit nennen wir die nachstehenden:

Im Jahre 1775 kamen beim Kap de Verde 15,000 Personen um.

In den Jahren 1814, 1816, 1822, 1831 und 1846 war Teurung und Hungersnot in Irland, verursacht durch den Fehlschlag der Kartoffelernte. Im Jahre 1847 bewilligte das britische Parlament $50,000,000, um Nahrungsmittel für die infolge der Hungersnot jenes Jahres darbende und umkommende Bevölkerung Irlands zu kaufen.

1837–38 kamen im nordwestlichen Indien 800,000 Menschen um.

1865–66 verhungerten in Bengalen und Orissa ungefähr 1,000,000 Seelen.

1868-69 starben in Rajputana etwa 1,500,000 Menschen den Hungertod.

Während des Zeitraumes, in welchem diese schrecklichen Teurungen in den erwähnten Ländern stattfanden, waren auch

in England mehrere folgenschwere Teurungen; desgleichen in Schottland, Italien, Frankreich, Persien etc., nicht zu vergessen der wiederholten schrecklichen Heimsuchungen der dichtbevölkerten Provinzen Chinas.

Verhungernde Kinder in Indien.

Im Jahre 1897 wurde Indien durch eine furchtbare Hungersnot entvölkert. Ein Herr Grout, von Vermont, führte in seiner vor dem Kongreß gehaltenen Rede folgende darauf bezügliche Thatsachen an:

„Der Vicekönig von Indien sagte in seinem Bericht für die zweite Woche im März, daß auf der offiziellen Liste Unterstützungsbedürftiger nicht weniger als 3,421,000 Namen verzeichnet sind. . . . Die Ausdehnung und Furchtbarkeit jener Hungersnot wird nur unvollkommen begriffen. Lord Georg Hamilton, der Staatssekretär für Indien, sagt, daß sie sich über ein Gebiet von 160,000 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 36,000,000, erstreckt; und daß außerdem noch ein Bezirk von 121,000 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 44,000,000 Seelen da ist, in welchem Mangel herrscht.

Nachdem sie gespeist worden waren.

„Der Natur der Dinge nach [so schrieb er damals] kann keine vollständige Abhilfe stattfinden, bis die Ernte im nächsten Herbst eingeheimst ist; und Sir Edward Arnold sagt, daß die Zahl der infolge der Hungersnot vor jener Zeit stattfindenden Todesfälle wahrscheinlich nach Hunderttausenden, und vielleicht sogar nach zehn Millionen, gezählt werden kann Er konstatiert die Thatsache, daß während der letzten Hungersnot in Indien, welches ein heißes und trockenes Land ist, beinahe 6,000,000 Menschen Hungers gestorben sind. Wenn die Dürre eintritt, wie im vergangenen Jahre, so vernichtet und hindert es das Wachstum der Pflanzen in großen Bezirken des Landes, und die

Die seitens der Regierung in Indien geleistete Hilfe.

Es wird gesagt, daß keine Regierung je so viel gethan hat, ihren der Hungersnot ausgesetzten Unterthanen zu helfen, als die britische Regierung; und vielleicht hat auch keine andere Regierung je so vielen zu helfen gehabt. Der größte Teil der Bevölkerung Indiens lebt in der größten Armut und nagt sozusagen immer am Hungertuche. Er hat immer nur den allerkärglichsten Nahrungsvorrat, wenig Geld, und noch weniger Kredit; und da er selbst in den gedeihlichsten Zeiten kaum sein Leben fristet, so verursacht eine Mißernte — etwas, was dort sehr häufig eintritt — Nahrungsmangel; und Hungersnot, Krankheit und Tod kommen mit einer solchen Geschwindigkeit, daß keine Hilfe gebracht werden kann, bis große Scharen dem Tode zur Beute gefallen sind.

Allen, die um Unterstützung bitten, zu willfahren, kostet viel Geld, und wenn es gethan würde, so würden Tausende, die durchaus nicht bedürftig sind, sich das Anerbieten der Regierung zu nutze machen und sich von derselben unterhalten lassen. Es ist deshalb eine genaue und systematische Untersuchung aller Fälle notwendig, und dies erfordert Zeit. Die Umstände und auch die Religion der Bevölkerung verursacht, daß letztere nicht die Kraft und Energie hat, die wir bei anderen Rassen finden; und so werden denn Tausende mutlos und ergeben sich, vollkommen gleichgültig und abgestumpft, in ihr Schicksal. Man muß sie aufsuchen und erst wieder den Wunsch, zu leben, in ihnen wach rufen, ehe ihnen geholfen werden kann. Die Größe der Aufgabe, in einem Gebiet, dessen Bevölkerung vierzig Millionen zählt, Nahrungsmittel zu verteilen, wobei schlaue Betrüger abzuweisen sind, und allen wirklich Bedürftigen zu helfen, kann kaum erfaßt und begriffen werden.

Der mit Getreide für Indien beladene Dampfer "Christian Herald."

Es sind Eisenbahnen gebaut worden, die sich nicht rentieren, und deren Hauptzweck darin besteht, in Jahren der Teurung und Hungersnot Nahrungsmittel nach den verschiedenen Stationen zu bringen. Man hat ausgedehnte öffentliche Bauten begonnen, besonders auch die Anlage von Landstraßen. Alle, die arbeiten können, wurden an diesen beschäftigt und instand gesetzt, sich soweit wie möglich selbst zu unterhalten. Doch konnte nur einem kleinen Teil der wirklich Notleidenden in dieser Weise geholfen werden. Dem größten, nach Millionen zählenden Teil derselben mußten Nahrungsmittel geschenkt werden, wenn er nicht umkommen sollte.

Eingeborene Aufseher behielten oft für sich, was sie anderen geben sollten; und dann hat auch eine lange andauernde Hungersnot die Wirkung, alles Mitgefühl zu zerstören. Selbst die Mutterliebe kann durch Hunger aus der Menschenbrust vertrieben werden, so daß Mütter die ihnen für ihre Kinder gegebenen Speisen selbst verzehren, und jene verhungern lassen.

Es sind von der Regierung viele Unterstützungsanstalten, Waisen- und Armenhäuser gegründet worden. In diesen Anstalten wurden und werden noch die verlassenen Kinder, sowie Kranke, Arme und Hilflose aufgenommen und auf Regierungskosten verpflegt. Diese Versuche zur Abhilfe des Elendes seitens der Regierung werden noch ergänzt durch die **Liebesthätigkeit der Missionare.**

PER. OF THE CHRISTIAN HERALD, NEW YORK.

Hungersnot in Indien.
Speisung von Kindern, im Armenhause zu Bombay.

Bevölkerung ist unversorgt gelassen; und da das Land ein dichtbevölkertes ist, so folgen Millionen von Todesfällen. Das jetzt betroffene Gebiet ist viel größer als damals, und die Sachlage in jeder Beziehung eine weit schlimmere."

Unsere Aufmerksamkeit Cuba zuwendend, finden wir, daß auch dort im Jahre 1897 eine Hungersnot ihr tödliches Werk verrichtete. Hier wurde die Hungersnot durch einen schrecklichen Krieg verursacht, der seit längerer Zeit auf der Insel gewütet hatte Die nicht am Kriege teilnehmenden Leute wurden von den spanischen Soldaten zusammen getrieben und in gewissen Ortschaften eingepfercht Obgleich die spanische Regierung ihnen das Verlassen dieser Ortschaften streng verbot, traf sie jedoch keine Vorkehrungen zu ihrem Unterhalt und ließ ihnen keine Rationen verabfolgen.

Auf Geheiß General Weylers wurden in dieser Weise 400,000 Personen von den Landbezirken in die Städte getrieben. Als er seinem Nachfolger, General Blanco, Platz machte, der menschlicher gewesen zu sein scheint, stellte sich heraus, daß 300,000 — oder drei Viertel der ganzen Anzahl — infolge der Hungersnot und der sie begleitenden Krankheiten gestorben waren.

Ein Krieg verursacht fast immer eine Teurung, und ein Blick auf die Kriegsrüstungen der ganzen Welt, in Verbindung mit dem Bewußtsein, daß wir den Ausbruch eines furchtbaren Krieges zu irgend einer Zeit erwarten können, gibt uns die Versicherung, daß die einem solchen Kriege folgende Hungersnot zu irgend einer Zeit in den mächtigsten und am dichtesten bevölkerten Ländern der Welt auftreten mag.

Es ist behauptet worden, daß mit den heutigen Verkehrs- und Transportmitteln, welche schnellen Nahrungsmittelversand ermöglichen, Teurungen und Hungersnot in einzelnen Bezirken zur Unmöglichkeit geworden sind. Aber die kürzlich in Indien stattgehabte Hungersnot zeigt, daß diese Annahme

unrichtig ist. Denn obgleich ganze Schiffsladungen Getreide von England und Amerika nach jenem Lande geschickt worden sind, wurde damit der Hungersnot doch nicht Einhalt gethan. Die Schwierigkeit, das Innere des Landes zu erreichen, sowie die Vorurteile der verschiedenen Kasten des Volkes, die ihnen nicht gestatten, von Ausländern zubereitete Speisen anzunehmen, sowie ferner die Schurkerei der mit der Verteilung Beauftragten, vereiteln oft die besten Bestrebungen derjenigen, die den Bedürftigen Hilfe senden.

In Cuba war es der grausame Krieg, welcher die Thore versperrte und den Zutritt verwehrte; und die Hungersnot brachte, sozusagen gerade vor den Augen eines sogenannten christlichen Landes, in welchem Brots die Fülle ist, Hunderttausende in ein frühzeitiges Grab. Der Barbarismus des Krieges sagte: „Verhungere!“ und sie verhungerten ungeachtet der Civilisation unseres neunzehnten Jahrhundertes und unseres vielgerühmten Christentums. Der unter den Nationen herrschende Gebrauch ließ keine Einmischung zu. Diese Beispiele zeigen klar,

Deutsche Sperlinge.

Diese frechen kleinen Gesellen wurden von England nach den Vereinigten Staaten gebracht, um die Raupen zu vernichten. Sie sind aber so keck und anmaßend geworden, daß sie unsere einheimischen Vögel vertrieben haben, unseren Getreidefeldern großen Schaden zufügen und in den Städten geradezu eine Plage geworden sind. Sie vermehren sich mit ungeheurer Schnelligkeit, und nach der Schätzung des Strand Magazine beläuft sich „die Nachkommenschaft eines einzigen Paares im Laufe von zehn Jahren — vorausgesetzt, daß alle am Leben bleiben, — auf die schöne Zahl von 275,716,983,698, die alle schädlich sind.“

daß unsere modernen Transportmittel eine Hungersnot nicht unmöglich machen.

Obgleich Teurungen kein direkter Beweis dafür sind, daß wir die letzten Tage erreicht haben, so zeigt doch die zunehmende Häufigkeit derselben, daß unsere Erde veraltet und, gleich einem schwachen Greise, schwächer und ausgemergelter wird, bis schließlich das Ende kommt. In manchen Gegenden, die einst reiche Ernteerträge lieferten, hat die frühere Fruchtbarkeit des Bodens infolge des Raubbaues aufgehört, und ist das gänzlich unfruchtbar gewordene Land daher den Disteln und Dornen überlassen worden.

Doch noch alarmierender ist — und zwar weil sie unsere unmittelbaren Bedürfnisse berührt — die Thatsache, daß unsere wichtigsten Getreideernten oft ohne anscheinend erkennbare Ursache fehlschlagen. Die Abnahme der Weizenernte in den bedeutendsten Weizenstaaten wird beunruhigend, und man gibt sich ernsten Befürchtungen betreffs der Zukunft dieses Produktes hin, welches jetzt mehr wie alle anderen Produkte der Welt als Brotstoff verwandt wird.

Seit Jahren haben die Zeitungen unseres Landes auf die Abnahme der Getreideernten in den Vereinigten Staaten aufmerksam gemacht. Die New Yorker Tribune sagt, daß in den drei großen Weizenstaaten Ohio, Illinois und Michigan „der Weizenertrag im Durchschnitt auf zwölf Scheffel vom Acker gesunken ist, und es nicht lange dauern kann, bis der Weizenbau als unprofitabel aufgegeben werden muß."

Die reichen Weizenerträge der großen westlichen Staaten füllen die durch die Abnahme in den älteren Weizenstaaten verursachte Lücke aus; aber es mag mit diesen gerade so gehen, wie mit letzteren. In Californien, welches seit vielen Jahren unser bedeutendster weizenbauender Staat gewesen, ist bereits eine Abnahme zu bemerken. Ein hervorragendes Californier Blatt sagt hierüber: „In unseren ältesten Weizen bauenden

Distrikten hat sich seit dem Jahre 1866 eine bemerkenswerte Abnahme im Ertrage gezeigt."

In einem landwirtschaftlichen Berichte von Washington wird folgende Aussage gemacht: „Zwanzig Jahre haben in der Liste der weizenbauenden Staaten Änderungen hervorgebracht, die in der That zu denken geben. . . . Thatsachen, welche die Abnahme des Ertrages in einem jeden Staate zeigen, würden ebenso überraschend sein und zu noch traurigeren Gedanken Anlaß geben. . . . Es

Eine Art Heuschrecken.

sind viele trübe Berichte vom ‚goldenen Staate' eingetroffen, und man hat dort vielfach trübe Vorahnungen von Mißernten."

Es hat auch im Laufe der letzten dreißig Jahre eine bemerkenswerte Entartung der Kartoffelernte stattgefunden. Jene großen, mehligen, nahrhaften Knollen, wie wir sie früher hatten, sind durch die kleineren Arten der jetzigen Zeit ersetzt worden, und es werden uns oft Kartoffeln vorgesetzt, die wässerig, unappetitlich und beinahe unverdaulich sind. Man gibt sich ernsten

Befürchtungen hin, daß die Kartoffel bald ganz ausarten und aufhören wird, eines der hauptsächlichsten Nahrungsmittel der Welt zu bilden.

Alles deutet an, daß diese Erde veraltet. Der Prophet Jesaia sagt, von den letzten Tagen sprechend: „Die Erde [wird] wie ein Kleid veralten.“ Jes. 51, 6. Die Wahrheit dieser Prophezeiung wird uns ja auf hunderterlei Art und Weise vor Augen geführt. Die Ungewißheit und Abnahme von Ernteerträgen, die man vor nur wenigen Jahren als vollkommen sicher betrachtete; der gänzliche Fehlschlag etlicher Bodenprodukte, besonders in gewissen Gegenden; die Ungewißheit, und bisweilen die absolute Unmöglichkeit, einige Obstarten zu ziehen,— alles dies bekundet uns die schnell abnehmende Ertragsfähigkeit und das

Veralten der Erde, welches, nach den Worten des Propheten, der Wiederkunft unseres Herrn unmittelbar vorausgehen soll.

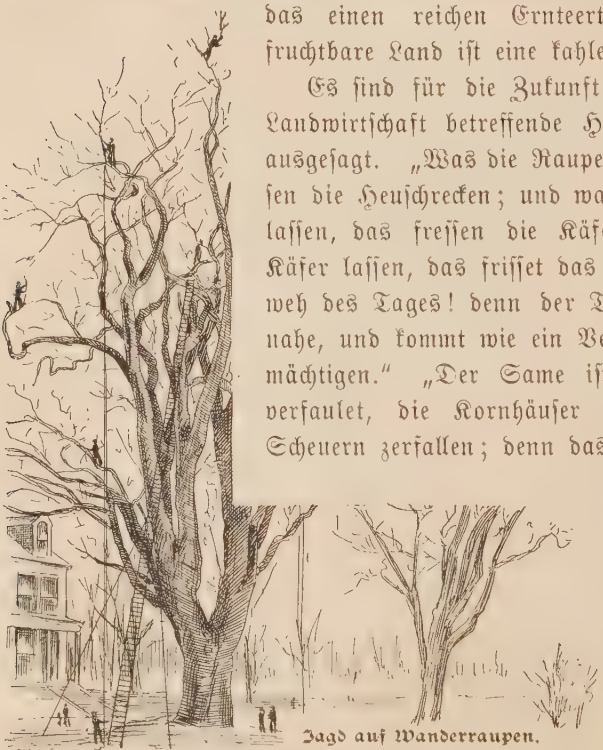
Die Ursachen der Fehlernten sind nicht immer dieselben. Manchmal ist es Mangel an Lebenskraft der alten Mutter

Die sogenannte Wanderraupe ist im Staate Massachusetts zu einer wahren Landplage geworden. Obgleich sie von der Staatsregierung kräftig bekämpft wird, ist man doch nur insoweit erfolgreich gewesen, daß man sie auf ein etwa 220 Quadratmeilen großes Gebiet beschränkt hat. Doch ist man nicht imstande gewesen, sie auszurotten, oder ihren Verwüstungen in erwähnenswertem Grade Einhalt zu thun.

Erde selbst, manchmal ist es Mangel an rechtzeitigem Regen, und bisweilen ist es der den Pflanzen durch Insekten zugefügte Schaden. Während der letzten Jahre sind Dutzende von neuen Insektenplagen aufgetreten, welche zu Zeiten Bodenerzeugnisse, die früher reiche Erträge lieferten, gänzlich vernichtet haben. Die Heuschreckenplage ist in vielen unserer Weizenstaaten eine wahre Geißel gewesen.

Prof. Reiley sagt in der "International Encyclopedia": „Einzeln winzig und unbedeutsam, aber in ihrer Gesamtheit mächtig, überfallen die Heuschrecken ein Land wie eine Pest oder verderbenschwangere Wolke. Die Ernte ist vor der Thür; der Tag bricht an mit lächelnder Sonne, und die ganze Erde scheint sich zu freuen. . . . Der morgende Tag kommt, und das einen reichen Ernteertrag versprechende fruchtbare Land ist eine kahle Wüste."

Es sind für die Zukunft noch größere die Landwirtschaft betreffende Heimsuchungen vorausgesagt. „Was die Raupen lassen, das fressen die Heuschrecken; und was die Heuschrecken lassen, das fressen die Käfer; und was die Käfer lassen, das frisset das Geschmeiß." „O weh des Tages! denn der Tag des Herrn ist nahe, und kommt wie ein Verderben vom Allmächtigen." „Der Same ist unter der Erde verfaulet, die Kornhäuser stehen wüste, die Scheuern zerfallen; denn das Getreide ist verdorben. O wie seufzet das Vieh! Die Rinder sehen kläglich, denn sie haben keine Weide, und die Schafe ver-

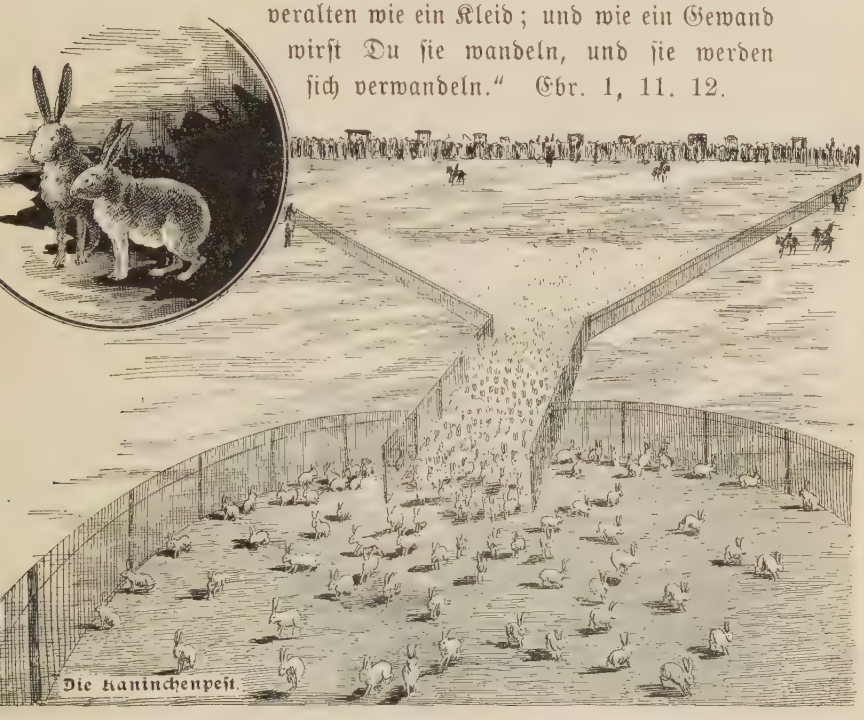


Jagd auf Wanderraupen.

Die Dexter-Ulme, Malden, Mass.

schmachten." „Es schreien auch die wilden Tiere zu dir; denn die Wasserbäche sind ausgetrocknet, und das Feuer hat die Auen in der Wüste verbrannt." Joel. 1, 4. 15. 17. 18. 20.

Dem Forscher des Wortes Gottes sind die sich um uns herum zutragenden Ereignisse von Bedeutung; denn sie weisen mit Bestimmtheit darauf hin, daß der Tag nahe ist, an welchem die Erde und alle Dinge, die darinnen sind, „werden alle veralten wie ein Kleid; und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln." Ebr. 1, 11. 12.



Die Kaninchenpest.

Hasen, oder Kaninchen, sind in einigen Teilen der Welt nicht nur eine wahre Plage für die Bewohner geworden, sondern haben auch den Bauern oder Landwirten beträchtlichen Schaden zugefügt. Sie vermehren sich rasch, und wo die Umstände günstig sind, ist nichts vor ihnen sicher. In einigen Teilen Australiens und Neu-Seelands sind die Landleute durch sie geradezu ruiniert worden. Neu-Süd-Wales verausgabt alljährlich eine halbe Million Dollars für Versuche zu ihrer Ausrottung.

Californien, Colorado, Idaho, Oregon und Utah werden auch von dieser Plage heim gesucht. Unser Bild zeigt eine Hasentreibjagd in Californien. Ein gewisses Gebiet wird von der Bevölkerung, welche, dies als ein großes Vergnügen betrachtend, meilenweit aus dem Umkreise herbei strömt, um sich daran zu beteiligen, umzingelt und abgeklopft. Es sind bei einer solchen Treibjagd bis zu 25,000 Hasen getötet worden.

Pestilenz.

„Und werden sein Pestilenz und teure Zeit." Matth. 24, 7.

Wir sollten erwarten, daß wir, in Erfüllung dieser Prophezeiung, in der Geschichte einen großen, durch Pestilenzen etc. verursachten Verlust an Menschenleben verzeichnet finden. Ferner dürfen wir als ein Zeichen der Nähe der Wiederkunft Christi und des „Endes der Welt" erwarten, daß diese Heimsuchungen zunehmen, je näher diese so wichtigen Ereignisse heran rücken.

In Übereinstimmung mit dieser Voraussetzung finden wir denn auch, daß, obgleich während des ganzen christlichen Zeitalters Pestilenzen gewütet haben, ihre Heftigkeit und Häufigkeit doch im Laufe der Zeit zugenommen hat; und besonders zerstörend sind ihre Wirkungen während der letzten zwei Jahrhunderte gewesen. Von Zeit zu Zeit sind neue verheerende Epidemien aufgekommen, während die schon länger bekannten Geißeln der dicht bevölkerten, unreinlich gehaltenen Teile der Welt immer noch an ihrer todbringenden Arbeit sind.

Nachstehende Beschreibung von vier der gefürchtetsten Pestilenzen ist kurzgefaßt zusammengezogen aus Aufsätzen, die für dieses Buch von Branscombe Ashley, Dr. med., geschrieben wurden.

Die schwarze Pest.

Dieselbe ist eine der ältesten und furchtbarsten Pestilenzen, auch unter dem Namen „Beulenfieber" bekannt, welches seit einiger Zeit in Indien gewütet hat und im Jahre 1897 auch China erreichte. Die Kunst der Ärzte steht derselben macht- und ratlos gegenüber; und man hat noch kein Mittel gefunden, welches dieser Krankheit Einhalt thun könnte.

Die ersten Berichte über diese Plage datieren zurück auf das Jahr 253 n. Chr.

Von 542 bis 565 wütete sie in Ägypten und Italien. Im Jahre 543 erreichte sie Konstantinopel, wo sie 10,000 Personen in einem Tage dahinraffte.

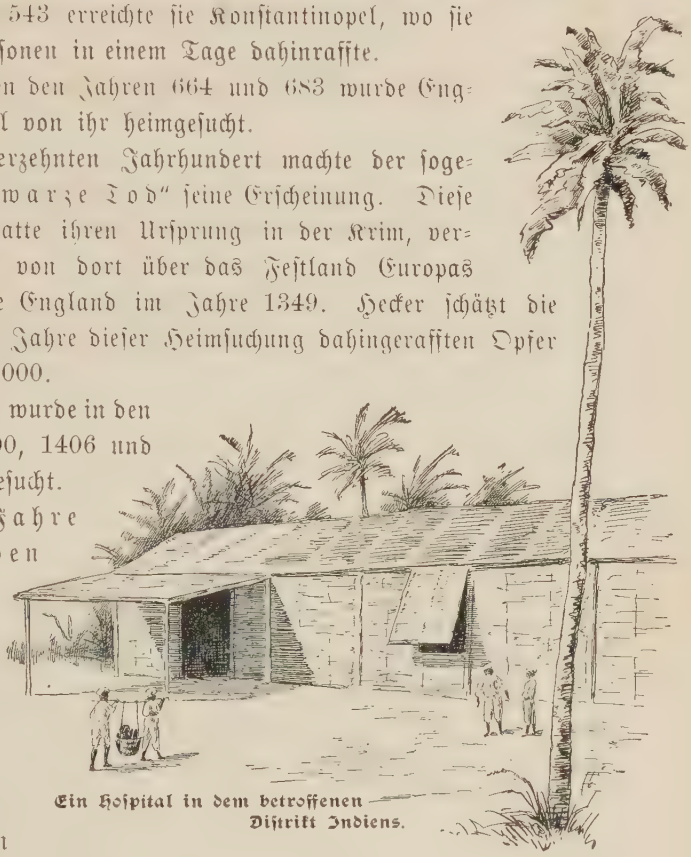
Zwischen den Jahren 664 und 683 wurde England viermal von ihr heimgesucht.

Im vierzehnten Jahrhundert machte der sogenannte „schwarze Tod" seine Erscheinung. Diese Krankheit hatte ihren Ursprung in der Krim, verbreitete sich von dort über das Festland Europas und erreichte England im Jahre 1349. Hecker schätzt die während der Jahre dieser Heimsuchung dahingerafften Opfer auf 25,000,000.

London wurde in den Jahren 1400, 1406 und 1428 heimgesucht.

Im Jahre 1428 starben 80,000 Personen in Danzig.

In Paris starben im Jahre 1472 an einem einzigen Tage, zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, 40,000 Menschen infolge dieser Seuche.



Ein Hospital in dem betroffenen Distrikt Indiens.

Im Jahre 1563 starben in London 1000 Personen per Woche; in Moskau starben im selbigen Jahre 200,000, und zu Lyon 50,000 Menschen.

Venedig verlor im Jahre 1576 etwa 70,000 Menschenleben.

Im Jahre 1603 starben in London 38,000 Seelen, und in Ägypten 1,000,000.

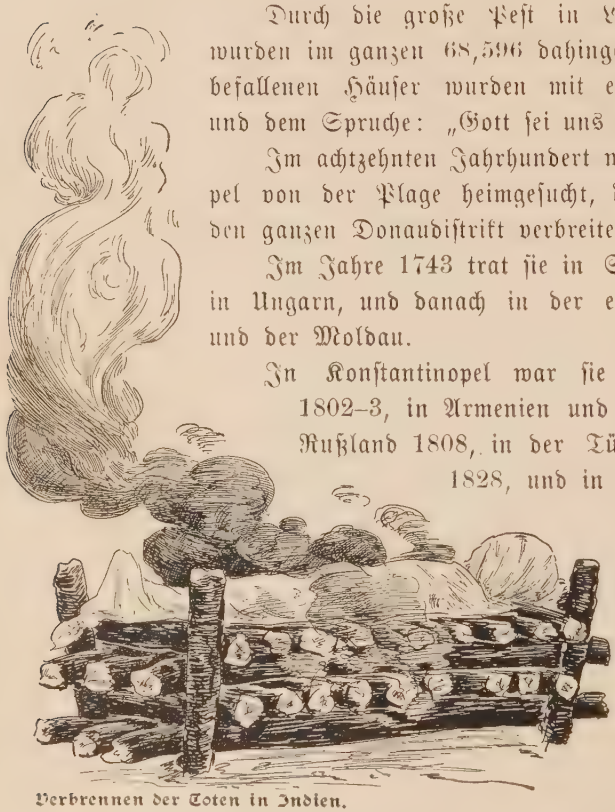
In Genua verloren im Jahre 1656 60 000 Menschen ihr Leben.

Durch die große Pest in London (1664–65) wurden im ganzen 68,596 dahingerafft. Die davon befallenen Häuser wurden mit einem roten Kreuz und dem Spruche: „Gott sei uns gnädig" bezeichnet.

Im achtzehnten Jahrhundert wurde Konstantinopel von der Plage heimgesucht, die sich dann über den ganzen Donaudistrikt verbreitete.

Im Jahre 1743 trat sie in Sicilien auf, 1744 in Ungarn, und danach in der europäischen Türkei und der Moldau.

In Konstantinopel war sie in den Jahren 1802–3, in Armenien und Bagdad 1807, in Rußland 1808, in der Türkei und Ägypten 1828, und in Rußland wiederum 1834–35.



Verbrennen der Toten in Indien.

In den Jahren 1853–54 verbreitete sie sich über Europa, Asien und Afrika.

Ihr letztes Auftreten in Europa war in den Jahren 1878–79, und zwar an der Wolga, im russischen Reiche.

Die Blattern.

Die Blattern sind eine der ältesten Pestilenzen, von denen uns berichtet worden ist. Die Ansteckungsgefahr übertrifft die irgend welcher anderen Krankheit und ist in allen Stadien

derselben vorhanden. Die Blattern verschonen kein Alter, kein Geschlecht und keine Nationalität. Niemand ist dadurch gegen ihre Angriffe gefeit, daß er sie schon einmal gehabt und ihre Gefahren bestanden hat, obwohl die Impfung gewöhnlich eine Zeit lang gegen diese Krankheit schützt.

Sie trat im Jahre 520 in Europa auf.

Es wird allgemein angenommen, daß die Sarazenen im Jahre 770 die Blattern in viele Teile Europas hinein schleppten.

Im Jahre 1517 wurden sie durch Reisende nach Westindien getragen.

Sie erreichten Mexiko im Jahre 1520, und Brasilien im Jahre 1563.

Die letzte große Blattern-Epidemie in Europa und Amerika begann im Jahre 1870, und ließ im Jahre 1873 nach.

Hereinbringen von Kranken

Das gelbe Fieber.

Das gelbe Fieber ist typhusartiger Natur. Es herrscht besonders in heißen Klimaten, und wütet besonders heftig in Gegenden, wo sanitäre Maßregeln unbeachtet gelassen werden. Frost und niedrige Temperatur thut demselben Einhalt; aber die Fieberkeime liegen oft unthätig da, bis es wieder heiß wird, und fangen dann mit erneuerter Kraft ihr Treiben wieder an. In fünfundzwanzig aufeinander folgenden Jahren hat z. B. Philadelphia jeden Sommer seine Gelbfieber-Epidemie gehabt, weil die Krankheitskeime während des Winters unthätig bleiben.

Der erste zuverlässige und genaue Bericht betreffs dieser Krankheit kommt von Barbadoes, und zwar im Jahre 1647.

Wir können also schon hieraus ersehen, daß dieselbe verhältnismäßig neueren Ursprungs ist.

Im Jahre 1693 trat das gelbe Fieber in Charleston (Süd Carolina) und in Philadelphia auf, und verbreitete sich von da nach New York und den Häfen der Neu-England-Staaten, und zwar bis zu dem nördlich gelegenen New Hampshire hinauf. Während des jetzigen Jahrhunderts hat es in den Südstaaten und anderen Ländern gewütet.

Die Cholera.

Dieselbe ist auch eine Krankheit der neueren Zeit; denn die Aufmerksamkeit der Ärzte wurde erst im Jahre 1817 darauf gelenkt. Um diese Zeit brach sie im britischen Indien aus und räumte unter Europäern und Eingebornen ganz schrecklich auf. Während der nächsten drei Jahre wütete sie in Ceylon, und von dort verbreitete sie sich in östlicher Richtung nach China, und westlich nach Persien.

Sie wütete 1823 in Kleinasien und dem asiatischen Rußland, und trat auch in Indien mit großer Heftigkeit auf.

In den Jahren 1831 32 erreichte sie England. Darauf befiel diese Geißel der Menschheit Frankreich, Spanien und Italien, und schließlich überschritt sie den Atlantischen Ocean und suchte Nord- und Centralamerika heim. Nach Verlauf von nur etwa zwanzig Jahren war die ganze Welt von dieser Pestilenz heimgesucht worden.

Die Cholera-Epidemie im Jahre 1847 erstreckte sich über ein viel größeres Gebiet als die vom Jahre 1832, da Rußland, ganz Amerika und das westindische Gebiet aufs ärgste heimgesucht wurden.

Die dritte große Epidemie, im Jahre 1850, hatte ihren Ursprung in Indien, ging von da 1853 nach Europa und griff die Armeen in der Krim an, besonders bei Sebastopol.

Eine vierte Epidemie, 1865 66, die aber nicht mit solcher

Heftigkeit auftrat, mußte sanitären Maßnahmen weichen. Hier und da finden noch in Indien, wo diese Pestilenz ihr Heim aufgeschlagen hat, plötzliche leichte Ausbrüche statt.

Die letzten Plagen.

Im fünfzehnten und sechzehnten Kapitel der Offenbarung lesen wir von sieben schrecklichen Plagen, welche über die Bewohner dieser Erde kommen werden. Diese Plagen gehen dem Ende dieser Welt unmittelbar voran; denn unter der siebenten Plage findet auch das letzte große Erdbeben statt, welches die Wiederkunft Christi auf diese Erde begleitet. Siehe Offenb. 16, 17–20; 6, 14–17.

Sieben Engel bringen diese sieben großen Heimsuchungen über die Erdbewohner. „Und der erste ging hin, und goß seine Schale aus auf die Erde; und es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers hatten, und die sein Bild anbeteten. . . . Und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen, und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen, und thaten nicht Buße für ihre Werke.“ Offenb. 16, 2. 10. 11.

Diese Beschreibung scheint auf solche Pestilenzen, wie die „schwarze Pest“ oder das „Beulenfieber“ in der schlimmsten Form zuzutreffen. Diese Plage hört aber keineswegs auf, wenn die nächste folgt; denn wir lesen in Versen 10 und 11, daß sie auch dann noch wütet und ihr schreckliches Werk verrichtet, wenn die fünfte Plage schon über die Erde kommt.

Wahrlich, es werden noch schreckliche Scenen auf dieser Erde stattfinden, und die Pestilenzen und andere Heimsuchungen, die so häufig werden, sind nur die Vorläufer von noch schrecklicheren Ereignissen, die noch vor uns sind.

Die Zeit, in welcher „der Zorn Gottes“ in den sieben letzten Plagen vollendet werden wird, nähert sich. Seine Langmut und Geduld hat einer Welt verschont, die mit Gottlosig-

keit angefüllt ist, bis sein Volk vollzählig geworden; — dann aber werden die Gerichte und Heimsuchungen Gottes über diese Erde kommen. Den zu dieser Zeit auf Erden lebenden Gerechten gibt der Prophet die Mahnung: „Suchet den Herrn, all ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf daß ihr am Tage des Zorns des Herrn möget verborgen werden." Zeph. 2, 3.

Wenn wir das sechzehnte Kapitel der Offenbarung sorgfältig lesen, werden wir sehen, daß die hier beschriebenen Plagen über die Lästerer, die Verfolger der Kinder Gottes und solche, die einen falschen Gottesdienst haben, ausgegossen werden. Siehe Verse 2. 6. 11.

David beschreibt uns den Zustand des Volkes Gottes während dieser furchtbaren Zeit der Heimsuchung. Er sagt unter anderem, vom Herrn sprechend:

„Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbet.

„Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird." Ps. 91, 4–8.

Als die Plagen über Ägypten ausgegossen wurden, blieben die Wohnungen der Kinder Israel von denselben verschont. Bei diesem Ausgießen der sieben letzten Plagen, in welchen der Zorn Gottes vollendet wird, werden die Wohnungen seiner Kinder vor ihren schrecklichen Wirkungen bewahrt bleiben. Wie herrlich wird es doch sein, während dieser furchtbaren Heimsuchungen unter den Fittichen des Allmächtigen Zuflucht zu finden!

Erdbeben.

„Und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder.“ Matth. 24, 7.

Erdbeben sind eine direkte Erfüllung von unseres Heilandes Prophezeiung, wie sie uns im obigen Texte gegeben ist. Wie bei anderen Heimsuchungen, die über diese Erde gekommen sind, dürfen wir erwarten, daß auch diese immer häufiger und zerstörender werden je mehr wir uns dem Ende nähern. Und die Geschichte berichtet uns denn auch, daß dies der Fall ist, wie aus nachstehend angeführten Thatsachen ersichtlich:

Von 1700 v. Chr. bis 96 n. Chr., also innerhalb eines Zeitraumes von 1796 Jahren, lesen wir von nur sechzehn Erdbeben, was im Durchschnitt nur ein Erdbeben in einhundertzwölf Jahren gibt.

Von 96 n. Chr. bis 1850 n. Chr., in einem Zeitraum von 1754 Jahren, also ungefähr derselben Zeitlänge, wie die ersterwähnte Periode, fanden schon 204 Erdbeben statt, was einen Durchschnitt von einem Erdbeben in acht Jahren ergibt.

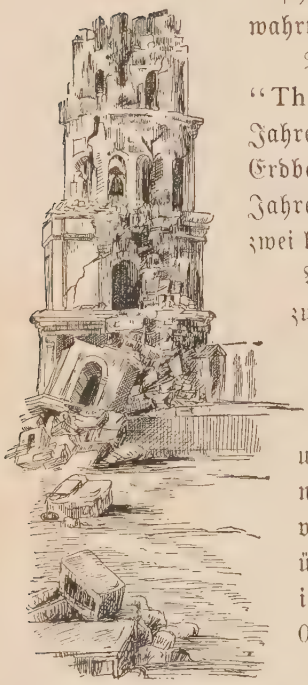
Von 1850 bis 1865 n. Chr., in einem Zeitraum von nur fünfzehn Jahren, fanden fünfzehn Erdbeben statt, also im Durchschnitt jedes Jahr eins.

Von 1865 bis 1868, einer Zeitlänge von drei Jahren, fanden fünfzehn Erdbeben statt, ein Durchschnitt von fünf für jedes Jahr.

Professor Fuchs berichtet, daß im Jahre 1875 97 Erdbeben stattfanden, und im folgenden Jahre (1876) 104.

Chambers Encyklopädie, ein englisches Werk, konstatiert, daß „die Zahl der durch Erdbeben umgekommenen Menschen in runder Summe 13,000,000 beträgt.“

Der Christian Statesman vom 17. Juli 1875 sagt: „Das beständige Stattfinden von Erdbeben und die große Heftigkeit derselben haben die Zeitperiode, in der wir nun leben, vor allen anderen, in denen die Berichte von solchen Erscheinungen allgemein verzeichnet und aufbewahrt wurden, ausgezeichnet."



Die Vernichtung des Kathedralen-Turmes zu Manila, Philippinen-Inseln, im Erdbeben von 1880.

D. T. Taylor konstatiert in seinem Werke, "The Coming Earthquake," daß in dem einen Jahre 1868 mehr als 100,000 Personen durch Erdbeben ihr Leben verloren. Im Januar des Jahres 1869 fanden 11 Erdbeben statt, von denen zwei besonders ausgedehnte und zerstörende waren.

Auf das große Erdbeben im Jahre 1868 Bezug nehmend, sagt Zells Cyklopädie, daß das auf den Sandwich-Inseln und an der Westküste Südamerikas stattfindende Erdbeben eines der zerstörendsten war, von welchen uns die Geschichte berichtet. Von Callao bis nach Iquique wurde die ganze Küste Perus verwüstet. Ungeheure Flutwellen brausten über die Küste hin. Man hat berechnet, daß infolge dieses Erdbebens in Südamerika 30,000 Personen den Tod fanden.

Das Verzeichnis der „Britischen Gesellschaft" über Erdbeben ist ein sehr genaues, und es werden in demselben mehr als 600 zwischen den Jahren 1606 und 1872 stattgefundene Erdbeben angeführt.

Verschiedene heftige Erdbeben und viele von geringerer Heftigkeit haben in den Vereinigten Staaten stattgefunden; doch nehmen sie beständig an Häufigkeit zu, wie durch beifolgende Tabelle gezeigt wird.

Unter den bedeutendsten ist das im Jahre 1811–12 statt-

gehabte zu nennen, betreffs dessen wir etliche dem Werke "Greatest Events of the Greatest Century" entnommene Thatsachen anführen.

Dies Erdbeben wurde längs dem Mississippi, von der Mündung des Ohio bis zu der des St. Francis, eine Entfernung von etwa dreihundert Meilen, gespürt. Von dort ging es ostwärts und starb dann aus an den Ufern des Atlantischen Oceans. Dies kann auch als eine Reihe von Erdbeben bezeichnet werden; denn die erste Erschütterung wurde im Dezember des Jahres 1811, und die letzte im Februar 1812 verspürt; es erstreckte sich mithin über eine Zeitperiode von mehr als zwei Monaten.

Das Wasser des Mississippi, welches vorher ziemlich klar war, nahm dann infolge des von unten aufgewühlten Schlammes eine rötliche Färbung an. Am Ufer entlang bildeten sich weite Spalten und warfen, sich wieder schließend, Wasser und Schlamm mehr als baumhoch empor. Bootsleute hielten sich fern vom Ufer, um die auf dem Lande drohenden Gefahren zu vermeiden, und viele von ihnen wurden von den tobenden, schäumenden Wassern, die bisweilen in nur wenigen Augenblicken mehrere Fuß stiegen und fielen, verschlungen. Andere wurden von den steigenden Fluten aufs Land getragen und wurden nach Zurücktreten derselben dann gefunden.

Tabelle der von **1872** bis **1885** in den Vereinigten Staaten stattgefundenen Erdbeben.

1872	**18**
1873	**27**
1874	**20**
1875	**33**
1876	**20**
1877	**33**
1878	**29**
1879	**19**
1880	**29**
1881	**52**
1882	**41**
1883	**39**
1884	**42**
1885	**51**

14 Jahre, **453**
Durchschnitt:
32.4 per Jahr.

Auch in Californien sind heftige Erschütterungen verspürt worden. Besonders stark waren die Erdbeben der Jahre 1865 und 1868, von welchen das letzte das verheerendste war. In San Francisco stürzten mehrere Gebäude ein, und viele andere wurden unsicher. Diese Erschütterung war auch in Oakland, San Jose und Redwood City eine sehr heftige, und wurde in vielen Teilen des Staates mehr oder weniger gefühlt.

Ein starkes Erdbeben suchte im Jahre 1886 Charlesion, im Staate Süd-Carolina, heim. Vierzig Personen verloren infolgedessen ihr Leben, und Eigentum im Werte von $5,000,000 (fünf Millionen Dollars) ging dabei zu Grunde.

Unser Heiland sagte in dem unserem Texte folgenden Verse: „Da wird sich allererst die Not anheben." Matth. 24, 8.

Gott, der das Ende schon beim Anfang sieht, und der auch natürlich wußte, wann das große Erdbeben zu Lissabon stattfinden würde, sagt uns in seinem Worte, daß der Beginn jener

Das Erdbeben zu Lissabon, 1755.

Dies ist das größte bis soweit in der Geschichte berichtete Erdbeben. „Es legte die Stadt Lissabon in Ruinen und tötete 50,000 in derselben befindliche Menschen. Es erschütterte die ganze spanische Küste und zerstörte 2000 Häuser in Mitylene und dem Archipel. Eigentum im Werte von $27,000,000 ging zu Grunde. Und darauf folgte dann noch eine Pestilenz, die allein in Konstantinopel 150,000 Personen dahin raffte."

Zeitperiode, die uns als das sechste Siegel bezeichnet wird, durch „ein großes Erdbeben" gekennzeichnet werden sollte. Siehe Offenb. 6, 12. Die vorhergehenden Verse, wie auch die unmittelbar darauf folgenden Sätze, lassen ersehen, daß es nach der Reformation und vor der Verdunke-

lung der Sonne stattfinden sollte; und es kann damit kein anderes als jenes große Erdbeben zu Lissabon gemeint sein.

Unter demselben Siegel bricht auch noch nach Stattfinden anderer Ereignisse der Tag des Herrn herein. Dann wird der Himmel wie ein zusammengerolltes Buch entweichen und unser Herr in Majestät erscheinen. Und alle, die dann nicht bereit sind, werden die Felsen und Berge anrufen, sie zu verbergen vor dem Zorne Dessen, der sie so oft eingeladen und gebeten hat, Ihm ihr Herz zu schenken (Offenb. 6, 14–17).

O, daß doch alle auf die uns von Gott in seinem Worte gegebene große Weltenuhr blicken und sich zum Herrn wenden möchten, solange es Zeit ist! Wie Gott einst Portugal heimsuchte, so wird Er bald die ganze Welt heimsuchen. Darum beugt eure Herzen

„Und kniet vor Gott, der ihm das Urteil sprach,
Es einst durch dich in Todesfurcht zu setzen.
Es fühlt noch jetzt des Rächers schweren Schlag;
Es tönt noch jetzt von jammervollen Klagen;
Es wird ein Jahr dem andern Jahre sagen:
Der Zorn des Herrn entbrannt' auf diesen Tag!
So lang die Welt und die Geschichte dauern;
So lang ein Christ, ein wahrer Mensch noch lebt,
Wird man das Jahr, da Portugal erbebt,
Den Schlag, der ganz Europa traf, betrauern."

Das feste prophetische Wort sagt uns, daß gerade vor der Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes vom Himmel ein Erdbeben stattfinden wird, welches schrecklicher sein wird, als irgend eines, das stattgefunden hat seit der Zeit der Sintflut, „da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe." Die ganze Erde wird von dieser Heimsuchung betroffen werden. „Die Grundfesten der Erde beben. Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener, und wird hin und her geworfen, wie ein Hängebette." Jes. 24, 18–20.

Der Apostel-Prophet Johannes sagt von diesem Erdbeben: „Und ward ein groß Erdbeben, daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solch Erdbeben also groß.“ „Und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden gefunden.“ Offenb. 16, 18. 20.

Die Inseln des Oceans werden verschwinden. Die Berge werden herunter gerissen und gestürzt werden. Alle von Menschenhand geschaffenen Werke werden eine große Masse von Ruinen bilden.

Dies Erdbeben ist ein Teil jener Heimsuchung, die unter der siebenten Plage über diese Erde herein bricht, wie uns Offenb. 16, 17–21 berichtet wird. Diese siebente Plage ist die letzte der sieben großen Heimsuchungen Gottes, welche er über die auf Erden wohnenden Gottlosen kommen läßt. Und das nächste darauf folgende Ereignis ist das Kommen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels.

Mögen wir dann unseren Frieden mit Gott gemacht haben, auf daß wir am Tage des Zorns des Herrn verborgen werden. Möchten auch wir dann die Erfahrung machen, die David auf jene Zeit voraussagte: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.“ Ps. 91 7. 8.

Stürme und Flutwellen.

„Sturmwinde, die sein Wort ausrichten." Ps. 148, 8. „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen." Luk. 21, 25.

Wir dürfen erwarten, daß wir mit den anderen Heimsuchungen, die über diese Erde kommen je mehr „der Tag des Herrn" sich nähert, gemäß der Prophezeiung auch von schrecklichen Stürmen zu Land und Meer hören. Und wir haben nur auf die schrecklichen Wirbel- und andere Stürme, sowie auf die schrecklichen Flutwellen, zu blicken, wie sie uns von Zeit zu Zeit in der Tagespresse berichtet werden, um zu sehen, daß wir schon jetzt in einer durch diese Ursachen veranlaßten Zeit der Heimsuchungen leben, wie sie in der Geschichte dieser Welt vorher nicht bekannt gewesen sind.

In einer im Jahre 1883 gehaltenen Predigt über „Die Wunder der Zeit" sagte der Kanzelredner T. De Witt Talmage:

„Betrachtet nur einmal die cyklonischen Verwüstungen! An der Mündung des Ganges befinden sich drei Inseln,— Hattiah, Sundeep und Decan Shahbaspoor. In einer Oktobernacht des Jahres 1876 erschallte auf allen diesen drei Inseln der Notruf: ‚Die Fluten! Die Fluten!' Ein Cyklon erhob sich und wälzte die See über jene drei Inseln, und aus einer Bevölkerung von 340,000 Seelen ertranken 215,000. Nur diejenigen retteten sich, welche auf den Gipfeln der höchsten Bäume ihre Zuflucht gesucht hatten. Habt ihr jemals einen Cyklon gesehen? Nein? Nun, möge Gott geben, daß ihr nie einen seht.

„Vor etlichen Wochen war ich in Minnesota, woselbst

einer jener Cyklone stattgefunden hatte, welcher die Stadt Rochester fast von ihren Grundmauern hinweg fegte, und Wohnhäuser, Scheunen, Männer, Frauen, Kinder, Pferde und anderes Vieh in eine allgemeine Verwüstung stürzte. Dieser Sturm hob einen Eisenbahnzug in die Höhe und ließ ihn krachend niederfallen,— eine mächtigere Hand als die des Ingenieurs an der Luftbremse. Cyklone in Kansas innerhalb weniger Monate, Cyklone in Wisconsin, Cyklone in Illinois, Cyklone in Jowa. Satan, der Fürst der Mächte in der Luft, hat noch nie solche Verwüstungen angerichtet, wie in unseren Tagen. Und habe ich nicht recht, wenn ich behaupte, daß eine der charakteristischen Eigentümlichkeiten der Zeit, in welcher wir leben, cyklonische Verwüstungen sind?"

Satan ist der Fürst, „der in der Luft herrschet." Eph. 2, 2. Es ist ihm ein Genuß, Unglück und Verderben über die Erde zu bringen. Und seine Bestrebungen in dieser Richtung werden stärker, und die angerichtete Zerstörung um so furchtbarer sein, je mehr wir uns dem Ende nähern. Johannes sagt davon: „Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat." Offenb. 12, 12.

Solange Gott noch ein Werk auf Erden zu thun und aus allen dieselbe bewohnenden Völkern ein Volk zu sammeln hat, wird Satan zurück gehalten. Paulus sagt aber, daß es mit den Menschen dieses Zeitalters „je länger je ärger" werden wird. Indem die Menschen Gott verwerfen, werden sein Geist und seine schützende Hand der Erde allmählich entzogen, und Satan bekommt mehr Macht zur Ausführung seines gottlosen Vorhabens.

Ein Beispiel davon wird uns in der Geschichte Hiobs vorgeführt. Solange Hiob unter dem Schutze Gottes stand, fand der Teufel, daß sein Haus und alles, was Hiob hatte, „rings umher verwahret" war (Hiob 1, 10).

Als aber der Herr seine schützende Hand abzog und den Hiob bis zu gewissem Grade dem Willen Satans übergab, da drang dieser mit allen seinen Zerstörungswerkzeugen auf Hiob und dessen Eigentum ein. Und diese Werkzeuge Satans, die seinem Rufe folgten, waren die gottlosen Banden der Sabäer und Chaldäer, das Feuer vom Himmel und der Wind von der Wüste.

Wie wenig erkennen wir doch, wieviel Dank wir Gott schuldig sind für den Schutz, den er uns während unseres ganzen Lebens angedeihen läßt! Wenn seine schützende Hand schließlich gänzlich abgezogen wird, was bald geschehen wird, dann wird der Teufel die größten Heimsuchungen über diese Erde bringen. Schon jetzt hat er sein Werk begonnen, und die Welt ist bestürzt im Hinblick auf den angerichteten Schaden.

Wir könnten viele Seiten mit Berichten von schrecklichen Cyklonen anfüllen, die innerhalb der letzten wenigen Jahre stattgefunden haben; doch die den vollseitigen Illustrationen beigefügten Beschreibungen werden genügen. Nachstehendes, aus der New Yorker Tribune vom 12. November 1862, ist treffend ausgedrückt:

„Über das ganze Land hin sind diese Stürme in diesem Jahre ungewöhnlich häufig und furchtbar zerstörend aufgetreten. Der Blitz, der Sturmwind, der Wolkenbruch zählen die ihnen in diesem Sommer in den westlichen Staaten zum Opfer gefallenen Menschenleben nach Hunderten. In vielen Teilen Europas tritt dieselbe Erscheinung auf, mit einer Zuthat von Erderschütterungen, und zwar in Gegenden, wo man bis jetzt fast nie ein Erdbeben verspürt hat. Die Ursache ist ein Geheimnis."

Die Flutwellen, welche über verschiedene Teile der Erde dahin gebraust sind, scheinen, wenn möglich, noch schrecklicher als die Cyklone. Und auch diese werden immer häufiger.

Im Jahre 1877 fand an der südpacifischen Küste ein von

einer Flutwelle begleitetes Erdbeben statt, welches von dem britischen Vicekonsul folgendermaßen beschrieben wird:

„Welch ein Anblick! Ich sah alle Schiffe in der Bucht, wie von einer unwiderstehlichen Macht gezwungen, hinaus in das Meer treiben. Anker und Ketten zerrissen wie Bindfaden. Wenige Minuten darauf wurde der mächtigen Strömung nach auswärts durch eine hoch aufsteigende Woge Halt geboten (meiner Schätzung nach war dieselbe etwa fünfzig Fuß hoch), welche mit einer furchtbaren Geschwindigkeit kam, in ihrer schrecklichen Majestät alles mit sich riß, auch die Schiffe mit sich bringend, die sich manchmal im Strudel hin und her drehten, als ob sie versuchten, ihrem Schicksal zu entgehen."

Die New Yorker Tribune sagte in ihrer Ausgabe vom 12. November 1868 über diese Störungen und ihren weithin fühlbaren Einfluß:

„Die Störungen durch Flutwellen sind die bemerkenswertesten und größten, von denen wir jemals gehört haben. Ihre Geschwindigkeit soll sich auf tausend Meilen per Stunde belaufen haben. Die gewaltigen Wassermassen beider Oceane, des Atlantischen sowohl wie des Stillen, waren ihrer ganzen Ausdehnung nach in Bewegung gesetzt. Wir erwähnen ganz besonders der Flutwellen bei St. Thomas und den benachbarten Inseln, welche volle fünfzig Fuß hoch waren. Augenzeugen dieser Sturzwellen erzählen, daß das Gebrause des Oceans ein wahrhaft entsetzliches gewesen ist."

Das New Yorker Mercantile Journal, für Nov. 1868, sagt: „Die alte Mutter Erde hat während der letzten zehn Jahre launenhafte Streiche gespielt, deren Verschiedenheit und Häufigkeit während ihrer letzten drei jährlichen Umdrehungen ganz besonders zugenommen haben. Wirbelwinde, Wolkenbrüche zu Land sowohl wie zur See, Überschwemmungen, vulkanische Ausbrüche und Erdbeben sind fast alltägliche Ereignisse geworden und nehmen fortwährend an Heftigkeit zu. Ja, noch

mehr, sie erstrecken sich bei jeder Wiederkehr über ein größeres und immer größer werdendes Ländergebiet. Das letzte Erdbeben, welches so schreckliche Verwüstungen in Südamerika anrichtete, wurde auf einem Drittel der Erdoberfläche verspürt. Diese unglückschwangeren Erscheinungen nehmen die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt ernstlichst in Anspruch."

Das Wort unseres Gottes weist uns auf einen anderen Sturm hin, der bald in seiner ganzen Heftigkeit über diese Erde losbrechen wird. „Und ein großer Hagel, als ein Centner, fiel vom Himmel auf die Menschen; und die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels; denn seine Plage ist sehr groß." Offenb. 16, 21.

Dies ist die letzte der „sieben letzten Plagen," von welchen die Erdbewohner heimgesucht werden sollen. „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." Matth. 24, 30.

Wenn alle diese und zahlreiche andere ähnliche Vorkommnisse (denn es kann in diesem Buche des Raumes wegen nur ein kleiner Bruchteil derselben Erwähnung finden) nicht die Prophezeiung erfüllen, daß das Meer und die Wasserwogen brausen sollen, so wissen wir nicht, wie dieselbe erfüllt werden soll. Der Psalmist sagt auch: „Das Meer brause, und was drinnen ist; der Erdboden, und die drauf wohnen," „vor dem Herrn; denn er kommt, das Erdreich zu richten." Ps. 97, 7. 9.

Gerade vor dem Gericht — dem Ende dieser Welt — sollen das Meer und der Erdboden durch ganz außergewöhnlich starke Stürme heimgesucht werden. Es steht klar und deutlich in der Heiligen Schrift geschrieben, daß solche wunderbaren Ereignisse und schrecklichen Störungen in den Elementen Zeichen des her-

annahenden Weltendes sein sollen; und daß solche Ereignisse stattgefunden haben und also solche Zeichen gegeben worden sind, kann niemand leugnen, der nicht seine Augen mutwillig verschließt.

Wer der Sache nur irgend welche Aufmerksamkeit schenkt, muß zugeben, daß gerade in unserer Zeit wirklich ungewöhnliche und fremdartige Störungen aufgetreten sind. Erst in den letzten Jahrzehnten haben wir ja diese cyklonischen Verwüstungen. Die ganze Natur befindet sich in größerer Aufregung, je näher die Zeit heranrückt, auf welcher in einem vorhergehenden Paragraphen Bezug genommen wird, gerade vor dem Erscheinen des Zeichens des Menschensohnes am Himmel.

Ja, der große Tag des Herrn ist wahrhaftig nahe! „Des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilet sehr. Wenn das Geschrei vom Tage des Herrn kommen wird, so werden die Starken alsdann bitterlich schreien.“ „Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten mögen am Tage des Zorns des Herrn, sondern das ganze Land soll durch das Feuer seines Eifers verzehret werden; denn er wird's plötzlich ein Ende machen mit allen, die im Lande wohnen.“ Zeph. 1, 14. 18.

Möchten doch alle die Zeichen der Zeit beachten, die uns im festen prophetischen Worte gegeben sind, und durch völlige Hingabe an Christum *würdig* werden, „zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Luk. 21, 36.

Der Cyklon zu St. Louis, Mo., am 27. Mai 1896.

Unter den verheerendsten Stürmen cyklonischer Natur, von welchen die Vereinigten Staaten jemals heimgesucht worden sind, war der am 27. Mai 1896 über die Stadt St. Louis, Mo., dahinbrausende. Bis zu jener Zeit war St. Louis in bemerkenswerter Weise verschont geblieben, obgleich andere Städte und Ortschaften in jener Gegend von Cyklonen und Stürmen verwüstet worden waren. Viele große Stürme verursachen verhältnismäßig wenig Verlust an Leben und Eigentum, weil sie nur schwach besiedelte Bezirke heimsuchen. Wenn aber ein Cyklon eine große Stadt trifft, so sind die Wirkungen überaus verheerende, sowohl in Bezug auf Menschenleben, wie auf Eigentum. Dies war denn auch bei dem Cyklon der Fall, welcher über St. Louis dahin fegte.

Der Sturm kam in zwei aufeinander folgenden Stößen, als ob sie Teile einer mächtigen Armee wären, die alle unter Kontrolle eines Befehlhabers ständen; und der zweite Windstoß übertraf den vorhergegangenen noch an Heftigkeit und Zerstörungskraft. Wie eine Armee von einem entschlossenen General angeführt und

Unionsklubhaus, Ecke Lafayette und Jefferson Avenue.

Schuß nach Schuß abgegeben wird, bis das Feld gewonnen ist, so wurden auch die mit Elektricität geladenen Sturmwolken zweimal auf die schöne Stadt losgelassen, in welcher nach dem zweiten Stoß mehr als zweihundert Menschen getötet waren und Eigentum im Werte von etwa fünfzig Millionen Dollars vernichtet worden war.

Zuerst kam ein von einem tüchtigen, etwa zwanzig Minuten dauernden Regenfall begleiteter Orkan, der die Straßen und Keller überflutete. Dann gab es eine Ruhepause von etlichen Minuten, als ob die Angriffsmächte wieder gesammelt würden; und dann folgte ein ganz schrecklicher Sturm, der zwar nur wenige Minuten anhielt, aber in dieser kurzen Zeit eine solche Veränderung im Aussehen der Stadt bewirkte, daß sie kaum wieder zu erkennen war. Die Bäume in den Parks waren abgemäht, wie das Gras von der Sense des Schnitters; in einem derselben standen nur noch sechs Bäume. Die stark gebauten, palastähnlichen Wohnungen der Reichen waren zu Fetzen zerrissen, gerade wie die Mietskasernen der ärmeren Klasse. Schulhäuser, Hospitäler, Kirchen, Bahnhöfe, Fabriken,— alles war in derselben Weise zerrissen, ruiniert, entdacht oder sonst beschädigt; und alles wurde ersäuft oder getränkt durch Ströme Wassers, welches herab goß, als ob die Schleusen des

Die Wirkung des Cyklons in St. Louis. Ecke von Soulard und South Broadway.

Himmels geöffnet worden wären. Wenn irgend etwas verhältnismäßig unbeschädigt blieb, so schien dies eher der Laune irgend eines gutgesinnten Geistes als Mangel an Zerstörungskraft zuzuschreiben zu sein.

Die Furchtbarkeit der Scene, in ihrer Großartigkeit und dem allgemeinen Schrecken, den sie einflößte, war eine solche, wie nur wenige Personen in dieser Welt sie wahrzunehmen Gelegenheit bekommen. Die Luft war voll von fliegenden Trümmern aller Art. Dinge, die Tausende von Pfunden wogen, wurden augenscheinlich mit derselben Leichtigkeit durch die Luft geschleudert, wie Dinge, die nur wenige Pfund wogen. Die Straßen waren dem Verkehr gesperrt, und ein wahres Netzwerk von verschlungenen Drähten, die von den Telegraphen- und Telephonpfosten herab gefallen waren, lagen auf dem Erdboden zerstreut umher. An vielen Plätzen brach Feuer aus, und da die Feuerwehrleute auch nicht das Geringste thun konnten, so bewahrte nichts als der Regen, der in Strömen herab floß, die Stadt vor vollständiger Zerstörung. Die Schiffe und Flußfahrzeuge aller Art, die der Gewalt des Sturmes ausgesetzt waren, wurden ihres Takelwerkes beraubt, umgeworfen und zum Sinken gebracht, wobei sie ihre Bemannung mit sich in ein nasses Grab zogen. Die schreckliche Gewalt des Windes kann schon aus der Thatsache ersehen werden, daß der östliche Teil der großen Eads-Brücke, ein aus Stahl und Eisen hergestelltes Werk, welches für immer stehen sollte, vom Sturm auseinander gerissen wurde, und die stählernen Geländer ganz und gar fort geweht wurden.

Lafayette Park Presbyterianer-Kirche.

Keine Zunge kann die Schreckensscenen jener wenigen Minuten und der darauf folgenden Nacht erzählen, und keine Feder kann sie beschreiben. Überall gab es Tote. Die Verwundeten, von welchen viele von fallenden Gebäuden bedeckt oder durch Balken oder Schutt fest gehalten wurden, schrieen in mitleiderregender Weise um Hilfe. Voller Verzweiflung suchten andere nach ihren Freunden. Oft mischte sich die Trauer um die Toten mit der Freude wieder vereinter Familien.

Als der nächste Morgen anbrach, bot die Stadt ein solches Bild der Verwüstung, wie es vielleicht keine andere Stadt je aus gleicher Ursache gethan hat. In Ost-St. Louis waren hundert Personen getötet worden. In diesem Falle, wie auch in vielen anderen, sehen wir „Sturmwinde, die sein Wort ausrichten"; und wir wollen nur hoffen, daß, wenn die Gerichte und Heimsuchungen Gottes über die Erde kommen, die Einwohner Gerechtigkeit lernen werden.

Der Sturm bei der Eads-Brucke.

Der Cyklon zu Bradshaw, Neb., am 13. Juni 1890.

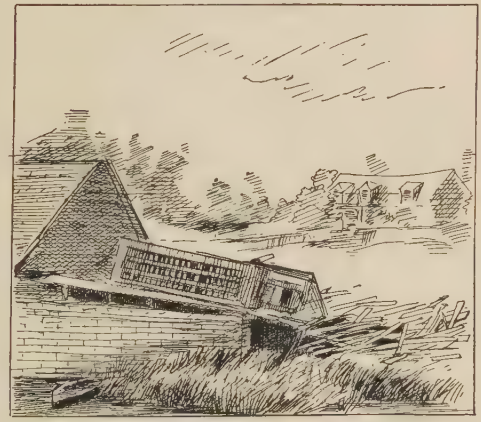
Als eine Illustration der Cyklone, welche jetzt so häufig Teile der Vereinigten Staaten heimsuchen, mag noch einer, der am 13. Juni 1890 stattfand und das Dorf Bradshaw, Neb., zerstörte, angeführt werden. Es war am Abend eines sehr heißen Tages, und es rührte sich kein Lüftchen. Ganz plötzlich kam jedoch eine Welle kalter Luft angezogen, der eine wahre Flut von Hagel folgte, und dann kam der Cyklon. Er traf die Erde etwa drei Meilen südwestlich vom Dorfe, ging dann in nordöstlicher Richtung, und hob sich wieder nachdem er drei Meilen über das Dorf hinaus war. Die Ortschaft war eine vollständige Ruine; in dem

ganzen Dorfe mit vier- oder fünfhundert Einwohnern blieben nur drei Gebäude stehen. Der Pfad dieses Cyklons war ungefähr eine Viertelmeile breit. Fast alles Rindvieh und Geflügel, welches auf seinem Pfade war, wurde getötet; und es schien wie ein bemerkenswertes Eingreifen der göttlichen Vorsehung, daß inmitten der übrigen Bevölkerung nur eine Person sofort getötet und drei andere schwer verwundet wurden.

Der Cyklon in Florida, am 29. Sept. 1896.

Am 29. September 1896 wurde die Westküste Floridas der Schauplatz eines äußerst verderblichen Sturmes, wie man ihn in jener Gegend noch nie vorher gesehen hatte. Die Ortschaft Cedar Keys, auf einer niedrigen Insel, etwa vier Meilen vom Festlande entfernt, gelegen, wurde fast vollständig zerstört. Sechs Kirchen und Hunderte von Häusern wurden vernichtet. Einundzwanzig Personen wurden getötet. Der Sturm war von einer eigentümlichen Flutwelle begleitet, die sich ganz in der Nähe bildete. Die nur eine kurze Strecke vom Lande auf dem Meere befindlichen Fischerboote, für deren Insassen man fürchtete, blieben unversehrt und unberührt. Das durch starke, aus verschiedenen Richtungen kommende Winde gepeitschte Meer schien sich in der Nähe des Ufers aufzutürmen und sich an einem Platze über das Land zu ergießen. Was den Angriffen des Windes noch widerstanden hatte, fiel der Gewalt der Wogen zum Opfer. Und den Verwüstungen des Windes und der Wogen wurden die Schrecken des Feuers noch hinzugefügt. Zwei Hotels verbrannten. Die Verbindung der Ortschaft mit dem Festland war abgeschnitten, da die größtenteils auf Holzbrükken liegende Eisenbahn hinweg gewaschen war.

Der Cyklon vom 29. Sept. 1896.



Scene in Cedar Keys, Florida.

Staunton, Virginien.

Obgleich dieser einzigartige Sturm die Ortschaft Cedar Keys mit größter Wucht heimsuchte, wütete er doch längs der ganzen Golfküste und berührte sogar noch, über das Gebirgsland dahinfegend, die Küste nördlich, hinauf bis Washington, D. C., und ließ viele verwundete und getötete Personen auf seinem Pfade liegen. Alle niedrig gelegenen Inseln Floridas wurden mehr oder weniger beschädigt.

Die Flutwelle in Japan, am 15. Juni 1896.

Das Inselreich Japan ist oft Erdbeben ausgesetzt, welche gewöhnlich von Flutwellen begleitet sind; und da die Küstenlinie groß ist und Japan auch viele kleine und niedrig liegende Inseln hat, die alle dicht bevölkert sind, so ist der dadurch verursachte Verlust an Menschenleben häufig ein sehr bedeutender. Die ganze Gruppe der japanischen Inseln ist vulkanischen Ursprungs, und die starken inneren Mächte, welche die Inseln ins Dasein brachten, sind immer noch am wirken, und zwar in einer Weise, die schreckliche Heimsuchungen über die Bevölkerung bringt. Im Jahre 1882 wurden ganze Städte von den Meereswogen hinweg geschwemmt, und Tausende von Menschen verloren dabei ihr Leben. Aber die Heimsuchung Japans neuerer Zeit, welche allem die Krone aufsetzte, fand am 15. Juni 1896 statt. Die Flutwelle traf die Küste mit ihrer größten Stärke bei der Stadt Kamaischi, ungefähr dreihundert Meilen nördlich von Tokyo. Die Küste wurde in einer Länge von

Die Flutwelle in Japan, am 15. Juni 1896.

Die Ruinen des Dorfes Shizuhaw.

Das Fortschaffen der Toten in Shizu.

dreißig Meilen von der mächtigen Flutwelle heimgesucht, und auf dieser ganzen Strecke wurde, soweit die Woge eben ins Inland rollte, jede Spur von menschlichen Wohnungen und Menschen zerstört. Die Häuser der Japanesen sind gewöhnlich nur leicht gebaut und setzten daher dem Wogenanprall nur wenig Widerstand entgegen. Dreißigtausend Personen kamen zu dieser Zeit um. Die zurückweichende Woge trug einige der Toten ins Meer hinaus; aber der bei weitem größere Teil blieb, bedeckt oder unbedeckt, liegen und überließ den Behörden die notwendige, aber grauenhafte Arbeit, die Leichname zu sammeln und zu beerdigen. Ein Augenzeuge beschreibt diese Scene als „hoffnungslos und unaussprechlich schrecklich." Kulis durchsuchten, durch die Hoffnung auf Belohnung zu größerem Fleiße angeregt, den Schutt nach Leichnamen. Die gefundenen Leichname wurden dann behufs Identifikation in langen Reihen hingelegt. Große Scharen von Krähen lagerten, durch den Geruch angezogen, ganz in der Nähe und fraßen, mit nur wenig Unterbrechung, von den Körpern der Toten.

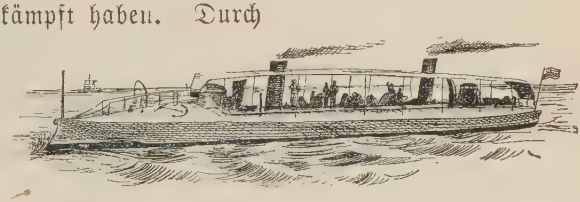
Solche Scenen sind in Japan durchaus nicht ungewöhnlich; und es scheint, daß solche Anpräll der Meereswogen, welche Verwüstung und Verderben über die vollkommen hilflose Bevölkerung bringen, sich beständig häufen. Die Armut zwingt die Überlebenden, sich wieder in derselben Gegend niederzulassen.

Kriege und Geschrei von Kriegen.

„Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen." Matth. 24, 6.

Der Heiland sagt uns, indem er die gerade vor seiner Wiederkunft herrschenden Zustände beschreibt, daß man „Kriege und Geschrei von Kriegen" hören, und daß sich „ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere" empören wird. Matth. 24, 6. 7. Hiernach sollten wir erwarten, daß, wenn die Zeit der Wiederkunft Christi heran naht, die Völker der Erde ganz ungewöhnliche Kriegsvorbereitungen treffen werden.

Die Welt ist ein großes Schlachtfeld gewesen, auf welchem die Starken sowohl wie die Schwachen um den Vorrang und die Herrschaft gekämpft haben. Durch Krieg und Blutvergießen sind Nationen empor gekommen, haben sich mittels des Schwertes behauptet, und sind schließlich in derselben Weise, wie sie gekommen, auch wieder gefallen. Die Zeit hat die Herzen der Menschen nicht geändert; wie die Völker in der Vergangenheit gehandelt haben, so handeln und



Ver. Staaten Torpedoboot "Cushing."

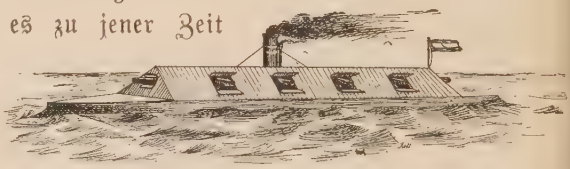
Ver. Staaten Torpedoboot-Zerstörer "Porter."

In diesem Kapitel werden Kriegsschiff-Typen aus Flotten verschiedener Nationen gezeigt. Dieselben repräsentieren einen wichtigen Zweig der modernen Kriegsführung und veranschaulichen die bemerkenswerten Kriegsrüstungen, die jetzt von allen Völkern getroffen werden.

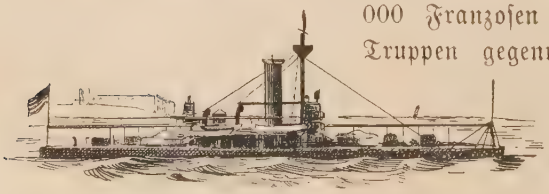
thun sie auch jetzt, oder treffen Vorbereitungen dazu, und zwar in größerem Maße als je zuvor. Wenn wir auf die heutige Welt blicken, können wir nicht umhin, die merkwürdigen Kriegsvorbereitungen wahrzunehmen, die jetzt vor sich gehen und alles je auf dieser Welt Dagewesene weit übertreffen.

Erstes Ver. Staaten Panzerschiff, "Monitor."

Beginnend mit der französischen Revolution im Jahre 1789, und endend mit der Schlacht bei Waterloo im Jahre 1814, hat Europa die napoleonischen Kriege durchgemacht, welche die schrecklichsten waren, von denen die europäische Geschichte uns bis dahin berichtet. Aber die Armeen Europas und die jetzt in Europa getroffenen Kriegsvorbereitungen übertreffen alles, was es zu jener Zeit gekannt. Napoleon hat viele seiner berühmtesten Schlachten mit einer Armee gekämpft, die den Augen der jetzt lebenden Europäer winzig klein erscheinen würde. In der Schlacht bei Austerlitz, wo er einen seiner berühmtesten Siege gewann, zählte seine Armee nur 75,000 Mann. Sein großer Feldzug gegen Rußland wurde mit einer Armee von 450,000 Mann unternommen. In der Schlacht zu Leipzig, auch die „Völkerschlacht" genannt, standen 136,000 Franzosen 230,000 verbündeten Truppen gegenüber. Bei Waterloo, seiner letzten Schlacht, hatte er eine Armee von etwa

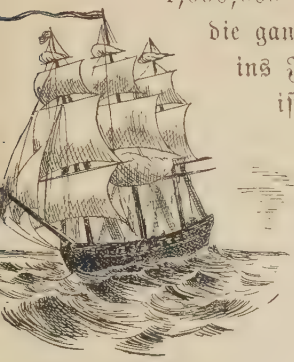


Das den Konföderierten gehörige Panzerschiff "Merrimac."
Wurde vom "Monitor" bei Hampton Roads geschlagen.



Ver. Staaten Monitor "Miantonomoh," mit zwei Drehtürmen.

75,000 Mann. Wie klein erscheinen diese Armeen im Vergleich mit den Armeen der Jetztzeit. Jede der fünf europäischen Großmächte, Frankreich, Rußland, Deutschland, Östreich-Ungarn und Italien, hat eine stehende Armee von ungefähr 1,000,000 Soldaten; und wenn notwendig, kann die ganze männliche waffenfähige Bevölkerung ins Feld gesandt werden. Großbritannien ist gleich gut für den Krieg vorbereitet; seine Armee zählt 450,000 Mann; aber die größte Entfaltung seiner Kriegsmacht ist in seiner Flotte. Die Flotten aller dieser Mächte werden beständig vergrößert, und es ist wohlbekannte Thatsache, daß mehr als fünfundsiebzig Prozent aller in diesen Ländern erhobenen Steuern zu Zwecken der Kriegsbereitschaft verwandt werden. Die kleineren europäischen Mächte werden von demselben Kriegsgeist beseelt und haben demgemäß ihre Armeen im Verhältnis zu ihrer Größe und Bevölkerung verstärkt, gerade wie die Großmächte. Europa ist heutzutage ein großes Feldlager, und die jungen Männer der verschiedenen Völker werden ihrer friedlichen Beschäftigung entzogen und erhalten in dem gottlosen Feldleben eine Ausbildung, die



"OLD IRONSIDES."

Staaten Kriegsschiff "Constitution," pus eines Schlachtschiffes, wie sie vor hundert Jahren waren.

Der Drei-Schrauben-Kreuzer "Minneapolis."

Schwesterschiff der "Columbia."

grausam und unchristlich ist und sie mit dem Kriegsgeist erfüllt.

Am allermeisten ist die Welt vielleicht überrascht worden durch die in den letzten Jahren von Japan getroffenen Kriegsvorbereitungen. Vor dreißig Jahren war jenes Land als Militärmacht unbekannt; heute ist es aber eine der größten Militärmächte der Welt — eine Nation, die keine der europäischen Mächte als einen gering zu schätzenden Angreifer betrachten würde. Sie steht in ihrer Marine nur hinter England zurück. Dem Beispiel jenes Reiches folgend, und auch besonders, weil dasselbe China eine so fürchterliche Schlappe versetzte, trifft auch diese letzterwähnte Macht großartige Kriegsvorbereitungen. Was hat es zu bedeuten, daß alle diese heidnischen Nationen sich so plötzlich zu Militärmächten von solcher Stärke entwickeln? Bedeutet es nicht, daß sie sich für das letzte große Trauerspiel in der Geschichte dieser Welt vorbereiten? Der Prophet Joel sagte, auf diese Zeit blickend:

Das britische Schlachtschiff "Victoria."

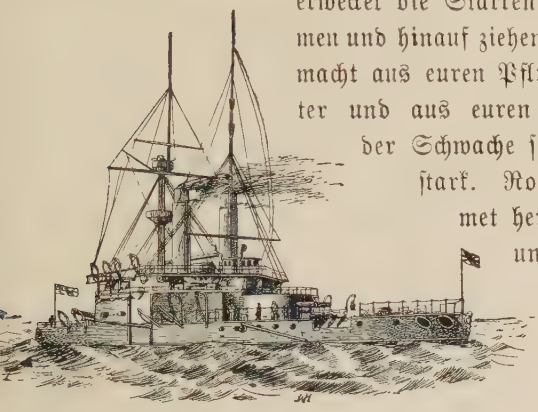
Sank beim Zusammenstoß mit dem "Camperdown," in der Nähe von Tripolis.

Das Ver. Staaten Kriegsschiff "Atlanta."

Zerstört ein auf dem Ocean schwimmendes Wrack.

England und die Vereinigten Staaten senden Kreuzer aus, um diese preisgegebenen, verlassenen Fahrzeuge, die der Schiffahrt so gefährlich sind, zu zerstören.

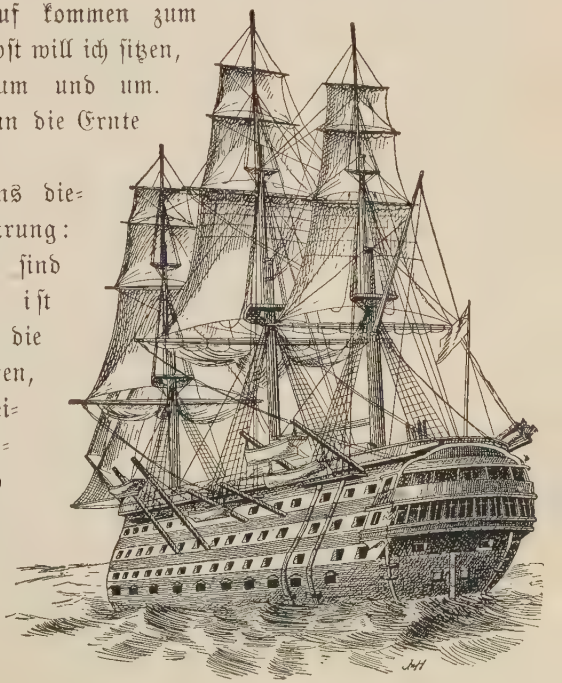
„Rufet dies aus unter den Heiden; heiliget einen Streit, erwecket die Starken, lasset herzu kommen und hinauf ziehen alle Kriegsleute; macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße; der Schwache spreche: Ich bin stark. Rottet euch, und kommet her, alle Heiden, um und um, und versammelt euch. Daselbst führe du hernieder, Herr, deine Starken! Die Heiden werden



Das britische Schlachtschiff "Nile."

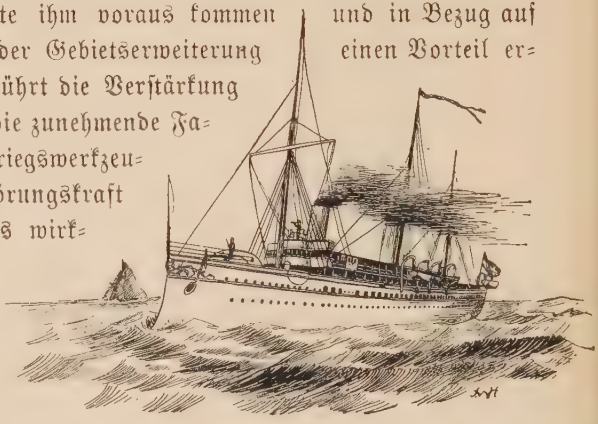
sich aufmachen, und herauf kommen zum Thal Josaphat; denn daselbst will ich sitzen, zu richten alle Heiden um und um. Schlaget die Sichel an, denn die Ernte ist reif." Joel 3, 9–13.

Johannes beschreibt uns dieselbe Scene in der Offenbarung: „Die Heiden [Nationen] sind zornig worden, und es ist kommen dein Zorn und die Zeit der Toten, zu richten, und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und Großen, und zu verderben, die die Erde verderbet haben." Offenb. 11, 18.



Das britische Schulschiff "St. Vincent."

„Die Völker sind in der That zornig geworden; mit Eifersucht und Neid blicken sie auf einander, ein jedes befürchtend, das andere möchte ihm voraus kommen und in Bezug auf Macht, Handel oder Gebietserweiterung einen Vorteil erringen. Daher rührt die Verstärkung der Armeen und die zunehmende Fabrikation von Kriegswerkzeugen, deren Zerstörungskraft und Mechanismus wirklich erstaunlich sind. Frankreich und Deutschland, die einander ganz furchtbar hassen, suchen beide nach Verbündeten, so daß Europa sozusagen in zwei große sich gegenüberstehende Heerlager geteilt ist.



Des deutschen Kaisers Dampfjacht „Hohenzollern."

Die Nationen Europas haben ein Verlangen nach Gebietserweiterung, einen Hunger nach Land, der sie zur gewaltsamen Besetzung und Teilung Afrikas unter sich selbst veranlaßt hat. Es gibt kaum eine Insel im ganzen Ocean, von dem großen Madagaskar bis zum winzigsten Flecken Erde in der Südsee, von der nicht in den letzten Jahren eine der europäischen Mächte gewaltsam Besitz ergriffen hätte. Sogar die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist von diesem Verlangen nach Gebietserweiterung und Ausdehnung ihrer Macht

Flaggenschiff der mexikanischen Flotte "Zaragoza."

ergriffen worden, und ein großer Teil derselben möchte gerne, außer dem schon annektierten Gebiet, auch von Cuba, den Philippinen und wo möglich noch anderen Gebieten dauernd Besitz ergreifen.

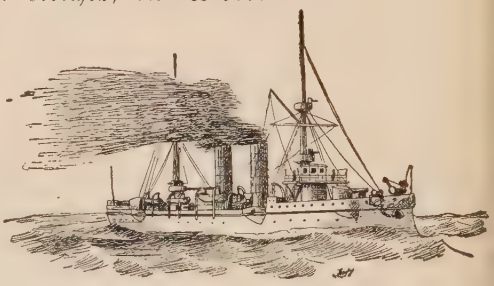
Bei einem derartigen Zustand der Dinge kann man wohl Kriegsvorbereitungen und „Kriege und Geschrei von Kriegen" erwarten. Heute hört man, daß Rußland Vorbereitungen zu einem Einfall in die Türkei trifft; morgen, daß seine mächtige Armee bald den Durchgang durch die Pässe des Himalaja-Gebirges erzwingen und in das britische Indien eindringen wird. Dann hat auch die zwischen England und Deutschland bestehende Feindschaft diese zwei Völker schon wiederholt an den Rand des Krieges geführt. Zu einer anderen Zeit knurrten Großbritannien und Frankreich sich gegenseitig an über Ägypten und anderen Verwicklungen in Afrika. Österreich-Ungarn steht am Rande der Auflösung; die Debatten im Parlament gestalten sich zu blutigen Kämpfen zwischen den Glie-

Das Torpedoboot über Wasser. Der Angriff unter Wasser.

Das Hollandsche unterseeische Torpedoboot.

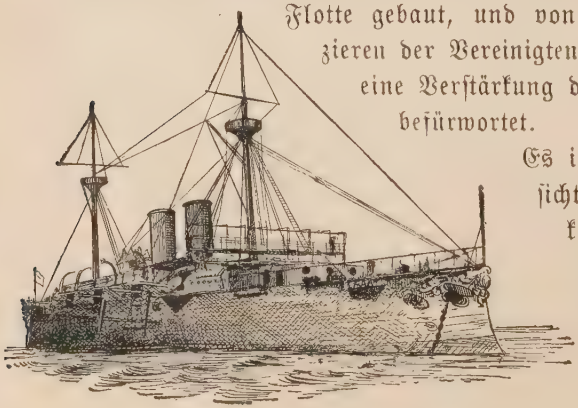
Ein französisches Kriegsschiff.

dern. Süddeutschland ist mit seiner untergeordneten Stellung im deutschen Reiche unzufrieden; die Socialisten sind thätig, und der Nihilismus steht mit einem Dolche im Hintergrunde, bereit, ihn irgend einem oder jedem Könige oder Staatsmann in die Brust zu stoßen, der ihm im Wege steht. Der Papst plant, unterstützt von der großen Zahl katholischer Geistlichen, den Sturz des italienischen Reiches, die Wiederherstellung seiner weltlichen Macht, sowie die Wiedererlangung seiner früheren Stellung als Schiedsrichter in europäischen Angelegenheiten. Ist es da ein Wunder, daß es unter solchen Umständen „Kriege und Geschrei von Kriegen" gibt?



Das argentinische Kriegsschiff "El Nueve De Julio"

Auch die Vereinigten Staaten sind von dem herrschenden Geiste der Zeit berührt worden. Wir haben eine sog. „Monroe-Doctrine," ein Prinzip, welches einigen der europäischen Mächte ein Dorn im Auge ist und nur durch Armeen und Kriegsschiffe behauptet werden kann. Daher wird eine „kräftige Ausland-Politik" befürwortet; es wird ferner eine starke Flotte gebaut, und von den höchsten Offizieren der Vereinigten Staaten wird auch eine Verstärkung der stehenden Armee befürwortet.

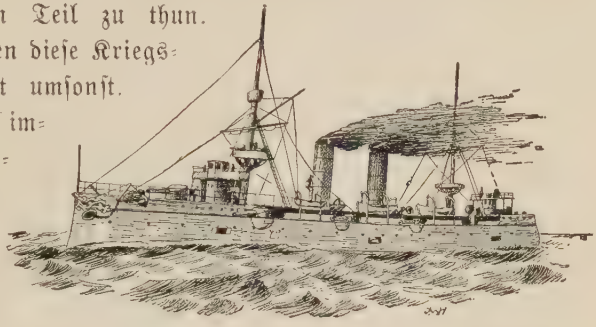


Der spanische Kreuzer "Infanta Maria Theresa."

Wurde am 3. Juli 1898 in der Nähe von Santiago, Cuba, zerstört.

Es ist die erklärte Absicht dieser Regierung, keiner europäischen Macht, die nicht schon jetzt Kolonien auf dieser

Hemisphäre hat, zu gestatten, hier irgend welches Gebiet zu erwerben; und dies kann die Vereinigten Staaten zu irgend einer Zeit in Schwierigkeiten mit einer auf Gebietserweiterung bedachten europäischen Macht bringen. Und wenn es zum letzten großen Streit kommt, so werden die Vereinigten Staaten bereit stehen, ihren Teil zu thun.

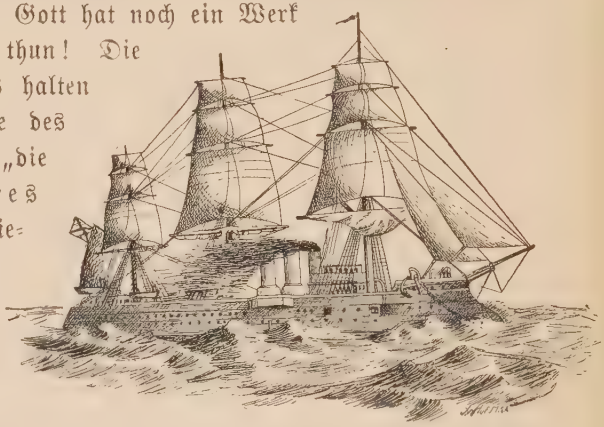


Der japanische gedeckte Kreuzer "Yoshino."

Die Völker treffen diese Kriegsvorbereitungen nicht umsonst. Ein Volk kann nicht immer mit der Bewaffnung und Ausrüstung *fortfahren*, und *nie* kämpfen. Es wird eine Zeit kommen, zu welcher der Sturm mit seiner ganzen Heftigkeit losbrechen wird; und dies wird ein Kampf sein, vor dem alle vergangenen Kriege sich unbedeutend und winzig ausnehmen werden. An dem letzten großen Streit werden auch die „Starken" des Herrn teilnehmen (siehe Joel 3, 16 [4, 11]). Ein anderer Prophet sagt hierüber: „Das Getümmel der Leute wird wüten, wie große Wasser wüten. Ja, wie große Wasser wüten, so werden die Leute wüten. Aber er wird sie schelten, so werden sie ferne weg fliehen, und wird sie verfolgen, wie der Spreu auf den Bergen vom Winde geschieht, und wie einem Staubwirbel vom Ungewitter geschieht." Jes. 17, 12. 13. Zu Zeiten hat es den Anschein *gehabt*, als ob ein allgemeiner europäischer Krieg nicht

Das chinesische Panzerschiff "Chen Yuen."

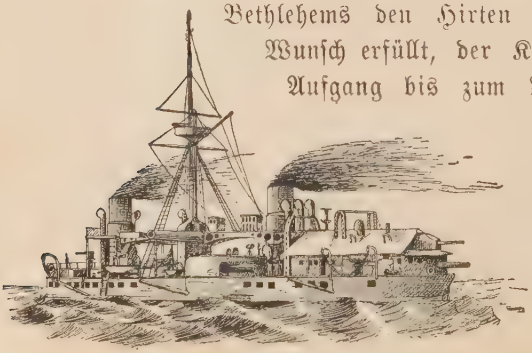
vermieden werden könnte; aber doch wurde die Sache immer schnell beigelegt, und die Großmächte gingen wiederum daran, sich einander mit Argusaugen zu bewachen. Warum geschieht dies wohl? Warum kommt der drohende Krieg noch nicht zum Ausbruch? — O, Gott hat noch ein Werk auf Erden zu thun! Die Engel Gottes halten noch die Winde des Streites, bis „die Knechte unseres Gottes" „versiegelt" sind (Offenb. 7, 3.).



Der russische, mit Panzergurtel versehene Kreuzer "Pamyat Arova."

Es wird nicht lange dauern, bis das „Geschrei von Kriegen" zum Kriege selbst werden wird, — und zwar zu einem zerstörenden, schrecklichen Kriege, und niemand wird dann sicher sein, als diejenigen, die ihr ganzes Vertrauen auf Gott gesetzt haben, und die auf eine andere Welt hoffen, nämlich auf die neue Erde, auf welcher die Gerechten wohnen werden (Matth. 5, 5; 2 Petri 3, 13).

Erst dann wird jener im Engelgruße auf den Fluren Bethlehems den Hirten gegenüber ausgedrückte Wunsch erfüllt, der Krieg aufhören und vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne Frieden auf Erden herrschen. Dann wird der „Friedefürst" das Scepter in die Hand nehmen.



Das italienische Schlachtschiff "Dandolo."

Die Seeschlacht bei Manila.

Den Leuten wird bange sein und werden zagen.

„Und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen." Luk. 21, 25.

Gerade vor der Wiederkunft des Herrn werden wir eine ganze Anzahl Beweise und Anzeichen davon sehen können, daß dies Ereignis nahe ist. Es sollten Zeichen am Himmel stattfinden — die Verdunkelung der Sonne und des Mondes, und das Fallen der Sterne. Auf Erden sollen uns die Sünde und Gottlosigkeit, sowie auch der vorherrschende Unglauben, Zeichen sein. Die sich zum Schlachttage vorbereitenden Armeen erzählen uns, daß die Völker zornig sind, und daß die Zornschalen Gottes bald ausgegossen werden. Dann wird, so sagt uns das Wort Gottes, den Leuten oder Völkern bange sein, und werden zagen. Ein Blick auf die Völker der Erde wird einen jeden erkennen lassen, daß in der That eine weitverbreitete Bangigkeit herrscht; die Staatsmänner der Welt sind beunruhigt und wissen nicht was thun, um diesen Bangen und Zagen verursachenden Zuständen abzuhelfen.

Eine der Ursachen dieser so allgemeinen Angst und Bangigkeit ist der herrschende Militärismus, der auf zweierlei Art und Weise Bangen und Zagen verursacht. Erstens, indem er so viele Männer ihren friedlichen Beschäftigungen entzieht, und die Arbeit der Männer den Frauen auferlegt, während jene im Feldlager faullenzen; und zweitens durch die enorme Besteuerung, die notwendig ist, um diese großen Armeen zu unterhalten. Eine jede Nation Europas stöhnt unter diesen zwei eng verbundenen ihr aufgelegten Bürden.

Diese ungeheuer starke Militärmacht und die dadurch bedingte enorme Steuerlast datiert vom deutsch-französischen Kriege, 1870–71. Frankreich hatte bis dahin als die erste Militärmacht Europas dagestanden; aber beim Waffengange mit Deutschland wurde es geschlagen. Letzteres, mit Preußen als Haupt, wurde auf einmal groß und mächtig und ließ sich von Frankreich eine große Kriegsentschädigung bezahlen. Es erhielt eine große Summe Geldes und dazu noch die Provinzen Elsaß-Lothringen. Dies schlug dem Nationalstolz Frankreichs eine tiefe Wunde, und es ist fest entschlossen, diese Provinzen zu gelegener Zeit zurück zu gewinnen. Die Schnelligkeit, mit welcher das französische Volk sich von der in jenem schrecklichen Kriege erlittenen Niederlage erholt hat, hat die ganze Welt überrascht. Deutschland machte sich, als es dies gewahrte, an die Verstärkung seiner Armee. Frankreich folgte dem gegebenen Beispiel, und so ging es um die Wette vorwärts. Deutschland gewann Österreich zum Verbündeten. Danach wurde von Deutschland, Österreich und Italien der Dreibund gebildet. Nach den Bedingungen dieses Bundes sind diese Na-

Britische Soldaten.— Kriegsstärke 526,000.

tionen verpflichtet, große stehende Heere zu halten. Das alleinstehende, von seinen nächsten Nachbarn bedrohte Frankreich ging schließlich ein Bündnis mit Rußland ein; und so werden denn das Rüsten aller dieser Mächte und die dadurch notwendig gewordene drückende Besteuerung fortgesetzt. Andere Völker, die nicht umhin können, den unausbleiblichen Konflikt kommen zu sehen, und dafür vorbereitet zu sein wünschen, haben auch ihre Armeen verstärkt und ihre Steuerlast erhöht, um ersteres thun zu können.

Da die Staatsmänner dieser Völker nur zu gut wissen, daß ein Krieg mit solchen Heeren und solchen Waffen, wie sie jetzt benutzt werden, einen furchtbaren Verlust an Menschenleben verursachen wird, so bemühen sie sich, denselben abzuwenden; aber dennoch wird ein solcher Krieg so allgemein erwartet, daß man überall, vom Palaste des Königs bis zur ärmlichsten Bauernhütte, in beständiger Furcht und Bangigkeit vor dem Ausbruch desselben ist.

Französische Soldaten.— Kriegsstärke 2,500,000.

Eine andere Phase der unter den Völkern herrschenden Bangigkeit ist diese, daß selbst die verbündeten Mächte sich gegenseitig mißtrauen, und eine jede argwöhnt, daß die andere geheime Bündnisse eingeht. Wenn ein Krieg ausbrechen sollte,

so dürften die Linien in einer Weise gezogen werden, welche die Welt überraschen wird. Die Gefühle der verschiedenen Völker gegen einander sind nichts weniger als liebevoll. Eifersüchtig blickt eins auf das andere, und ein jedes ist vor dem anderen auf der Hut.

Eine solche fortgesetzte Anspannung aller Kräfte und ein solcher Zustand muß Bangen und Zagen der Leute zur Folge haben.

Deutsche Soldaten.— Kriegsstärke 3,000,000.

Es gibt noch eine andere Ursache des Bangens und Zagens, welche mit der vorstehend angeführten in enger Verbindung steht. Es ist dies die Unzufriedenheit der großen Massen der europäischen Bevölkerung, die entweder mit ihrem gegenwärtigen Regierungssystem oder mit der Art und Weise der Verwaltung unzufrieden sind; und diese Unzufriedenheit hat sich bis zu gewissem Grade über die ganze Welt erstreckt.

Vor der amerikanischen Revolution war die Idee, daß auch das gewöhnliche Volk Rechte hat, auf eine kleine Anzahl vorgeschrittener Denker beschränkt. Den Leib dem Könige und die Seele dem Priester, Bischof und Papste zur Verfügung zu

stellen, wurde als die erste und einzige Pflicht des gewöhnlichen Volkes betrachtet. Im Jahre 1776 aber brach ein neues Zeitalter — das Zeitalter des Volkes — an. Die durch Verfolgungen aus der alten Welt vertriebene Freiheit suchte in den Wildnissen Amerikas Zuflucht, und gewann hier das Herz, die Rechte des gewöhnlichen Volkes zu verteidigen. Sie beanspruchte das Recht, eine Kirche ohne einen Papst und einen Staat ohne einen König zu haben. Dieser Geist machte sich auch in Europa fühlbar, und die französische Revolution, das größte Ereignis der neueren Zeit, wurde dadurch gefördert. Seit jener Zeit hat sich der Geist der Freiheit, obgleich oft mit Füßen getreten und unterdrückt, doch in hohem Grade in Europa fühlbar gemacht. Zu Zeiten, wie z. B. im Jahre 1848, hat er Könige von ihren Thronen und Päpste von ihren Altären gestürzt.

Soldaten Oesterreich-Ungarns.— Kriegsstärke 1,800,000

In der gegenwärtigen Zeit versuchen Könige und Priester ihren Halt am Volke zu festigen, und infolgedessen zeigt sich ein weitverbreiteter Geist der Opposition von seiten des Volkes gegen die herrschenden Zustände. Die Nihilisten in Rußland, die Kommunisten und Anarchisten in Frankreich und Italien sind Teile der unzufriedenen Elemente, die manchmal in ehrenwerter, bisweilen aber auch in der schlimm-

sten nur möglichen Weise eine Änderung der Sachlage, eine neue Ordnung, herbei zu führen versuchen. Die bessere Klasse dieser Agitatoren versucht in den Parlamenten und auf andere ehrenhafte Art und Weise die Gewährung von mehr Freiheit zu erreichen; die schlimmste Klasse dagegen benutzt den Dolch und das verderbliche Dynamit, um Könige in Schrecken zu setzen und das von ihnen Gewünschte zu bekommen.

Italienische Soldaten.—Kriegsstärke 1,268,000.

Dies Gefühl der Unruhe hat den Atlantischen Ocean überschritten und beginnt sich in ausgedehntem Maße unter der Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu verbreiten. Die furchtbaren Anhäufungen von Kapital, am besten bekannt unter der Bezeichnung „Trusts" — d. h. Vereinigungen von Kapitalisten zum Zweck der Monopolisierung und der Kon-

Spanische Soldaten.—Kriegsstärke 152,000

trolle von Geschäftszweigen,— wodurch das ganze Geschäft nebst den daraus entspringenden Profiten mehr und mehr in die Hände weniger Personen gelegt wird, ruinieren notwendigerweise Leute mit beschränkten Mitteln. Die Arbeiter glauben nicht, daß sie für ihre schwere Arbeit den ihnen gebührenden Anteil am Profit bekommen; und denkende Männer, welche die Geschichte in einer Weise studiert haben, die sie die Philosophie derselben verstehen läßt, sind der Ansicht, daß unsere Zeit den Jahren, die der französischen Revolution unmittelbar vorhergingen, sehr ähnlich ist. Sie erwarten einen baldigen furchtbaren Ausbruch. Unruhe ist sicherlich ein Vorläufer der Revolution, und überall gewahren wir Unruhe.

Russische Soldaten.— Kriegsstärke 3,500,000.

Alle vorstehend beschriebenen Zustände verursachen, daß die Nationen mit Bangen und Zagen erfüllt sind, welches ja von unserem Herrn und Heiland als eins der Zeichen der Nähe seiner Wiederkunft vorausgesagt worden ist.

Glücklich ist in solchen Tagen derjenige zu preisen, dessen Hoffnungen von dieser Welt abgelenkt worden und auf Christum und sein ewiges Reich gerichtet sind, das bald die Stelle aller irdischen Reiche einnehmen wird.

Die Geldfrage.

„Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen." Jak. 5, 3.

Die Geldfrage ist eine der bedeutendsten Fragen unserer Zeit. Die größten Staatsmänner und die weisesten Nationalökonomen haben verschiedene Ansichten betreffs des richtigen und wahren Wertmessers für nationalen und internationalen Austausch, bezw. Handel und Verkehr. Einige behaupten, daß Gold dieser Wertmesser sei, andere dagegen sind für Doppelwährung, d. h. die Verwendung von Silber und Gold als Wertmesser. Dann hören wir auch das Argument, daß nicht genug Geld in Cirkulation sei für den Geschäftsverkehr; und Vertreter dieser Ansicht beantragen daher das Prägen von mehr Münze. Andere sagen, daß wir unter einer Überproduktion leiden, und daß die Welt mit Geld überflutet ist.

Alle sehen aber, daß Mangel, Armut und sogenannte harte Zeiten beständig zunehmen. Das sind offen anerkannte Thatsachen. Wie die Münzprägung und Geldcirkulation so reguliert werden kann, daß diesen Übeln abgeholfen wird und gedeihlichere Zeiten herbeigeführt werden, ist eine Frage und Aufgabe, welche die größten Finanzmänner der Welt beschäftigt.

Je mehr wir diese Frage studieren, desto schwieriger und verwickelter finden wir sie. Man kann sie in der That die schwierige Aufgabe dieses Zeitalters nennen. Es ist sicher, daß sie in Gesetzgebungen und Beratungen von Vertretern der verschiedenen Völker nicht gelöst worden ist.

Eine Klasse macht geltend, daß die Annahme der Goldwährung das Vertrauen wieder herstellen, die Geldgewölbe

erschließen und eine Auflebung des ganzen Geschäfts zur Folge haben wird.

Eine andere Klasse behauptet, daß ein ungenügendes Quantum Geldes zum Betrieb des Weltgeschäfts vorhanden ist, weshalb sie die freie und unbeschränkte Silberprägung und eine bedeutende Vermehrung des Papiergeldes für notwendig hält.

Wenn wir aber auf die Lehren vergangener Jahre und auf die Erfahrungen von Völkern blicken, welche die eine oder die andere Währung angenommen haben, so finden wir, daß keine derselben die gewünschte Lösung dieser schwierigen Frage gebracht hat. Die Annahme der Goldwährung öffnet die mit Sicherheitsschlössern versehenen Geldgewölbe nicht, und die freie Silberprägung bringt das zum Betriebe der Industrien der Welt so notwendige Geld nicht in allgemeine Cirkulation.

Das in der Welt befindliche Gold und Silber.

1000 nach Chr.:	$	160,000,000
1600 " "		690,000,000
1700 " "		1,485,000,000
1800 " "		4,489,900,000
1896 " "		8,139,300,000

Alle erkennen die Thatsache an, daß, wenn das Geld frei cirkuliert, die Zeiten gut sind. Wenn es knapp ist, so leidet der Arme darunter, und der Handel wird gelähmt. Es gibt genug Geld in der Welt; und irgend ein Plan, der dasselbe in Cirkulation setzen wird, wird uns die so lange gewünschten „guten Zeiten" bringen.

Wir haben Statistiken, welche über allen Zweifel zeigen, daß jetzt mehr Gold und Silber in der Welt ist, wie je zuvor; aber dennoch ist zum Betrieb der Geschäfte so wenig im Umlauf, daß Handel und Gewerbe gelähmt sind. Und so wenig davon kommt in die Taschen des Volkes, daß viele oft nicht genug haben, um auch nur die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu kaufen, obgleich sie in Hülle und Fülle im Lande sind. Die beigefügte Tabelle zeigt die Zunahme von Gold und Silber während der letzten neun Jahrhunderte.

Die Schwierigkeit unserer Zeit liegt in der Thatsache, daß, obgleich eine große Masse Geldes in der Welt ist — mehr als genug, um allen Bedürfnissen der Handelswelt zu entsprechen, — nur etwa fünf Prozent davon thatsächlich in Cirkulation ist.

William McKinley.

Der im Jahre 1896 auf einer Goldbasis erwählte Präsident der Vereinigten Staaten.

Der Apostel Jakobus sagt: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen." Jak. 5, 3. Und einer der Beweise, daß wir in den letzten Tagen leben, liegt in der Thatsache, daß fünfundneunzig Prozent alles Geldes in der ganzen Welt in verhältnismäßig wenigen Händen gesammelt — buchstäblich angehäuft — ist, und nur fünf Prozent zum Betrieb des Welthandels im Umlauf sind. Wo ist alles dieses Geld?

Erstens befanden sich um das Jahr 1890 ungefähr $2,000,000,000, oder etwa ein Vierteil alles Geldes der Welt, in den Geldschränken der Banken von siebzehn Nationen eingeschlossen, von denen Berichte erlangt wurden.

Zweitens sind ungeheure Summen in den Sicherheitsgewölben aufbewahrt, weil ihre Besitzer sie weder Banken noch geschäftlichen Unternehmungen anvertrauen wollen.

Drittens liegen in den Münzen und Schatzämtern der Welt enorme Reichtümer aufgespeichert, die noch beständig vermehrt werden.

Viertens ist von vielen der Völker in der alten Welt ein Fonds geschaffen und beiseite gesetzt, der als Reserve-Kriegsfonds bekannt ist, damit sie für irgend ein unvorhergesehenes Ereignis vorbereitet sind. Die nachstehend angegebenen Summen sind nicht einbegriffen in den allgemeinen Reservefonds der Nationen, und können nur im Kriegsfalle benutzt werden. Deutschland hat einen Kriegs-Reservefonds von 1,-

500,000,000 Francs ($300,000,000); Frankreich hat 2,000,000,000 Francs ($400,000,000); Rußland hat 2,123,000,000 Francs ($424,600,000); Österreich hat 730,000,000 Francs ($146,000,000).

Diese großen Summen, zusammen mit den regulären Reservefonds der Nationen (der Reservefonds der Vereinigten Staaten beträgt etwa $500,000,000), belaufen sich auf mehr als ein Drittel alles Geldes der Welt.

Ist es ein Wunder, daß das Geld knapp ist? Die großen Mengen Goldes in Klondike, die reichen Schätze am Cripple Creek, mit allem anderen kürzlich entdeckten Gold und Silber, und die freie Silberprägung noch obendrein, werden dem Übel nicht abhelfen. Auf kurze Zeit mag man im Geschäftsleben infolge dieser Zunahme an Edelmetallen eine Auflebung verspüren; aber die Anhäufung von Schätzen scheint förmlich zur Manie geworden zu sein, die einzelne Personen, Syndikate, „Trusts" oder Monopole und ganze Nationen befallen hat. Diese werden bald den allfallsigen Überschuß „sammeln," sei es nun Gold oder Silber. Wenn der große Krach kommt, werden sowohl Gold wie Silber in den Sicherheitsgewölben der Reichen am verrosten sein.

William J. Bryan.

Im Jahre 1896 Präsidentschaftskandidat auf dem Freisilber-Wahlzettel. Von Wm. McKinley geschlagen.

Diese Knappheit des Geldes macht sich zu allererst bei den arbeitenden Klassen fühlbar. Ihre Widerspenstigkeit und die Arbeiterwirren, begleitet von Demonstrationen, Ausständen und Gewaltthätigkeiten des Pöbels, veranlassen wiederum die Kapitalisten ihrerseits zu Mißtrauen, und sie fürchten sich, ihre Millionen in geschäftlichen Unternehmungen anzulegen, „solange die Zeiten so unruhig sind," und so verschließen sie denn ihr Geld in sicheren und festen

Gewölben. Sie können ja warten, während die Armen verhungern.

So sicher aber wie das Wort Gottes wahr ist, werden das Gold und das Silber, auf welches die Reichen ihr Vertrauen gesetzt haben, ihren Sturz und ihr Verderben verursachen; und ihre Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Armen wird in Klagen über sich selbst verwandelt werden.

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird.“ „Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“ Jak. 5, 1. 3.

Kapital und Arbeit.

„Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreiet, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth.“ Jak. 5, 4.

Obige Beschuldigung bezieht sich auf die letzten Tage, die Zeit, in der wir leben. Der vorhergehende Vers sagt von den Menschen, gegen welche diese Beschuldigung ausgesprochen wird: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“ Jak. 5, 4.

Also besagt dieser Text, daß diejenigen, die sich in diesen letzten Tagen solche kolossale Reichtümer gesammelt haben, wie wir es vor unseren Augen sehen, dies durch Betrug und Unterdrückung der Armen gethan haben.

Aller Wohlstand kommt ursprünglich aus der Erde, dem Acker. Der Apostel Jakobus benutzt hier die Arbeit des Tagelöhners und Ackerknechtes, der die Ernte einheimst, als einen Repräsentanten oder Typus aller Arbeiter, die durch ihre Arbeit den Reichtum der Welt vermehren helfen.

Wir brauchen nur um uns herum zu blicken, um zu sehen, daß diese Bibelworte allerorts aufs genaueste erfüllt werden. Der Erforscher der Prophezeiung braucht nicht über diesen Punkt hinaus zu gehen, um zu beweisen, daß wir in den „letzten Tagen“ leben. Noch nie in der Geschichte dieser Welt sind von den Reichen, von Korporationen oder Aktiengesellschaften, Syndikaten und zum Zweck der Monopolisierung zu einem sogenannten „Trust“ vereinigten Kapitalisten solche Reichtümer angehäuft worden, als in dieser gegenwärtigen Zeit. Und noch nie hat es, inmitten großen Überflusses, einen solchen Mangel und solches Elend unter den Armen gegeben.

Treffend sagt der Prediger H. W. Bowman in seinem Werke: "War between Capital and Labor" („Der Krieg zwischen Kapital und Arbeit"): „Solche kolossalen Reichtümer, solche Anhäufung von Schätzen, solche Vereinigungen von Kapital — zusammen mit einer so schnellen Zunahme der Armut — sind noch nie gesehen worden. Nur unser Zeitalter paßt auf die prophetische Beschreibung."

Es ist an sich kein Verbrechen, in den Besitz von Eigentum zu kommen und letzteres zu vermehren; aber wenn dieses Eigentum durch Unterdrückung anderer erlangt wird,— dadurch, daß man die armen Arbeiter schindet und ihnen den Lohn abzwackt,— ihnen, die doch in Wirklichkeit den Wohlstand vermehren und die eigentlichen Produzenten sind,— dann kommt „das Rufen der Ernter" „vor die Ohren des Herrn Zebaoth"; und Er wird eines Tages Rechenschaft von den Unterdrückern fordern.

Prediger H. W. Bowman.

Wir gehören nicht zu denen, die nach Gleichheit für alle schreien und verlangen, daß alle über einen Kamm geschoren werden. Der Mensch, dessen Gehirn ein profitables Unternehmen ersinnt, und dessen Kapital zur Förderung desselben benutzt wird, ist zu seinem Anteil des Profits berechtigt. Der Arbeiter, welcher die Muskeln und Knochen und die notwendige Geschicklichkeit zur Ausführung dieser Pläne liefert, ist auch zu einer angemessenen Vergütung für seine Dienstleistungen berechtigt. Wenn dies Prinzip — das Prinzip, welches im Worte Gottes befürwortet und empfohlen wird,— befolgt würde, so würde es wenig angehäufte Reichtümer geben, und Armut, Mangel, Leiden und Entbehrung unter der arbeitenden Klasse der Erde würden zu den unbekannten Dingen gehören. Solange aber die Kapitalisten ihre Ohren ge-

gen das Schreien der für sie arbeitenden Armen verschließen, die von früh bis spät für sie arbeiten, können diese Übel nur zunehmen.

Als ein Beispiel, welches diesen Punkt erläutert, mögen zwei Baumwollmühlen Erwähnung finden, die ihren Aktieninhabern im Jahre 1880 eine Dividende von einundzwanzig Prozent, oder mehr als ein Fünftel des Anlagekapitals, bezahlten, wogegen ihren Arbeitern nur neunzig Cents per Tag bezahlt wurden. Eine bedeutende Leinwandfabrik, die ihren Arbeitern denselben Lohn bezahlte, wie oben erwähnt, erklärte in einem Jahre sogar eine Dividende von achtzig Prozent, oder vier Fünftel des ganzen Anlagekapitals. Diese Beispiele entnehmen wir Merriwethers "Tramp at Home."

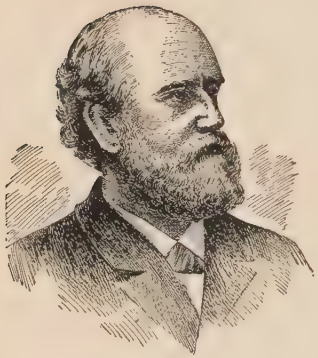
Gerade gegen eine solche Handlungsweise, wie diese hier eben beschriebene, erhebt der Apostel Jakobus die Beschuldigung, daß der Lohn der Arbeiter „von euch abgebrochen ist." Es ist einfach unmöglich, daß solche Dividenden ehrlicherweise bezahlt werden können, während die Arbeiter, die doch ein hervorragendes Element im Verdienen derselben gewesen sind, kaum genug bekommen, um von Tag zu Tag ein kärgliches Dasein zu fristen.

Im Januar 1880 erschien folgende Darlegung in der Tagespresse: „Die Profite der Wallstraße [wo die Börsenleute ihre Geschäfte thun] waren im letzten Jahre enorm. Man schätzt, daß Vanderbilt $30,000,000 verdient hat, Jay Gould $15,000,000; Russel Sage $10,000,000; Sidney Dillon $10,000,000; James R. Keene $8,000,000; und drei oder vier andere ‚machten' jeder von ein bis vier Millionen. Das macht eine Gesamtsumme von ungefähr achtzig Millionen Dollars, die sich auf zehn oder zwölf Familien verteilen."

Und dabei laßt uns bedenken, daß nicht ein einziger der hier erwähnten, an diesen „Geschäften" beteiligten Männer ein Produzent war. Durch diese Spekulationen wurde weder dem

Wohlstand des Landes, der Stadt, des Staates oder des ganzen Volkes ein Dollar hinzugefügt. Die Aktienbörsen der Welt, mittels welcher Reichtümer aus einer Hand in die andere gehen, sind nichts als gesetzlich erlaubte Spiel- und Räuberhöhlen. Sie sind Plätze, in denen Männer mit Scharfsinn und viel Geld in gesetzlich geschützter Weise andere übers Ohr hauen und ihnen ihr Besitztum abnehmen können. Sie sind einfach ein anderes der großen Übel dieses entarteten Zeitalters.

Welche Wirkung haben aber solche Thatsachen, wie die oben beschriebenen, auf die arbeitenden Klassen der Welt? Ist es ein Wunder, daß sie ruhelos werden und daß von Gewaltthätigkeiten begleitete Arbeiterausstände an der Tagesordnung sind?



Henry George.

Nachstehende Aussage ist dem Werke: "War between Capital and Labor" entnommen: „Ein teilweiser Bericht von der in der Stadt New York den Armen zu teil gewordenen Unterstützung, die aber die Wirksamkeit einer Anzahl wichtiger Gesellschaften nicht einschließt, zeigt, daß sechsunddreißigtausend Familien unterstützt werden; und man hat berechnet, daß, wenn diejenigen Häuser in New York, in denen Verbrecher und Leute, die Unterstützungen erhalten, wohnen, eins neben das andere gestellt würden, eine Straße von etwa zweiundzwanzig Meilen Länge gebildet werden würde."

Henry George citiert in seinem Buche, "Social Problems," nachstehende ihm gegenüber von einem New Yorker Oberrichter gemachte Aussage: „Eine große Klasse — ich war daran zu sagen, die Mehrheit — der Bevölkerung von New York und Brooklyn lebt nur gerade; und das Aufziehen von zwei oder mehr Kindern ihrerseits bedeutet unausbleiblich einen Knaben für das Zuchthaus, und ein Mädchen für das Bordell."

Wenn Lohnarbeiter den ihnen zukommenden Anteil von dem erhielten, was sie produzieren, so würden sie in ihrem Heim alles in Hülle und Fülle haben. Wenn dies geschähe, so würden die großen Massen auch Geld auszugeben haben, und man würde nicht in allen Industrie- und Geschäftszweigen über „harte Zeiten" klagen hören. Es sind genug von den guten Gaben Gottes in unserem Lande, um die Bedürfnisse aller zu befriedigen.

Man klagt über Überproduktion auf dem Lande, wie auch in der Fabrik; und dabei wandern große Scharen von Leuten auf den Straßen unserer Städte und schreien nach Brot. Es ist in Wirklichkeit keine Überproduktion da; sondern die wahre Ursache des Übels liegt darin, daß die Mittel, welcher die Leute benötigen, um kaufen zu können, aus den Händen der großen Volksmassen in die Hände der Wenigen gekommen sind, die sich den Reichtum der Nation angeeignet haben.

Betreffs der oft gehörten Klage über „harte Zeiten" erschien nachstehendes im San Franciscoer Examiner: „Wie ist es in diesem Lande? Wir haben soviel zu essen, daß die Bauern darüber klagen, daß sie nichts dafür bekommen können. Wir haben so viele Kleiderstoffe, daß die Baumwollen- und Wollmühlen geschlossen werden, weil niemand da ist, der ihre Fabrikate kauft. Wir haben so viele Kohlen, daß die Eisenbahnen, die sie befördern, in die Hände von gerichtlich ernannten Verwaltungen übergehen. Wir haben so viele Häuser, daß die Bauarbeiter keine Arbeit haben.

„Wir haben von allem, was zum Leben notwendig ist, und von allem, was zur Bequemlichkeit dient und das Leben angenehm macht, soviel, wie wir im gedeihlichsten und gesegnetsten Jahre unserer Geschichte hatten. Warum sind denn, da doch das Land Nahrungsmittel, Kleider, Feurung und Obdach für einen jeden hat, die Zeiten hart? Augenscheinlich ist die Natur nicht dafür zu tadeln? Wessen Schuld ist es denn?"

Kurz vor dem Schluß des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten sagte Präsident Lincoln: „Es wird eine Zeit kommen, die mich mit Befürchtungen und Zagen erfüllt, nämlich die Zeit, in welcher der ganze Besitz in den Händen weniger sein wird. Ich habe jetzt mehr Sorge für mein Vaterland, als während des Krieges."

Abraham Lincoln.

Und doch gab es zur Zeit, da Abraham Lincoln diese Worte sprach, nur sehr wenige Millionäre in den Vereinigten Staaten. Wie haben sie aber im Laufe der letzten dreißig Jahre zugenommen! Nachstehende Darlegung aus dem Bostoner Globe vom Dezember 1890 gibt eine zutreffende Beschreibung der Sachlage: „Es leben jetzt Männer, die sich recht gut der Zeit errinnern, zu welcher es nicht ein halbes Dutzend Millionäre im Lande gab. Jetzt gibt es viertausend und sechshundert Millionäre, und mehrere, deren jährliches Einkommen über eine Million betragen soll."

Es gibt in den Vereinigten Staaten mehrere Kapitalisten, die von hundert bis hundertfünfzig Millionen Dollars besitzen. Man kann die Größe solcher Kapitalien kaum fassen und begreifen. Hundert Männer, von welchen ein jeder tausend Dollars per Jahr verdient, würden alle tausend und fünfhundert Jahre lang zu arbeiten haben, um soviel zu verdienen, als einer dieser reichsten Männer besitzt. Es würde ein Eisenbahnzug mit sechzehn Wagen von je zehn Tonnen Gehalt erforderlich sein, um diesen Betrag in Gold zu befördern.

Was ist aus dem Reichtum unserer Nation geworden? — Nachstehende Tabelle zeigt den Reichtum von Millionären, wie er unbeanstandet im Jahre 1894 berichtet wurde und die Runde in den Tagesblättern machte. Wir

200	Personen	mit	je	**$20,000,000**
400	"	"	"	**10,000,000**
1000	"	"	"	**5,000,000**
2000	"	"	"	**2,500,000**
6000	"	"	"	**1,000,000**

ersehen daraus, daß neuntausend und sechshundert Personen vierundzwanzig Billionen Dollars besitzen. So haben also weniger als zehntausend Personen Mittel genug, um einer jeden Familie in den Vereinigten Staaten ein kleines Landgut von vierzig Acker Land, im Werte von nicht weniger als $1750, zu geben.

William E. Gladstone.

Treffend sagte Herr Gladstone: „Es sitzen Herren vor mir, vor deren Augen während ihrer Lebenszeit größerer Reichtum angesammelt worden ist, als man es in allen vorhergehenden Zeiten seit den Tagen Julius Cäsars gesehen hat."

Aber obgleich der Wohlstand so überaus schnell zugenommen hat, ist er doch in die Hände von nur verhältnismäßig wenigen Personen gegangen; und das Eigentum der großen Massen ist auch den Händen derselben entschlüpft. Über diesen Punkt sagt das Young Men's Era folgendes:

„Als Ägypten unterging, war der ganze Besitz in den Händen von nur zwei Prozent der Bevölkerung. Das Volk hungerte zu Tode.

„Als Babylon unterging, besaßen zwei Prozent der Bevölkerung den ganzen Reichtum.

„Als Persien unterging, gehörte das Land einem Prozent der Bevölkerung.

„Als Rom unterging, war die ganze damals bekannte Welt im Besitz von achtzehnhundert Personen.

„In den letzten zwanzig Jahren sind die Vereinigten Staaten mit größter Schnelligkeit dem Beispiel dieser alten Völker gefolgt. Hier sind die Zahlen als Beleg:

„Im Jahre 1850 besaßen Kapitalisten siebenunddreißig

und ein halb Prozent vom Reichtum der Vereinigten Staaten.

„Im Jahre 1870 besaßen sie dreiundsechzig Prozent."

Im Jahre 1890 zeigte die Statistik, daß zwei Prozent der Bevölkerung sieben Zehntel des ganzen Reichtums besaßen.

Chauncey Depew sagt, daß „fünfzig Männer die Finanzen der Vereinigten Staaten kontrollieren und ihre Gesetzgebung diktieren."

Aber diese Zustände sind nicht auf Amerika beschränkt.

„In England besaß im Jahre 1887 ein Dreizehntel der Bevölkerung zwei Drittel vom Reichtum der Nation."

„Siebenzig Personen gehört die Hälfte Schottlands."

„Weniger als achthundert Personen gehört die Hälfte von Irland."

„Weniger als dreihundertfünfzig Personen kontrollieren drei Viertel des Landes in Neu-Süd-Wales."

Wahrlich, die Worte des Apostels: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen" (Jak. 5, 3) werden auf der ganzen Erde erfüllt!

Professor Cairnes sagt in seinem Werke "Political Economy": „Die Reichen werden immer reicher, und die Armen verhältnismäßig ärmer werden."

Und H. W. Bowman sagt in seinem "War between Capital and Labor": „Blickt über die ganze Welt hin, und ihr findet, daß Lumpen und Elend, Reichtum und Vergnügen die zwei Klassen bilden, zwischen welchen sich eine immer größere Kluft bildet."

Anstatt des fleißigen Strebens und des Unabhängigkeitsgeistes unserer Vorväter, wie sie in dem wahrhaft großen Bekenntnis zum Ausdruck gebracht wird: „Alle Menschen sind gleich erschaffen," sehen wir das Schauspiel, wie einige ränkeschmiedende Köpfe sich durch ihr Jagen, Haschen und Manipulieren die große Masse des Reichtums der Welt aneignen. Dies kann aber nur gethan werden, indem sie das bescheidene

Vermögen der Mittelklassen an sich ziehen und letztere zu ihren armselig bezahlten Knechten machen, nachdem sie dieselben ihres Eigentums beraubt haben.

Laßt uns einen Augenblick von der Betrachtung der großen Reichtümer absehen, und unsere Aufmerksamkeit auf den Lohn der arbeitenden Klassen richten.

Der Bostoner Globe sagt: „In New York ist der Tagelohn der Näherinnen fünfzig Cents für fünfzehnstündige Arbeit; und dennoch gibt es Leute, die sich über die Unruhe und Unzufriedenheit der um Lohn arbeitenden Leute wundern. Es gibt in New York und Brooklyn hundertfünfzigtausend Frauen und Mädchen, die von zwölf bis fünfzehn Stunden für fünfzig Cents arbeiten."

Frances E. Willard.

Ein anderer schreibt: „Wenn reiche Männer und wohlhabende Monopole Hungerlöhne bezahlen, was ist das anders, als den Reichtum mit der Armut füttern?"

Nachstehendes ist aus der Feder der seither verstorbenen Frances E. Willard, in der Nineteenth Century Civilisation: „Der Christ kann den Heiden nicht anklagen. Der Mord seiner Civilisation geht langsamer vor sich, seine Methode ist feiner. Seine Schrecken sind den zarten Nerven eines Geschlechtes angepaßt, dessen Lippen von dem Bekenntnis der Lehre des demütigen Nazareners feucht sind; aber unter dieser Travestie der Wissenschaft, die sich industrielle Konkurrenz nennt, liegt ein Barbarismus verborgen, der mehr wie heidnisch ist, ein Stumpfsinn, der wirklich grenzenlos ist.

„Wir lesen von Frauen, die zwölf Hemden für fünfundsiebzig Cents machen, wozu sie noch ihren eigenen Zwirn liefern, und zwar in Chicago; von Frauen, welche für die Handarbeit an einem eleganten Mantel vier Cents bekommen; von Kindern,

die zwölf Stunden täglich für nur einen Dollar per Woche arbeiten; ja, von einigen Frauen, die froh sind, die Gelegenheit zu bekommen, sechs Cents durch vier Stunden Arbeit zu verdienen."

Die New Era sagt: „Wir haben die Versicherung, und zwar von einer Quelle, die gute Autorität zu sein scheint, daß das sogenannte ‚Schwitzsystem' Männer und Frauen zwingt, bisweilen dreiunddreißig, ja sogar sechsunddreißig Stunden nach einander zu arbeiten, um dem Hungertod zu entgehen. Kein Wunder, daß der Dichter sein Erstaunen darüber ausdrückt, daß das Gold so teuer ist, und Fleisch und Blut so billig sind!"

Nach einer Tour durch die Kneipen Bostons spricht der Editor der Arena von den Hungerlöhnen, die von reichen Fabrikanten bezahlt werden. Unter anderen Einzelheiten führt er an, daß „dreizehn Cents für ein Paar feine Kundenschneider-Hosen bezahlt wurden, die für eine reiche Firma fabriziert worden waren, welche wiederholt behauptete, daß ihre Kleider nicht in Mietskasernen gemacht seien."

Straßenbahngesellschaften verlangen lange Arbeitsstunden und setzen den Lohn auf das allerniedrigste Maß herab. Die Ungerechtigkeit wird ertragen von solchen, die entweder arbeiten, oder hungern müssen, bis irgend ein neuer Übergriff den Geduldsfaden zum Zerreißen bringt, und dann kommen die Schrecken eines oft von Blutvergießen begleiteten Ausstandes der Arbeiter.

Dies ist auch von anderen Industriezweigen wahr, in denen viele Personen angestellt sind. Bisweilen werden Arbeiterausstände ohne gerechte Ursache in Scene gesetzt; aber solche Fälle sind selten.

Von den Nägelmachern in England sagt Herr Potter: „Es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, eine Familie von drei oder vier Personen zu finden, die, nachdem sie etwa vierzehn

Stunden täglich gearbeitet hat, $4.18 per Woche verdient."

Die Pall Mall Gazette sagte bezüglich der Lohnfrage: „Arbeitende Frauen in London überziehen und sticken Sonnenschirme zu anderthalb Cents das Stück, und wenn genug Arbeit zu bekommen ist, können tüchtige Arbeiterinnen etwa zwei Dutzend per Tag fertig machen. . . . Beim Hemdenmachen verdient eine Frau, welche sechzehn Stunden per Tag arbeitet, von achtzehn bis vierundzwanzig Cents. Dies bedeutet für sechsundneunzig Stunden Arbeit per Woche einen Minimum-Lohn von $1.08, während die höchste Lohnrate nur $1.44 per Woche beträgt."

Diese Zeitung sagte ferner, daß Tausende von schwachen und zerlumpten, elenden Geschöpfen bereit ständen, um eine Gelegenheit zu kämpfen, für vierzig Cents per Tag an den Werften zu arbeiten.

Henry George jr. konstatierte im Bostoner Globe, daß der gewöhnliche Lohn von Landarbeitern in Wiltshire zehn Schillinge ($2.50) per Woche betrage. Dies gebe für eine Familie von fünf Personen acht Cents täglich für ein jedes Glied.

Die „irländische Frage" hat der englischen Gesetzgebung seit Jahren viel Kopfzerbrechen gemacht. Und dieselbe ist nie zum Austrag gebracht worden, weil der größte Teil dieses schmählich behandelten Landes etlichen wenigen Engländern gehört, deren ganzes Interesse an jenem Lande auf die Pachtsummen und den Betrag der Steuern beschränkt ist, die sie der verzweifelnden Bevölkerung entringen.

James G. Blaine sagt hierüber: „Sie nehmen von den Pächtern, welche das Land bearbeiten, eine jährliche Pachtsumme von $66,000,000 ein. Nun bedenkt, ich spreche von der kleinen Insel, nicht einmal so groß wie der Staat Maine, . . . und dann bezahlen diese noch eine kaiserliche Steuer von $35,000,000, und eine Lokalsteuer von weiteren $15,000,000.

$116,000,000 müssen aus den Knochen, dem Fleisch und dem Geiste des irländischen Bauern heraus gepreßt werden, und es ist kein Wunder, daß er unterdrückt und zertreten da liegt."

In der Stadt Frankfurt arbeiten Frauen für zehn Cents per Tag. Landarbeiter bekommen die Hausmiete, Feurung, fünfundzwanzig Scheffel Roggen, drei Scheffel Erbsen, anderthalb Scheffel Weizen und von neunzehn bis fünfundzwanzig Dollars in Geld für die Arbeit eines ganzen Jahres.

James G. Blaine.

In Berlin „beträgt das Einkommen von 270,000 Personen von $105 bis $165 per Jahr; und 220,000 werden nicht besteuert, weil ihr Einkommen weniger als $105 per Jahr beträgt.

„In Österreich erhält ein gewöhnlicher Arbeiter ungefähr sechsunddreißig Cents für eine Tagesarbeit von zwölf bis vierzehn Stunden. Es wird gesagt, daß in Italien Tausende von wilden Wurzeln, Nüssen und Kräutern leben.

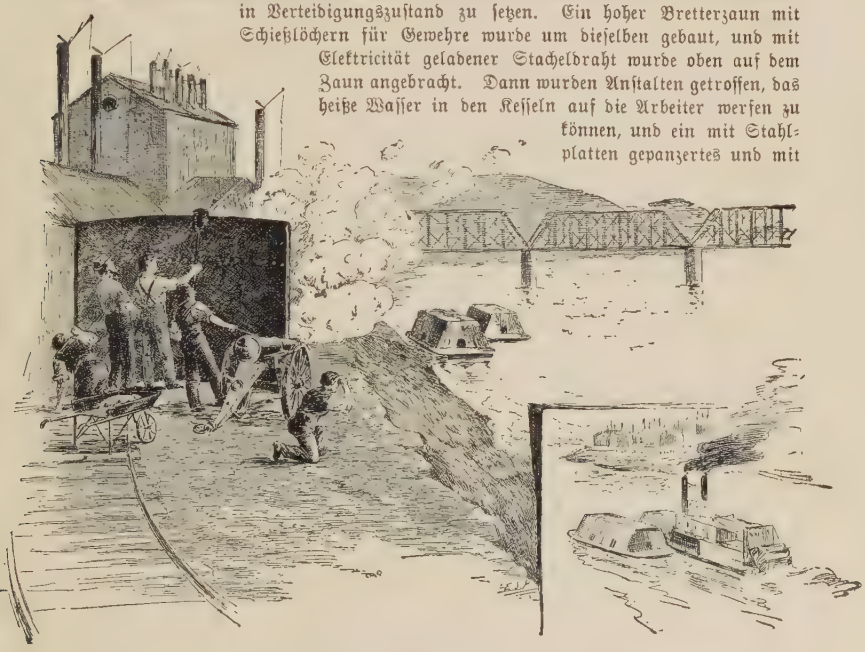
„In Frankreich finden häufig Arbeiteraufstände statt.

„In China und Japan soll der Tagelohn nur etwa sechs Cents betragen."

Die Tagesblätter berichteten unlängst, daß österreichische Handweber wahre Hungerlöhne bekämen. Ein Ehepaar verdiene gemeinsam, nach Abzug von Auslagen, etwa 48 Cents per Woche; und der deutsche Kaiser sagte nach Besichtigung eines ihm geschenkten Gutes in Ostpreußen, daß ein Kuhstall ein Palast sei im Vergleich mit den Wohnungen der dortigen Landarbeiter. „Das muß aufhören!" sagte er. „Es ist unerhört, daß der Schweinestall besser sein soll als das Heim des Arbeiters."

Der Arbeiterausstand zu Homestead, am 6. Juli 1892.

Der große Kampf zwischen der organisierten Arbeit und dem vereinigten Kapital hier in den Vereinigten Staaten wurde am 6. Juli 1892 zu Homestead, Pa., zwischen den vereinigten Eisenarbeitern und Andrew Carnegie, dem Eisen- und Stahlkönig Amerikas, eröffnet. Eine Lohnherabsetzung war die unmittelbare Ursache. Herr Carnegie war zur Zeit in Europa, aber Herr Frick, sein Geschäftsführer, weigerte sich, die Beschwerden einem Schiedsgerichte zu unterbreiten, oder die Arbeiterorganisation auch nur anzuerkennen. Die Arbeiter hingen Herrn Frick im Bilde auf, und er begann sofort damit, die Werke in Verteidigungszustand zu setzen. Ein hoher Bretterzaun mit Schießlöchern für Gewehre wurde um dieselben gebaut, und mit Elektricität geladener Stacheldraht wurde oben auf dem Zaun angebracht. Dann wurden Anstalten getroffen, das heiße Wasser in den Kesseln auf die Arbeiter werfen zu können, und ein mit Stahlplatten gepanzertes und mit



Haubitzen ausgerüstetes Dampfschiff wurde auf dem Flusse placiert.

Da alles dieses geschah, obgleich die Arbeiter noch nichts Ungebührliches gethan, sondern nur den Versuch gemacht hatten, wegen der Annahme einer günstigeren Lohntabelle zu unterhandeln, so wurden die Männer dadurch natürlich zu Gewaltthätigkeiten gereizt. Als ob es seine Absicht sei, die Arbeiter heraus zu fordern, engagierte Herr Frick mehr als dreihundert Pinkertonsche Geheimpolizisten zur Verteidigung seiner Werke. Dieselben wurden von mehreren Städten gesammelt, bei Youngstown, Pa., im Geheimen zusammengezogen und von dort in besonders bereiteten Flußschiffen durch einen Schleppdampfer den Monongahelafluß hinunter geschleppt. Seine Absicht war, sie innerhalb der Werke zu bekommen und dann den Arbeitern Trotz zu bieten.

Aber die Arbeiter waren auf der Hut. Als die Pinkertonschen Leute zu landen versuchten, wurden sie angegriffen und zurückgeschlagen. Die Arbeiter sicherten sich zwei kleine Kanonen, und begannen mit einer regelrechten Beschießung der Flußschiffe. Auf denselben eingeschlossen, und unter dem Feuer der Artillerie und Gewehre, war die Lage

der Pinkertonschen Leute die jeden Augenblick durch Explosivstoffe in die Luft geblasen zu werden erwarteten, in der That eine bedauernswerte. Sie versuchten sich zu übergeben, aber ihr Gesuch wurde abgeschlagen. Schließlich gestattete man ihnen unter dem Versprechen guter Behandlung die Übergabe. Dann folgte eine tragische Scene. Die Arbeiterführer waren nicht imstande, solche zu kontrollieren, die gesehen hatten, wie ihre Freunde geschossen worden waren, und welche die aus anderen Staaten gekommenen Pinkertonschen Leute etwa so betrachteten wie die Väter der Revolution die hessischen Söldner Königs Georg III. Sie wurden sofort angegriffen und mit Schmähungen und Mißhandlungen überhäuft. Es wurde Sand in ihre Augen geworfen; sie wurden mit Füßen getreten, niedergeschlagen und in anderer Weise mißhandelt. Als sie schließlich beim Opernhause anlangten, wo sie vor weiteren Gewaltthätigkeiten geschützt waren, und ärztliche Hilfe für sie besorgt worden war, stellte sich heraus, daß ein großer Teil der Leute derselben bedurfte. Viele beklagten sich bitter darüber daß sie mit der wahren Sachlage nicht bekannt gewesen seien, sondern gedacht hatten, sie sollten als Wächter dienen, um die Werke zu schützen. Es wurden bei den ganzen Wirren einundzwanzig getötet, und sechzig verwundet, wovon viele schwer.

Wir haben seither ähnliche Vorgänge gesehen, und werden in der Zukunft noch mehr sehen. Die Trusts und Vereinigungen von Kapitalisten unserer Zeit haben mehr Macht als die Barone zur Zeit des Lehnswesens und sie sind gerade so gewissenlos in ihren Methoden, sich die Früchte des Fleißes anderer anzueignen. Anstatt der Methoden der Geschäftsleute früherer Zeiten, die ihr Geld dadurch verdienten daß sie ihre Waren mit einem kleinen, dem ursprünglichen Kostenpreise hinzugefügten Profit verkauften, machen die Kapitalisten und Monopolisten der Jetztzeit in zweierlei anderer Art und Weise große Profite. Sie drücken erstens den Arbeitslohn unter alles natürliche und rechtmäßige Maß hinunter, und stecken dadurch eine Million Dollars in ihre Tasche; und dann treiben sie durch Ankauf und Kontrollierung einer gewissen Klasse Waren den Preis derselben weit über ihren thatsächlichen Wert hinaus, und streichen so eine andere Million ein. Dies ungerechterweise den Produzenten und Käufern entzogene Geld wird dann entweder in Saus und Braus verpraßt oder den schon angehäuften kolossalen Reichtümern hinzugefügt, die an sich schon eine drohende Gefahr für den Fortbestand unserer Republik sind.

Der Eisenbahnarbeiter-Ausstand von 1894.

Des Jahres 1894 wird lange gedacht werden als einer Zeit weit verbreiteten Leidens unter der arbeitenden Klasse welcher dann natürlich große Unzufriedenheit und sogar Gewaltthätigkeiten folgten. Das Fallen des Silberpreises schloß viele Silberbergwerke, und Tausende von Bergleuten verloren ihre Arbeit. Diesen schlossen sich dann andere arbeitslose Männer an, von welchen viele sowohl unwissend wie auch lasterhaft waren, und diese Massen organisierten sich dann zu großen Körperschaften, die unter dem Namen „Industrie-Armeen" bekannt waren. Von verschiedenen Ortschaften aus traten sie ihren Marsch nach Washington, D. C., an, um dort ihre Beschwerden vorzubringen und um Abhilfe zu bitten. Ein großer Teil der Bevölkerung sympathisierte mit ihnen, und sie wurden, während sie von Ort zu Ort marschierten, von freigebigen Menschen gespeist. In einigen Ortschaften belästigten sie die Bevölkerung, und die Staatsmiliz mußte einberufen werden, um sie im Zaum

General Coxey.

zu halten. Eine Armee, unter der Führung von „General Corey," erreichte Washington und versuchte auf den Treppen des Kapitols eine Demonstration zu machen, wurde aber von der Polizei vertrieben, und die Anführer wurden verhaftet und bestraft.

Die unmittelbare Ursache des großen Eisenbahnarbeiter-Ausstandes, der in jenem Jahre stattfand, war die von den vierundzwanzig in Chicago einlaufenden Eisenbahnen unter dem Namen „General Managers' Association" bekannte Vereinigung. Diese Gesellschaft repräsentierte 40,933 Meilen Eisenbahnen und ein Kapital von $2,000,000,000. Dieselbe beschäftigte 221,000 Männer. In Wirklichkeit war diese Vereinigung ein „Eisenbahn-Trust," und die Stellung einer jeden Bahn gegen ihre Angestellten, sowie der ihnen bezahlte Lohn, wurde von dieser Vereinigung bestimmt, resp. vorgeschrieben. Es wurde gesagt, und wahrscheinlich verhielt es sich auch so, daß ein Mann, der seine Stellung bei einer Bahn aufgab, oder entlassen wurde, bei keiner anderen in der Vereinigung vertretenen Gesellschaft Anstellung finden konnte. Nun bildeten die Eisenbahnangestellten ihrerseits zum Zwecke der Selbstverteidigung, wie auch als Antwort an die Vereinigung der Bahngesellschaften, ebenfalls eine Vereinigung, die als „American Railway Union" bekannt ist, und zwar mit einer Mitgliedschaft von 150,000. Es handelte sich beim Kampfe zwischen diesen beiden Körperschaften um die Lohnfrage. Die „Managers' Association" (d. h. der Verein der Eisenbahnverwaltungen) setzte den Lohn der auf allen diesen Bahnen Angestellten herab; und die Vereinigung der Angestellten widersetzte sich dieser Herabsetzung der Löhne. Der Kampf begann mit einem Zwist zwischen der A. R. U. (die Abkürzung für „American Railway Union") und der „Great Northern" Eisenbahn. Ein Schiedsgericht gab der Union so ziemlich alles, was dieselbe wünschte. Durch diesen Erfolg ermutigt, beschlossen die Führer der A. R. U., unter denen Eugen V. Debs, ihr Präsident, eine hervorragende Stellung einnahm, auf dem betretenen Pfade weiter zu gehen. Die Angestellten der Pullmanschen Palast- und Schlafwagen-Fabrik waren unzufrieden wegen der im Jahre 1893 vorgenommenen Lohnherabsetzung, und baten um Wiederherstellung der alten Lohntabelle. Die Pullmansche Gesellschaft weigerte sich, und die Komiteemitglieder, die das Gesuch der Angestellten vorgebracht hatten, wurden entlassen. Mittlerweile wurde unter den Pullmanschen Angestellten ein Zweig der A. R. U. organisiert, und die ganze Railway Union, welche deren Beschwerden zu den ihrigen machte, drohte, auf allen Bahnen, auf welchen Glieder ihrer Vereinigung angestellt waren, die Pullmanschen Wagen nicht mehr handhaben zu wollen. Die Pullmansche Gesellschaft weigerte sich hartnäckig, die Sache einem Schiedsgericht zu unterbreiten, obgleich von vielen hervorragenden Männern darauf gedrungen wurde. Am 26. Juni begann dann ein allgemeiner Ausstand, von welchem fast alle Bahnen westlich von Ohio betroffen wurden. Die Führer der Railway Union waren außer stande, die sich zu ihrer Hilfe herbeidrängenden Elemente zu kontrollieren. Die Polizei war desgleichen nicht imstande, den erregten Pöbelhaufen in Schach zu halten, welcher den Bahnen gehörendes Eigentum in Chicago zu zerstören drohte, und es mußten in größter Eile Bundestruppen nach dem Schauplatz der Unruhen befördert werden. Eine Zeitlang sah es aus, als ob ein Bürgerkrieg vor der Thür sei. Doch trotzdem die Staatsmiliz und Bundestruppen aufgeboten worden waren, wurden doch mehr als zweitausend Eisenbahnwagen geplündert und verbrannt, und eine große Masse den Eisenbahngesellschaften gehörendes Eigentum zerstört. Der Ausstand blieb erfolglos, da die Gewaltthaten der Ausständigen und ihrer Anhänger die öffentliche Meinung, wenn auch nicht zu Gunsten der Eisenbahnen, so doch gegen die Ausständigen stimmte. Herr Debs

Eugen V. Debs.

wurde wegen Mißachtung des Gerichts verhaftet und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Eine der großen, infolge dieser Schwierigkeiten sich erhebenden Fragen war, ob das unter der Bezeichnung „Regierung durch Einhaltsbefehl" bekannte Verfahren recht ist. Hierdurch verbietet nämlich ein Richter, gewöhnlich ein Bundesrichter, eine schon vom Staatsgesetze verbotene Handlung; wenn dies Verbot dann nicht beachtet wird, so wird der Übertreter demselben Richter behufs Bestrafung vorgeführt; und so ist dann dieser Richter sowohl Ankläger wie Richter, und das Recht auf ein Verhör vor Geschworenen wird verweigert.

Diese Frage ist noch jetzt eine der den Amerikanern vorliegenden brennenden Tagesfragen. Eine der großen politischen Parteien hat in ihre Plattform einen Paragraphen aufgenommen, welcher die Gesetzlichkeit dieses Verfahrens in Abrede stellt.

Es hat in der Geschichte dieser Welt noch nie eine Zeit gegeben, in welcher die arbeitenden Klassen so thätig und so entschlossen waren, sich einen angemessenen Anteil des durch ihre Arbeit erzeugten Wohlstandes zu sichern, als gerade jetzt. Dieselben sind jetzt auch so gut organisiert, wie sie es nie vorher gewesen sind. Andererseits scheinen aber auch die großen Korporationen, die vielfachen Millionäre unserer Zeit, in ihrem wahnsinnigen Haschen nach Reichtümern entschlossen, sich einen so großen Anteil vom Profit ihrer Geschäfte zu sichern, daß für ihre Arbeiter nur wenig übrig bleibt. Zu diesem Zwecke haben sie so viele arme, unwissende Ausländer importiert, die sich den sie beschäftigenden Korporationen gegenüber in einem solchen Zustande der Knechtschaft befinden, daß nur wenig fehlt, um ihn zu unfreiwilligem Dienen oder thatsächlicher Sklaverei zu machen. Der denkende und menschenfreundliche Teil der Menschheit beginnt die Frage zu stellen, in welcher Hinsicht diese Sklaven der großen Korporationen ein besseres Los haben, als die wirklichen Sklaven früherer Zeiten, und ob weiße Sklaverei besser ist, als die Sklaverei der Neger. Eins ist sicher, die Weißen lassen sich nicht willig zu Sklaven machen.

Viele haben das Recht der Regierung in Frage gestellt, Bundestruppen zur Unterdrückung des Aufstandes zu senden, unter welchen Gouverneur Altgeld den ersten Rang einnahm. Präsident Cleveland antwortete aber, daß aus guten Gründen (die er anführte) die Gegenwart von Bundestruppen in der Stadt Chicago nicht nur für passend, sondern für notwendig gehalten wurde.

Bergleute erschossen zu Hazleton, Pa., am 10. Sept. 1897.

Einer der blutigsten Zusammenstöße zwischen Civilbehörden und Arbeitern fand zu Latimer, bei Hazleton, Pa., am 10. September 1897 statt.

Der Ausstand der Kohlengräber in jenem Jahre war ein weit verbreiteter, und ein Vergleich zwischen ihrem Lohn und den Kosten der Lebensbedürfnisse ließ klar ersehen, daß sie gerechte Ursache zur Klage hatten und daß sie sich in einem Zustande thatsächlicher Sklaverei befanden.

Die Bergleute von Hazleton, meistens unwissende, arme Einwanderer, begaben sich an jenem traurigen Tage auf den Marsch nach Latimer, einer benachbarten Stadt, um die in einem dortigen Bergwerk beschäftigten Arbeiter zum Anschluß am Ausstande zu bewegen. Sie waren ohne jegliche Waffen. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie zusammen auf der öffentlichen Verkehrsstraße marschierten und andere Männer zur Arbeitseinstellung zu bewegen beabsichtigten.

Bei Latimer stellten sich ihnen der Scherif und neunzig Gehilfen desselben, die sämtlich mit Winchester-Büchsen bewaffnet waren, entgegen. Die Aufruhrakte wurde den Ausständigen vorgelesen; doch da dieselben die englische Sprache nicht verstanden, und auch keine Gewaltthätigkeiten verübten, so schenkten sie der Sache keine Beachtung. Plötzlich aber feuerten die Scherifsgehilfen auf sie. Die Bergleute machten kehrt, um fortzulaufen, doch konnten sie nicht entfliehen. Die Gehilfen fuhren fort, auf sie zu schießen. Dreiundzwanzig Personen wurden getötet, und siebzig verwundet.

Unter den Getöteten waren zwei kleine Knaben, die an der Spitze der Prozession marschiert hatten. Beinahe alle der Ausständigen wurden in den Rücken geschossen. Es herrschte eine gewaltige Aufregung und die Staatstruppen wurden einberufen. Nach der allgemeinen Ansicht der Tagespresse war das Vorgehen des Scherifs und seiner Gehilfen nur ein Geringes weniger als kaltblütiger, mutwilliger Mord; und die Totenschaukommission erklärte, daß das Schießen „unnötig, ungerechtfertigt, erbarmungslos und mutwillig" gewesen sei

Die Anarchisten-Demonstration am Heumarkt, Chicago, 1886.

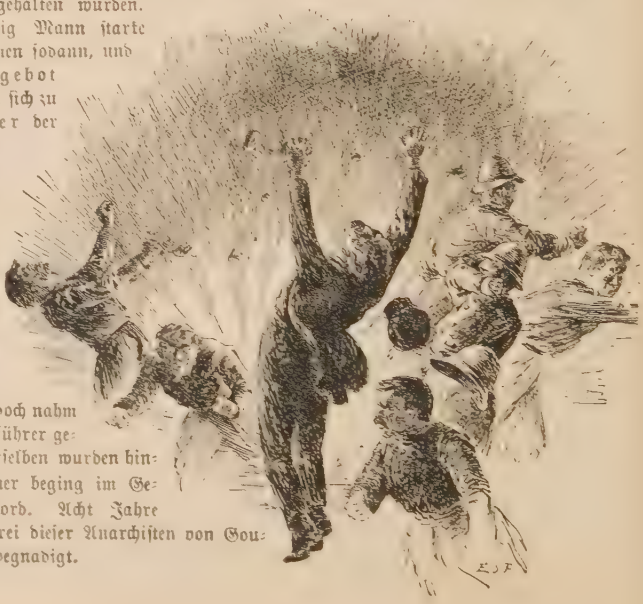
Eine Bande von verbrecherischen und Revolution anstrebenden Leuten, deren ganzes Streben darauf gerichtet ist, alle und jede Regierung zu stürzen und nichts an deren Stelle zu setzen, hat sich den wenig beneidenswerten Namen Anarchisten erworben. Ein Anarchist

ist also jemand, der sich allen Gesetzen widersetzt und zwar nicht etwa, weil er glaubt, daß das Gesetz unrecht ist, sondern einfach darum, weil es eben Gesetz ist.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Tyrannei der Regierung, wie sie in manchen Ländern der alten Welt gefunden wird, wenigstens zum Teil für die Verbreitung der Anarchie verantwortlich ist. Die Thatsache, daß die allertyrannischsten Regierungen, in welchen Kirche und Staat vereinigt sind, mehr Schwierigkeiten mit den Anarchisten haben, als andere freiere Länder, beweist dies zur Genüge.

Wenn aber die Lehren des Anarchismus einmal angenommen worden sind, so haben sie einen Halt an den betreffenden Personen, gleichviel wo dieselben sich auch aufhalten mögen; und Amerika hat jetzt viele Anarchisten, welche die Theorien des Anarchismus in anderen Ländern aufgenommen haben. Es ist auch ohne Zweifel wahr, daß in Amerika Zustände herrschen, die zu Gefühlen gegen die Regierung führen mögen, deren letzte und verderblichste Frucht der Anarchismus ist. Die in Amerika gestattete größere Redefreiheit macht es, gleich England, zu einer Art Asyl für Anarchisten.

Die unmittelbare Ursache des ersten, und bis soweit auch des letzten, Konfliktes mit den Anarchisten in Amerika, infolgedessen Menschenleben verloren gingen, wurde durch einen großen Arbeiterausstand in Chicago herbeigeführt, an welchem etwa 40,000 Personen teilnahmen, deren Zweck die Erlassung eines Gesetzes war, welches den Arbeitstag auf acht Stunden festsetzt. Anarchisten nahmen den ersten Platz in diesem Ausstand ein. In ihrer Zeitung, die voll von aufreizenden Aufsätzen war, wurde die Benutzung von Dynamit ganz offen befürwortet. Es wurde eine öffentliche Versammlung der Ausständigen am Heumarkt anberaumt, bei welcher maßlos heftige Reden gehalten wurden. Eine hundertachtzig Mann starke Polizeimacht erschien sodann, und der Befehlshaber gebot den Versammelten, sich zu zerstreuen. Einer der Anarchisten warf darauf eine Bombe unter die Polizisten, — die erste in Amerika mit tödlicher Wirkung geworfene. Ein Drittel der ganzen Polizeimacht wurde entweder getötet oder verwundet; doch nahm die Polizei die Anführer gefangen. Vier derselben wurden hingerichtet, und einer beging im Gefängnis Selbstmord. Acht Jahre darauf wurden drei dieser Anarchisten von Gouverneur Altgeld begnadigt.



Der kommende Kampf.

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichtum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen." Jak. 5, 1–3.

Was wird schließlich die Folge der herrschenden Mißstimmung und des Streites zwischen Kapital und Arbeit sein? Den Reichen sagt Jakobus: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen." Jak. 5, 3. Um dies thun zu können, haben sie, wie wir gesehen, zur Bedrückung ihre Zuflucht genommen und die arbeitenden Klassen dermaßen unterdrückt, daß diese es kaum mehr ertragen können und ihre Geduld zu Ende ist. Doch die Reichen werden sich ihrer Reichtümer nicht lange ungestört erfreuen.

Der Apostel Paulus sagt: „In den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen." 2 Tim. 3, 1. Und in diesen letzten Tagen sollen auch, wie in dem eben angeführten Texte gesagt, Schätze angehäuft werden.

Der Apostel Jakobus sieht, die gegenwärtige Sachlage mit prophetischem Auge erblickend, was das Ende sein wird, und sagt den Kapitalisten: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! . . . Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer." Jak. 5, 1–3. Gerade die Reichtümer, auf welche sie ihr Vertrauen gesetzt haben, sind zur Quelle und Ursache ihres Elends und Sturzes geworden.

Da infolge der Vereinigungen und Organisationen der

Reichen die Mittelklassen ihr Besitztum verlieren, so kommen gebildete und fähige Männer in die Reihen der Lohnarbeiter. Mit solchen Männern an der Spitze, haben auch die arbeitenden Klassen, um sich zu schützen, sich organisiert. Und anstatt daß Kapital und Arbeit zusammen und in gegenseitigem Interesse vereint wirken, was der Fall sein muß, um Erfolg zu haben, bilden sie jetzt zwei gründlich organisierte, sich feindlich gegenüberstehende Mächte.

Die organisierte Arbeit ist zu einer Macht im Lande geworden, mit welcher man rechnen muß; und wenn ihre Ausschüsse irgend einem besonderen Zweige der Tyrannei den Krieg erklären, so macht sich die Wirkung im ganzen Lande fühlbar.

T. De Witt Talmage.

„D. Talmage, der eine der Washingtoner Kanzeln inne hat, hielt über Matth. 7, 12: ‚Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch,' eine Predigt. Er sagte:

„‚Der größte Krieg, den die Welt je gesehen hat, ist der zwischen Kapital und Arbeit. Der Streit ist nicht wie derjenige, der uns in der Geschichte als der dreißigjährige Krieg bekannt ist; denn es ist ein Krieg, der sich über Jahrhunderte erstreckt; es ist ein Krieg der fünf Weltteile, es ist ein hemisphärischer [d. h. sich über eine ganze Erdhalbkugel erstreckender] Krieg.

„‚Die Mittelklassen in diesem Lande, auf welche die Nation sich, als das Gleichgewicht erhaltend und als Vermittler zwischen den zwei Extremen dienend, verlassen hat, nehmen ab; und wenn die Dinge in derselben Weise fortfahren, wie sie jetzt gehen, so wird es nicht sehr lange mehr dauern, bis es gar keine Mittelklassen in diesem Lande mehr geben wird; sondern es werden alle sehr reich, oder sehr arm sein — Fürsten,

oder Bettler — und das Land wird nur Paläste und Hütten enthalten.

„„Die streitenden Mächte umschließen einander. Die Ausstände der Pennsylvanischen Bergleute, die Ausstände der Telegraphisten, die Ausstände der Eisenbahnangestellten, die Bewegungen der sog. Boycotter und der Dynamitriche sind nur die Plänkeleien und Vorpostengefechte, welche dem allgemeinen Kampf voraus gehen, oder, wenn euch der Ausdruck besser gefällt, Ausbrüche durch die Sicherheitsventile einer eingeschlossenen Kraft, welche eine Explosion der Gesellschaft zu verursachen verspricht.

„„Ihr mögt mit verächtlichem Lächeln darüber hinweg gehen; ihr mögt sagen, daß diese Zustände gleich einem zornigen Kinde sich in den Schlaf weinen werden; ihr mögt sie verkleinern, indem ihr sie Fourier'sche Lehre, oder Socialismus, oder Simonianismus, oder Nihilismus, oder Kommunismus nennt; aber das wird nichts an der Thatsache ändern, daß es die mächtigste, unheilverkündendste und schrecklichste Drohung dieses Jahrhunderts ist.

„„Alle Versuche zur Herstellung des Friedens sind gänzlich mißlungen und Fehlschläge gewesen. Das Monopol ist anmaßender, und die Arbeitervereine sind bitterer geworden. „Gebt uns mehr Lohn," schreien die Angestellten. „Ihr sollt weniger haben," sagen die Kapitalisten. „Laßt uns weniger Stunden per Tag arbeiten." „Ihr sollt mehr Stunden arbeiten," sagen die anderen. „Dann werden wir unter gewissen Umständen gar nicht arbeiten," sagen diese. „Ihr sollt verhungern," sagen jene. Und da die Arbeiter allmählich die in besseren Zeiten gesparten Mittel aufbrauchen, werden wir, wenn nicht ein radikaler Wechsel eintritt, in diesem Lande bald vier Millionen hungrige Männer und Frauen haben. Vier Millionen hungrige Leute können aber nicht ruhig gehalten werden. Alle Gesetzerlasse unserer Legislaturen, alle Polizisten und Be-

hörden unserer Städte und die ganze Armee und Flotte der Vereinigten Staaten können vier Millionen hungrige Leute nicht ruhig halten.'"

Einige der besten Denker der Welt sehen, daß es zu einem furchtbaren Kampfe zwischen Arbeit und Kapital kommen wird.

„Ruskin, Carlyle und Disraeli, die großen englischen Staatsmänner, haben die zukünftige Zunahme der Armut vorausgesagt."

„Herr Bellamy, der Editor des in Boston herausgegebenen Blattes New Nation, spricht sich folgendermaßen aus: ‚Dies sind Zeiten der Stürme und der Not, in welchen die Menschen bangen und zagen.'"

„Bürgermeister Harrison (von Chicago) sagte vor seiner Ermordung, daß über das ganze Land hin Aufstände stattfinden würden."

„Richter Brewer, vom Obergericht, prophezeit einen kommenden Kampf gegen das Kapital, der so blutig sein wird, wie der Krieg gegen die Sklaverei es war."

Kardinal Manning.

So sagt auch der Prediger Hugh Price: „Die schrecklichen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit, mit der entsetzlichen Aussicht, daß beide streitende Parteien über die ganze Welt hin organisiert sein werden, sind die dunkelsten Punkte einer unwiderstehlichen Strömung des Zeitalters."

Der Rabbiner Adler sagt: „Noch nie in der Geschichte dieser Welt ist es notwendiger gewesen, die Pflichten des Reichtums und die Rechte der Armut zu predigen. In keinem früheren Zeitalter

ist die Kluft, welche die Reichen und die Armen trennt, so tief gewesen."

Kardinal Manning sagte betreffs der Sachlage: „Der Zustand der Lohnarbeiter eines jeden europäischen Landes ist eine große Gefahr für jeden europäischen Staat. Die Arbeitsstunden, Frauen- und Kinderarbeit, der geringe Lohn, die Ungewißheit, ob man beständige Beschäftigung haben wird, die durch die moderne Staatswirtschaftslehre genährte Konkurrenz, und die Zerstörung des Familienlebens, durch alle diese und andere ähnliche Ursachen, haben es den Menschen unmöglich gemacht, ein menschenwürdiges Dasein zu führen."

T. V. Powderly sagte, auf den Aufstand zu Homestead Bezug nehmend: „Dieses Gefecht ist nur das Rollen der kommenden Revolution."

Georg E. McNeill, der Editor des Labor Movement, sagt über diese Tagesfrage: „Der Arbeiter und der Kapitalist sind im Kriege begriffen, und je eher diese Thatsache anerkannt wird, desto besser wird es für gütliche Beilegung der Streitfrage sein. Der Pöbel kann eine Zeitlang heruntergehalten werden; aber der Geist des Hasses, der jetzt gegen die großen Monopole erregt ist, wird sich bald auf die Regierung ausdehnen, welche als Beschützerin ersterer handelt. Das Dasein einer Million arbeitsloser Leute und Vagabunden ist eine stehende Drohung gegen die Stabilität unserer Einrichtungen. Sie sind die unorganisierte Miliz beginnender Rebellion, und der Versuch, sie mit Gewaltsmaßregeln zu unterdrücken, wird im neunzehnten Jahrhundert mißlingen, wie er im achtzehnten Jahrhundert mißlang."

Die Sachlage wird vom Chicago Sentinel in nachstehender kräftiger Weise dargestellt:

„Das Geld in den Banken wird angehäuft.

„Das Geld in Handel und Gewerbe nimmt ab.

„Geschäftliche Bankerotte sind in der Zunahme begriffen.

„Der Wert von Geld und Wertpapieren steigt.
„Der Wert des Eigentums und der Arbeit fällt.
„Vagabunden mehren sich.
„Arme und Bettler häufen sich.
„Der Hungerwolf nagt an den Hütten der Armen.
„Der Unternehmungsgeist ist gelähmt.
„Das Geschäft kämpft ums Leben.
„Der Arbeiter wird zum Müßiggang gezwungen.
„Das Verbrechen nimmt zu.
„Mangel und Elend stolzieren am hellen Tage einher.
„Die Millionen der Wucherer werden aufgehäuft.
„Der Pfennig der Witwe schmilzt fort.
„Unzufriedene Stimmen unter dem Volk.
„Lustbarkeiten und Schwelgereien in den Hallen Babylons
„Die Gerechtigkeit wetzt ihr Schwert.
„Rache in der Luft.
„Revolution im Lande.
„Paßt auf!“

Die Reichen beginnen die sie bedrohenden Gefahren zu erkennen. Nachstehendes ist aus einem New Yorker Tageblatte vom Jahre 1892: „Seit dem Ausbruch jener Strolche in New York haben die reichen Männer jener Stadt ihre Häuser durch ein bis drei Privatwächter bewachen lassen. Jay Gould hat drei. Der verstorbene Elliot F. Shepard hat einen sechs Fuß messenden strammen Irländer, um sein Haus zu bewachen Der Oberst hätte doch bedenken sollen, daß, ‚so der Herr nicht das Haus behütet, so wachet der Wächter umsonst.‘ Aber so ist es mit der langen Liste der New Yorker Millionäre. Jeder hat einen oder mehrere Wächter, um Strolche und andere Gefahren fern zu halten. Das Privatdetektiv-Geschäft hat hier sehr gut gegangen, seit Russel Sage [ein mehrfacher Millionär] diesen Winter in die Luft geblasen wurde.“

Es ist gesagt worden, daß ein New Yorker Millionär,

als er gefragt wurde, warum er nicht ein großes Haus gebaut habe, wie das Vanderbiltsche, geantwortet habe: „Ich will kein Haus haben, das so leicht gefunden werden kann, wenn die hungrigen Kerle losbrechen."

Hugh O. Prescott sagte im Jahre 1892, indem er aus der Geschichte der Vergangenheit seine Schlüsse zog: „Wir stehen am Rande einer finanziellen Panik. Sie mag an irgend einem Tage über uns losbrechen. Vor nur wenigen Tagen wurde an der Wallstraße Geld ausgeliehen zur Rate von fast zweihundert Prozent per Jahr. Bald nach Eintreten der Panik werden die Arbeiter die nagenden Schmerzen des Hungers und das Stechen der Kälte fühlen. Ein hungriger Magen und vor Frost schüttelnde Glieder haben keine Achtung vor dem Eigentum, noch Ehrfurcht vor dem Gesetze. Wenn aber hungrige Menschen Nahrungsmittel und Kleider an sich zu reißen beginnen, wo sie dieselben eben finden können, dann werden die Monopolisten auf sie schießen lassen, und . . . es wird dann ein schrecklicher Todestanz stattfinden, beim Fackellicht brennender Häuser und der unharmonischen Musik von Schreien und Stöhnen und Gewehrsalven und Dynamitbomben."

Es ist nutzlos, unsere Augen gegen die Thatsache zu verschließen, daß die rote Fahne der Anarchie auf Erden aufgepflanzt ist. Gewissenlose Männer, und sogar Frauen, sind nur zu froh, den Geist der Unzufriedenheit unter den arbeitenden Klassen zu benutzen und auszubeuten. Sie machen es zu ihrer Aufgabe, den Samen der Zwietracht zwischen dem Kapital und ehrlicher Arbeit zu säen.

Über Anarchie sagt T. De Witt Talmage, in seinem Werke "A Battle for Bread" („Ein Kampf um Brot"): „Große Scharen sammeln sich in fast allen unseren Städten an Punkten, wo Störungen vorgefallen sind. Eisenbahnzüge über die Felsen geschleudert! Arbeiter angesichts ihrer Frauen

und Kinder zu Tode geprügelt! Fabriken von Pöbelhaufen angegriffen! . . . Das ganze Land stellt sich die Frage: ‚Was kommt zunächst?'"

„Anarchie ist die Abschaffung des Rechtes auf Besitz. Sie macht deinen Laden und dein Haus und deine Familie zu meiner, bezw. meinem, und das Meinige zu dem Deinigen. Sie ist Raub im Großen. Sie bedeutet, daß ein jeder Mann seine Hand gegen jeden anderen erhebt. Sie ist Brandstiftung und Mord und Notzucht und Lust und der Triumph des Todes. Sie bedeutet: kein Gesetz, keine Kirche, keine Verteidigung, kein Recht, kein Glück, keine Seligkeit, keinen Gott. Sie macht diese Erde schon jetzt zu einer Hölle und die menschliche Gesellschaft zu einer Vereinigung eingefleischter Teufel."

Ein Aufsatz im Social Economist, Jahrgang 1892, enthält nachstehendes: „Gesetz und Anarchie. Dies sind die zwei entgegengesetzten Prinzipien, deren Kampf die ganze menschliche Gesellschaft gegenwärtig mit regstem Interesse beobachtet, und zwar ganz besonders in unserer eigenen Republik."

Der schon erwähnte Prediger H. W. Bowman sagt in seinem Werke "War between Capital and Labor": „Was haben diese ungeheuren Scharen von Anarchisten und Nihilisten im Sinne zu thun? Sie beabsichtigen das Verkehrte in dieser Welt durch ein noch größeres Unrecht zu berichtigen, — durch Dynamit, das Schwert und die Fackel, um die letzte Spur von einer Regierung auszurotten und eine sociale Verwirrung herbei zu führen. Ihre Gliederzahl nimmt beständig zu."

Die Christian Union sagte kürzlich, daß die russischen Nihilisten behaupteten, daß ihr Ziel darin besteht, eine Umwälzung der ganzen civilisierten Gesellschaft zu bewirken. Sie erklären, daß die Gesellschaft in ihrem jetzigen Zustande so verderbt ist und die Armen so unterdrückt, daß es kein Mittel zur Reform derselben gibt, und die einzige Abhilfe in der Zerstörung besteht. Ihre Korrespondenz mit den revolutionären

Vereinen von London und Paris zeigt, daß diese Verschwörung sich über die ganze Welt erstreckt.

Nachstehendes ist aus der New Yorker Times, Jahrgang 1893: „Unter der Oberfläche der Gesellschaft hat man überall, wo der Druck so groß wird, daß sich gelegentlich eine Spalte öffnet, die Aussicht auf die arbeitenden und seufzenden Tausende, die in finsterer, grämlicher Unzufriedenheit dahin brüten und nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde verlangen, die im wilden Wahnsinn der Anarchie durch Umsturz aller bestehenden Einrichtungen und das Loslassen der fürchterlichsten Leidenschaften des menschlichen Tieres verwirklicht werden sollen."

Den arbeitenden Männern und Frauen möchten wir sagen: Hütet euch vor dem Anarchismus und den Anarchisten, wie ihr euch vor einer schleichenden Pestilenz hüten würdet Das schlimmste Übel, welches euch und die ganze übrige Menschheit befallen könnte, ist der Erfolg und die Herrschaft der Anarchie. Wenn solche Elemente die Kontrolle bekommen, so sind ihre blutdürstigen Triebe keineswegs mit dem Sturze ihrer natürlichen Feinde zufriedengestellt. Sie werden sich dann umwenden und kehrt machen und unter sich selbst streiten und kämpfen. Es ist immer so gewesen, und kann nicht anders sein. Ihr Erfolg wird gerade für die arbeitenden Klassen eine Schreckensherrschaft ins Leben rufen, die weit schrecklicher sein wird als die jetzigen Übel, und von den Schrecken der französischen Revolution nur annähernd erreicht wird.

Diese Mächte nehmen schon jetzt ihre Stellung ein; und ihre Stärke nimmt infolge der Unterdrückung seitens der besitzenden Klassen beständig zu. Der Kampf ist vor der Thür, und ein Schriftsteller behauptet, daß, „ehe fünf Jahre vergangen sind, die Straßen unserer großen Städte vom Blute der Erschlagenen schlüpfrig sein werden."

Der Apostel-Prophet Johannes sah, auf die letzten Tage blickend, eine durch ihre Zeichen und Wunder täuschende und

verführende Macht „gehen aus zu den Königen auf dem ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen." Offenb. 16, 14. Die Leidenschaften der Menschen werden auf dem ganzen Erdkreis so allgemein angeregt werden, daß die ganze Welt schließlich in den letzten großen Weltkrieg hinein gezogen und verwickelt werden wird. In Offenb. 14, 20 wird von diesem Schlachtfelde als von einer großen Weinpresse gesprochen, und es wird ein so entsetzliches Morden stattfinden, daß „das Blut ging von der Kelter bis an die Zäune der Pferde."

Wir brauchen keine Verbesserung der Sachlage zu erwarten; denn der Apostel Paulus sagt, indem er durch die Zeitalter hindurch bis auf die letzte Zeit blickt: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger je ärger, verführen und werden verführet." 2 Tim. 3, 13.

Geschäftliche Bankerotte.

Nichts zeigt klarer, daß die Mittelklassen verschwinden, als die Bankerotte der kleineren Geschäftsleute. Nachstehende Auszüge aus The New Time mögen als Illustration dienen:

„Bradstreets Berichte zeigen, daß neunzig Prozent der im August (1897) stattgehabten Bankerotte Firmen trafen, die weniger als $5000 Kapital hatten. Große Geschäfte machen nicht bankerott; nur die kleinen Leute, jene kleinen Fische, welche an der Idee festhalten, daß sie ein Faktor in der Geschäftswelt sind, werden schnell ausgestoßen. Nichts kann sie retten. Die Zeit kleiner Geschäftsfirmen ist vorüber, und dieselben könnten gerade sowohl vom Erdboden verschwinden. Nicht eins aus hundert kleinen Geschäften deckt die Kosten, und es wird auch in Zukunft nie mehr die Unkosten decken. In Zukunft werden vielmehr die Geschäfte nur noch in großen Anstalten betrieben werden; und die einzige Frage ist: Wird es von der Regierung, oder von den sogenannten ‚Trusts' gethan werden?" (The Socialist.)

„Das Omaha Labor Bulletin (Ver. Staaten von Amerika) gibt einen interessanten Bericht von den wirtschaftlichen Zuständen jener Stadt: Von 569 Geschäftsfirmen, die im Jahre 1887 in jener Stadt Geschäfte trieben, haben 446 das Geschäft aufgegeben; im Jahre 1887 waren 14 Banken dort, jetzt sind 7 davon aufgegeben; im Jahre 1887 waren 14 Buchhandlungen da, jetzt sind 12 tot; 1887 gab es 28 Schuhläden, jetzt sind 24 davon tot; im Jahre 1887 gab es 4 Teppichläden, jetzt sind 2 tot; im Jahre 1887 gab es 46 Kleiderhandlungen, jetzt bestehen 38 davon nicht mehr; im Jahre 1887 gab es 29 Konfektionsläden, von denen 24 dahin sind; im Jahre 1887 gab es 53 Chemiker, jetzt sind 35 fortgegangen; 1887 gab es 36 Handlungen mit weichen Waren, jetzt bestehen 28 davon nicht mehr; 1887 gab es 27 Handlungen mit Herren-Ausstattungswaren, jetzt sind 21 nicht mehr; im Jahre 1887 gab es 178 Kolonialwarenhandlungen, jetzt bestehen 145 davon nicht mehr; im Jahre 1887 gab es 26 Eisenwarenhandlungen, jetzt haben 19 davon aufgehört; im Jahre 1887 gab es 16 Sattler, jetzt sind 11 nicht mehr; im Jahre 1887 gab es 10 Damen-Ausstattungsläden, jetzt bestehen 8 davon nicht mehr; im Jahre 1887 gab es 14 Putzmacher Etablissements, jetzt bestehen 13 davon nicht mehr; im Jahre 1887 gab es 11 Musikhandlungen, jetzt sind 10 fort; im Jahre 1887 gab es 27 Uhren- und Juwelenhändler, jetzt sind 21 fortgegangen; im Jahre 1887 gab es 13 Tapetenhandlungen, jetzt sind 10 fort; im Jahre 1887 gab es 22 Mehl- und Futterhandlungen, jetzt sind 18 fort. Dies zeigt ziemlich klar die Zusammenziehung des Kapitals und die Abnahme der kleineren Geschäftshäuser in westlichen Städten. Das Gesetz, wonach die Stärksten ihren Platz behaupten, wirkt bewunderungswürdig." (The Citizen, [Cleveland, Ver. Staaten von Amerika].)

Was sollen wir thun?

„So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis sie empfahe den Frühregen und Spatregen. Seid ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.". Jak. 5, 7. 8.

Wie sollen aber wir, als Nachfolger Christi, uns in Anbetracht der Übel, welche, wie in den drei vorhergehenden Kapiteln gezeigt, über diese Erde kommen werden, zu allen diesen Vorgängen stellen?

Als Bibelforscher können wir sehen, daß der Finger Gottes uns die Sachlage, wie wir sie heute vor unseren Augen sehen, klar beschrieben und uns auch in betreff des zukünftigen Verlaufs dieses Kampfes zwischen Kapital und Arbeit nicht im Dunkeln gelassen hat.

Bei sorgfältigem Studium der uns so gnädiglich gegebenen Belehrung können wir das Ende des Kampfes gerade so klar erkennen, als ob es schon stattgefunden hätte. Wir sehen einen Kampf auf Tod und Leben vor uns. Die organisierten Streitmächte des Kapitals und der Arbeit werden sich nie versöhnen. Die von den Reichen ausgeübte Bedrückung wird vielmehr zunehmen, und der Widerstand der arbeitenden Klassen wird entschlossener und heftiger werden, bis sie schließlich versammelt werden „in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen." Offenb. 16, 14.

Dem Propheten Daniel wurde betreffs der Zustände, die im gegenwärtigen Stadium der Weltgeschichte herrschen sollten, gesagt: „Die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten." Dan. 12, 10.

Menschen, die da leben, wie in den Tagen Noahs, gänzlich in Anspruch genommen von ihren eigenen persönlichen Angelegenheiten, ohne etwas von Gott und seinem Worte zu wissen, können die Bedeutung und das schließliche Resultat dieser Ereignisse nicht verstehen. Sie sind nicht imstande, den schrecklichen Ruin zu sehen, der gerade so sicher vor ihnen ist, wie das Wort Gottes wahr ist. Sie sehen freilich Schwierigkeiten und Wirren kommen; aber aus diesen Wirren heraus hoffen diejenigen, welche auf der Seite der Unterdrückten sind, ein Zeitalter der Gleichheit erstehen zu sehen, in welchem alles Verkehrte recht gemacht werden wird, und die Gaben, welche Gott den Erdbewohnern gibt, gleichmäßig unter allen Klassen verteilt werden.

Doch das Wort Gottes sagt uns, daß dies eine eitle Hoffnung ist, und unerfüllt bleiben wird. Die Gottlosen werden fortfahren, gottlos Wesen zu führen. Das Schreien der Unterdrückten wird zu Gott aufsteigen, bis die Angelegenheiten dieser Welt in Gerechtigkeit verkürzt werden und der kommende König sein herrliches Reich, in welchem Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe herrschen, aufrichtet, wie die Engel den Hirten auf den Fluren Bethlehems verkündigten: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Luk. 2, 14.

Über diesen Punkt sagt der Prediger H. W. Bowman in seinem Werke "War between Capital and Labor": „Vom menschlichen Standpunkt beurteilt, sind die Aussichten trübe. Es sieht aus, als ob es einen Krieg, und zwar einen Weltkrieg, geben würde; aber der Forscher der Prophezeiung klettert die Stufen der Offenbarung empor, über die dunklen Kriegswolken hinaus, und sieht über den Scenen des Streits und Blutvergießens die Wiederherstellung aller Dinge, welche von Gottes Propheten vor alters vorausgesagt worden ist,— die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit, den Umsturz der Gottlosigkeit,

die erneuerte Erde, das aufgerichtete Reich Gottes und Rechtthun und Gerechtigkeit, Gleichheit, Wahrheit und Friede als ewige Bewohner jenes herrlichen Reiches; und frohlockenden Herzens ruft er aus: ‚Komm, Herr Jesu, und komme bald!'"

Weiter citieren wir von derselben Quelle: „Die Bildung der Massen und die Pflege der schönen Künste wird die Menschheit nicht erlösen, noch Gerechtigkeit in der Regierung sichern. Ägypten, Babylonien und Griechenland waren allesamt hoch gebildet; aber dieselbe Ungleichheit war auch dort." Sie alle „gingen unter" wegen ihres „verschwenderischen Luxus und ihrer socialen Ungleichheit."

„Staatsgesetze können die Menschen nicht in den Banden der Brüderlichkeit erhalten, noch das menschliche Herz mit Wohlthätigkeitssinn erfüllen. Des Menschen Herrschaft ist von Anfang an eine Mißherrschaft gewesen. Das Gesetz erzeugt nie Liebe. Erzwungener Gehorsam erzeugt Haß. Der durch Gewalt besiegte Mensch wird ein Feind bleiben; der durch Liebe besiegte Mensch wird dagegen ein Freund sein. Politiker geben zu, daß eine Änderung des Systems dem Übel keinen Einhalt thun wird."

„Brutale Gewalt kann die Menschen nicht reformieren. Ein Übergriff kann einen anderen Übergriff nicht recht machen. Die rohe Gewalt kann einem Menschen nie und nimmer wirkliche Macht über seine Mitmenschen geben. Keine Reformmethode, die sich auf die überlegene Stärke einer Klasse über eine andere verläßt, und das Herz des Menschen nicht ändert, hat irgend ein Element in sich, welches Dauer gewährleistet."

Der Streit zwischen Kapital und Arbeit ist nur eine Seite oder ein Grundzug des großen Kampfes zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen dem Guten und dem Bösen, der seit sechstausend Jahren bestanden hat. In der jetzigen Zeit bildet dieser Streit eins der schlagendsten Zeichen der Zeit. Jahr nach Jahr nimmt der Kampf an Stärke zu; immer bitterer werden die

Gefühle, und Klassenvorurteile, Haß und Groll gewinnen immer mehr Halt.

Obgleich es sich in diesem Kampfe um große moralische Prinzipien handelt, werden doch auf beiden Seiten Mittel angewandt, die nicht gut sind. Der Geist grausamer Rachsucht, der einerseits zu Unterdrückung und andererseits zu Gewaltthätigkeit führt, zeigt sich mehr und mehr in diesem Kampfe, nimmt demselben den Charakter eines Kampfes um gerechte Prinzipien und macht ihn zu einem blutigen Kampfe um die Oberherrschaft.

Er, der das Schicksal aller Menschen in seiner Hand hat, der schon beim Anfang klar sieht, was das Ende sein wird, hat uns in seinem unfehlbaren Worte die gegenwärtige Sachlage klar vorgeführt. Und die Bibel spricht nicht nur an einer Stelle von der großen uns hier vorliegenden Frage.

Gott ist der Vater der Armen, der Helfer der Leidenden. Das Schreien der unterdrückten Arbeiter steigt auf zu den Ohren Dessen, mit dem wir es zu thun haben. Wo sich auch der Schrei des Unterdrückten erhebt, da ist Einer, der ihn hört, in dessen Gedächtnisbuch, oder Denkzettel, wie es in den meisten deutschen Bibeln gegeben ist, ein jeder Seufzer und eine jede vergossene Thräne getreulich verzeichnet werden. Aber der mitleidige und barmherzige Gott gibt keinem Menschen das Recht, empfangene Beleidigungen, erlittene Mißhandlung oder Bedrükkung zu rächen. „Die Rache ist mein, ich will vergelten," spricht der Herr; und wir können die Sache geduldig abwarten und unseren Fall ganz in die Hände Dessen geben, der da recht richtet.

Wir denken vielleicht bisweilen, daß Gott es vergißt, gerecht zu sein, oder daß sein Gericht lange auf sich warten läßt. Es ist wahr, Gott hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit. Er wünscht nicht den Tod auch nur eines einzigen Sünders, sondern möchte vielmehr, daß alle gerettet werden. Aber gleichzeitig sagt er auch: „Und ich will zu euch kommen, und euch

strafen, und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen und wider die, so Gewalt und Unrecht thun den Taglöhnern, Witwen und Waisen, und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth." Mal. 3, 5.

In dem Gesetze, welches er seinem Volke vor alters gab, sagte der Herr: „Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, noch ihn berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen." 3 Mose 19, 13. Es könnten noch viele andere Bibelstellen angeführt werden, welche klar zeigen, daß der Herr Betrug und Bedrückung als eine schwere Sünde ansieht,— eine Sünde, die er sicherlich im Gerichte bestrafen wird.

Doch der allwissende Gott, der die Bibel seinen Knechten den Propheten und Aposteln etc., eingab, sah klar, daß in den letzten Tagen bedrohliche Zustände in der menschlichen Gesellschaft herrschen würden. Die Schrift sagt diese Krisis, in der wir uns befinden, ganz genau voraus, und offenbart die wahre Sachlage, sowie auch, welchen Ausgang die Sache unabwendlich nehmen wird.

Die Wiederkunft Jesu, des Königs, ist nahe. Sünde und Bedrückung haben ihren langen Lauf beinahe vollendet; aber er wird nicht ohne eine ungewöhnliche Bekundung der grausamen Macht derselben abschließen. Ein furchtbares Maß der Strafe ist den selbstsüchtigen Anhäufern der Reichtümer, die sich in den letzten Tagen Schätze gesammelt haben, angedroht.

Der Lohn der Ernter, die ihre Goldernten eingeheimst haben, der betrügerischerweise vorenthalten wird, schreit zu Gott. Die Leiden der Armen sind ein Fleheruf, der zum Himmel aufsteigt. Und während Tausende an den allernotwendigsten Lebensbedürfnissen Mangel leiden, weil sie der gerechten Früchte ihrer Arbeit beraubt worden sind, leben die Reichen in Saus und Braus, in Schwelgerei und Luxus.

Die Reichen sind in der That sehr reich geworden. Es werden in großer Schnelligkeit Reichtümer von solcher riesenhaften Größe angesammelt, daß der berühmte Krösus zu einem ganz gewöhnlichen Kapitalisten wird, den man nicht mehr zu den Reichen zählt. Das Einkommen dieser modernen Geldfürsten übersteigt ihr Rechnungsvermögen. Das Wort „Millionär" hat jetzt dem Worte „Vielfacher Millionär" Platz gemacht.

Während dies vor sich geht, werden andererseits die Armen im selbigen Verhältnis ärmer. Mangel, Unsauberkeit, Hunger und Elend starren den Armen entgegen. Und die Kluft, welche den Reichtum von der Armut trennt, wird mit jedem Tage breiter und tiefer. Wir lesen von dem reichen Makler, der Hunderttausende Dollars besitzt, dabei aber seine Blutsverwandten in Armut darben und als Bettler sterben läßt.

Wir haben Geschichten von leichtsinnigen Prinzen und ihren berüchtigten Kumpanen, die köstliche Edelsteine mit ihrem Weine vermischten und sie auf einen Zug hinunter tranken, ungläubig angehört oder gelesen. Jetzt lesen wir von dem Sohne des Geldkönigs, der seinen Freunden ein großartiges Abendessen gibt, von welchem jeder Gang eine Summe Geldes kostet, die genügen würde, vier Familien ein ganzes Jahr lang mit Nahrung zu versorgen.

Ähnliche Beispiele von leichtsinniger Verschwendung nehmen beständig um uns herum zu; und indem der arme Arbeiter dies sieht und dann an seine leidende Frau und seine hungernden Kinder denkt, wird er über die Maßen erbittert und um so verzweifelter und fester in seinem Entschlusse, eine gerechtere und gleichmäßigere Grundlage zu schaffen.

Aber sich gegen die Macht des Kapitals auflehnen heißt sein Schicksal nur noch schlimmer machen, und der Arbeiter findet, daß er ein zweischneidiges Schwert hält, welches nach jeder Seite hin verwundet. Es passiert auch oft, daß es nur den Mann verwundet, der es handhabt.

Um dies zu illustrieren, haben wir nur auf die Folgen vergangener Ausstände hinzuweisen. Im Wettkampfe mit dem Hunger und dem Mangel ist der Vorteil ganz und gar auf der Seite des Reichtums. Anwendung von Gewaltsmaßregeln wird die bestehenden Übel nicht beseitigen. Zwei Ungerechtigkeiten machen die eine nicht recht. Es ist vergeblich, Unrecht mit Unrecht, und Bösem mit Bösem zu begegnen, in der Hoffnung, dem Übel abzuhelfen.

Das einzige Heilmittel für das Übel finden wir im Evangelium, oder der frohen Botschaft, von Jesu Christo. Jesus sagt: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel." Matth. 5, 39. Und so haben wir denn in dem schon genannten Kapitel des Jakobibriefes diese Mahnung: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis sie empfahe den Frühregen und Spatregen. Seid ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe." Jak. 5, 7. 8.

Der Apostel geht noch ein wenig weiter, indem er fortfährt: „Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder. . . . Siehe, der Richter ist vor der Thür." Vers 9. Das Verlangen nach Vergeltung wird sich bald hörbar machen. Eine gleichmäßigere, gerechtere Verteilung der Frucht der Arbeit wird gefordert werden. Die hungrigen Millionen werden ihre Hand zum Schlage erheben. Wenn aber der Ruf ertönt: „Laßt uns unsere Unterdrücker angreifen und mit Gewalt das nehmen, dessen wir in unserer Not bedürfen," wird den Nachfolgern Christi die Warnung gegeben: „Seufzet nicht" („Schmähet nicht,"— L. van Eß Übersetzung). Und darauf folgt dann die tröstende Versicherung: „Der Richter ist vor der Thür." Er selbst steht im Begriffe, über die Schwelle zu treten und alles Unrecht recht zu machen.

In diesem fünften Kapitel des Jakobibriefes haben wir

eine Darstellung der Arbeiterfrage, wie sie uns heute vorliegt, obgleich sie uns vor schon beinahe zweitausend Jahren gegeben worden ist. Das Wort Gottes sagt uns, daß wir jetzt in den letzten Tagen leben und der Herr bald wiederkommen wird. „Die Zukunft des Herrn ist nahe." Und diese Thatsache ist das große und einzige Gegenmittel gegen die bestehenden Übel. Alles Verkehrte und Unrechte wird berichtigt oder recht gemacht werden, wenn Jesus kommt. Dann werden die Armen ihr Recht bekommen.

Mittlerweile will Gott, daß ein jeder alle bitteren und gehässigen Gefühle beiseite legt, und daß alle sich vorbereiten für das Gericht, welches bald über diese Erde kommen wird. Es ist jetzt keine Zeit zum Seufzen oder einander zu schmähen. Es ist unnütz und vergeblich, unser Recht dadurch zu erlangen zu suchen, daß wir die Rechte anderer mit Füßen treten oder das Gericht in unsere eigene Hand nehmen. Jesus wird bald kommen. Der König, der gerechte Richter, ist vor der Thür; und Er wird das Krumme gerade machen. Vor dem Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit werden Kapital und Arbeit sich zuletzt gegenüber stehen; und wir können dies ganz gut abwarten und unser Schicksal ganz in die Hände Dessen legen, der ein gerechtes Urteil fällt.

Die Tage Noahs.

„Gleich aber wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns.“ Matth. 24, 37.

Die vor der Sintflut lebenden Menschen waren eine langlebige, mit klarem Verstande begabte Rasse. Aber sie waren von Gott abgewichen, und so war denn ihre Fähigkeit, Böses zu thun, um so größer. Sie hatten sich geweigert, dem Gesetze Gottes Gehorsam zu leisten, und wandten sich vom wahren Gott ab und dem Götzendienste zu.

So weit gingen sie in ihren Missethaten, daß „der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.“ „Aber die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels.“ 1 Mose 6, 5. 11.

Die Welt hatte noch nicht lange bestanden; aber der Mensch war dermaßen von Gott abgewichen, daß Sünde und Gewaltthätigkeit überall herrschten. „Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre.“ Und schließlich erklärte er: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde.“ 1 Mose 6, 3. 7.

Doch gab er ihnen, wie schon angedeutet, die Gelegenheit zur Buße. Gott sandte durch den getreuen Noah eine Botschaft an das Volk; und Noah verkündigte der Welt diese Warnung hundertundzwanzig Jahre lang. Nicht nur predigte er, sondern er zeigte seinen Glauben auch dadurch, daß er die Arche bauete. Alles, was Noah besaß, wandte er willig zu ihrer Herstellung an. Jeder Hammerschlag war dem Volke eine Predigt,— ein Zeuge für die Wichtigkeit seiner Botschaft.

Das Eingehen in die Arche.

Ohne Zweifel haben viele den Lehren Noahs zuerst geglaubt; als aber die Jahre dahin gingen, und keine Änderung kam, schlossen sie sich der Schar derjenigen an, die über sein großes Schiff auf trockenem Lande spotteten. Sie konnten keine Veränderung auf der Erde wahrnehmen, welche andeutete, daß ihre Zerstörung nahe sei, und so schlugen sie sich die Sache schließlich ganz und gar aus dem Kopfe.

Als aber die Welt völlig gewarnt worden und die Arche fertig war,— als die große Prozession von Tieren und Vögeln, von Engeln Gottes angeführt, in der Arche untergebracht war, — da schloß der Engel die Thür, und es gab keine Gnade mehr für die auf Erden wohnenden Gottlosen.

Noah und seine Familie waren die einzigen Menschen, die sich in Sicherheit befanden, weil sie durch die Kraft Gottes in der Arche bewahrt wurden. Der Regen fiel in Strömen vom Himmel, etwas, das sich noch nie auf Erden ereignet hatte. Die Blitze zuckten, und der Donner rollte. Die Brunnen der großen Tiefe brachen auf. Alles, das sich außerhalb der Arche befand, kam um; aber die Arche schwamm sicher auf den stürmischen Wogen, weil sie von starken Engeln des Herrn beschützt wurde.

Der Heiland sagt in unserem Texte, daß gerade vor seiner Wiederkunft die Scenen der Gottlosigkeit und der allgemeine Zustand auf Erden sein werden, wie vor der großen Flut.

„Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam, und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns." Matth 24, 38. 39.

Wie vor der Flut die Hoffnungen, Sorgen, Pflichten und Arbeiten des Lebens die Herzen der Menschen erfüllten und die ganze Aufmerksamkeit der Welt in Anspruch nahmen, so wird

es auch sein, wenn das Ende der Welt nahe ist. Wie Gottlosigkeit, Streit und Gewaltthätigkeit die Erde damals erfüllten, so werden sie zunehmen, je näher wir der Wiederkunft Christi kommen.

Wir brauchen nur um uns herum zu blicken, um wahrzunehmen, daß dies überall der Fall ist. Die eifrige Jagd nach Reichtum, das wahnwitzige Rennen und Treiben weltlicher und geschäftlicher Unternehmungen wurde noch nie in dem Maße gesehen, wie eben jetzt. Die Zunahme der Gottlosigkeit und der Verbrechen, die wir auf allen Seiten sehen, ist wirklich erschreckend.

Gott sandte Noah, um die Welt vor dem ihr drohenden Schicksal zu warnen. Und auch jetzt sendet Er seine Diener über die ganze Welt, um sie vor der letzten großen, bald über sie hereinbrechenden Heimsuchung zu warnen.

Wie aber in den Tagen Noahs die Menschen nicht glaubten, daß die angekündigte Flut kommen werde, so wird auch jetzt das uns von Gott betreffs dieser gegenwärtigen Zeit gegebene Licht von vielen nicht angenommen; sie glauben nicht, daß die Zerstörung der Welt durch Feuer kommen wird, und zwar bald. Die Botschaft und Warnung wird angehört, und verworfen, und Irrtum nimmt die Stelle der Wahrheit ein, bis die ganze Sache vergessen und alle Erkenntnis darüber entschwunden ist.

Von dieser Zeit sprechend, sagt der Apostel Petrus: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ 2 Petri 3, 3. 4.

Die vor der Flut lebenden Menschen gingen ihre eigenen Wege und spotteten über Noah. In diesen letzten Tagen wird es gerade so gehen; viele werden die Warnungsbotschaft vor

dem schließlichen Verderben verlachen und verspotten. „Wo ist irgend etwas in der Natur, welches andeuten könnte, daß diese schrecklichen Dinge kommen werden?“ „Tag und Nacht, Sommer und Winter, Säen und Ernten kommen und gehen gerade so, wie es seit der Schöpfung immer gewesen ist,“ sagt man.

Nein, sie haben nicht immer ununterbrochen stattgefunden. „Aber Mutwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sintflut verderbet. Also auch der Himmel, der jetzund ist, und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen. 2 Petri 3, 5–7.

Wir haben ein furchtbares Beispiel davon, wie Gott den Ordnungen der Natur Einhalt gebot, als die Gottlosigkeit auf Erden zu groß wurde. Nur noch etliche Tage, und die Missethat der Welt wird ihr Maß angefüllt haben, und der Gnadenengel wird diese Erde verlassen. Dann werden die Feuer des großen Tages Gottes hervorbrechen und die Erde durch Feuer zerstören, wie sie vor beinahe viertausend Jahren durch Wasser zerstört wurde.

Die Geschichte wiederholt sich; und der gegenwärtige Zustand der Erde zeigt eine schnelle und genaue Erfüllung der Aussagen Christi und Petri, in welchen eine Wiederkehr der Tage Noahs gerade vor der Wiederkunft unseres Herrn prophezeit wird. Und wir sehen, daß dieselben jetzt hier sind.

Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen.

„Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten." Matth. 24, 12.

Der Heiland sagt, daß beim Herannahen des Endes die Ungerechtigkeit „überhand nehmen" wird. Paulus sagt: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger je ärger." 2 Tim. 3, 13.

Man braucht nur einen Blick auf die Tagesereignisse zu werfen, um davon überzeugt zu werden, daß diese Schriftstellen überall um uns herum erfüllt werden. Die Zunahme der Trunksucht, der Armut und des Verbrechens ist wahrhaft erschreckend.

In einer am 15. November 1868 von Henry Ward Beecher gehaltenen Predigt sagte derselbe: „Der Mangel an Entrüstung über die entsetzliche Gottlosigkeit ist eine der beunruhigendsten Erscheinungen unserer Zeit. Wir leben inmitten einer solchen maßlosen Verderbtheit, daß sie nur hinter Sodom und Gomorra zurücksteht."

Pastor McAllister sagte in einer im Jahre 1871 in Philadelphia gehaltenen Predigt: „Die Unehrlichkeit, die Ruchlosigkeit, die Ausschweifung und Zügellosigkeit eines großen Teiles unserer öffentlichen Beamten ist einfach weltbekannt."

Im März 1872 sagte der Watchman and Reflector: „Bankräubereien, sog. ‚Ring'-Herrschaft, offizielle Korruption, Familientragödien, Erdrosselungen, Einbrüche, Selbstmorde,— alle diese brechen wie die wiederkehrenden Fluten über uns herein; so beständig und regelmäßig sind ihre Heimsuchungen,

daß wir nicht einmal mehr dadurch überrascht oder stutzig gemacht werden.

Nachstehendes ist aus der Christian Union vom 4. November 1874: „Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Korruption, sowohl im Privat- wie auch im öffentlichen Leben bedauernswert häufig ist; daß Verbrechen aller Art überhand nehmen, und daß Männer in allen Lebensstellungen einen Grad der Selbstsucht bekunden, welcher zeigt, daß das Millennium [das tausendjährige Friedensreich] noch fern ist."

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Unmäßigkeit eines der großen, schreienden Übel unserer Zeit ist. Dennoch wird die wirkliche Größe desselben nur höchst selten erkannt und gewürdigt.

Jährliche Ausgabe für berauschende Getränke u. Taba in den Ver. Staaten, im Vergleich zu den Ausgaben für verschiedene Lebensbedürfnisse etc.

Christliche Missionen,	$ 5,500,000	oder £	1,136,57
Predigergehälter,	12,000,000	"	2,479,38
Volksschulen,	96,000,000	"	19,834,70
Stiefel und Schuhe,	197,000,000	"	40,702,47
Baumwollene Waren,	210,000,000	"	43,388,42
Wollene Waren,	237,000,000	"	48,966,94
Fleisch,	303,000,000	"	62,603,30
Brot,	505,000,000	"	104,338,84
Tabak,	600,000,000	"	123,966,84
Berauschende Getränke,	900,000,000	"	185,950,41

Es wird gegen die Unterdrückung der arbeitenden Klassen seitens der Reichen Klage erhoben und nach Abhilfe verlangt. Man verlangt Brot für die Armen; und es ist Grund und Ursache für diese Proteste und dies Verlangen vorhanden. Aber es gibt eine noch schrecklichere Sklaverei, schlimmer wie die, welche durch die Unterdrückung seitens der Monopolisten und Geldkönige verursacht wird.

Die den Berichten des Kommissärs für inländische Steuern für das Jahr 1887 entnommenen Statistiken zeigen, daß in den Vereinigten Staaten in jedem Jahre $600,000,000 für Tabak und $900,000,000 für berauschende Getränke verausgabt werden. Eine Prüfung der oben gegebenen Tabelle

läßt ersehen, daß in den Vereinigten Staaten in jedem Jahre mehr Geld für berauschende Getränke ausgegeben wird, als in demselben Zeitraum für Brot, Wollenwaren, Erziehung und christliche Missionen verausgabt wird. Wenn dies Übel ausgerottet würde, so würde dadurch eine genügende Summe Geldes gespart werden, um die ganze Nation zu speisen, zu bekleiden und auszubilden.

Der Einfluß dieser schädlichen Angewohnheit des Trinkens auf die Jugend ist wirklich ein furchtbarer; und was können wir von dem aufwachsenden Geschlechte erwarten, welches unter solchen Umständen zum Mannesalter heranreift? Die Händler in berauschenden Getränken erkennen die Sachlage und blicken auf diese Jünglinge als auf ihre zukünftigen Kunden.

In einem der Staaten unseres Landes hat der Verband der Händler in geistigen Getränken, wie berichtet wird, eine Art Missionsarbeit unter den jungen Leuten vorgeschlagen, um in ihnen den Appetit für berauschende Getränke zu erregen. Dies sollte den Mäßigkeitsbewegungen entgegen wirken, welche ihr Geschäft schädigen.

In anderen Ländern finden wir dasselbe Übel vorherrschen.

In England werden alljährlich fünfunddreißig Gallonen Malzgetränke per Kopf verbraucht, gegen elf Gallonen in den Vereinigten Staaten.

Irland, das ärmste Land in der Welt, verausgabt alljährlich die ungeheure Summe von etwa $55,000,000 für geistige Getränke.

Auf einen jeden Missionar, der nach Afrika gesandt wird, kommen 75,000 Gallonen berauschende Getränke, die von sogenannten christlichen Völkern(?) dorthin gesandt werden.

In Rußland ist die Branntweinsteuer die größte. Sie beträgt mehr als 50,000,000 Rubel.

In Belgien kommt auf je sechs oder sieben Personen eine Wirtschaft; und die arbeitenden Klassen geben jedes Jahr

etwa 55,000,000 Francs, oder $11,000,000, für alkoholische Getränke aus.

In Frankreich wird gesagt, daß „die Trunkenheit in den großen Fabrikstädten der Anfang und das Ende des Lebens ist." Es ist berechnet worden, daß zu Lille ein Viertel der Männer und ein Achtel der Frauen erklärte Trunkenbolde sind.

In der Schweiz nimmt die Trunksucht in erschreckender Weise überhand.

Herr Labaree, ein in Persien thätiger Missionar, schreibt: „Es kann kaum ein Gemeinwesen gefunden werden, in welchem nicht der verderbliche Einfluß der Unmäßigkeit in notleidenden und ruinierten Familien, verschwendetem Eigentum, zerstörten Charakteren und verlorenen Leben zu sehen ist."

Der Encyclopedia Britannica zufolge werden in Deutschland alljährlich etwa zwanzig Gallonen Bier und zwei und eine drittel Gallone geistige Getränke per Kopf verbraucht.

Uns von den schrecklichen Berichten über Unmäßigkeit und Verbrechen etc., die jetzt auf Erden sind, abwendend, wird natürlich allseitig erwartet, in den vorgeblichen Nachfolgern Christi Menschen zu finden, die von diesen Befleckungen der Sünde und Thorheit frei sind, und einen unaufhörlichen Kampf gegen alle und jegliche Art von Sünde und Ruchlosigkeit führen.

Auch über diesen Punkt spricht sich das Wort Gottes klar und bestimmt aus. Der Apostel Paulus sagt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verächter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie." 2 Tim. 3, 1–5.

Dies ist ein erschreckliches Sündenverzeichnis, und man fühlt sich versucht, es auf die Gottlosen anzuwenden, die Bösen und Ungöttlichen, welche keine Achtung und Ehrfurcht vor Gott und Gottesdienst haben. Aber der Apostel macht diese Anwendung nicht. Diese Beschuldigungen sind gegen solche gerichtet, die einen Schein der Gottseligkeit haben, gegen solche Menschen, die sich irgend einer Gemeinde angeschlossen haben, welche den Namen Christi bekennt. Es sind dies Kirchen-Christen; aber sie haben die Kraft wahrer Gottseligkeit noch nie erfahren und geschmeckt.

Man kann nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß eine Gemeinde, welche solche Sünden, wie die hier von Paulus aufgezählten, in ihren Gliedern duldet, ohne sie zur Rechenschaft zu ziehen, nicht in dem Lichte sein und wandeln kann, welches die wahre Gemeine Gottes auf Erden umgeben wird. Die unvermeidliche Schlußfolgerung ist deshalb, daß solche Gemeinden gefallen sind,— daß sie die Stellung Babylons einnehmen, wie sie uns an so manchen Stellen in der Offenbarung beschrieben worden ist.

Babylon bedeutet Verwirrung. Die Weigerung, dem köstlichen, im Worte Gottes gegebenen Lichte nachzukommen, hat Verwirrung und Sünde in viele der Gemeinden unserer Zeit gebracht. Aber es sind immer noch ehrliche, aufrichtige Glieder in diesen Gemeinden, welche die Sachlage betrauern und „seufzen und jammern über alle Greuel," die im Lande, ja innerhalb der Gemeinden, zu denen sie gehören, geschehen. Solchen ruft das Wort Gottes zu: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen." Offenb. 18, 4.

Welcherart nun aber der Zustand der populären Kirchen der Jetztzeit ist, darüber wollen wir einen ihrer Leiter sich nachstehend aussprechen lassen.

Pastor Georg F. Pentecost sagt im Christian Statesman

vom 8. Januar 1876: „Von den Lippen der Pastoren der meisten unserer Gemeinden kann das Bekenntnis vernommen werden, daß in unserer Mitte gottlose, unheilige, verderbte Männer sind, die ihre Mitgliedschaft behaupten und entweder infolge ihres Reichtums oder durch ihre gesellschaftliche Stellung davor bewahrt werden, daß eine gerechte Disciplin gegen sie in Anwendung gebracht wird. . . . Ein denkender, intelligenter Laie, ein Glied einer Gemeinde, die in der betreffenden Gemeinschaft eine hervorragende Stellung einnimmt, sagte kürzlich: ‚Unsere Gemeinde ist zu einer großen, starken modernen gesellschaftlichen Organisation herab gesunken.'"

Robert Atkins drückte sich in einer zu London gehaltenen Predigt folgendermaßen aus: „Die wahrhaft Gerechten schwinden von der Erde, und niemand nimmt es zu Herzen. Die Religionsbekenner der gegenwärtigen Zeit in einer jeden Gemeinde sind Leute, welche die Welt lieb haben, sich der Welt gleichstellen, es gerne bequem und gemütlich haben und danach trachten, von anderen geschätzt und geachtet zu werden."

D. H. Mattison sagt in einer Abhandlung über „Volkstümliche Vergnügungen": „Ihr Methodisten, die ihr einstmals arm und unbekannt waret, aber reich geworden seid und eine hervorragende Stellung in der Welt einnehmt, habt den schmalen Weg verlassen, auf dem ihr vor zwanzig oder dreißig Jahren wandeltet, ihr habt aufgehört, Klassenversammlungen beizuwohnen, und betet selten in euren Familien oder in Gebetsversammlungen, wie ihr es einstmals thatet; ihr gebt euch jetzt den vielen modernen Vergnügungen unserer Zeit hin, wie dem Schach-, Domino-, Billiard- und Kartenspiel, dem Tanz und Theaterbesuch, oder erlaubt euren Kindern, sich damit zu beschäftigen oder sich ihnen hinzugeben."

Professor S. C. Bartlett, von Chicago, sagt in dem New Yorker Independent: „Die Religion ist grundverschieden vom damaligen Methodismus. Bis zu gewissem Grade

ist sie etwas sehr Achtungswertes. Das Christentum ist in unserer Zeit etwas, das Erfolg bringt. Die Leute loben es. Frühere Präsidenten und Staatsmänner sind willig gewesen, ihre Laufbahn mit einer Anerkennung der Ansprüche desselben abzurunden, und die Volkstümlichkeit der Religion trägt ganz bedeutend dazu bei, die Anzahl derer zu vermehren, die sich den Nutzen derselben sichern möchten, ohne den Pflichten, die sie auferlegt, nachzukommen. Die Kirche schmeichelt der Welt, und die Welt liebkost die Kirche. Die Scheidelinie zwischen den Frommen und den Irreligiösen schwindet zu einer Art Halbschatten zusammen, und auf beiden Seiten sind eifrige Vertreter an der Arbeit, um allen und jeglichen Unterschied zwischen ihrer Handlungsweise und ihren Gewohnheiten und Genüssen zu verwischen."

Herr Moody benutzte in einer in Baltimore gehaltenen Predigt folgende scharfe Tadelworte: „Eure Wohlthätigkeitsbazare sollten nicht sein, und eure Abstimmungen, euer Ballottieren für den beliebtesten Mann oder die beliebteste Frau tragen nur dazu bei, sie noch eitler zu machen. Es betrübt den Geist; es beleidigt Gott. Sie sind jetzt in dieser Sache so weit gegangen, daß ein junger Mann gegen Entrichtung von einem viertel Dollar herein kommen und die schönste Frau im Zimmer küssen darf. Denkt nur! Blickt ferner auf die Gemeinde-Lotterien, die in New York vor sich gehen! Ich würde, das kann ich vor Gott sagen, lieber in irgend einer Scheune oder der elendesten Hütte auf Erden predigen, als innerhalb der Mauern einer Kirche, für welche in einer solchen Weise bezahlt worden ist."

Der verstorbene D. Nadal sprach sich in unmißverständlicher Weise über den schädlichen Einfluß der Kirchen-Lotterien aus: „Die in Kirchen stattfindenden Verlosungen werden, wie wenig man sich dessen auch bewußt sein mag, in einer jeden Wette auf Rennpferde, bei jedem Spielkarten-Tisch, in

jeder Kunst-Lotterie, ja in einem jeden Preiskampf verspürt. Wenn die Braut Christi Verlosungen veranstaltet und ihre Gewinne unter dem Lächeln von geputzten Damen und den sie umschmeichelnden Liebhabern einsackt, so erhebt sich eine jede Spielhölle in Entrüstung. . . . Diesem Mißbrauch mit heiligen Dingen, dieser Entweihung, dieser Prostituierung der heiligen Ämter oder Aufgaben der Gemeine sollte Einhalt gethan werden."

Nachstehendes erschien vor etlichen Jahren in der Detroiter Post: „Der Gouverneur von Wisconsin hat den moralischen Mut gehabt,— und es ist ein ganz verzweifelter Mut für einen Politiker — die längst im Geheimen gelispelte Wahrheit ohne Umschweife und unmißverständlich laut zu verkündigen, daß Kirchen-Bazare, Verlosungen zu wohlthätigen Zwecken, Konzert-Lotterien zu wohlthätigen und anderen Zwecken, Preispakete, Greifbeutel und andere Glücksspiele, bei welchen zum Besten von Sabbathschulen und anderen religiösen Zwecken Karten verkauft werden, Verbrecherschulen sind, insofern sie etwas für nichts in Aussicht stellen,— wirkliches Hazardspiel, wie es in Spielhöllen betrieben wird."

Von der Neigung zu Kirchen-Lotterien erzählt der Watchman folgende Begebenheit: „Ein Glied einer Gemeinde ging zu seinem Pastor und bat ihn, sich persönlich um seinen Lieblingssohn zu bemühen, der sich dem Laster des Spielens dermaßen hingegeben hatte, daß es ihn zu ruinieren drohte. Der Pastor willigte ein und fand, als er den jungen Mann aufsuchte, diesen in seinem Zimmer. Er begann darauf mit seiner Ermahnung; aber ehe er schloß, legte der junge Mann seine Hand auf des Predigers Arm und lenkte seine Aufmerksamkeit auf eine Anzahl hübscher Bücher, die auf einem Tische aufgereiht standen. ‚Nun,' sagte der junge Mann, ‚diese Bücher habe ich auf einem Bazar, der in Ihrer Kirche abgehalten wurde, gewonnen. Dort versuchte ich mein Glück zuerst;

wenn jene Lotterie, unter dem Schutze und der Leitung einer christlichen Gemeinde, nicht stattgefunden hätte, so wäre ich nie ein Spieler geworden.'"

Der berühmte Kanzelredner C. H. Spurgeon schrieb einmal: „Wir stehen nicht an zu sagen, daß der Charakter so vieler hoffnungsvoller jungen Leute Schiffbruch gelitten hat,— nicht durch anerkannte Lasterhöhlen, sondern durch den Einfluß zweifelhafter Unterhaltungen in Verbindung mit ihren religiösen Beziehungen. . . . Der Fürst der Finsternis fühlt sich gegenwärtig ebensoviel daheim in der Gemeinde, wie in der Welt; und es ist an der Zeit, daß etwas geschieht, um ihn aus seiner Ruhe aufzustören."

Nachstehendes Zeugnis eines wohlbekannten sensationellen Geistlichen von Cincinnati, O., wie in der Times vom 28. Juli 1870 gegeben wurde, ist bezeichnend: „Kirchen sind jetzt nichts mehr als theologische Theater; und die Prediger sind die Schauspieler, welchen man soviel dafür bezahlt, daß sie ihre Aufgabe ordentlich und annehmbar erfüllen. Wenn diese priesterlichen Künstler nicht ‚ziehen,' so wird ihnen ihre Stellung gekündigt. Wir sind gezwungen, unsere Predigten anziehend zu machen für die Leute, welche kommen, um sie zu hören. Bezüglich der Ausgaben für unsere Haushaltung dürfen wir nicht ganz und gar nach unserem Geschmack und unserer Überzeugung gehen, sondern müssen uns nach den uns gestellten Anforderungen richten. Ich erhalte $10,000 per Jahr. Wenn ich einfachere und bessere Predigten hielte, in denen ich meine wirklichen Ansichten geben würde, so könnte ich keine $3000 bekommen. So geht also, wie Sie sehen, das Brotverdienen über die Aspiration und die Inspiration."

Falsche Christi und falsche Propheten.

„Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten." Matth. 24, 24.

Christus hat nicht nur vorausgesagt, was Er in der Zukunft thun würde, sondern er hat seine Jünger auch gegen das gewarnt, was der Feind thun würde, um sie zu täuschen und zu verführen, und so ihr Verderben zu verursachen. Falsche Christi und falsche Propheten sollten aufstehen und durch ihre wunderwirkenden Kräfte, die aber satanischen Ursprungs sind, die Menschen verführen.

Satan hat immer, soweit es in seiner Macht stand, das Werk Gottes nachgeahmt. Als Gott durch Moses und Aaron den Ägyptern durch seine Zeichen und Wunder seine Macht offenbarte, da widerstand Satan durch die Ägypter dem Wirken Gottes und wirkte Zeichen und Wunder, welche den durch Moses gewirkten ähnlich waren. Siehe 2 Mose 7, 9-11; 8, 7.

Es gab falsche Christi ehe der wahre Messias im Fleische erschien. Der weise Gamaliel wies auf etliche dieser Menschen hin, während er die Apostel vor dem jüdischen Hohen Rat verteidigte. Siehe Apg. 5, 34–37.

In jedem Zeitalter, von der Zeit, da Christus gen Himmel fuhr, bis jetzt, sind Menschen aufgestanden, welche, entweder als falsche Christi oder falsche Propheten, viele verführt haben. Und so warnt denn auch Christus: „Sehet zu, lasset euch nicht verführen. Denn viele werden kommen in meinem Namen, und sagen, Ich sei es, und: Die Zeit ist herbeikommen. Folget ihnen nicht nach." Luk. 21, 8.

Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach der Geburt Christi stand ein falscher Prophet auf, welcher behauptete, der Stern zu sein, von welchem Bileam gesprochen, und infolgedessen viele Juden täuschte und verführte, eine Empörung anrichtete und schließlich, nachdem er seine Anhänger in einen Krieg mit den Römern verwickelte, in welchem viele Tausende erschlagen wurden, mit ihnen im Kampfe fiel.

Zu verschiedenen Zeiten sind, während einer Reihe von Jahrhunderten, die Juden durch irgend einen Betrüger angeregt worden, welcher, indem er sich als den verheißenen Messias hinstellte, ihre Hoffnungen auf eine Wiederherstellung des Reiches Israel wiederum wachrief. Aber alle derselben kamen um, ohne die großen Erwartungen, die man auf sie setzte, erfüllt zu haben.

Mohammed, obgleich er nicht vorgab, Christus zu sein, war nichtsdestoweniger ein „falscher Prophet." Zu Mekka, in Arabien, geboren, war er der Stifter oder Gründer der Religion, die nach seinem Namen benannt worden ist. Diese Religion ist sowohl durch Überredungs- wie auch durch Schwertesmacht begründet und verbreitet worden; und zweimal haben die Nachfolger Mohammeds das ganze Christentum, oder doch die ganze Christenheit, von der Erde hinweg zu fegen gedroht. Sie zählen jetzt etwa zweihundert Millionen; und es ist von maßgebender Seite erklärt worden, daß „kein anderer Glaube der Verbreitung des Christentums so hartnäckigen Widerstand entgegensetzt."

Es scheint aber, nach der von Christo gegebenen Prophezeiung, daß diese Worte der Warnung gegen falsche Christi und falsche Propheten besondere Anwendung finden auf die Zeit, zu welcher die Wiederkunft Christi nahe ist. Da die Aufmerksamkeit der Welt auf die Nähe der Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes gelenkt worden ist und in der Weise die Leute zur Erwartung dieses Ereignisses veranlaßt worden sind,

ist Satan nach Kräften thätig gewesen, um falsche Lehrer zu liefern, welche behaupten, daß ihr Wirken das Kommen Christi bedeute. Daher kommt es wohl, daß so viele Prediger des Evangeliums lehren, daß die Wiederkunft Christi nicht buchstäblich aufzufassen ist, und Christus niemals wieder persönlich auf diese Erde kommen wird, sondern sein Kommen ein geistiges ist, welches sich in der Zunahme der Erkenntnis und weltlichen Gedeihens äußert. Andere lehren, daß die ganze Welt vor der Wiederkunft des Herrn bekehrt sein wird.

Die Mormonen, welche sich in der Wildnis Utahs niedergelassen haben, kommen in den Bereich der folgenden Warnung Christi: „Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus." Matth. 24, 36.

Der moderne Spiritismus ist augenscheinlich das Werk lügenhaftiger, verführerischer Geister. Viele seiner Anhänger haben die Behauptung aufgestellt, daß die Voraussagungen betreffs der Wiederkunft Christi durch die Verbreitung der spiritistischen Lehren erfüllt worden seien.

Fast alle Spiritisten auf der ganzen Welt leugnen die durch Christum gemachte Versöhnung, und lehren, daß jeder Mensch sein eigener Heiland sei. Von solchen Leuten sagt der Apostel: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammnis." 2 Petri 2, 1. Einzelne Spiritisten haben behauptet, daß sie selbst Christus seien,— daß alle guten Menschen Christus sind. Sie laden uns ein, ihren geheimnisvollen Sitzungen und Materialisationen beizuwohnen; aber Christus hat uns gewarnt: „Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, . . . er ist in der Kammer, so glaubet nicht."

Die sogenannte „Christliche Wissenschaft" wird auch als die Wiederkunft Christi bezeichnet. Im Christian Science

Journal vom Oktober 1897 wird vom Schreiber eines Aufsatzes, in welchem auf die Thatsache hingewiesen wird, daß viele die Wiederkunft Christi im Jahre 1866 erwarteten, die Frage aufgeworfen: „War es ein Zufall, daß die ‚Christliche Wissenschaft' im Jahre 1866 entdeckt worden ist? . . . Man hat keinen Grund, zu erwarten, daß der Anfang der neuen Dispensation so sehr verschieden von den vorhergehenden Jahren sein sollte, das heißt vom Standpunkte des sterblichen Menschen. Werden nicht alle Werke Gottes durch jene leise, mahnende Stimme verrichtet? In dieser Weise und in diesem Jahre 1866 geschah es, daß die Predigerin Mary Baker Eddy die ‚Christliche Wissenschaft' entdeckte, welche wir, nach dem Zeugnis Jesu und der Apostel, bestimmt für die Wiederkunft Christi halten."

Aber die „Christliche Wissenschaft" ist nicht die Wiederkunft Christi. Letztere ist mehr als eine sanfte, mahnende Stimme; denn „Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel." 1 Thess. 4, 16. Dann wird unser Herr Jesus Christus „offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi." 2 Thess. 1, 7. 8.

Christus selbst hat uns gesagt, daß Er kommen wird, wie Er fortgegangen ist, nämlich in den Wolken des Himmels; daß jedes Auge ihn sehen wird, und daß seine im hellsten Glanze, heller wie die Sonne, erstrahlende Herrlichkeit wie der Blitz sein wird, der vom östlichen bis zum westlichen Horizont leuchtet. Wenn wir Seinen Worten glauben, werden wir durch die zahlreichen: „Siehe, hie ist Christus, oder: da" nicht getäuscht und verführt werden.

Das Gleichnis vom Feigenbaum.

„An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird, und Blätter gewinnet, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist.“ Matth. 24, 32. 33.

In Matth. 24, 3 stellen die Jünger die Frage: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?“

Der Herr beantwortet diese Frage sodann mit größter Sorgfalt und Genauigkeit. Zuerst gibt er einen kurzen Überblick über die großen Ereignisse, welche auf Erden stattfinden sollten. Jerusalem sollte zerstört werden; die Auserwählten, die wahren Kinder Gottes, sollten die schrecklichste Zeit der Trübsal und Verfolgung durchmachen, die je bis dahin über das Volk Gottes gekommen war.

Die Nationen der Erde sollten sich bekriegen und durch Kriege und Geschrei von Kriegen mit Furcht und Bangen und Zagen erfüllt werden.

Schwere Heimsuchungen sollten über die Erde kommen, wie Hungersnot, teure Zeit, Pestilenzen und Erdbeben; und dieselben sollten häufiger und verwüstender werden, bis schließlich Gott durch die sieben letzten Plagen allem ein Ende bereiten würde.

Der Heiland verhieß, daß, indem die Tage der Geschichte dieser Welt sich ihrem Ende näherten, unverkennbare Zeichen an den Himmelskörpern erscheinen würden. Die Sonne sollte verdunkelt werden, der Mond sein Licht verhalten, und die Sterne sollten vom Himmel fallen.

Dies sollten Anzeichen von der Nähe der Wiederkunft Christi sein; denn unser Heiland sagt: „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Matth. 24, 30.

In vorhergehenden Kapiteln dieses Buches ist die genaue Erfüllung dieser Zeichen, wie vom Herrn angegeben, gezeigt worden. Und dennoch scheint die Welt zu schlafen und die große Wichtigkeit und Bedeutung dieser Ereignisse nicht zu fassen. Innerhalb der Lebenszeit des jetzt lebenden Geschlechts hat der Himmel im Glanze gerade des Zeichens gestrahlt, welches, nach den Worten unseres Heilandes, der Welt verkünden sollte, daß die Wiederkunft des Schöpfers und Erlösers auf diese Erde das nächste vor uns liegende Ereignis ist.

Aber es ist Satans Hauptzweck und Ziel, die Menschen einzuschläfern, so daß diese Zeichen und die von den Knechten Gottes verkündigte Warnungsbotschaft nicht mehr Wirkung auf die jetzt lebenden Menschen haben, als die Predigt Noahs auf die vorsintflutlichen Menschen hatte.

Der Heiland wußte, daß dies der Fall sein würde, und gibt deshalb die Warnung: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe.“ Matth. 24, 4. Wir können in Bezug auf die Wiederkunft des Herrn in zweierlei Art und Weise getäuscht und verführt werden. Die eine ist, zu glauben, daß er gekommen, wenn dies noch nicht geschehen ist; und die andere ist, in Abrede zu stellen, daß die Zeichen, welche uns anzeigen sollen, daß sein Kommen nahe ist, stattgefunden haben, und also bei seiner Wiederkunft ungläubig und unvorbereitet gefunden zu werden. Die Botschaft vom baldigen Kommen des Herrn ist eine überaus wichtige Botschaft; und wenn wir uns in betreff derselben täuschen lassen, so wird dies gerade so verhängnisvolle Folgen haben, wie es dereinst das Hereinbre-

chen der großen Flut für die bethörten Leute zur Zeit Noahs hatte.

Die von unserem Heilande angeführten Zeichen wurden gegeben, damit die Menschen etwas betreffs seiner Wiederkunft wissen möchten. Dies ist auch aus dem folgenden Gleichnis ersichtlich: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird, und Blätter gewinnet, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist." Matth. 24, 32. 33.

Wenn die Bäume anfangen Knospen zu treiben und Blätter zu bekommen, so wissen wir, daß der Sommer nahe ist. Niemand wird sich vermessen, dies in Abrede zu stellen. Es ist ein Zeichen, welches nie trügt.

Allen, die seine Warnung beachten, sagt er, daß das Stattfinden der von ihm angegebenen Zeichen ein gerade so sicherer Beweis dafür ist, daß seine Wiederkunft „nahe vor der Thür ist." Niemand bezweifelt, daß die sich im Frühjahr zeigenden Knospen, Blätter und Blüten ein Zeichen des herannahenden Sommers sind. Warum sollten wir also die Nähe der Wiederkunft unseres Heilandes bezweifeln, wenn wir doch wahrnehmen, daß die von ihm gegebenen Zeichen sich um uns herum erfüllen!

Das, worauf hier Bezug genommen wird, und woran die Kinder Gottes wissen sollen, daß die Wiederkunft Christi nahe ist, sind die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, sowie das Zagen und Bangen der Völker. Diese Zeichen fanden nicht in den Tagen Christi, noch während der Lebenszeit der Apostel statt. Sie konnten nicht stattfinden, bis das letzte Menschengeschlecht auf dieser Welt leben würde. Da nur diejenigen das Gleichnis verstehen können, die diese Zeichen sehen, so ist es klar, daß auch nur die in den letzten Tagen lebenden Menschen, welche erkennen, daß in diesen Zeichen die Worte Christi erfüllt werden, die da glauben, daß seine Wiederkunft nahe ist,

und vorbereitet sind, Ihn zu empfangen, es verstehen können.

Um die Zeichen zu sehen, ist es nicht notwendig, daß man thatsächlich ein Augenzeuge irgend welcher dieser Erscheinungen ist, wie z. B. der Verdunkelung der Sonne oder des Sternenfalles; sondern wenn jemand, der von diesen Ereignissen hört, dieselben als eine Erfüllung der Worte Christi betrachtet, so sieht er sie als Zeichen und kann das Gleichnis verstehen. Wenn also Christus, nachdem er seine Jünger im prophetischen Gesicht den Strom der Zeit hinab geführt und die Scenen beschrieben hat, die seiner Wiederkunft unmittelbar vorangehen werden, das Gleichnis vom Feigenbaum gibt und erklärt, daß dies Ereignis dann „nahe vor der Thür ist," so spricht er vom letzten Menschengeschlechte, welches vor seiner Wiederkunft auf Erden lebt, und kann so in Wahrheit sagen: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe." Und dann bestätigt er seine Worte mit der feierlich-ernsten Erklärung: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen."

Ein jeder Teil des Wortes Gottes wird aufs genaueste erfüllt werden. Die Zeichen von der Nähe der Wiederkunft Christi haben stattgefunden, und wir werden eingeladen, das Gleichnis vom Feigenbaum verstehen zu lernen und zu wissen, daß seine Wiederkunft nahe ist. Wir gehen immer sicher, wenn wir den Herrn beim Wort nehmen und, wie Noah, ihm unbedingt glauben, vertrauen und folgen; dann werden auch wir, auf dem Felsen seines ewigen Gnadenbundes stehend, und in vollster Harmonie mit seinem heiligen Willen, „am Tage des Zornes des Herrn" geborgen sein.

Das Evangelium in der ganzen Welt.

„Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen." Matth. 24, 14.

Es ist nie eine große Heimsuchung über die Erde gekommen, ohne daß vorher denjenigen, über die sie kommen sollte, eine Warnung gegeben worden ist. Vor der Sintflut wurde die Welt durch Noah gewarnt. Jona wurde nach Ninive gesandt. Engel vom Himmel trugen die Warnungsbotschaft vor der kommenden Zerstörung nach Sodom und Gomorra. Jesaia und Jeremia kündigten die babylonische Gefangenschaft der Juden im voraus an, und der Heiland warnte die Juden vor der schließlichen Zerstörung Jerusalems und dem Untergange ihrer Nation.

In unserem Texte wird gesagt, daß vor der Wiederkunft Christi und der Aufrichtung seines ewigen Reiches das Evangelium oder die frohe Botschaft, welche darauf Bezug hat, in der ganzen Welt verkündigt werden wird.

Der Text sagt nicht, daß die ganze Welt bekehrt werden wird. Die Schrift zeigt vielmehr klar und deutlich, daß nur wenige die Botschaft annehmen werden; aber alle werden die Gelegenheit haben, sie zu hören und sich vorzubereiten, ihrem Herrn zu begegnen, wenn sie dies zu thun wünschen. Am großen Gerichtstage werden die Unvorbereiteten ohne Entschuldigung sein; denn dies Evangelium wird an den äußersten Enden der Erde verkündigt werden, und diese Thatsache wird ein Zeugnis gegen diejenigen sein, die sich weigern, die Wahrheit zu hören, sowie gegen alle, die sie verwerfen.

Schon jetzt ist dies Evangelium vom baldigen Kommen unseres Herrn an beinahe alle Völker der Erde ergangen; in allen Gemeinschaften und auf vielen Kanzeln sind Leute, welche dieser Botschaft glauben. Missionare gehen aus nach allen Ländern, nach den Inseln des Meeres, und dringen sogar in das Innere von Ländern ein, die bisher von der Civilisation unberührt geblieben sind. Die Bibel wird in fast allen bekannten Sprachen gedruckt und verbreitet, und es stehen Gott Mächte und Mittel zu Gebot, mit welchen diese Botschaft von Matth. 24, 14 in sehr kurzer Zeit verbreitet und abgeschlossen werden wird. Alles dieses ist aber nur ein weiterer Beweis dafür, daß der kommende König vor der Thür ist.

Der Tag und die Stunde.

„Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand." Matth. 24, 36.

Diese Bibelstelle wird oft benutzt, um zu beweisen, daß wir über die Nähe der Wiederkunft Christi nichts wissen können. Was sagt aber die Bibel? In Matth. 24 sind uns bestimmte Zeichen angegeben, die sich an den Himmelskörpern zeigen sollen; und dann folgt die bestimmte Aussage: „Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist." Vers 33. Daher können wir wissen, wann unseres Herrn Wiederkunft „nahe vor der Thür ist"; „von dem Tage aber und von der Stunde" wissen wir nichts. Die genaue Zeit, zu welcher sie stattfinden wird, hat uns der Herr nicht angegeben. Von Zeit zu Zeit sind Leute aufgestanden und haben behauptet, die genaue Zeit der Wiederkunft Christi bestimmen zu können; der Herr aber sagt, daß wir dies nicht wissen können. Daher ist eine solche Behauptung seitens irgend jemandes ein klarer Beweis dafür, daß der Betreffende im Irrtum ist.

Aber da erhebt jemand den Einwand, daß der Apostel Paulus doch schreibe: „Von den Zeiten aber und Stunden,

lieben Brüder, ist nicht not, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht." 1 Thess. 5, 2.

Diese Worte werden angeführt, um zu zeigen, daß die ganze Sache in Dunkel gehüllt sei und man ihr keine weitere Aufmerksamkeit zu schenken brauche. Doch laßt uns sehen, was Paulus noch weiter über die Sache sagt: „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife." Vers 4.

Es gibt jedoch eine Klasse von Menschen, über welche dieser Tag wie ein Dieb kommen wird. „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Fahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, . . . und werden nicht entfliehen." Vers 3.

Alle diejenigen aber, die das Wort Gottes studieren und alle ihnen auf den Blättern desselben gebotenen Lichtstrahlen sammeln, werden nicht in Finsternis gelassen werden. Dies Licht wird ihnen zeigen, wann „es nahe vor der Thür ist." Daher gebietet der Herr uns Mark. 13, 35., zu wachen. Wozu denn? — Damit wir die in seinem teuren Worte gegebenen Beweise von der Nähe seiner Wiederkunft sehen, so daß wir betreffs dieses Ereignisses nicht in Finsternis sind, sondern uns vorbereiten, Ihn bei seinem Erscheinen mit Freuden zu empfangen.

Denjenigen aber, die nicht wachen, sondern sagen: „Es ist Friede, es hat keine Fahr," und behaupten, daß wir betreffs dieses Ereignisses nichts wissen können, wird dieser Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, und ihr Ende wird das Verderben vor dem Angesichte des Herrn sein.

Zu dieser Klasse gehören diejenigen, von denen der Heiland sagte: „So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trun-

kenen; so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen." Matth. 24, 48–51.

Es ist von Wichtigkeit, daß wir wissen, wann die Wiederkunft des Herrn nahe ist. Es ist eine besondere Vorbereitung für dies Ereignis notwendig; und wenn wir die uns gegebene Warnung vernachlässigen, wird dieser große, bedeutungsvolle Tag uns wie ein Dieb ergreifen, und wir werden das Schicksal der Gottlosen teilen.

Von denjenigen, die gewacht und auf ihren Herrn und Meister gewartet haben, wird der Tag seiner Erscheinung mit Freuden begrüßt werden, und indem sie das Zeichen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels erblicken, wird der Freudenruf von ihren Lippen aufsteigen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen, und fröhlich seien in seinem Heil." Jes. 25, 9.

Eine wird angenommen, und die andre verlassen.

„Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andre wird verlassen.“ Matth. 24, 41.

Wenn unser Herr auf diese Erde zurück kommt, wird er zwei Klassen von Leuten finden. Die eine Klasse wird den Bedingungen des Evangeliums nachgekommen sein, und deshalb angenommen werden. Die andere Klasse wird dagegen die angebotene Gnade Gottes verschmäht und verworfen haben, und infolgedessen auch verworfen werden.

Viele Menschen werden ohne Zweifel bis zum Kommen Christi auf diese Erde betreffs ihres wahren Zustandes im Dunkeln sein und in Selbsttäuschung gehalten werden. Sagt doch Christus: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übelthäter!“ Matth. 7, 22. 23.

Es wird also eine Klasse von vorgeblichen Christen da sein, die aber vom Herrn verworfen wird. Das in der Heiligen Schrift über diesen Punkt gegebene Zeugnis ist klar und unmißverständlich:

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Matth. 7, 21.

Wir mögen Glied einer Gemeinde sein, wir mögen das höchste und erhabenste Bekenntnis ablegen; aber alles dieses

kommt im Gericht nicht in Betracht. Die Frage, die eines jeden Schicksal auf ewig entscheidet, ist: Habe ich den Willen meines himmlischen Vaters gethan?

In der Bibel ist uns der Wille Gottes mitgeteilt. Sie erklärt uns die einzige Art und Weise, in welcher wir gerettet werden können. Am Gerichtstage werden unsere Handlungen mit diesem zu unserer Belehrung gegebenen Buche verglichen und unsere Fälle demgemäß entschieden werden. Wenn wir die uns durch Christum angebotene Gnade angenommen und den Willen des Vaters gethan haben, so werden wir Eingang in das Reich der Liebe und Herrlichkeit finden und an der schließlichen Belohnung teilhaben. Wenn wir dagegen unseren eigenen Weg gegangen sind, oder Menschenlehren, anstatt den Lehren des Wortes Gottes, gefolgt sind, so wird der Urteilsspruch Gottes lauten: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übelthäter!"

Alle, welche den Willen Gottes thun wollen, passen in das Reich Gottes und gehören demselben an. Alle diejenigen aber, die Gott nicht gehorchen, gehören dem Reiche Satans an, gleichviel wie moralisch und aufrichtig sie äußerlich sind. Von solchen sagt Christus: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Matth. 12, 30. Es gibt keine neutrale Stellung. Entweder sammeln wir mit Christo, oder wir zerstreuen mit Satan.

Unser Religionsbekenntnis oder unsere Mitgliedschaft in einer Gemeinde wird uns nicht erretten, noch unseren Einfluß hier auf Erden rechter Art machen. Die Juden legten das höchste, erhabenste Bekenntnis ab, welches die Welt je gehört hat, und ihre Gemeinderegeln waren sehr streng; aber die Prinzipien, welche ihrem ganzen sogenannten Gottesdienste zu Grunde lagen, waren verkehrt, und sie kreuzigten den Fürsten des Lebens.

Die Juden behaupteten und beanspruchten, die Kinder

Abrahams zu sein. Sie waren ja Erben der ihm gemachten Verheißung und also, wie sie dachten, vollkommen sicher. Aber Johannes der Täufer sagte ihnen, daß diese Behauptung und dieser Anspruch nicht stichhaltig seien; denn, sagte er, „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Matth. 3, 9. Die Erlangung des ewigen Lebens hängt nicht von unserer Geburt, unseren kirchlichen Beziehungen, oder dem von uns abgelegten Bekenntnis ab, sondern ist etwas, wonach ein jeder persönlich trachten muß.

Gott richtet auch nicht nach dem äußerlichen Ansehen. Er zieht nicht nur unsere Handlungen in Betracht. „Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“ 1 Sam. 16, 7. Unser Charakter muß recht sein, ehe Gott uns an der Belohnung teilhaben lassen kann. Unsere Gedanken und Wünsche beeinflussen unseren Charakter oft mehr als unsere Worte und Handlungen es thun.

Wie genau diese Prüfung sein wird, ist aus den nachstehenden Worten Pauli ersichtlich: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Ebr. 4, 12.

Es war unter den Ebräern gebräuchlich, das Fleisch aller Tiere, welches als Speise dienen sollte, durch eigens dazu ernannte Beamten gründlich untersuchen zu lassen, um zu sehen, ob es vollkommen gesund sei. Diese Untersuchung wurde mit größter Sorgfalt und Genauigkeit vorgenommen, und man trennte sogar die Gelenke und schnitt in die Knochen hinein, um das darin enthaltene Mark zu untersuchen.

Welche Mahnung liegt also für das jetzt lebende Geschlecht in den Worten, die wir Matth. 24, 40. 41 finden: „Dann werden zween auf dem Felde sein; einer wird ange-

nommen, und der andre wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andre wird verlassen werden."

In wie nahen Beziehungen Menschen auch zu einander stehen mögen, so weiß doch Gott, wer in Wahrheit Ihm angehört, und wer nicht. Zwei Männer mögen Schulter an Schulter auf dem Felde, in der Werkstätte oder im Geschäfte arbeiten. Beide mögen ihren Namen in demselben Gemeindebuche haben. Aber vielleicht hat nur der eine davon seinen Frieden mit Gott gemacht, wogegen der andere durch Verwerfung der vom Herrn gesandten Wahrheit seine Stellung unter denjenigen einnimmt, die von Gott verworfen werden.

Der alte Gebrauch, den Familienbedarf an Mehl zu mahlen, wird auch benutzt, um zu zeigen, wie genau die schließliche Prüfung sein wird. Zwei Frauen gehen zusammen daran, das Getreide zu mahlen. Die eine mag ein Glied des Reiches Gottes auf Erden und so für das herrliche Heim vorbereitet sein, welches Christus den Seinen herrichtet, wogegen die andere noch dem Reiche des Feindes angehören mag.

Der gottselige Charakter unserer intimsten Freunde, und wenn es selbst unsere am meisten geliebten Familienglieder sind, wird uns nicht erretten. Ein jeder Mensch muß vielmehr persönlich seinen Frieden mit Gott machen. „Und wenn dann gleich die drei Männer, Noah, Daniel und Hiob" im Lande wären, „so würden sie allein ihre eigene Seele erretten." Hes. 14, 14.

Das wahre Israel.

„Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt.“ „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben.“ Gal. 3, 16. 29.

Nicht mehr als vierhundert Jahre nach der Sintflut, und noch vor dem Tode Sems, des Sohns Noahs, hatten sich fast alle Nachkommen Noahs dem Götzendienste zugewandt, und sogar die Familie Sems diente Götzen.

Aber Abraham blieb inmitten des ihn umgebenden Aberglaubens und Heidentums Gott treu. Schließlich verließ der Herr die verhärteten Übertreter und wählte Abraham, um Ihn auf Erden zu vertreten.

Damit Abraham und seine Familie nicht durch die Abgötterei, die in seines Vaters Haus getrieben wurde, beeinflußt würde, sagte der Herr zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein.“ 1 Mose 12, 1. 2.

Sich auf die Verheißungen Gottes verlassend, verließ Abraham seines Vaters Haus und wohnte im Lande Kanaan (1 Mose 12, 5). Hier erschien ihm der Herr und sagte ihm: „Heb' deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Denn alles das Land, das du sieheſt, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich.“ 1 Mose 13, 14. 15.

Paulus sagt uns, daß diese Verheißung bedeutete, „daß er sollte sein der Welt Erbe.“ Röm. 4, 13. Obgleich aber Israel, die von Abraham abstammende Nation im Lande Ka-

naan wohnte, hat es dasselbe doch nie unterjocht und wirklich besessen, noch hat es seine Herrschaft dauernd über die Grenzen desselben ausgedehnt. Daher ist die dem Abraham gemachte Verheißung, wie sie uns von Paulus erklärt oder ausgelegt wird, nie in ihrem ganzen Umfange erfüllt worden.

Die ihm gemachte Verheißung war eine zweifache. Erstens sollte Israel in dem Lande der Verheißung auf Erden wohnen; aber dies erfüllte die Verheißung nur teilweise. Zweitens reicht die schließliche Erfüllung dieser Verheißung bis auf die neue Erde hinüber. Dort wird sich das wahre Israel auf ewig aller dem Abraham verheißenen Segnungen in ihrer ganzen Fülle erfreuen.

Paulus sagt, von dem alten Israel sprechend, welches der Herr verheißen hatte, zu mehren, „wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers,": „Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet und wohl genügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären." Ebr. 11, 13.

Dies macht es über allen Zweifel klar, daß die Israeliten die ihren Vätern gemachten Verheißungen nicht als erfüllt betrachteten. Sie bekannten, „daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären," und Paulus sagt: „Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen," und zwar „begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen." Ebr. 11, 13. 14. 16.

Von Abraham lesen wir: „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißnen Lande als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.' Ebr. 11, 9. 10.

Abraham blickte hin auf jene Zeit, zu welcher die erneu-

erte und wiederum in Paradiesespracht dastehende Erde sein Heim sein würde. Im Glauben sah er die für sich bereitete Wohnung im neuen Jerusalem, wo unser Heiland für alle Gläubigen eine Wohnstätte bereitet. Siehe Joh. 14, 1–3. Hierin sah er die Erfüllung der Verheißung.

Paulus spricht etwa dreißig Jahre nach der Auferstehung und Himmelfahrt Christi von dieser dem Abraham gemachten Verheißung als von der Hoffnung des Christen. Er nennt sie „einen sichern und festen Anker unsrer Seele." Ebr. 6, 19. Er sagt ferner, daß diese Hoffnung nichts mehr und nichts weniger ist, als die dem Abraham gemachte Verheißung. „Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Rat nicht wankte," hat „einen Eid dazu gethan" und, da es keinen größeren gibt, bei sich selbst geschworen, daß er die gemachte Verheißung erfüllen wird. Man lese Verse 13–18. Mit einer solchen Bestätigung seitens des allmächtigen Gottes mag Paulus wohl sagen, daß die darauf begründete Hoffnung des Christen ein sicherer und fester Anker ist, der hinein geht in das Inwendige des Vorhangs,— geankert am Throne Dessen, der da war und der da ist und der da sein wird und dessen Verheißungen Ja und Amen sind in Christo.

Aber wie kann diese Verheißung auf die Kinder Abrahams nach dem Fleische, sowohl wie auf die Heiden-Christen, Anwendung finden. Paulus erklärt uns dies so, daß nur diejenigen, die Gott treu sind, dem wahren Israel angehören. Sagt er doch: „Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind; auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder." Siehe Röm. 9, 6–8.

Nur diejenigen vom Samen Abrahams, die Gott treu sind, werden von Ihm als Israel angesehen. Die Juden verwarfen und kreuzigten ihren Herrn. Sie zeigten, daß sie die Charaktereigenschaften, die Abraham zum Vater der Gläubigen

machten, ganz und gar verloren hatten. Daher werden solche, obgleich dem Fleische nach Abkömmlinge oder der Same Abrahams, doch nicht zum Israel Gottes gerechnet.

Paulus lehrt, daß das wahre Israel aus allen denjenigen zusammengesetzt ist, die wirklich an Gott glauben und Ihm treu sind. „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben." Gal. 3, 29. Durch Glauben an Christum werden wir als Glieder des wahren Israel angenommen und dereinst alles erben, das dem Abraham verheißen wurde.

Der Prophet sagt von dem jüdischen Volke: „Der Herr nannte dich einen grünen, schönen, fruchtbaren Ölbaum; aber nun hat er mit einem großen Mordgeschrei ein Feuer um denselbigen lassen anzünden, daß seine Äste verderben müssen." Jer. 11, 16. Der Stamm des wahren Israel wird hier als grüner, schöner, fruchtbarer Ölbaum bezeichnet, da sich aber die jüdischen Zweige als des Stammes unwürdig erwiesen hatten, wurden sie abgebrochen. Paulus sagt uns auch, wie ihre Plätze wieder gefüllt wurden: „Ob aber nun etliche von den Zweigen abgebrochen sind, und du, da du ein wilder Ölbaum wareſt, bist unter sie gepfropfet, . . . so rühme dich nicht wider die Zweige." Röm. 11, 17. 18. Wie werden also wir Heiden zu Gliedern des wahren Israel? — Indem wir in den Stamm gepfropft werden, von welchem die natürlichen Zweige Israels abgebrochen worden sind. Angesichts dieser Thatsache ermahnt Paulus folgendermaßen: „So sprichst du: Die Zweige sind ausgebrochen, daß ich hinein gepfropfet würde. Ist wohl geredet. Sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone." Röm. 11, 19–21.

Paulus sagt ferner noch, daß „das ganze Israel selig werde." Röm. 11, 26. Dies bezieht sich auf das wahre Israel,

„Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken."

welches durch die Annahme Christi solches geworden ist. Siehe Gal. 3, 29. Als Johannes der Täufer die stolzen, hochmütigen Pharisäer und Sadducäer tadelte, sagte er: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Matth. 3, 9. Gott kann sein wahres Israel von den Hecken und Zäunen, aus den Gassen und sogar aus dem Auswurf der Menschheit berufen und sammeln. Alles, was er fordert, ist: Treue und liebenden Gehorsam.

Wenn Christus wiederum auf diese Erde kommt, um alle seine Getreuen zu sammeln, dann wird er einhundertvierundvierzigtausend finden, die dem wahren Israel angehören, die, ohne den Tod zu schmecken, verwandelt werden. Wenn ihre Fälle endlich entschieden oder sie selbst „versiegelt“ sind, werden sie gleichmäßig unter die zwölf Stämme der Kinder Israel — des christlichen Israel — verteilt werden — zwölftausend auf jeden Stamm. Siehe Offenb. 7, 14.

Die zwölf Thore des neuen Jerusalem werden die Namen der zwölf Stämme Israels tragen; und wir dürfen wohl annehmen, daß ein jeder Stamm durch sein eigenes Thor gehen wird. Siehe Offenb. 22, 12. Nur Israeliten werden ins neue Jerusalem eingehen.

Einwanderung.

„Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen.“ Ebr. 11, 14.

Satan hat die Welt beinahe sechstausend Jahre lang in Besitz gehabt. Ursprünglich gehörte die Erde dem Menschen; denn Gott gab sie ihm bei der Schöpfung. Als aber der Mensch es vorzog, Satan zu gehorchen, anstatt Gott, da verließ er den Dienst seines Schöpfers und trat in den Dienst Satans.

Als Satan den Menschen überwand, und der Mensch sein Knecht wurde, verlor letzterer auch seine Herrschaft über die Erde, und dieselbe ging in die Hände Satans, der ihn überwunden hatte, über. Paulus sagt uns, wie dies geschah, und zwar in den folgenden Worten: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid?“ Röm. 6, 16.

Es war der Plan Gottes, daß der Mensch im Besitz der Erde, die er für ihn gemacht hatte, bleiben sollte; denn Gott sagte dem ersten Menschenpaare: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und macht sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kreucht.“ 1 Mose 1, 28.

Die Absicht und der Endzweck Gottes mit dieser Erde wird aber schließlich doch erreicht werden. Hört, was der Herr durch seinen Propheten sagt: „Denn so spricht der Herr, der den Himmel geschaffen hat, der Gott, der die Erde bereitet hat, und hat sie gemacht und zugerichtet; und sie nicht gemacht hat, daß sie leer soll sein, sondern sie bereitet hat,

daß man darauf wohnen solle: Ich bin der Herr, und ist keiner mehr." Jes. 45, 18.

Obgleich Sünde und Gottlosigkeit Tausende von Jahren auf dieser Erde herrschen mögen, so wird doch der Zweck Gottes nicht vereitelt werden. Satan mag über seine anscheinende Durchkreuzung und Vereitelung der Pläne Gottes frohlocken und triumphieren; aber sein Triumph wird nur von kurzer Dauer sein. Denn aus den vielen Geschlechtern, die auf dieser Erde gelebt haben, wird eine Schar gesammelt werden, die dem wahren Gott und seiner Regierung treu gewesen ist, und ihr wird die „vorige Herrschaft" wieder gegeben werden. Siehe Micha 4, 8. Dies wird aber nicht mehr und nicht weniger umfassen, als die schließliche Ausführung des Planes Gottes bei der Schöpfung — die Bevölkerung dieser Erde mit solchen Wesen, die Gott und seine Wege lieb haben.

Von dieser Zeit lesen wir Dan. 7, 18: „Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden's immer und ewiglich besitzen."

Dies hat Bezug auf die schließliche völlige Wiederherstellung dieser Erde, und ihre Besitznahme durch das Volk Gottes.

Selbst jetzt sind zwei Regierungen auf Erden vertreten. Die eine ist das Reich Gottes, ein Reich der Gerechtigkeit, welches von Christo auf dieser Erde im Garten Eden aufgerichtet wurde. Das andere ist das Reich des Bösen, welches Satan bei seinem Falle begründete. Das Bestehen dieser zwei Reiche wird von Christo in Matth. 12, 26. 28 anerkannt.

Die Herrschaft Satans ist eine lange Zeitperiode des Betruges, der Täuschung, Gottlosigkeit, Grausamkeit und Unterdrückung gewesen. Seine Herrschaft ist ein ganz schrecklicher Despotismus, und die Grundsätze seiner Regierung können in folgenden Worten zusammengefaßt werden: Widerstand gegen Gott und alle Prinzipien seiner Regie-

rung. Sein Motto: „Böses, sei du mein Gutes."

Infolge der Sünde gehört das ganze Menschengeschlecht dem Reiche Satans an. Durch das Opfer und das Mittleramt des Sohnes Gottes ist jedoch ein Weg geöffnet, auf welchem alle, welchen die Herrschaft Satans nicht gefällt, seinen Dienst verlassen und zu Unterthanen der Regierung und des Reiches Gottes werden können. Wenn wir nicht die Prinzipien der Regierung Gottes annehmen und in sein Reich versetzt werden, bleiben wir Unterthanen des Reiches Satans und werden sicherlich mit ihm umkommen an jenem großen Tage, an welchem alle Feinde der Regierung Gottes umkommen werden.

Der Heiland hat verheißen, daß er bald kommen und diejenigen, die Gott treu gewesen sind, nach den Wohnungen in des Vaters Haus nehmen wird, die er ihnen bereitet hat, damit sie hinfort bei ihm sein werden. Siehe Joh. 14, 1–3. Alle, welche das Anerbieten Christi annehmen, gehören nicht mehr dem Reiche Satans an. Sie haben der Regierung Gottes Treue geschworen und sind Bürger des Reiches Christi geworden.

Dies ist ein wunderbarer Wechsel, und nur die Kraft Gottes kann denselben in menschlichen Wesen bewirken. Paulus sagt, von diesem Wechsel sprechend: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Kol. 1, 13.

Dieser Wechsel von der Sünde des Reiches Satans zur Gerechtigkeit des Reiches Christi wird mit dem Ausdruck Versetzung bezeichnet. Wir können diese Bezeichnung auch ganz gut annehmen; denn der Wechsel oder die Änderung, die in den Gerechten stattfindet, wenn sie schließlich beim Kommen des Herrn verwandelt werden, kann nicht größer sein als die im Sünder vorgehende Veränderung, wenn er den Dienst der Sünde und Satans aufgibt, um hinfort Christo in inniger Liebe und keuschem Gehorsam zu dienen.

COPYRIGHTE , I 98, BY J. E. WHITE.

Gäste und Fremdlinge.

„Und haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären.“ Ebr. 11, 13.

„Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat.“ Ebr. 11, 10.

Alle, die derart verwandelt worden sind, gehören nicht länger dem Reiche Satans an und haben daher aufgehört, Bürger dieser Welt zu sein. Die Patriarchen anerkannten diese Wahrheit und bekannten, „daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären." Ebr. 11, 13.

Abraham erkannte gleichfalls, daß diese sündige Erde nicht sein Heim sei: „Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." Ebr. 11, 10. Dies ist das neue Jerusalem, welches Christus bei seinem Hingang zum Vater zu bereiten versprach (Joh. 14, 1–3), und welches schließlich auf diese Erde herab kommen wird, um die Hauptstadt derselben zu werden. Diese Stadt und ihre Gründe, die Abraham zu sehen erwartete, werden uns Offenbarung 21 beschrieben.

Es ist kein Wunder, daß diejenigen, welche in das Reich des Sohnes Gottes auf Erden versetzt sind und von dem herrlichen Heim gehört haben, das Jesus den Getreuen bereitet, zu verstehen geben, „daß sie ein Vaterland suchen," und daß sie eines besseren begehren, „nämlich eines himmlischen." Ebr. 11, 14. 16. Diese Erde wird, wenn erneuert, ein „himmlisches" Land sein; denn sie wird dem Himmel gleichen.

Als „Gäste und Fremdlinge" blicken sie mit Sehnsucht hin auf die Zeit, zu welcher sie nach jenem besseren Lande übersiedeln können. Ihr Herr hat verheißen, zu kommen und ihnen diese Übersiedelung zu ermöglichen; daher harren sie in freudiger Erwartung seines Erscheinens.

Doch wird niemand Zutritt zu diesem „besseren" Lande finden, es sei denn bekannt, daß er ein guter Bürger sein wird. Johannes erklärt: „Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes." Offenb. 21, 27.

In der großen Rechnungsführung im Himmel ist ein

Buch, in welchem die Namen derjenigen eingetragen sind, die das Reich Satans verlassen und in das Reich des Sohnes Gottes auf Erden versetzt werden. Hier, in diesem Leben, haben sie die Gelegenheit, gute Bürger des Reiches Gottes auf Erden zu werden; und nur solche, die in der Weise hier geprüft und bewährt worden sind, werden als Einwanderer nach dem himmlischen Vaterlande angenommen, um auf der in Paradiespracht erneuerten Erde ein ewiges Heim zu finden.

Dies kann durch die Regierung der Vereinigten Staaten illustriert werden. Unmittelbar nach ihrer Gründung öffnete sie die Thore dieses Landes Gliedern aller Nationen, die hierher zu kommen wünschten; und zwar that sie dies mit dem Zwecke im Auge, das große unbesiedelte Gebiet mit solchen Leuten zu bevölkern, die gute Bürger werden würden. Kürzlich hat man aber entdeckt, daß auch unwünschenswerte Elemente hergekommen sind.

Die billigen Transportationskosten, welche durch unsere modernen Dampfschiffe und Eisenbahnen ermöglicht worden sind, bringen uns eine Klasse von Armen, Vagabunden, Bettlern und Unterstützungsbedürftigen, die nicht zum Gedeihen dieses Landes beitragen können, sondern demselben oft zur Last fallen.

Dann sind auch die Unwissenden aller Nationen gekommen, und auch sie sind nicht wünschenswert; denn es erfordert eine gewisse Intelligenz, ein guter Bürger zu werden in einem Lande, welches „von dem Volke und für das Volk regiert wird."

Ferner kommen auch die Verbrecherklassen; denn es wird ihnen hier nicht so aufgepaßt, wie in anderen Ländern, wo die Polizeiregeln strenger sind. Diese Klasse gereicht dem Lande zum Schaden.

Die Anarchisten — jene Ismaeliten, deren Hände immer zum Schlage erhoben sind, — kommen ebenfalls, um — meistens

unter den Fremdlingen, welche unter dem zu liberalen Anerbieten der Regierung als Bürger angenommen worden sind,— zum Streit und Blutvergießen anzufeuern.

Es sind seitens der Gesetzgebung starke Versuche gemacht worden, diese Flut der Einwanderung zu regulieren. Zu welchem Zwecke? Um von diesem Lande alle diejenigen auszuschließen, die keine guten Bürger werden würden. Deshalb sind andere Länder und Dampfschiffsgesellschaften benachrichtigt worden, welche Klasse von Einwanderern zugelassen werden, und welchen der Zutritt zur amerikanischen Republik nicht gestattet wird. Ein jedes Dampfschiff wird vor dem Landen der Passagiere untersucht, und alle, die den unerwünschten Klassen angehören, müssen wieder zurückkehren nach den Ländern, von denen sie gekommen sind.

So wird auch im himmlischen Lande nur guten Bürgern der Zutritt gestattet. Es war einstmals Sünde, Mißklang und Empörung im Himmel, und dies brachte Kummer und Leid in das Weltall. So etwas darf nie wieder Eingang finden, und deshalb muß ein jeder, der nach jenem besseren Lande ziehen will, hier gründlich geprüft werden. Durch diese Prüfung werden wir dann geschickt für den Aufenthalt im ewigen Heim, bei Gott und den heiligen Engeln. Es wird in der Weise ein Charakter entwickelt, der in Harmonie mit Gott ist und auf den man sich für alle Ewigkeit verlassen kann.

Gott hat uns ein Buch mit Anweisungen gegeben, welches dem Menschen sagt, was von ihm gefordert wird. In diesem Buche, die Bibel oder das Wort Gottes genannt, ist das Gesetz Gottes gegeben, welchem wir unterstellt sind und nach welchem wir regiert werden. Dies Gesetz enthält die Prinzipien, welche im Reiche Gottes Regel und Richtschnur bilden.

Durch Studium des Wortes Gottes und Gehorsam gegen sein Gesetz werden unsere Charaktere verändert und wir den Himmelsbewohnern gleich. Wenn wir uns aber weigern, dem

Gesetze Gottes zu gehorchen, so tritt diese Änderung in unserem Charakter nicht ein, und wir bleiben also Bürger dieser Erde und Glieder des Reiches Satans. Solche Personen würden nicht im Einklang mit den Regeln des Himmelreiches sein, und würden und könnten den in letzterem geforderten Gehorsam nicht leisten; darum wird ihnen nicht gestattet, das himmlische Land zu betreten.

Wir können also sehen, daß alle uns gegebenen Gebote Gottes zu dem Zwecke erlassen sind, uns in Harmonie mit Gott zu bringen, damit wir dereinst passend und geschickt für unser himmlisches Heim befunden werden.

Viele hören aber auf das, was ihnen von Menschen gesagt wird, und gehorchen ihnen, in Hintansetzung des ausdrücklichen Gebotes Gottes. Ist aber solcher Gottesdienst dem Herrn angenehm? Hört, was Christus sagt: „Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Matth. 15, 9.

Die Forderungen Gottes sind höchst einfach und klar; und es ist unbedingt notwendig, daß wir denselben Gehorsam leisten, damit unsere Charaktere so entwickelt werden, daß wir als Bürger des neuen Jerusalem angenommen werden können, wenn unser König kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Der kommende König.

„Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Matth. 24, 30.

Es gibt keine Bibelwahrheit, der eine so hervorragende Stelle eingeräumt wird, als die betreffs der Wiederkunft Christi. Das Neue Testament ist ganz besonders beredt über diesen Gegenstand, und wir finden auf den Blättern desselben nicht weniger als dreihundert darauf bezugnehmende Schriftstellen.

Dies geschieht aber nicht ohne Grund und Ursache. In der Wiederkunft Christi gipfelt die Hoffnung des Christen; es ist dasjenige Ereignis, bei welchem der Christ von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit verwandelt wird und die Sorgen, Arbeiten, Entbehrungen und Ängste dieses gegenwärtigen Lebens mit den Freuden und der ewigen Glückseligkeit des zukünftigen Lebens vertauscht.

Es werden uns in der Heiligen Schrift noch andere Hoffnungen vorgesetzt; aber die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi ist die Krone aller, weil dann auch alle diese anderen Hoffnungen verwirklicht werden. So stellt denn auch Paulus in seinem Briefe an Titus die Christen hin als immer wartend „auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.“ Titus 2, 13.

Christen sollten nicht nur die Wiederkunft Christi erwarten, sondern sie sollten auch gerne darüber nachdenken. Welcher Mensch war ein treuerer und hingebenderer Nachfolger Christi als der Apostel Paulus? Ihm war das Kommen Christi im

Leben und im Sterben ein freudenreiches Thema, — eine „selige Hoffnung." Als er sich dem Ende seiner arbeitsreichen Laufbahn näherte und bald vor dem Block des Henkers stehen sollte, erfüllte der Gedanke an die Wiederkunft seines göttlichen Meisters seine ganze Seele mit Freude. Von einem ungerechten Richter zum Tode verurteilt, blickte er hin auf jene Zeit, zu welcher der gerechte Richter kommen würde, um die Welt in Gerechtigkeit zu richten. Siehe 2 Tim. 4, 6–8. Wie Abraham, glaubte auch er, daß der Richter der ganzen Welt recht richten werde (1 Mose 18, 25).

Dies gerechte Gericht, welches die Kinder Gottes mit frohen Hoffnungen und Erwartungen erfüllt, hat für diejenigen, welche das so gnädig angebotene Heil vernachlässigt und verschmäht haben, und ihre eigenen bösen Wege gegangen sind, auch nicht einen Hoffnungsstrahl, — keine Freude, keine Seligkeit, sondern nichts als Verderben und Zerstörung. Das Herz, welches durch die Liebe Gottes nicht zur Buße gebracht wird, kann in keiner anderen Weise erreicht werden. Gott hat keine besondere Kraft in Reserve behalten, um dadurch schließlich noch Menschen zu retten.

Jesus sagt uns, daß seine Wiederkunft den Gottlosen kommen wird wie die Flut, welche vormals über die ungläubigen und gottlosen vorsintflutlichen Menschen herein brach, die den Noah verspotteten und seine Warnungsbotschaft verwarfen. Siehe Luk. 17, 26. 27.

Paulus sagt darüber: „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Hei-

ligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugnis an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet." 2 Thess. 1, 7–10.

Den Gottlosen wird der Tag der Wiederkunft Christi ein Tag des Schreckens und der Angst sein. Das prophetische Wort sagt von ihrem Verhalten an jenem Tage: „Und die Könige auf Erden und die Großen und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen, und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns, und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist kommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Offenb. 6, 15–17.

In vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, daß die Beziehungen unseres Heilandes zu dieser Erde verschiedenartig gewesen sind, um den jeweiligen Bedürfnissen eines gefallenen Menschengeschlechtes zu entsprechen und dasselbe wieder zur Treue gegen Gott zurück zu bringen.

Als Schöpfer rief das Wort Gottes, wie von ihm gesprochen, die Welt ins Dasein.

Als die große Hauptfigur und der Mittelpunkt im Erlösungsplane war Er das Lamm, „das erwürget ist von Anbeginn der Welt."

Das Evangelium von Christo war die Hoffnung der Patriarchen und Propheten des Alten Testaments, und Er selbst war persönlich der Führer und Leiter des alten Israel.

Er war der größte Lehrer, den die Welt je gesehen hat.

Er wurde hier auf Erden der Mann voller Schmerzen, nahm die menschliche Natur an, lebte wie ein Mensch und machte alles durch, was Menschen durchzumachen haben; wurde geprüft und versucht wie wir, um imstande zu sein, den Menschen erreichen und retten zu können, gleichviel in welchem Zustande und wie tief gesunken derselbe auch sein mag.

Er trug die Sünden der Welt in Gethsemane und starb auf Golgatha, damit allen, die das zu einem so unendlich großen Preise gebrachte Opfer annehmen würden, Vergebung angeboten werden könnte.

Am dritten Tage von den Toten auferweckt, machte er den zukünftigen großen Auferstehungstag möglich.

Als unser Mittler und Fürsprecher macht er die Verdienste seines Blutes zu Gunsten des bußfertigen Sünders geltend, und bringt demselben dadurch Vergebung, Rechtfertigung und Gerechtigkeit.

Als Hoherpriester bringt er jetzt sein eigenes Opfer, sein eigenes Blut, als volle Sühne für die Sünden seines hier auf Erden befindlichen Volkes dar; und also wird den Ansprüchen des Gesetzes seines Vaters volle Genüge geleistet, Sünder werden gerettet; und die Gerechtigkeit Gottes wird vor dem ganzen Weltall bekundet.

Doch die Zeit ist sehr nahe, zu welcher unser Heiland seine priesterlichen Gewänder ablegen, die königliche Krone aufsetzen, die königlichen Gewänder anthun und das Reich einnehmen wird, welches er von der Macht des Feindes erlöst hat.

Bald wird er auf diese Erde kommen, um die gerechten Toten aller Zeitalter aufzuerwecken, die noch lebenden Getreuen von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit zu verwandeln und mit den durch sein großes Opfer Erlösten auf ewig zu herrschen. Auf dieses große Ereignis haben die Kinder Gottes zu allen Zeiten hingeblickt als auf den Höhepunkt ihrer Hoffnungen,— die Erfüllung ihrer Wünsche.

Er wird bei seiner Wiederkunft derselbe sein, der einst als verachteter Fremdling auf Erden wandelte; derselbe, der am Kreuz für Sünder starb; derselbe, der vor den Augen seiner überraschten, ihm nachblickenden Jünger gen Himmel fuhr. *Dieser Jesus!* Glaubst du es? Jesus sagte, *daß er wiederkommen werde.* Der Engel sagte: „Dieser Jesus

welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Leiblich fuhr er von ihnen auf, und in derselben Weise wird er wiederkommen. „Denn er selbst, der Herr, wird . . . herniederkommen vom Himmel." 1 Thess. 4, 16. Er wurde in einer Wolke hinweg genommen; in derselben Weise wird er zurück kommen. „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen." Offenb. 1, 7. Engel begleiteten ihn zum Himmel; Engel werden ihn auch bei seiner Wiederkunft begleiten. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, und alle heilige Engel mit ihm." Matth. 25, 31.

Aber er wird nicht nur in seiner eigenen Herrlichkeit kommen, sondern wenn er kommt, um seine Getreuen zu sammeln, wird er in größter Prachtentfaltung und Herrlichkeit erscheinen. Er wird dann kommen „in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel." Luk. 9, 26. Seine eigene Herrlichkeit überstrahlt noch den Glanz der Sonne. Siehe Apg. 26, 13. Die Herrlichkeit des Vaters kann nicht geringer sein; und die Herrlichkeit eines einzigen Engels wird uns folgendermaßen beschrieben: „Sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sah wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Füße wie hell, glatt Erz, und seine Rede war wie ein groß Getöne." Dan. 10, 6. Wenn Jesus als König erscheint, begleitet von Millionen dieser strahlenden Wesen, und selbst leuchtend in seiner eigenen Herrlichkeit und in der Herrlichkeit des Vaters, dann wird er in der That in Kraft und Herrlichkeit erscheinen.

Wie verschieden ist diese Wiederkunft von seinem ersten Erscheinen in Knechtsgestalt. Damals kam er als Fremdling zu denen, die sich sein Volk nannten. Bei seiner Wiederkunft erscheint er jedoch nur denjenigen, die an ihn glauben und auf sein Erscheinen warten. Damals kam er in Niedrigkeit und Schwachheit; jetzt kommt er in Kraft, um seine Feinde zu zer-

schmettern. Damals war er ein Kindlein in der Krippe zu Bethlehem, eingewickelt in Windeln, und wuchs heran, um eine Dornenkrone zu tragen; jetzt erscheint er als König, eine Krone der Herrlichkeit tragend, und begleitet von allen seinen strahlenden Engeln. Damals kam er, um die Last der Sünde zu tragen, zu leiden und zu sterben; jetzt aber erscheint er ohne Sünde, um nimmermehr zu sterben, sondern mit der Krone des Lebens für alle die Seinen. Gott sei Dank für diese herrliche Verheißung. Wie herrlich wird es dann sein! Nicht wahr, wir sehnen uns danach und sagen in froher Erwartung mit dem Dichter:

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einziehn in das Thor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgerthal erfrischt.

Und wir werden ihn sehen. Welch ein entzückender Gedanke, Ihn zu sehen, wie er ist! Ihn, dessen Haupt und Haare wie Wolle sind, so weiß wie Schnee; dessen Augen sind wie Feuerflammen, dessen Füße sind wie Messing, das im Ofen glühet; dessen Stimme ist wie ein großes Wasserrauschen, und dessen Angesicht leuchtet wie die helle Sonne. Siehe Offenb. 1, 14–17. Doch dies übersteigt unser Fassungsvermögen. Wir müssen warten bis zum Tage seines thatsächlichen Kommens, an welchem unsere Augen ihn in seiner Majestät und seiner Herrlichkeit sehen werden; denn es „ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es *erscheinen wird*, daß wir ihm gleich sein werden; *denn wir werden ihn sehen, wie er ist*.“ 1 Joh. 3, 2.

Die von unserem Könige erteilte Belohnung.

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“ Offenb. 22, 12.

Unser gepriesener Heiland sagte seinen Jüngern bei seinem Weggange: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Joh. 14, 3. Christum zu haben und in Ewigkeit bei ihm zu sein, ist keine kleine Belohnung. Aber diese Verheißung ist nicht nur den damaligen Jüngern gegeben worden. Als Paulus im Gefängnis die Ausführung seines Todesurteils erwartete, schrieb er: „Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ 2 Tim. 4, 6–8.

Die Krone der Gerechtigkeit ist ein Teil der großen Belohnung, welche der König den Seinen geben wird. An anderer Stelle wird sie „die Krone des Lebens“ genannt. Siehe Jak. 1, 12; Offenb. 2, 10. Und Petrus schreibt darüber: „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.“ 1 Petri 5, 4.

Damit aber alle, für welche diese Krone bestimmt ist, sie auch erhalten, muß ein Teil derselben erst von den Toten auferweckt werden; denn viele der Gerechten schlafen jetzt im Staube der Erde. Der Herr hat jedoch für alle diese Vor-

kehrungen getroffen. Lesen wir doch in seinem Worte: „Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst.“ 1 Thess. 4, 15. 16.

Gott sei Dank, daß, obgleich gute Menschen sterben, das Grab sie dennoch nicht zu halten vermag, wenn unser Heiland bei seiner Wiederkunft sie ruft. „Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen.“ Joh. 5, 28. 29. Und nicht nur dies, sondern in demselben Augenblick, in welchem sie hervorkommen, werden sie auch der Gabe der Unsterblichkeit teilhaftig. Sagt doch der Herr durch seinen Diener: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich [unsterblich], und wir werden verwandelt werden.“ 1 Kor. 15, 51. 52.

Das wird in der That eine herrliche Veränderung sein! Dann wird es weder Krankheit, noch Kummer, weder Schmerz noch Tod mehr geben; „denn das Erste ist vergangen.“ Offenb. 21, 4. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (1 Kor. 15, 54), und alles ist neu gemacht,— ein neues Leben, ein neues Heim, eine neue Beschäftigung, ein neues Lied,— und das Beste von allem ist, daß wir uns aller dieser Dinge durch die ganze Ewigkeit hindurch erfreuen können.

Ist es nicht wert, daß wir danach trachten? Wer wünscht nicht an einer solchen Belohnung teilzuhaben? O, daß sie uns zu teil werden möchte! Um aber daran teilzuhaben, muß

ein jeder „würdig" erfunden werden. Nur „die Toten in Christo" werden bei der Wiederkunft des Herrn dessen Ruf folgen. Siehe 1 Thess. 4, 16. Die anderen Toten stehen erst tausend Jahre danach auf. Siehe Offenb. 20, 5. Dies zeigt, daß die Gerechten bei der Wiederkunft des Herrn von den Gottlosen geschieden werden. Sie werden dann alle „plötzlich, in einem Augenblick," verwandelt werden. Es ist dann keine Zeit zum Abhalten einer Gerichtssitzung. Nein, der Herr nimmt vor seiner Wiederkunft eine Prüfung aller derjenigen vor, die da vorgeben, Ihn zu kennen, und entscheidet, wer treu ist; alle Übrigen werden ausgelassen, und nur die Getreuen werden beim Kommen des Königs zum Leben auferweckt. Nachdem diese ihm entgegen gerückt sind, um hinfort bei Ihm zu sein, findet die Auferstehung der Gottlosen statt, und diese letzteren kommen aus ihren Gräbern hervor, um bestraft zu werden (Joh. 5, 29).

Wenn endlich die Entscheidung getroffen, wer würdig ist, an der Auferstehung der Gerechten teilzuhaben, dann kommt der Herr, um allen solchen die Belohnung — das ewige Leben — zu geben. Laßt uns bedenken, daß wir bereit sein müssen, dem Herrn zu begegnen, ehe diese Entscheidung getroffen wird; denn wenn wir warten bis der Herr kommt, wird es zu spät sein. Wir werden einstimmen müssen in den Klageruf: „Die Ernte ist vergangen; der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe kommen." Jer. 8, 20.

Der Herr hat betreffs dieses Punktes eine ernste Warnung gegeben. Er sagt allen: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen." Luk. 21, 34. 35. Fallstricke oder Schlingen werden im Verborgenen gelegt, wo sie Vögel und andere Tiere, die nicht nach Schlingen und Netzen

ausblicken fangen; während dieselben achtlos dahin hüpfen oder gehen, finden sie sich plötzlich in einer Schlinge, aus der sie nicht mehr lebendig heraus kommen. In ähnlicher Weise wird die Wiederkunft des Herrn diejenigen überraschen, welche nicht dafür vorbereitet sind. Deshalb sagte der Heiland: „So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Luk. 21, 36.

Wir haben gesehen, daß unsere Auferstehung, unsere Unsterblichkeit, unser Zusammensein mit Christo, unsere Krone und unser Erbe alle von der Wiederkunft Christi abhängen und gleichzeitig mit diesem wichtigen und bedeutungsvollen Ereignis gegeben werden, beziehungsweise stattfinden. Wie wichtig ist also seine Wiederkunft! Wenn sie nicht stattfände, so wäre alles verloren; aber das kann nicht sein. Durch alle vergangenen Zeitalter haben Engel Gottes, wenn die Heiligen des Herrn durch die kalte Hand des Todes gefallen sind, deren Ruheplätze bezeichnet. Und wenn das Machtwort des zurückkehrenden Herrn an die ihn begleitenden Engel ergeht: „Versammelt mir meine Heiligen, mit welcher Eile werden diese dann freudig dahin fliegen, um diejenigen, die auf die Stimme des Sohnes Gottes hin die Fesseln des Grabes gesprengt haben, zu holen!

Welch ein herrliches Erwachen das sein wird! Vielleicht ist der erste Anblick, der sich ihren sich öffnenden Augen beim Anbruch der Ewigkeit bietet, das Angesicht eines in himmlischer Herrlichkeit erstrahlenden Engels. Es wird sicherlich ein frohes Erwachen sein, wenn der Tod in dieser Weise verschlungen wird in den Sieg, und man die liebliche Stimme Dessen, der unser Erlöser ist, singen hört: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeine dir lobsingen." Ebr. 2, 12. Dann wird der ganze Himmel wiederhallen von den jubilierenden Gesängen der versammelten Schar.

Das neue Jerusalem.

„Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.“ Offenb. 21, 2.

Als Christus im Begriffe stand, seine Jünger zu verlassen, tröstete er sie mit diesen Worten: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin.“ Joh. 14, 2. 3.

Es wird im Himmel eine herrliche Stadt für die Getreuen gebaut; und es werden in derselben Wohnstätten bereitet für die Überwinder. Diese wunderbare Stadt war schon im Bau begriffen als Christus noch auf Erden war. Bei seiner Rückkehr zum Himmel verhieß er, dies Werk fortzusetzen; und indem die Jahre dahin eilten, wurden neue Wohnstätten hinzugefügt für diejenigen, die Christo treu blieben bis zum Ende; und so geht es bis zur Zeit, zu welcher der König kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen.

Zu der Zeit werden die auferstandenen Heiligen und die lebenden Gerechten zusammen „hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.“ Siehe 1 Kor. 15, 51. 52; 1 Thess. 4, 16. 17. Und nachdem sie von der Erde in die für sie bereiteten Wohnstätten in der Stadt Gottes getragen sind, werden sie „mit Christo tausend Jahre“ leben und regieren (Offenb. 20, 4).

Während dieser tausend Jahre werden die Heiligen die Welt richten, wie von Paulus (1 Kor. 6, 2) und auch vom

Propheten Daniel (Dan. 7, 22) gesagt. Am Ende der tausend Jahre werden die gottlosen Toten auferweckt. Siehe Offenb. 20, 5. 6. Das neue Jerusalem kommt vom Himmel herab auf die Erde. Siehe Offenb. 21, 2. 10.

Satan wird dann tausend Jahre lang auf diese Erde beschränkt sein. Seine Unterthanen sind alle erschlagen — tot,— und da keine lebenden menschlichen Wesen mehr auf der Erde sind, und er niemand verführen kann, ist ihm die Erde ein trauriges Gefängnis. In der Bibel wird dies als das „Binden" Satans bezeichnet (Offenb. 20, 2).

Mit der Auferstehung aller Gottlosen, die je gelebt haben, hat Satan wiederum ein Feld, in welchem er wirken kann. Die Bibel sagt davon: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis." Offenb. 20, 7. Da er dann wieder die Gelegenheit hat, diese auferweckten Gottlosen zu verführen (Vers 8), ist ihm die Erde kein Gefängnis mehr.

Das herrliche neue Jerusalem ist vor ihm. Er hat schon früher einmal gegen den Himmel gekriegt (Offenb. 12, 7), und so beschließt er denn, seine Streitkräfte zu sammeln und, wenn möglich, das neue Jerusalem einzunehmen. Dies ist seine letzte Gelegenheit, und er hofft, daß es ihm gelingen wird. Diese Hoffnung hält er der großen Schar auferweckter Gottlosen vor. Es sind in derselben die großen Kriegshelden vergangener Zeiten, und er erfüllt sie mit der vergeblichen Hoffnung auf Erfolg in diesem Unternehmen.

Die ganze Erde hallt wieder von getroffenen Kriegsvorbereitungen. Wenn alles in Bereitschaft ist, wird die mächtige Armee gesammelt „zum Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meere. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde, und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt." Offenb. 20, 8. 9.

Während sie aber im Begriffe sind, gegen Christum und

Der Oelberg.

die erlöste Schar heran zu stürmen, fällt das „Feuer von Gott aus dem Himmel“ und verzehrt sie (Vers 10). Also endet das Reich Satans und die Herrschaft der Gottlosigkeit im ganzen Weltall unseres Gottes.

Dies reinigende Feuer wird die Erde läutern, die danach aus diesem Läuterungsprozeß vollkommen und lieblich hervorgehen wird, wie sie einstmals aus der Hand des Schöpfers hervorging, da er sie als „gut“ bezeichnete.

Petrus sagt, von diesem Ereignis sprechend: „Die Elemente [die die Erde umgebende Atmosphäre] aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“ „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ 2 Petri 3, 10. 13.

Die Erde wird durch das Feuer jenes Tages zum Schmelzen gebracht werden. Die „Werke“ des Menschen, „die darauf sind, werden verbrennen“; aber aus der Masse wird eine neue Erde erstehen in all der Schönheit und Herrlichkeit, die ein allweiser Schöpfer ihr geben kann. Die „Himmel,“ oder die sie umgebende Atmosphäre, werden gleichfalls „neu“ gemacht werden, befreit von allen giftigen Elementen, mit denen sie jetzt angefüllt sind.

Das neue Jerusalem wird während aller dieser Schreckensscenen durch die Kraft Gottes bewahrt. Wenn die heilige Stadt „von Gott aus dem Himmel herab“ kommt, so geht der Heiland ihr voran und bereitet einen Platz für sie. „Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen. Und der Ölberg wird sich mitten entzwei spalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht, und die andre gegen Mittag geben wird.“ Sach. 14, 4.

Wir dürfen wohl annehmen, daß das neue Jerusalem auf dies so wunderbar geschaffene Thal herabgelassen wird. Es ist

die größte Stadt, welche die Welt je gesehen hat, und erfordert einen ziemlich großen Raum.

An den Ölberg knüpfen sich gar viele heilige Erinnerungen. Er ist in der Nähe Jerusalems und des Tempels, in welchem sich Gott seinen Getreuen bezeugte und bekundete. Hierher wanderte der Heiland so gerne mit seinen Jüngern. Ganze Nächte brachte er auf demselben im Gebet zu; und schließlich fuhr er, als seine Mission auf Erden vollendet war, von demselben auf gen Himmel.

Wie passend ist es daher, daß, wenn er mit dem neuen Jerusalem in seinem Gefolge wiederkehrt, seine Füße zuerst die Stelle berühren sollten, von welcher er auffuhr! Wie passend, daß das neue Jerusalem, die Hauptstadt der neuen Erde, auf demselben Flecken stehen sollte, wo einstmals das irdische Jerusalem stand!

Von der Gegenwart Christi geheiligt und durch seine Kraft verwandelt, wird dieses Stück Erde erneuert, ohne daß es den Schmelzprozeß durch die Feuer des großen Tages Gottes durchzumachen braucht. Während die ganze übrige Erde geschmolzen und neu gemacht wird, bleibt die Stadt unseres Gottes unberührt vom Feuer,— das friedliche Heim Christi und der erlösten Schar.

Es hat Gott gefallen, uns eine eingehende Beschreibung dieser herrlichen Stadt zu geben. Dieselbe liegt viereckig und hat einen Umfang von zwölftausend Feld Wegs, oder fünfzehnhundert Meilen. Dies macht 375 Meilen auf jeder Seite. Sie hat eine Mauer von etwa 250 Fuß Höhe von Jaspis erbaut. Diese Mauer hat zwölf Gründe, oder Fundamente, die aus den seltensten und schönsten Edelsteinen bestehen. In dieser Mauer sind zwölf Thore, deren jedes von einer einzigen Perle gemacht ist. Die Gassen der Stadt sind von lauterem Golde, wie ein durchscheinend Glas.

„Von dem Stuhl Gottes und des Lammes" fließt der Strom

des lebendigen Wassers durch die Hauptstraße der Stadt. Dieser Strom fließt vorbei an dem Holz oder Baum des Lebens, welches auf beiden Seiten desselben wächst. Aus der Kapitel 22 der Offenbarung gegebenen Beschreibung ersehen wir, daß dieser wunderbare Baum zwei Stämme hat — einen an jeder Seite des Flusses. Seine Zweige vereinigen sich oben und bilden einen schönen Bogen über dem Strome.

„Und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden [Völker]." Vers 2. Die Sünde hat das Menschengeschlecht verzwergt und geschwächt; aber die Blätter dieses Baumes werden demselben wieder zu seinem ursprünglichen Zustande verhelfen — in dem es sich befand, ehe der Fluch der Sünde auf ihm ruhte. Es werden also alle Wirkungen des Fluches der Sünde aufgehoben und beseitigt werden.

Die Früchte dieses Baumes reifen alle Monate (Offenb. 22, 2), und wir dürfen wohl annehmen, daß die Heiligen, wenn sie „einen Neumond nach dem andern, und einen Sabbath nach dem andern kommen," um vor dem Herrn anzubeten (Jes. 66, 23), diesen Baum jeden Monat mit einer anderen Art Frucht beladen finden. Die Frucht dieses Baumes verlängert das Leben derjenigen, die davon essen.

Das neue Jerusalem ist sozusagen die Stadtresidenz der Erlösten. Es sind Wohnungen für alle darin. Es ist, wie das irdische Jerusalem, eine Stadt, „da man zusammen kommen soll." Ps. 122, 3. Außerhalb der Stadt wohnen, bis zu den äußersten Grenzen der Erde, die erlösten Scharen in Frieden, Gedeihen und Glückseligkeit.

Aber sie sind nicht müßig. Sie haben ihre Beschäftigung, wie wir sie jetzt haben. Man lese Jes. 65, 21–25. „Sie werden Häuser bauen," wie sie ihrem Geschmack zusagen, und auf ewig in denselben wohnen. „Sie sollen nicht bauen, das ein andrer bewohne." Sie werden auch Ackerbau treiben: denn „sie werden Weinberge pflanzen, und derselbigen Früchte essen."

„Sie werden . . . nicht pflanzen, das ein andrer esse.“ Es werden dort keine Hypothekenverkäufe stattfinden

Ihre Beschäftigung wird durch häufige Besuche in ihrer Residenz im neuen Jerusalem unterbrochen werden, wie schon vorher angedeutet; denn „alles Fleisch wird einen Neumond nach dem andern, und einen Sabbath nach dem andern kommen, anzubeten vor mir, spricht der Herr.“ Jes. 66, 23. Es wird aber in diesem neuen Reiche auch Ordnung herrschen; denn die verschiedenen Provinzen des Reiches Christi werden von gewissen Persönlichkeiten regiert werden, lesen wir doch: „Und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbige [die Stadt Gottes] bringen.“ Offenb. 21, 24.

„Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Offenb. 21, 4. Auf immer vom Tode erlöst, werden die Erlösten ewiglich leben,— so lange wie Gott,— mit welchem sie „werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Offenb. 22, 5.

Überwältigt von Staunen und Bewunderung bei Betrachtung dieses herrlichen Themas, können wir uns nur dem Apostel Paulus anschließen, wenn er, außer stande, die Wonne und Seligkeit der Kinder Gottes, in ihrem dereinstigen ewigen Heim, zu beschreiben, ausruft: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ 1 Kor. 2, 9.

Die Aera der Missionstätigkeit

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28: 18 –20.

Diese Worte richtete Jesus kurz vor seiner Himmelfahrt an seine Nachfolger. Sie sind der Marschbefehl für die Soldaten Christi durch die folgenden Jahrhunderte; ein Gegenbefehl ist niemals gegeben worden. Ihre Verbindlichkeit reicht „bis an der Welt Ende."

Jedoch scheint es unmöglich, daß dieser Auftrag von der kleinen Jüngerschar Jesu ausgeführt werden sollte. Die Gesetze Roms, das damals auf der Höhe seiner Macht war und die Welt beherrschte, verboten das Lehren einer neuen Religion. Christus selbst war von den Juden verworfen worden: welche Hoffnung sollten die Jünger haben, Christen zu machen aus dem gebildeten Griechen, dem stolzen Römer oder dem unwissenden und abergläubischen Heiden? Kein Wunder, daß die Jünger entmutigt waren, weil ihnen diese Aufgabe zu groß erschien, und daß sie ein Gefühl ihrer eigenen Schwäche überkam, wenn sie an ihre geringen Hilfsmittel dachten!

Aber die letzten, in der Schrift wiedergegebenen Worte vor seiner Auffahrt enthalten das Versprechen, daß die Gläubigen Kraft für ihre Aufgabe empfangen würden. „Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg." Apg. 1: 8, 9.

Mit Hilfe der Kraft des heiligen Geistes haben die ersten Gläubigen Mächtiges für die Ausbreitung des Evangeliums geleistet. Sie haben offenbart, daß in dem Predigen von Christo eine Kraft liegt, welche die Herzen von Menschen in jedem Lande und jeder Lage rühren kann. „Und wurden hinzugetan an dem Tage bei drei tausend Seelen." Apg. 2: 41. Verfolgungen brachen aus, aber die Christen „gingen um und predigten das Wort." Apg. 8: 4. Die Neubekehrten wurden Zeugen und trachteten danach, auch anderen die Heilsbotschaft zu verkündigen.

Von der schnellen Ausbreitung des Christentums sagt Adolf Harnack, ein bedeutender deutscher Theologe: „Siebzig Jahre nach der Gründung der ersten heiden-christlichen Gemeinde in dem syrischen Antiochien schreibt Plinius über die Verbreitung des Christentums in dem weit entfernten Bithynien in den stärksten Ausdrücken und sieht den Bestand der übrigen Kulte in jener Provinz bereits bedroht. Siebzig Jahre später zeigt uns der Osterstreit eine christlich-kirchliche Konföderation, die von Lyon (in Frankreich) bis Edessa (in Mesopotamien) reicht und in Rom ihren Mittelpunkt hat. Wieder siebzig Jahre später erklärt der Kaiser Decius, er wolle in Rom lieber einen Gegenkaiser ertragen als einen christlichen Bischof, und nun dauert es kaum noch siebzig Jahre, da wird das Kreuz an die römischen Feldzeichen geheftet." („Die Mission und Ausbreitung des Christentums." Viertes Buch, viertes Kapitel.)

Unter der großen Zahl der Heiden, die sich nach dem Tode der Apostel mit den Christen vereinigten, waren unglücklicherweise viele nur halb bekehrt. Dies hatte zur Folge, daß man ein Leben, wie es Christus als Muster vor die Welt gesetzt hatte, nicht auszuleben versuchte, daß man seinen Lebensregeln nicht genügend Beachtung schenkte und einige der heidnischen Gebräuche und Zeremonien annahm. Allmählig machte sich ein Abweichen bemerkbar von dem, was Christus und die ersten Apostel durch Wort und Tat gezeigt hatten, und ein Sichabwenden von dem heiligen Geist, der den Heiland und seine Nachfolger begeistert und beseelt und ihre Bemühungen in ihrer Tätigkeit als Missionare mit

Erfolg gekrönt hatte. Schließlich kam, wie Professor Warneck aus Halle, der Geschichtsschreiber der Missionen, sagt, die sich mehr und mehr nach außen hin entfaltende Missionstätigkeit im vierzehnten Jahrhundert zum Stillstand.

Dies war der dunkelste Zeitraum in der Geschichte der Kirche. Wesentliche, das Seelenheil betreffende Wahrheiten hatte man aus dem Auge verloren. Man gewann Vorliebe für Form und Zeremonie, und die reinen Lehren Christi wurden beschmutzt durch die abgöttischen Gebräuche der Heiden, die sich mit einer volkstümlichen Kirche vereinigt hatten. Menschen wurden zu Führern gewählt und erhöht; es wurden ihnen Vorrechte gegeben, die einzig Gott zustehen.

Aber es war die göttliche Absicht, das Evangelium in seiner Reinheit der Kirche zurückzugeben, damit es nochmals in aller Welt verkündigt werde. Es war notwendig, des Menschen Augenmerk von neuem auf das Vorrecht zu lenken, daß er eine enge, persönliche Verwandschaft und Verbindung mit Christo Jesu besitzen könne, der Vergebung der Sünden frei anbietet. Deshalb fand im sechzehnten Jahrhundert eine große religiöse Erweckung statt, die sich schnell von Nation zu Nation verbreitete. Männer wurden getrieben, das Wort Gottes in volkstümliche Sprachen zu übersetzen, damit alle Zugang zu seinen Lehren haben möchten. Viele wurden angeregt, die Bibel nach Wahrheit zu durchforschen.

Mit der Zurückerlangung des Glaubens, „der einmal den Heiligen übergeben ist," (Judas 3.) war der Kirche auch der Geist und Eifer für Missionsarbeit wiedergegeben worden. Die schnelle Verbreitung der Heilswahrheit hat das jetzige Zeitalter bemerkenswert gemacht. In jedem Land ist der Siegeszug des Kreuzes zu sehen. Der Gott des Himmels öffnet Wege für seine erwählten Boten und bringt das zustande, was von alters her vorausgesagt war: „Und der Herr wird zu der Zeit zum andernmal seine Hand ausstrecken, daß er das übrige seines Volks erwerbe, so überblieben ist von Assur, Aegypten, Pathros, Mohrenland, Elam, Sinear Hamath und von den Inseln des Meers, und wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen und zusammenbringen die Verjagten

Warten auf das Evangelium.

Sündenbewußt, aber dem wahren Heil noch fremd, hoffen diese unmachtvollen Heiden ihre Sünden durch Baden in den heiligen Fluten des Gangesstroms abzuwaschen.

Israels und die Zerstreuten aus Juda sollst sammeln von den vier Oertern des Erdreichs." Jes. 11: 11, 12.

Die Missionstätigkeit der ersten Christen in dem apostolischen Zeitalter und ihr Erfolg unter den Heiden ist bekannt genug, denn es sind nur etwas mehr als hundert Jahre her, seit die Bewegung begann.

Es gab allerdings einige Vorläufer der Mission. Im Jahre 1556 landete ein Trupp reformierter Glaubensboten in Rio de Janeiro. Sie wünschten, den Eingeborenen das Evangelium zu bringen. Jedoch die wurden so sehr verfolgt, daß sie sich nach acht Monaten genötigt sahen, nach Frankreich zurückzukehren, während die einen ihrer Gefährten ermordet wurden, die den Märtyrertod starben.

Früh im achtzehnten Jahrhundert wurden Ziegenbalg und Plütschau aus der Dänisch-Herrnhuter Kirche, vom König von Dänemark als Missionare nach den dänischen Besitzungen im östlichen Indien gesandt. Auch sie trafen Mühsal und Verfolgung an. Die von ihnen Bekehrten wurden geschlagen, verbannt oder getötet. Doch arbeiteten diese für Christum ausgesandten Männer treu und redlich und weigerten sich, das Feld zu verlassen. Am Schlusse von sechs Jahren hatte Ziegenbalg das Neue Testament in die Tamil-Sprache übersetzt, und als er acht Jahre später starb, hatte er als die Früchte seiner Bemühungen dreihundert und fünfzig Bekehrte zurück. Andere nahmen sein Werk auf und in sechzig Jahren hatte jene Mission festen Fuß.

Ein anderer Herrnhuter, Georg Schmidt, bahnte in Afrika den Weg für Missionen. Nachdem er 1737 in Südafrika gelandet war und sich bestrebt hatte, den Hottentotten das Evangelium zum Heil zu predigen, wurde er von den europäischen Ansiedlern verspottet und verhöhnt und nach sechs einsamen Jahren aus dem Land getrieben. Doch war seine Arbeit nicht vergeblich gewesen — sie ließ siebenundvierzig Bekehrte zurück.

Während wir voll und ganz die edle Arbeit dieser ersten Herrnhuter Missionare anerkennen, möchten wir nachdrücklich

sagen, daß diejenigen, die als die Folge der religiösen Erweckung im sechzehnten Jahrhundert sich von vielen menschlichen Satzungen und Ueberlieferungen frei machten und die Heilige Schrift als ihren Führer annahmen, nicht die volle Verantwortlichkeit der Pflichten fühlten den Millionen gegenüber, die im Dunkel des Unwissens und des Aberglaubens lebten. Aber schließlich kam

Erhebung aus der Wildheit.

Eine Bekehrtenklasse in Afrika, die sich dem Studium der in die Bulusprache übersetzten Heiligen Schrift fleißig widmet.

ungefähr im Anfang des neunzehnten Jahrhundert die Zeit, als „es plötzlich der christlichen Kirche bewußt wurde, ihre Pflichten so gröblich vernachlässigt, und die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Menschheit Götzenanbeter und Sklaven des erniedrigsten Aberglaubens waren, aus den Augen verloren zu haben." (Rev. M. A. Sherring, „Protestant Missions in India," Chap. 2 Paragraph 1.)

Jeder Schüler, der einigermaßen mit der modernen Missionsbewegung vertraut ist, kennt die bewundernswerten Resultate dieser plötzlichen Erweckung, mit der „am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts ein glänzendes Zeitalter der Missionstätigkeit anbrach, ein Zeitalter, das in der Geschichte der Missionen an Bedeutung nur der ersten christlichen Aera nachsteht." Im Jahre 1798 wurde die Baptisten-Gesellschaft gegründet, „mit Carey als einem ihrer ersten Missionare. Carey segelte nach Indien und gründete dort mit Hilfe anderer Glieder derselben Gesellschaft die Serampore-Mission." 1795 wurde die Londoner Missionsgesellschaft organisiert; im Jahre 1799 entstand die Organisation, die 1812 die Church Missionary Society (Kirchen-Missions-Gesellschaft) wurde. Kurz nachdem wurde die Wesleyan Missionary Society (Wesley'sche Missions-Gesellschaft) gebildet.

„Während die Missionen in Groß-Britannien große Tätigkeit entfalteten, wurden die Christen in Amerika von einem ähnlichen Eifer beseelt." 1812 riefen sie den American Board of Commissioners for Foreign Missions (Amerikanische Kommission für ausländische Missionen) ins Leben, und 1814 folgte die American Baptist Missionary Union (Amerikanische Baptisten-Missions-Union).

Adoniram Judson, einer der ersten von Amerika ausgesandten Missionare, segelte 1812 nach Calcutta und erreichte Burmah im Juli 1813. Das Jahr der Gründung des Presbyterischen Boards ist 1837." (Dr. J. P. Fischer, „History of the Christian Church," period 9, chapter 7, paragraphs 3—25.)

„So erwachte die Kirche nach tausendjährigem Schlaf noch einmal zu neuem Leben, erkannte ihre Pflichten und was sie dem Menschengeschlecht schuldigte."

Nichts anders als das mächtige Wirken dessen, „der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens," (Eph. 1: 11.) konnte die Kirche dazu angeregt haben, an der Ausführung der so lang vernachlässigten Aufgabe zu arbeiten. Nur wenn wir die Wunder, die Glaube und Gebet erwirkten, anerkennen, können wir die Beseitigung von scheinbar unüberwindlichen Hindernissen

Das Forman'sche christliche College, Lahore, Indien.

verstehen, die zur Förderung von Missions-Bestrebungen zu Wege gebracht wurden. Wie sollte man es sich sonst erklären, daß innerhalb der letzten fünfzig Jahre heidnische Länder die Botschaft vom Leben willkommen geheißen und angenommen, während sie sich sonst dem Vordringen der Missionare, den Verkündigern des reinen Evangeliums, widersetzt haben?

Der verstorbene Arthur T. Pierson, ein begeisterter Fürsprecher für Missionsbestrebungen, hebt diese Tatsache wie folgt hervor: „Es braucht keinem Kenner der politischen Geschichte gesagt zu werden, daß Veränderungen oder Wechsel in der Haltung von Regierungen Volkssitten und Gebräuchen und religiösen Glauben betreffenden Fragen gegenüber nur sehr langsam eintreten. Die Stunden auf dem Zifferblatt des nationalen Lebens machen Jahrhunderte aus. Ein ganzes Volk zu ändern und in andere Bahnen zu leiten ist ein Prozeß, der oft die Hebekraft von Zeitaltern erfordert. Man könnte fast dazu verleitet werden, an orientalische, zur Unbeweglichkeit versteinerte Völker zu denken.

„Die Schnelligkeit, mit der diese Türen dem Zugang geöffnet, die Schlüssel, womit sie erschlossen wurden, das einzig dastehende Forwärtsschreiten der Heilsbotschaft, die Fülle der Zeit, welche diese neue und wunderbare Entwickelung besonders kennzeichnet—dieses alles hat auf des Schreibers Gemüt einen solchen Eindruck gemacht,wie selten etwas zuvor in seinem zum größten Teil geschichtlichen Studien gewidmeten Leben." („The Divine Enterprise of Missions," [Die göttliche Hand in Missionsbestrebungen.] Seite 292.)

Verfolgung, wie sie Ziegenbalg und Schwartz erdulden mußten, war das Los vieler früh zu den Heiden geschickter Missionare; aber sie hielten aus und triumphierten im Leiden, gleich ihrem Herrn und Meister. Carey sah sich gezwungen, einige Zeitlang in der dänischen Mission in Serampore Zuflucht zu suchen. Judson und seine Mitarbeiter in Burmah wurden in Ketten gelegt, sie schmachteten siebzehn Monate lang in dem todbringenden Gefängnis zu Ava, in Schmutz und Ungeziefer. Sie mußten in einer schrecklichen Stellung schlafen: ihre Füße waren nachts an

einen über dem Boden angebrachten Pfahl gefesselt. Jedoch er lebten sie es noch, das Evangelium in diesem fernen Land förmlich eingewurzelt zu sehen.

Als Daniel McGilvary im Jahre 1868 die Laos-Mission in Siam erbaute, befahl ihm der König, das Land zu verlassen. Als er sich weigerte, machte man den Versuch, ihm Furcht und Schrecken einzuflößen. Einige seiner Anhänger wurden vom König grausam behandelt und schließlich mit Stöcken zu Tode geschlagen. Aber auch in diesem feindlichen Land hat das Evangelium triumphiert über jeden widersetzlichen Einfluß, und Tausende im fernen Siam erfreuen sich heute der Liebe des Heilands.

Als Robert Morrison 1807 China erreichte, fand er, daß die Chinesen die Ausländer verachteten und haßten. Aber kühn verschaffte er sich dadurch Eingang, daß er chinesische Kleidung und Gebräuche annahm, und sich nur bei Nacht herauswagte, während er die Sprache erlernte und das Evangelium übersetzte. Als er die Uebertragung der Apostelgeschichte und des Evangeliums des Lukas veröffentlichte, erschien ein Edikt, das den Druck von Büchern über die christliche Religion in chinesischer Sprache zu einer besonders schweren Beleidigung stempelte. Jedoch konnte er noch die Uebersetzung der Heiligen Schrift in die Druck-Schriftzeichen von China bringen, und hat so, wie Bischof Walch sagte, ein Buch, und zumal das Buch Gottes, für ein Drittel der Menschheit fertiggestellt. Vor dem Ende seines uneigennützigen Dienstes für die Millionen Chinas empfing er viele Ehrenbezeugungen und war in amtlichen Kreisen als „einer der tüchtigsten und fähigsten Männer, die sich bei der Erschließung des Ostens verdient gemacht haben," angesehen. Als Antwort auf seine Gebete wurden die vom ihm zu Christen gemachten Chinesen „die ersten Früchte der großen Ernte."

Schrecklich waren die ersten Verfolgungen in Korea. 1777 bot sich einigen Schülern Gelegenheit, das Buch der Christenheit zu erlangen. Das Buch beeinflußte die Gemüter vieler, so daß von denen, die ihre Vorfahren nicht mehr anbeten wollten, eine Kirche gegründet wurde. Dies hatte furchtbare Verfolgungen zur Folge, und viele wurden getötet. Im Jahre 1794 kam ein junger

chinesischer Priester nach Seoul, war aber bald gezwungen, sich zu verbergen. Seine Führer, drei koreanische Christen waren ergriffen worden, ihre Knie wurden zerquetscht, Arme und Beine verrenkt, und als sie sich immer noch weigerten, ihn zu verraten, wurden sie enthauptet." Aber die Kirche wuchs und wandte sich in ernstem Ruf an die christliche Welt um Hilfe und Belehrung.

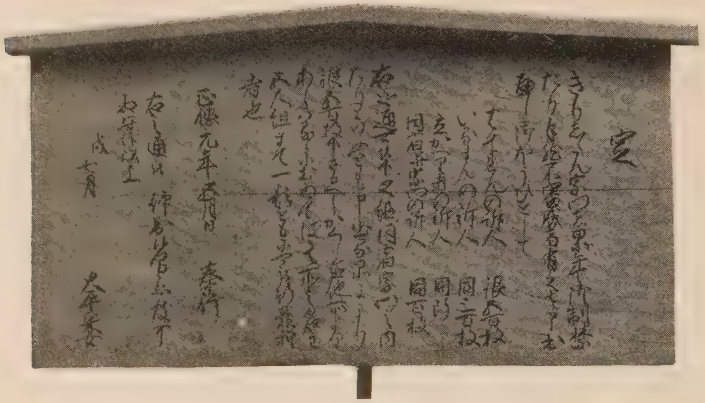
Der erste Missionar nach Korea war ein französischer Katholik, Pere Maihaut, der nach einer gefahrvollen Reise 1835 in Seoul landete. Er verschaffte sich Eingang in die Stadt durch die Abzugskanäle unter der Stadtmauer. „Der nächste kam in Verkleidung eines trauernden, koreanischen Witwers. 1845 brachte Andrew Kim, ein Koreaner, der rein nichts von Schifffahrt verstand, einen plumpen Kahn über die See nach Schanghai und nahm einige französische Priester mit sich zurück. Er selbst starb kurz darauf den Martertod. Grausame Verfolgungen wurden tapfer erduldet." Im Jahre 1866 „wurde ein blutiger Angriff auf die Christen gemacht, alle fremden Priester wurden erschlagen oder verbannt, und Tausende von eingeborenen Bekehrten befiel dasselbe Schicksal."—(Amos R. Wells, in „Into all the World," [„In alle Welt,"] Seiten 84, 85.)

Trotz dieser langdauernden, abschreckenden Begebenheiten und Entmutigungen ist Korea heute das aussichtsvollste aller Missionsländer. Größere Siege wie in diesem Königreich hat das Kreuz im Laufe der Missionsgeschichte nicht errungen.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hatte das Christentum in Japan Fuß gefaßt; doch brach im Jahre 1637 ein Krieg zur Ausrottung der Andersgläubigen aus. 1710 trat ein Edikt gegen die christliche Religion in Kraft. Oeffentliche Anschläge, die das Christentum verdammten, wurden am Eingang eines jeden Ortes im ganzen Kaiserreich angebracht und blieben dort bis 1873. Erst kürzlich ist in jenem Lande allen christlichen Missionaren der Weg für ihre Arbeit völlig freigemacht worden.

Nichts konnte die mutigen Männer abhalten, die wußten, daß sie für „alle Welt" eine Botschaft hatten,—auch nicht Furcht vor den Kanibalen der Südsee-Inseln. Männern wie John Hunt,

James Calvert, Samuel Marsden, George Selwyn, und John G. Paton, deren Arbeitsfeld diese Inseln waren, wurde oft von den Eingeborenen das Leben bedroht, aber inmitten aller Gefahren blieben sie standhaft, bis sie eine reiche Seelenernte einheimsten. Aber auch nicht ohne Blutvergießen wurde Christi Banner auf diesen Kanibalen-Inseln aufgerichtet. John Williams, Bischof Patterson, G. N. Gordon, dessen Frau,



Anti-christlicher Anschlag in Japan.

und James Chalmers fielen durch die Hand der Eingeborenen, die nicht wußten, daß sie ihre besten Freunde töteten.

Bei dem Versuch, den in Finsternis lebenden Heiden in Afrika das Evangelium zu bringen, haben manche edlen Männer und Frauen das Leben dahingegeben oder durch unendliche Mühsale in Fiebergegenden ihre Gesundheit untergraben. Einen Begriff von dem Geist, der sie beseelte, kann man erhalten, wenn man von der Arbeit David Livingstones lesen will. Auf den Rat, den Gedanken, in das unbekannte Innere des dunklen Kontinentes zu gehen aufzugeben und sich auf einer schön gelegenen Mission im Süden zu betätigen, antwortete er: „Wenn ich meinen eigenen Wünschen und Neigungen folgen sollte, so würde ich mich freilich daselbst ansiedeln; aber es scheint, daß die Vorsehung mich in den Regionen dort hin-

ten haben will." Auf seiner langen Reise von elfhundert Meilen, die er in der Absicht ausführte, einen gesunden Ort für eine Missionsstation zu finden und einen Weg vom Innern nach dem Atlantischen Ozean zu eröffnen, erlitt er dreißig Fieberanfälle und kam in Loando fast zum Skelett abgemagert an. Seine Krankheit beunruhigte seine Freunde, die ihn zu bewegen suchten, nach England zurückzukehren, und der Kapitän eines Schiffes bot ihm freie Fahrt an. Aber wie sehnsüchtig er auch sein Weib und seine Kinder wiederzusehen verlangte, wollte er doch nicht sein Wort brechen, das er den ihm treu folgenden Eingeborenen gegeben hatte. Er hatte ihnen versprochen, mit ihnen in ihre Heimat zurückzukehren und trat getreulich nochmals seine Reise ins Innere an, auf der er überall, wohin er kam, von Christo predigte. Diesem unerschrockenen Soldaten des Kreuzes hat man viel zu verdanken. Sein Leben war ein Leben von Liebesdiensten, und auf den Wegen, die er geebnet hatte, haben viele das Licht des Lebens mit sich tragend den Erdteil der Schwarzen betreten.

Die heldenmütige Aufopferung der ersten Pioniere der Missionen, ihre edle Liebe für die Leute, die sie ans Licht zu bringen versuchten, und ebenso ihre Erfolge haben sich als eine nie versiegende Quelle von Begeisterung und Missionseifer erwiesen. Davon zeugt zum Beispiel der Antrieb, welcher der Missionsbewegung gegeben wurde, als Bischof Hannington, ein Arbeiter der Church Missionary Society, den Märtyrertod starb. Zweimal versuchte er, nach Uganda von Nordosten aus vorzudringen. Das erste Mal, im Jahre 1883, wurde er so krank, daß man an seinem Fortleben zweifelte, er wurde in seine Heimat geschickt, wo man seinen Tod erwartete. Die Aerzte sagten ihm, er könne „nirgendswo mehr hingehen, und niemals mehr nach Afrika." Dennoch kehrte er nach etwas mehr als einem Jahre nach Afrika zurück und machte nochmals den Versuch. Diesmal wurde er von den Eingeborenen ergriffen und auf Befehl des Königs von Uganda getötet. Noch als seine Mörder im Begriff waren, sich auf ihn zu stürzen, erhob er seine Hand und hinderte sie einen Augenblick an der Ausführung ihres Vorhabens, indem er sagte: „Sagt dem König, daß ich für die

Baganda sterbe, und den Weg nach Uganda mit meinem Leben bezahle."

Solche Verluste, wie schwer sie auch erscheinen mögen, bedeuten doch keine Niederlage für die Missionssache. In einem Zeitraum von einigen Wochen, nachdem die Neuigkeit von Hannintons Tod England erreichte, boten sich dreiundfünfzig junge Leute für das ausländische Werk an. Die Baganda, für die Bischof Hannington sein Leben geopfert hatte, haben in dem Maße das Christentum angenommen, als ihr König ein Mitglied einer christlichen Kirche ist und das Land dem Evangelium offen steht. Hanningtons Sohn kehrte dorthin zurück, wo der Bischof gearbeitet hatte, und es gereichte ihm zur Genugtuung, den Sohn des Mörderers seines Vaters taufen zu können.

Wegbahner für Missionen haben in neuen Ländern manchmal eine weit größere Glaubensprobe zu bestehen, als die der Verfolgung. Viele von ihnen haben lange, schwierige Jahre gewirkt, ohne sichtbare Resultate ihrer Bemühungen bemerken zu können. Carey arbeitete sechs, Judson und Morrison wirkten sieben Jahre, ehe sie einen einzigen bekehren konnten. Vierzehn Jahre Evangelisationsarbeit gingen vorüber, ehe ein Tahitianer Christum annahm. Dennoch wurden die Arbeiter nicht müde. „Unser Heiland hat uns befohlen, das Evangelium sogar bis an der Welt Ende zu predigen," schrieb Allan Gardiner, dessen Bestrebungen anscheinend fruchtlos gewesen waren. „Er wird für die Ausführung und Erfüllung seiner Absicht Sorge tragen; laßt uns nur gehorchen." Und Judson, auf eine Frage bezüglich der Aussichten in seiner Bekehrungsarbeit antwortend, schrieb, dieselben seien „so glänzend wie die Verheißungen Gottes."

Es hat sich oft gezeigt, daß der in langen, schwierigen Jahren gesäete Same emporsproßte und plötzlich eine reiche Ernte zeitigte. Ein Beispiel davon gibt die bemerkenswerte Bekehrung unter dem Teluguvolke in Indien. Die dortige Mission wurde von der Amerikanischen Baptisten-Union im Jahre 1836 eröffnet. Neun Jahre lang wirkten Samuel S. Day und seine Frau allein und waren dann gezwungen, in ihr Heimatland zurückzukehren, weil ihre Ge-

jungheit erschüttert war. Trotz [illegible]
seiner Missionsgenossen, insbesondere Lord Shaftesbury, [illegible]
sion zu schützen und nicht sich, obwohl er sich [illegible]
stande fühlte, mit Dr. Jessup Jewett auf den Weg nach Jemen
zumachen, wenn keine Aussicht vorhanden war, daß [illegible]
Jahren fortwährender Arbeit waren nicht [illegible]

Bei einer ärztlichen Mission in Arabien.
Arabier, die auf Behandlung warten

zwanzig Negersklaven zum Christentum übergetreten. Trotzdem wurde der Vorschlag genehmigt, die Unternehmung im Stich zu lassen. Dr. Jewett aber erklärte, daß er, solange er seine Kräfte, wie gering sie auch seien, für die Sache Jesu werfen müsse. Dann wurde [illegible] nach dort geschickt, und mehrere Jahre [illegible] fruchtlos vorüber.

In den Jahren 1876 bis 1878 herrschte eine furchtbare Hungersnot in ganz Indien, der besonders [illegible] zum Opfer fielen. Um einigen der Leidenden Beschäftigung zu geben, ließ die Regierung einen Kanal bauen und schnitt [illegible]

zum Oberaufseher. So kam er mit Tausenden von Einheimischen in Berührung, denen er von Christo predigte. Bald verlangten viele, getauft zu werden; doch da er fürchtete, daß einige wenigstens sich aus Mangel an Geld dazu veranlaßt fühlten, beschloß er, nicht eher ihren Wunsch zu erfüllen, bis die Hungersnot vorüber war. Dann taufte er, und zwar in sechs Wochen, im Juni und Juli 1878, nach vorhergegangener sorgfältiger Prüfung, achttausend sechshundert und neunzig, wovon zweitausend zweihundert und zweiundzwanzig an einem Tag getauft wurden. Das Werk wuchs andauernd bis hunderttausend Gläubige da waren. So errichteten die Baptisten an demselben Ort, wo das Werk nur durch größte Ausdauer und ernsteste Bemühungen des Samuel Day und Dr. Jewett ungefähr fünfzig Jahre lang fortgeführt worden war, ihre größte Kirche.

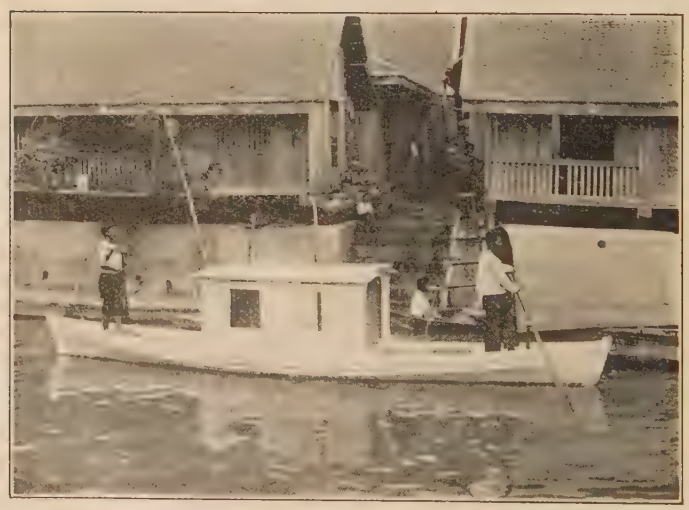
Oft hat der Ruf Gottes für den Dienst im Ausland große Opfer gefordert. Doch kann der heilige Geist das Herz so beeinflussen, daß das eigene Ich vergessen wird und ein brennendes Verlangen für Seelenrettung das Herz durchdringt. Im Jahre 1815 drang ein an die Christen gerichteter Mahnruf auch in die Ohren des Dr. Scudder, der sich als ein junger Arzt erfolgreich in New York City betätigte. Dieser Mahnruf erinnerte an die Christenpflichten gegen die sechshundert Millionen, die nichts von Christo wußten. So gewaltig war der Eindruck auf Scudder, daß er auf die Knie fiel und betete: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Da erhielt er die Botschaft: „Geh, und verkündige den Heiden das Evangelium.“ Tag und Nacht klangen diese Worte in seinem Innern bis er, alle Gedanken auf glänzenden Erfolg und Ehre in der Welt aufgebend, seinen Dienst dem Amerikanischen Board für Missionen anbot. 1819 wurde er nach Ceylon gesandt, wo er ein Pionier für ärztliche Missionstätigkeit wurde. Hier war er der einzige Arzt unter Hunderten und Tausenden, denen seine Kuren wunderbar erschienen. Sein großer Einfluß, den er auf diese Weise ausübte, diente zur Förderung der Botschaft. Er arbeitete dreiundzwanzig Jahre lang, bis er aus Gesundheitsrücksichten das Land verlassen mußte.

Es ist interessant, die Tatsache zu erwähnen, daß alle seine überlebenden Kinder, sieben Söhne und zwei Töchter, und wenigstens fünfzehn seiner Enkel, Missionare in Indien, Japan, Hawaii und anderen Ländern wurden. Sechs seiner Söhne erhielten eine ärztliche Ausbildung und bereiteten sich so für den Dienst im Missionsfeld wirksam vor.

Bibel-Kolporteur Carrington in Siam.

Als eine außerordentlich große, zum Erfolg führende Hilfe in Missionsfeldern hat sich die Verbreitung der Bibel erwiesen. In mehr als fünfhundert Sprachen ist das Wort Gottes ganz oder teilweise übersetzt worden. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts waren, wie W. G. Fitzgerald in Harper's Magazine, (Oktober 1907) schreibt, vier Millionen Bibelexemplare in der Welt vorhanden, die in ungefähr fünfzig Sprachen gedruckt waren. Heute stellen die drei größten Bibelgesellschaften allein in jedem Jahr über vierzehn Millionen Exemplare her, und 1912 wurden beinahe fünfundvierzig Millionen Exemplare des Wortes Gottes gedruckt.

Chinesischer Bibel-Kolporteur.



Bibel-Boot in Siam.

Vorlesung der Bibel auf der Straße in Japan.

Die wunderbare und weltweite Verbreitung dieser Bibeln wird durch ein Heer von Kolporteuren bewerkstelligt, in den meisten Fällen von Eingeborenen des Landes, in dem die Verteilung vor sich geht. In den Druckorten und Geschäftsstellen lagern die in mehreren hundert Sprachen gedruckten Bücher, und „von dort werden Ballen an die ausländischen Agenten geschickt, Ballen, welche den lokalen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend verpackt sind: in luftdichte Kisten gegen Wasserschäden; in Umschläge zum Schutz gegen tropische Insekten. Sie werden so schwer gemacht, wie es für den Transport eben noch zulässig ist. Von den Agenten umgepackt, kommen die Bücher in kleine Segelfahrzeuge, die zwischen den abgelegenen Südseeinseln kreuzen, in Birkenkähne und baufällige Familienboote, die die großen Flußwege auf- und abwärts fahren, in Ochsen- und Kamelkarren für weite Reisen durch Dickichte, wo Tiger, Schlangen und Fieber das Leben gefährden. Oder sie werden auch auf Hundeschlitten geladen, die meilenweit durch Schnee und öde Dörfer den Hütten der Eskimos zustreben, wo in halbunterirdischen Schneehäusern seltsame kleine Menschen beim Schein von Tranlampen das ihnen fremde Wort Gottes betrachten.

„In der Tat, jedes den Menschen bekannte Transportmittel wird benutzt, um die Verbreitung der Bibel zu Wege zu bringen: vom Elefanten im entfernten Siam, der sich durch unbetretenes Dickicht seinen Weg bahnt, bis zu dem eigenartigen Lama in den Anden von Bolivien oder bis zu dem schwarzen Träger in den Wäldern des Zwergvolkes am Kongo. Die Bücher werden fernerhin oft auf geduldige Esel oder Maultiere für mühsame Reisen über rauhe Gebirgspässe geladen oder auch in Packsätteln Pferden aufgebürdet, die meilenweit Wälder und Ebenen durchqueren. Sie gelangen in dieser Weise in den Jinrikshas von Japan oder auf Kamelrücken in östliche Länder. (W. G. Fitzgerald, in Everybody's Magazine, Januar 1905.)

Das Wiederkommen Jesu, der die Ernte der Welt in die himmlische Scheuer bringt, ist das Ereignis, welches diese Verbreitung der Bibel in die nahe Zukunft rückt. Was von sechszehn-

tausend Missionaren, von mehr als dreiunddreißigtausend Missionsstationen gesäet wurde, wird in kurzer Zeit eingeerntet werden.

Eine Erfüllung der Prophezeiung.

Die schnelle Ausbreitung des Evangeliums während des verflossenen Jahrhunderts ist eines der bedeutendsten Zei

Sammlung des Stoffes zu einem Wörterbuch und einer Grammatik.

Mit seinem Notizenheft in der Hand zeichnet der wegbahnende Missionar die Sprachlaute auf, wie er sie den Eingeborenen abhorcht.

chen der Zeit, welche die Wiederkunft Christi in unmittelbare Nähe rückt. Seinen Jüngern hat der Heiland vorausgesagt, daß gerade vor seinem zweiten Kommen eine weltweite Verkündigung der frohen Heilsbotschaft stattfinden würde. „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt," so erklärte er, „zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen." Matth. 24: 14.

Auch der Apostel Johannes prophezeite das Predigen des Evangeliums vom Reich in der ganzen Welt. „Und ich sah einen

Bekehrte unter den Quichua-Indianern in Peru.

Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden wohnen." Diese Botschaft sollte nach dem Zeugnis des Johannes gepredigt werden „allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. (Offb. 14: 6.). Dann sah der Apostel „eine weiße Wolke, und auf der Wolke saß einer, der gleich war eines Menschen Sohn; der hatte eine güldene Krone auf seinem Haupt und in seiner Hand eine scharfe Sichel." (Offb. 14: 14.). So wurde dem Seher von Patmos offenbart, daß die Verkündigung des ewigen Evangeliums kurz vor dem Kommen des himmlischen Reiches vor sich gehen würde.

Solche Umgestaltung und Wiedergeburt der heidnischen Herzen, wie sie der Einfluß der Evangeliums-Wahrheit bewirkte, sind zu wunderbar, um von dem menschlichen Geist verstanden zu werden. Sicherlich ist Gott auf der Erde bei der Arbeit. Seine mächtige Kraft hat sich offenbart und offenbart sich jetzt. Und obwohl wir nicht völlig verstehen, wie Sein heiliger Geist leitet und wirkt, so wissen wir doch, daß Er Licht und Leben denjenigen bringt, die „in Finsternis" sitzen und „am Ort und Schatten des Todes." (Matth. 4: 16.). Wie es war in den Tagen der ersten Ankunft Christi, so wird es sein in den Tagen kurz vor seiner Wiederkunft, „das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es (das Licht des Evangeliums) helle." Jes. 9: 1.

Lange hat geistliche Finsternis das Erdreich bedeckt, und Dunkel die Völker; aber Gott ruft und mahnt seine Kirche sich aufzumachen, licht zu werden und die Dunkelheit zu verscheuchen. „Dein Licht kommt," so erklärt Er, „und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir." Und mit dem Befehl ist die Gewißheit gegeben: „Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet." Jes. 60: 1—3.

In diesen Prophezeiungen, welche auf die Verkündigung der Heilsbotschaft bis an der Welt Ende Bezug haben, ist kein ungewisses, zweideutiges oder fehlgehendes Wort oder Merkmal. Seinen auserwählten Botschaftern, die gerade jetzt das Evangelium

Bibel-Kolporteurs in Brasilien

predigen, ruft Gott zu: „So fürchte dich nun nicht; denn Ich bin bei dir. Ich will vom Morgen deinen Samen bringen und will dich vom Abend sammeln und will sagen gegen Mitternacht: Gib her! und gegen Mittag: Wehre nicht! Bringe meine Söhne von ferne her und meine Töchter von der Welt Ende." Jes. 43: 5, 6.

Die Worte Jesu „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt" scheinen wohl anzudeuten, daß die Nachricht vom Kommen des Königs überall ertönen wird. Und obwohl dieses vor der Tür stehende Ereignis des Wiederkommens, das die sich schnell erfüllenden Zeichen klar vor Augen stellen, sowohl von den ersten Pionieren der Missionsbewegung als auch deren Nachfolgern nicht immer in seiner Wichtigkeit und Tragweite erfaßt wurde, so ist doch diese Lehre keineswegs widersprechend oder gegnerisch, sondern ergänzt und vervollständigt die anderen Bibelwahrheiten. Was gottesfürchtige Männer und Frauen vielen Völkern gelehrt haben, daß Christus der Erlöser ist, war und ist die Vorbereitung für ein großes Werk, welches in allen Ländern von diesem Geschlecht getan werden muß.

Gott betraut seine Diener mit der Aufgabe, besonderen Nachdruck auf die Wahrheiten zu legen, die mit der bevorstehenden Ankunft unseres Herrn in Verbindung stehen. Und es ist sicher von großer Bedeutung, daß in allen Teilen der Welt viele diese Lehre freudig aufnehmen. Die Zahl derer, welche an die zweite Ankunft glauben, vermehrt sich zusehends, und bald wird die ganze Welt diese frohe Botschaft gehört haben.

Sollten Gläubige nicht beten und arbeiten und geben, damit dieses Werk des Predigens vom Reich vollendet wird, damit wir zueilen „der Zukunft des Tages des Herrn"? 2. Petri 3: 12.

Patriarchen und Propheten

Von Frau E. G. White.

Dieses Werk behandelt Themata biblischer Geschichte, die, obgleich an sich selbst nicht neu, hier in einer Weise dargestellt werden, die ihnen eine neue Bedeutung beilegt. Beginnt mit der Empörung im Himmel und zeigt, warum die Sünde zugelassen, warum Satan nicht vernichtet und warum der Mensch auf die Probe gestellt wurde, beschreibt aufs gespannteste des Menschen Versuchung und Fall und führt den Erlösungsplan vor Augen. Das Leben eines jeden Patriarchen, von Adam bis auf den König David, wird sorgfältig betrachtet, und aus jedem werden Lehren gezogen. Das Werk erörtert den großen Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen und veranschaulicht Gottes wunderbare Liebe für die Menschheit durch sein Verfahren mit den „heiligen Menschen Gottes" vor alters.

Das Buch umfaßt 775 Seiten, hat guten Druck und ist reich illustriert. Preis: Leinwandband, $3.00; Halbederband, $4.00; Lederband, $5.00.

Herolde des Morgens

Von A. O. Tait.

Eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage dieses populären Werkes. Behandelt das zweite Kommen Christi und die in der Hl. Schrift angegebenen Zeichen, die jenem großen Ereignis vorausgehen sollen. Zeigt uns die Bedeutung der furchtbaren Verluste an Menschenleben durch Mord und Selbstmord und die überall stattfindenden schrecklichen Unglücksfälle, Schwierigkeiten zwischen Kapital und Arbeit, Streiks, Feuersbrünste, soziale und politische Wirren unter den Nationen, und die Bedeutung der gewaltigen Naturerscheinungen um uns her. Bei alle diesem wird Christus als der Freund der Sünder dargestellt. Das Buch umfaßt 419 Seiten und hat mehr als 150 Illustrationen. Leinwandband, Marmorschnitt; Preis $2.

Preise 10% höher im Kanada

Pacific Press Publishing Association

Mountain View, Cal.

Portland, Ore. Calgary, Alta., Canada Kansas City, Mo.

Der Grosze Kampf

Von E. G. White

Dieses Buch stellt die wundervollste und interessanteste Geschichte dar, welche je über den großen Kampf zwischen dem Christentum und den Mächten der Finsternis geschrieben worden ist, wie derselbe in dem Leben christlicher Märtyrer und Reformer einerseits und in bösen Menschen und Verfolgungsmächten andererseits zum Ausdruck kommt. Beginnend mit der großen Prophezeiung unsres Herrn, die er gab, als er Jerusalem vom Oelberge aus überschaute, gibt uns das Buch einen Geschichtsabriß der ganzen christlichen Dispensation bis zur Zeit, da Sünde und Sünder zu sein aufgehört haben, da das ganze Weltall rein und der große Streit für immer beendigt sein wird. Dieses Werk sollte in keinem deutschen christlichen Haushalte fehlen. Es wird sich jedem Leser als ein überaus köstlicher Schatz erweisen.

Das Buch enthält dreißig vollseitige Illustrationen, die fast alle neu und speziell für dieses Werk hergestellt worden sind. Es umfaßt 751 Oktavseiten, ist auf feinem Glanzpapier gedruckt und schön und dauerhaft eingebunden.

Die Einbände und Preise dieses Werkes stellen sich wie folgt:

Englischer Leinwandband, mit Schwarz- und Golddruck, Marmorschnitt,	$3.00
Halbleder, Marmorschnitt,	$4.00
Ganzlederband, Marmorschnitt,	$5.00

Auch in englischer, dänischer, schwedischer und französischer Sprache herausgegeben.

Preise 10% höher im Kanada

Pacific Press Publishing Association

Mountain View, California.

Portland, Oregon. Calgary, Alta., Canada Kansas City, Missouri.